Loder del. Weinrauch fc.

Ludwig von Baiern besucht seinen Gefangenen, Fri-
drich den Schönen, zu Trausnitz.

Geschichte

der

Oesterreichischen Monarchie

von

ihrem Ursprunge

bis

zum Ende des Wiener Friedens-Congresses.

Von

Johann Generfich,

Professor zu Kesmark.

Zweyter Band.

Wien 1815.

Bey B. Ph. Bauer.

Geschichte

der

Oesterreichischen Monarchie

von

den ältesten Zeiten

bis

zu dem Frieden von Wien.

Zweyter Band.

Zweyte Periode.

Von der Schlacht bey Laa bis zur Vereinigung der Deutschen Erblande, oder von Rudolph von Habsburg bis Kaiser Maximilian.

Vom Jahre 1278 bis 1493.

Rudolph von Habsburg.

Auf immer hatte die große Schlacht die Aussichten der Böhmisch-Slavischen Regenten zur Vergrößerung ihrer Staaten auf Unkosten Deutschlands vernichtet, die Oesterreicher, die Steyerer und Kärnthner sahen auf immer von dem verhaßten Joche sich befreyt, und die mit Sehnsucht erwünschte Ruhe kehrte wieder. Drey Tage nach dem herrlichen Siege schieden die vereinigten Deutsch-Ungrischen Heere von einander. Rudolph befürchtete, die Theilung und die Hoffnung neuer Beute möchte Streit unter seinem und dem verbündeten Ungrischen Heere veranlassen. Die Ungern zogen in ihr Vaterland zurück, und Rudolph befahl, den 27. September zum Andenken des über Ottokar erfochtenen Sieges jährlich zu feyern. Trennung der vereinigten Heere.

Er setzte, den Sieg benutzend, die Feindseligkeiten aus eigener Macht fort, und drang mit getheiltem Heere unaufhaltsam in Mähren und Böhmen vor. Rudolph benutzt seinen Sieg.

In unwirthlichen Gebirgen litt der Theil unter seinen eigenen Befehlen peinlichen Hunger und noch peinlicheren Durst. Endlich hatte ein der Gegend kundiger Reisiger in weiter Ferne von dem Lager eine Quelle aufgespürt. Er brachte den ersten Trunk in seinem Helme dem Kaiser. Wie einst Alexander bey ähnlicher Veranlassung, sprach Rudolph: »Ihr habet »alle für mich gefochten, so will ich nun auch für »euch alle dürsten. Darum labe du dich selbst, oder »andere fromme Gesellen, oder schütte dein Wasser »lieber wieder aus; denn ich will nichts voraus haben »vor dem Geringsten unter euch."

Er dringt in Böhmen ein.

Mähren war schnell erobert, nun rückte der König über Iglau in Böhmen ein, und drang bis Collin vor. Die neuerlich bestandenen Kriege, die Niederlage des Ottokarischen Heeres, und der Tod dieses Fürsten hatten dieses Königreich zur Bühne der Unruhe und Verwüstung umgewandelt. Wenzel, des letzten Königs einziger Sohn, kaum acht Jahre alt, seine Mutter Cunigunde, eine auswärtige Prinzessinn, ohne Einfluß und Ansehen, die Herren, die Ottokars kräftige Regierung bisher gezähmt hatte, nun ihrer Fesseln los, und ungebührender Willkühr sich überlassend, das Volk aufrührisch, kein einziger im ganzen Reiche, der Kraft und Ansehen genug gehabt hätte, die Zügel der Regierung zu ergreifen und fest zu halten.

Seine Mäßigung.

Die Großmuth Rudolphs war die einzige Zuflucht der verlassenen Witwe in ihrer jammervollen Lage, sie säumte nicht, Gesandte an den Kaiser abzuordnen, und sich und ihre Kinder der kaiserlichen Gnade anzuempfehlen. Sie verfehlte ihre Bitte nicht. Der hohe Sinn Rudolphs erlaubte ihm nicht, mehr nach dem Siege zu fordern, als er vorher zu begehren berechtigt war. Er versicherte die königliche Witwe

durch öffentliche Patente seines Schutzes. »Es ist,“ sprach er darin, »eine eigenthümliche Tugend der »Fürsten, welche nach göttlichem Willen durch Waf»fengewalt und durch Gesetze die Reiche der Erde be»herrschen, so wohl die Aufrührischen zu bekämpfen, »und die Uebermüthigen zu bestrafen, als auch den »Besiegten zu verzeihen, und die Gefallenen zu be»mitleiden. So mäßigten sie die siegende Macht durch »Erbarmen, so wurden sie den Feinden schreckbar, »den Unterworfenen liebenswürdig. Auch wir wol»len dem Beyspiele dieser Fürsten, unserer Vorfah»ren, folgen, wir wenden mitleidsvoll unsern Blick »auf die hinterlassene Waise des weiland erlauchten »Königs Ottokar, und nehmen sie in unsern kaiser»lichen Schirm.“ — »Leicht wäre es mir,“ schreibt er in einem Briefe an König Ladislav von Ungern, »das »Böhmische Reich auf das äußerste zu verwüsten, »und Ottokars Kinder in die traurigste Lage zu ver»setzen, aber es ist heilsamer und Gott gefälliger, »daß wir ohne den Untergang so vieler Männer, »und ohne die unmündigen Waisen zu vernichten, »unseren Zweck erreichen.“

Markgraf Otto der Lange.

Und gewiß würde Rudolph nicht einmahl die Erbländer seines vormahligen Gegners betreten haben, hätte nicht Otto der Lange, Markgraf von Brandenburg, welcher als Ottokars Neffe die Vormundschaft und Regierung an sich gerissen, sich der Staatsgelder und der Person des Prinzen bemächtigt, den Frieden und die gütliche Ausgleichung verzögert, und an der Spitze eines beträchtlichen Heeres den Krieg zu erneuern gesucht.

Rudolph, zwar durch Abgang der Ungern geschwächt, und in seinen Absichten oft von den Reichsfürsten durchkreuzt, rückte dennoch mit seinem Heere gegen Prag vor. Bey Collin stießen beyde Heere auf

einander. Doch Otto von Brandenburg besann sich, und Rudolph war zu friedliebend, als daß er dem ungewissen Zufalle sich auf das neue ausgesetzt hätte. Willig hörte der Kaiser die Friedensanträge an, und die Bedingungen wurden durch Vermittler fest gesetzt.

Obgleich die Böhmischen Großen Rudolphen zuerst heimlich, dann öffentlich die Krone angebothen hatten, so war doch Rudolph weit entfernt, sich seines Siegsrechtes zu bedienen, er begnügte sich damit, daß er das alte Freundschafts- und Ehebündniß erneuerte, das seinem Hause dereinst, im Wege des Friedens und des Rechtes, die Nachfolge in Böhmen und dessen Nebenreichen hoffen ließ.

Friede mit Böhmen.

So schenkte Rudolph dem Böhmischen Reiche auf eben die Bedingungen den Frieden, welchen die Schiedsrichter im Lager vor Wien fest gesetzt hatten. Er erkannte die Vormundschaft Otto's des Langen von Brandenburg und den jungen König. Man kam überein, daß Rudolph die Oesterreichischen Provinzen auf immer, und Mähren zur Entschädigung für die Kriegskosten auf fünf Jahre behielt. Ein dreyfaches Verlobniß befestigte den Friedensschluß. Rudolph, des Römischen Königs zweyter Sohn, sollte Agnes, Ottokars Tochter, heirathen, die Töchter des Kaisers, Judith und Hedwig, wurden dem jungen Böhmischen Könige und des Markgrafen Bruder, Otto dem Kleinen, versprochen. Sogleich gingen die zwey ersten Verlobungen zu Iglau vor sich, nur das Beylager selbst ward wegen der Jugend der Verlobten einige Jahre später vollzogen.

Rudolph bestraft den Herzog von Baiern.

Siegreich kehrte nach diesem Vergleiche Rudolph nach Wien zurück, wo er mit großem Jubel empfangen wurde. Seine furchtbarsten Feinde hatte er gedemüthigt; er konnte nun auch den unruhigen Herzog

Heinrich von Baiern, der in dem letzten Kriege Ottokars Partey genommen hatte, züchtigen. Nur auf Vorbitten des Prinzen Otto, welcher mit Rudolphs Tochter, Katharina, vermählt war, ließ der König den untreuen Herzog in seinem Lehen, doch mußte Herzog Heinrich das Land ob der Enns, welches ihm Rudolph bey der Vermählung seines Sohnes Otto mit der Prinzessinn Katharina als Brautschatz verpfändet hatte, heraus geben. Dafür überließ Rudolph seinem Schwiegersohne anstatt des Heirathsgutes die Städte Neuburg, Schärding, Freyburg und andere Gränzplätze zwischen Baiern und Oesterreich, welche ihm aber der neue Herzog von Oesterreich, Albrecht, nach dem unbeerbten Tode Katharinens wieder abforderte. 1283.

Innere Angelegenheiten.

Durch Siege und Verträge hatte Rudolph seine Erwerbungen gegen auswärtige Feinde hinlänglich befestigt, er eilte nun, zwey wichtige innere Angelegenheiten zu beendigen. Die eine betraf die genaue Bestimmung der herzoglichen Kammergüter, indem von einer Seite König Ottokar viele derselben eigenmächtig eingezogen hatte, und von der andern Seite ein großer Theil der landesfürstlichen Einkünfte in fremde Hände gerathen war. Die zweyte Angelegenheit war, die verschiedenen Allodial-Erben zu befriedigen, welche auf einen Theil der Babenbergischen Erbschaft Ansprüche zu haben glaubten.

Was andere Kaiser oft mit weit mehr Willkühr gethan hatten, erledigte Reichsfürstenthümer an ihr Haus zu bringen, und ihre Kinder damit zu belehnen, das konnte Rudolph mit desto größerer Befugniß thun, da er die Oesterreichischen, dem Böhmischen Könige entrissenen Provinzen mit eigener größter Gefahr und Mühe, und ohne von den Ständen sonderlich unterstützt zu seyn, an das Reich zurück

Forderungen der Markgräfinn Constanze und der Gräfinn Agnes.

gebracht hatte. Die Frage war nicht so wohl, ob Oesterreich und Steyermark mit dem Tode des Herzoges Fridrich, und Kärnthen mit dem Absterben des Herzoges Ulrich wirklich dem Reiche anheim gefallen seyn, und ob die weiblichen Anverwandten des Babenbergisch-Oesterreichischen Hauses ein Recht zur Nachfolge hätten, sondern wegen Befriedigung der noch lebenden Schwester des letzten Herzoges von Oesterreich, Constanze, Markgräfinn von Meißen, und seines Bruders Enkelinn, Agnes, vorhin Herzoginn von Kärnthen, und nun Gräfinn von Heunburg. Von jener waren die Prinzen Albrecht und Dietrich von Meißen. Die Kinder Margarethens, der ältesten Schwester des letzten Babenbergischen Herzoges, waren vor ihrer Mutter gestorben.

Auch noch anderen Fürsten, als dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Herzoge von Nieder-Baiern, und dem Grafen Mainhard von Tyrol, der mit der Schwester des Baierischen Herzoges und Witwe Kaiser Conrads des IV. sich vermählt hatte, gelüstete es nach den Oesterreichischen Staaten, und letzterer hatte um Rudolph in dem Kriege mit Ottokar sich große Verdienste erworben. Da indessen diese Fürsten keinen Rechtsgrund für sich hatten, so blieb die Frage allein, wie den Forderungen der Markgräfinn Constanze und der Gräfinn Agnes entsprochen werden sollte.

Fürstenrecht.

Um bey der ganzen Untersuchung unparteyisch zu Werke zu gehen, ließ Rudolph von geistlichen und weltlichen Fürsten, und von den vornehmsten Ministerialen und Landesedlen Oesterreichs und Steyermarks unter seinem Vorsitze über die gesammten Oesterreichisch-Kärnthnerischen Länder und Güter ein

1279. unabhängiges Fürstenrecht halten. Es that den Ausspruch: »daß der Römische König, oder derjenige,

»welchem er diese Länder zu Lehen geben würde, alle »die Güter, die Herzog Fridrich besessen und hinter»lassen hatte, in Besitz nehmen, jedoch einem jeden, »welcher darauf ein Recht zu haben glaubte, vorbe»halten seyn sollte, solches in Zeiten bey Gericht an»zubringen und auszuführen."

Die Allodial-Güter nahm Agnes in Anspruch, sie forderte zugleich ihre eigenen und die von ihrem ersten Gemahle herrührenden Güter. Ihr zweyter Gemahl verlangte die Herrschaft Perneck und Drosendorf, nebst andern Besitzungen, von welchen er behauptete, daß König Ottokar widerrechtlich sie ihm entrissen habe. Zwar verwies man ihn auf den mit Ottokar geschlossenen Vergleich. Da aber nach der Versicherung der Gräfinn und ihres Gemahles auch dieser Vergleich ihnen abgenöthigt war, so erfolgte der Schluß dahin, daß sie eine neue Verzichts-Acte ausstellen, für ihre Ansprüche aber außer den von Ottokar schon erhaltenen Geldern sechs tausend Mark Silbers erhalten sollten. Zur Sicherstellung dieser Summe wurden mehrere Städte ihnen als Unterpfand übergeben.

Keine Ansprüche auf die Babenbergische Erbschaft machten die Meißnischen Fürsten, indem sie von Ottokar längst entschädigt waren. Da ihr Vater, der Markgraf Heinrich von Meißen, einer der mächtigsten Fürsten seiner Zeit war, so konnten sie nicht wohl einen durch Ottokar erzwungenen Vergleich zum Vorwande nehmen. Die Forderungen Mainhards und der Baierischen Fürsten verwies Rudolph auf den nächsten, zu Augsburg zu haltenden Hoftag. Zu gleicher Zeit gewann er die Liebe seiner neuen Unterthanen durch Milde und Edelmuth.

Nicht länger als ein Jahr sollte nach dem alten Herkommen ein Kaiser die dem Reiche heim gefal-

lenen oder erledigten Lehen behalten. Nun waren seit der Schlacht bey Laa bereits zwey Jahre verflossen, und Rudolph war noch nicht zur Verleihung der Oesterreichischen Herzogthümer geschritten. Noch immer

Feindselige Schritte des Markgrafen Otto.

schien Otto der Lange von Brandenburg, Vormund des jungen Böhmischen Königs, feindliche Gesinnungen gegen Rudolph zu hägen, und Heinrich von Chunringen, der Schwager des Markgrafen, weigerte sich, dem Kaiser sein festes Schloß Weitra zu übergeben, wie er bereits vor zwey Jahren es feyerlich zugesagt hatte.

Unbekannt sind die Veranlassungen, welche den Markgrafen zu diesem feindseligen Schritte vermochten. Wahrscheinlich wollte er seinen Schwager von Chunringen in seinem Gesuche unterstützen, und bey dem Kaiser günstigere Bedingungen für ihn auswirken. Doch Heinrich von Chunringen ergab sich mit seinem ganzen Hause und allen seinen Gütern der Gnade des Kaisers, und Pfalzgraf Ludwig am Rhein

1280. vermittelte gleichfalls einen Frieden zwischen dem Kaiser und dem Markgrafen.

Häusliche Unfälle.

Die Ruhe im Reiche, und in den Oesterreichischen Staaten besonders, hatte Rudolph hergestellt, als häusliche Unfälle sein Herz erschütterten. Den Verlust zweyer Enkel, die seine mit dem Herzoge von Baiern vermählte Tochter Katharina ihm geboren hatte, empfand er tief, noch tiefer den Verlust der Gattinn, die mit zehn Kindern ihn erfreuet hatte, und die geliebte, an den Kronprinzen von Sicilien, Carl Martell, vermählte Tochter Clementia schmerzlich entbehrte.

Rudolph überträgt seinem ältesten Sohne die Regie-

Der Kaiser eilte, die Stadt, in welcher diese Unfälle ihn betroffen hatten, zu verlassen. Im Begriffe, nach einem beynahe fünfjährigen Aufenthalte die Rückreise nach Deutschland anzutreten, übertrug

er auf Ansuchen der Stände die Regierung von Oesterreich, Steyermark, Krain und der Windischen Mark seinem ältesten Sohne Albrecht als Reichsverweser, welchem funfzehn Oesterreichische Landherren als Räthe zur Seite stehen sollten. Zwar hatte Rudolph schon früher den Pfalzgrafen Ludwig zum Reichsverweser dieser Länder ernannt, aber nur auf den Fall seines Todes, nach welchem dem Pfalzgrafen ohnehin das Reichs-Vicariat während des Interregnums zustand. Nun vergab der Kaiser diese Würde an seinen Sohn, wahrscheinlich um den unruhigen Herzog von Baiern zu entfernen, welcher als Pfalzgraf ebenfalls auf die Reichsverwesung Ansprüche zu haben glaubte. Der Treue der Stadt Laa, der mächtigsten an der Böhmischen Gränze, versicherte der Kaiser und Albrecht sich besonders. Die Bürger verbanden sich mit einem körperlichen Eide, bey Verlust ihrer Rechte, Freyheiten, Güter und Personen, dem Kaiser und seinem Sohne mit beständiger Treue zugethan zu bleiben.

Ruma von Oesterreich. 1281 im May. 1282.

Mit Thätigkeit nahm der neue Reichsverweser sich der Regierung an, und begünstigte vorzüglich den Handel, indem er alles, was der Concurrenz der Verkäufer entgegen seyn konnte, zu heben bemüht war. Schon Leopold der Glorreiche hatte Wien zu einer Stapelstadt erhoben. Von ihm hatten die Bürger das Recht erhalten, alle von Fremden feil gebothene Waaren ausschließend zu kaufen. Nur nach Verlauf von zwey Monathen war es den fremden Kaufleuten vergönnt, ihre Waaren andern Käufern anzubiethen, oder mit ihnen weiter zu ziehen. Das Vorrecht hatte Rudolph vor zwey Jahren bestätigt, aber Albrecht hielt es dem Handel für nachtheilig. Mit Zuziehung und Beystimmung der Bürger verordnete er, daß Fremde, so lange es ihnen gefällt,

Albrecht begünstigt den Handel.

in Wien verweilen, und ihre Waaren, an wen sie wollen, verkaufen könnten, und der Kaiser bestätigte die Verfügung.

Reichstag zu Nürnberg. 1281 den 9. Aug.

Der Kaiser hatte indessen die Rückreise nach Deutschland angetreten. Er hielt einen Reichstag zu Nürnberg, auf welchem von allen anwesenden Fürsten, Grafen und Herren erkannt wurde, daß alle seit der Absetzung Kaiser Fridrichs des II. ohne Einwilligung des größeren Theiles der Churfürsten geschehene Veräußerungen von Reichsgütern und Lehen nichtig und unkräftig seyn sollten. Hiermit waren nun auch die Gnaden- und Veräußerungsbriefe Richards, durch welche dieser König die dem Reiche erledigten Oesterreichischen Herzogthümer ohne Einwilligung der Churfürsten an Ottokar verliehen hatte, stillschweigend für ungültig erklärt.

Hartmanns Tod.

Von dem Reichstage setzte Rudolph die Reise nach den Rhein-Ländern fort, wo ein neuer Unfall, schmerzlicher, als alle die vorigen, ihn beugte. Ein unglücklicher Tag entriß ihm den geliebtesten seiner Söhne, den aufblühenden Hartmann, welchen der Vater zu hohen Ehren und vielleicht zum Könige des neuen Arelat, das aus den Habsburgischen Besitzungen in Schwaben, Elsaß, der Schweiz und aus dem übrigen Schwäbischen Herzogthume bestehen sollte, bestimmt hatte. Zu diesem Ende sollte der einst mit Ottokars Tochter verlobte Prinz Hartmann sich mit Johanna, der Tochter Eduards des III. von England, vermählen. Ein Brautschatz von 10,000 Pfund Sterling ward ihm von seinem Schwiegervater, von Rudolph die Erbfolge in den Helvetischen Landen zugesichert. Aber ein frühzeitiger Tod vernichtete die schönen Hoffnungen; indem der Prinz mit noch andern sechzehn von Adel seinem Vater auf dem Rhein gegen Frankfurt entgegen fuhr, schlug das Schiff um,

und begrub den Unglücklichen sammt allen seinen Gefährten in den Wellen.

Zwey andere Söhne, Albrecht und Rudolph, blieben dem Kaiser, und Regung seines Herzens war es, daß er nach seinem Tode sie anständig zu versorgen wünschte. Mit vielem Schweiße und nicht ohne Gefahr des Lebens hatte er auf Kosten seiner Erbländer, ohne von dem Reiche sehr unterstützt zu seyn, die für Deutschlands Sicherheit im Osten so wichtigen Provinzen mit beyspielloser Entschlossenheit an das Reich zurück gebracht; es war natürlich, daß der Kaiser die Früchte seiner Anstrengung seinen Söhnen zu sichern suchte. Darum bewarb er schon seit einiger Zeit sich um die Einwilligung der Churfürsten, und erhielt sie, nur Herzog Heinrich von Baiern ausgenommen, ohne Mühe. Sie glaubten in der Bestätigung des Wunsches eines hochverdienten Vaters durch ihre Willenbriefe nur die Pflicht der Dankbarkeit erfüllt zu haben. Rudolph verleiht seinen Söhnen das Herzogthum Oesterreich.

Zwar hatten auch Ludwig von der Pfalz und Herzog Heinrich von Baiern, nebst dem Grafen Mainhard von Tyrol, sich um Verleihung der Oesterreichischen Länder beworben, aber der Pfalzgraf Ludwig trat ab, so bald er von dem Vorhaben des Kaisers unterrichtet war, und erkannte in einer Urkunde, daß das Haus des Kaisers vor andern diese Belehnung verdiene.

Auch waren die Verdienste, die er dem Kaiser in dem Ottokarischen Kriege geleistet, nicht eben ausgezeichnet. Nur bis Linz war er vor dem entscheidenden Treffen mit Versäumung der Heeresfolge gekommen, entschlossen, im Falle Rudolph unterliege, sich des Landes zu unterwinden, und seine Nichtbestrafung wegen des an der ersten Gemahlinn begangenen Mordes war Vergeltung genug für seine

hebend; beyde mit den höchsten Häusern, den Fränkischen und Schwäbischen Kaisern, dem Stamme Carls des Großen und Hugo Capets, und den Comnenen zu Byzanz verwandt, und doch in ihren Vermählungen mehr den Neigungen des Herzens, als den Eingebungen herrschsüchtiger Politik folgend, wie die glorreiche Erneuerinn des erlöschenden Stammhauses; beyde von heißer Frömmigkeit und inniger Andacht beseelt, kämpfend gegen die Saracenen im Orient und gegen die Mauren in Spanien, gegen die Preußen am Baltischen Meere und gegen den Fanatismus Muhammeds; beyde patriotisch und Stützen des Deutschen Reiches; die Babenberger gegen die Ungern und Mogolen, die Habsburger gegen Türken, Schweden und Frankreich; beyde in ihrer Reihe Fürsten zählend, welche durch Tapferkeit und Siegesruhm sich auszeichneten, und beyde nach Art der ehrlichen Privat-Personen, ohne Gewalt und List, durch Verdienste, durch Aufopferung mächtiger Rechte, durch Kauf und Erbverbrüderung, durch Heirathen und Vermächtnisse, durch freywillige Abtretungen und Tractate, und durch den Ruf der Völker ihre Besitzungen vergrößernd; beyde mäßig in dem Gebrauche ihrer Macht und wohlthätig in ihrer Regentschaft; beyde verkannt, und doch Beschützer Deutschlands und Europens gegen auswärtige Unterjochung; beyde herrlich aufblühend und ohne Schmach sinkend.

Doch wir wollen die Staaten, die nach und in die Masse des großen Kaiserthumes zusammen flossen, einzeln betrachten. Aus kleiner unscheinbarer Quelle entspringt der Bach; er mehrt die Gewässer, indem er andere in seinen Schooß aufnimmt, mit ihnen vereint, verbreitet er sein Bett, und wird zum majestätischen Strome. Wie die Beherrscherinn der Flüsse, welche die Hauptstadt des Kaiserthumes und meh-

rere seiner blühendsten Orte anspült, so erhob sich Oesterreich aus kleinem Ursprunge zu der bedeutendsten Monarchie.

Durch die Verdienste Leopolds des Erlauchten hatte Babenberg die östliche Reichsmark von der Enns bis an die Erlaph und den Kahlenberg erhalten; die Gegend bis an die Leytha kam als Belohnung für die Tapferkeit Albrechts des Siegreichen und seines Sohnes Leopolds des Starken hinzu. So auch das Land ob der Enns für Verzichtleistung der Rechte auf Baiern zum Vortheile Heinrichs des Löwen, und zur Erhaltung der Ruhe in Deutschland. Steyermark durch Vermächtniß des vorigen Besitzers mit Einwilligung der Stände, und unter der Sanction des Reiches; die Güter in Krain durch Kauf von dem Bischofe und dem Capitel von Freysingen; die hohen Vorrechte und Freyheiten durch wesentliche Verdienste und Aufopferungen für das Wohl des Reiches. Staaten der Babenberger.

Der Erbe Babenbergs und seiner Mäßigung war Habsburg. Seine obern Länder in Elsaß, Helvetien und Schwaben erwarb es durch Kauf, Pfandschaft, Tausch und Lehensrecht; die Markgrafschaft Burgau durch Belehnung; durch Heirath und Belehnung die Grafschaft Pfyrt; Kärnthen durch bedungenen Rückfall und neue kaiserliche Verleihung; Tyrol nach ältern Rechten durch Cession der Landesfürstinn; die Besitzungen in Istrien und Friaul als Lehen von Aquileja; durch Erbverbrüderung die Grafschaft Görz; durch glückliche Vermählungen die Niederlande und die Spanische Monarchie, Böhmen und Ungern; als Schadloshaltung Mailand und Mantua. Staaten der Habsburger.

Zugleich mit seinem jüngern Bruder war Herzog Albrecht mit der ganzen Oesterreichischen Erbschaft belehnt worden. Aber sogleich gaben die Brüder das Herzogthum Kärnthen, ohne den Antheil in Krain und Kärnthen wird dem Grafen Mainhard

von Tyrol zu Theil.

der Windischen Mark, in die Hände des Kaisers zurück, mit der Bitte, den Grafen Mainhard von Tyrol damit zu belehnen. Der Kaiser bewilligte nach erhaltenen neuen Willenbriefen der Churfürsten Albrechts Gesuch. So wurde Kärnthen dem Grafen Mainhard von Tyrol und Görz zu Theil, auf dessen Länder der Habsburg durch die Vermählung seiner Tochter Elisabeth mit Albrecht, durch Erbverbrüderung und Pfandschaft, gleiche Ansprüche der Anwartschaft erhielt.

1286 den 31. Jän.

Indessen hielten es die Oesterreichischen und Steyerischen Landstände für bedenklich, zweyen Herren zugleich gehorchen zu müssen; sie bathen dem zu Folge den Kaiser dringend, die Regierung allein dem älteren Sohne Albrecht anzuvertrauen. So errichtete nun Rudolph zu Rheinfelden, vermöge ausdrücklicher Vollmacht, die er bey der Belehnung sich vorbehalten hatte, zwischen beyden Söhnen einen Hausvertrag, nach welchem das Herzogthum Oesterreich und Steyermark nur ein untheilbares, unveräußerliches Krongut ausmachen, und die Regierung desselben Albrechten und dessen männlichen Nachkommen allein zustehen sollte. Wenn aber der jüngere Bruder Rudolph und dessen Erben nicht binnen vier Jahren mit einem andern ansehnlichen Fürstenthume oder Königreiche versorgt würde, so sollte Herzog Albrecht gehalten seyn, seinem Bruder und dessen Erben, nach dem Ausspruche des Kaisers, oder eigener von ihm ernannter Schiedsrichter, ein bestimmtes Jahrgeld auszuzahlen. Würde der Mannsstamm des Herzoges Albrecht ausgehen, so sollten die gesammten Oesterreichisch-Steyerischen Länder dem Herzoge Rudolph und dessen rechtmäßigen Erben ohne Widerspruch zufallen. Als in eben dem Jahre der Markgraf Heinrich von Burgau, der letzte des Geschlechtes von Romberg, starb, belehnte Rudolph seinen Sohn auch mit dieser Markgrafschaft,

1283 den 1. Jun.

Hausvertrag.

und das Hochstift Fulda gab ihm alle seine darin gelegenen Lehen.

Die gemeinschaftliche Erbfolge in den neu erworbenen Ländern war durch die Gesammtbelehnung in dem Hause Habsburg befestigt. Wahrscheinlich, um den Folgen der Lehensgesetze auszuweichen, nach welchen alle Seitenverwandten in der Nachfolge der Reichslehen ausgeschlossen waren, erhielten die Fürsten der Albertinischen so wohl, als der Rudolphinischen Linie, vollkommenes Erbrecht auf Oesterreich und Steyermark, Krain und Kärnthen, die Windische Mark und Portenau, und letztere Linie wurde der ersten im Falle des Aussterbens substituirt. Gesammtbelehnung.

Zwar hatte Rudolph Anfangs auch den geliebten zweyten Sohn Hartmann mit in die Belehnungsurkunde einschließen wollen, und ihn nebst den zwey andern Söhnen zum Besitzer der Lehensgüter erklärt, welche der Erzbischof von Salzburg und andere Prälaten ihm abgetreten hatten. Rudolph bestimmte dann dem hoffnungsvollen Sohne eine bedeutendere Landesherrschaft. Doch der unglückliche Tod Hartmanns bey Rheinau im Turgau, als eben der Prinz seiner bestimmten Braut entgegen fahren sollte, vereitelte den schönen Entwurf des Vaters. 1282 den 21. Dec.

Auch Rudolph der II. starb, mit Hinterlassung eines nach seinem Tode gebornen Prinzen, vor dem Vater, und das Verbrechen seines Sohnes gestattete nicht die Vollziehung des schiedsrichterlichen Ausspruches, zu welchem Albrecht verpflichtet war. Doch blieb Rudolph, ungeachtet sein Bruder die Alleinregierung erlangte, in der Gesammtbelehnung der erworbenen Länder, so lange er lebte; führte, gleich seinem Bruder, den Titel eines Herzoges von Oesterreich und Steyermark, eines Herrn von Krain, der Windischen Mark und Portenau; beyden Brüdern zugleich wurde Albrechts Alleinregierung.

die Bestätigung der alten Oesterreichischen Freyheitsbriefe ertheilt, und gegen beyde den Ständen Unterwürfigkeit anempfohlen.

Rudolphs Zwist mit Carln von Anjou.

1267. Während der Oesterreichischen Angelegenheiten waren die Zwistigkeiten Rudolphs mit dem Könige beyder Sicilien, Carl von Anjou, durch päpstliche Vermittelung beygelegt worden. Carl von Anjou hatte von dem Papste Clemens dem IV. die Statthalterschaft von Toscana erhalten; denn Clemens sah bey dem Streite zwischen Richard und Alphons so wohl den Deutschen Thron als das Kaiserthum für erledigt an, und eignete das Reichs-Vicariat sich zu. Als Deutschland einen einstimmig gewählten König erhalten, und Gregor der X. ihn selbst bestätigt hatte, mußte Carls Statthalterschaft aufhören, zumahl, da Clemens sie ihm widerrechtlich und nur unter der Bedingung ertheilt hatte, binnen einem Monathe die Statthalterschaft abzulegen, so bald der Römische Hof einen Deutschen König anerkannt haben würde.

Das Reichs-Vicariat in Italien.

Gleichwohl weigerte Carl von Anjou sich noch immer, dem Vicariat zu entsagen, und seine Truppen aus Toscana zurück zu ziehen. Rudolph fand es bedenklich, die Waffen gegen ihn zu brauchen, weil auch der Papst, zur Verhüthung eines neuen Krieges, ihn dringend gebethen hatte, nicht eher nach Italien zu kommen, als bis der Streit beygelegt sey. So nahm

1276. denn Rudolph einen Umweg, sandte den Grafen Heinrich von Fürstenberg als seinen Statthalter nach Romagna, und ließ darin sich huldigen.

Die Ungewißheit und die bestrittenen Rechte auf einige Theile des anmuthigen Italiens hatten zwischen den Reichs- und Kirchenhäuptern endlosen Streit veranlaßt. Folgelos war das Versprechen, welches die Päpste Otto dem IV. und Fridrich dem II. abgenöthigt hatten, allen Ansprüchen auf das Exarchat von

Ravenna und die dem heiligen Stuhle von der Gräfinn Mathilde vermachten Länder zu entsagen. Kaum hatten diese Fürsten die Kaiserkrone zu Rom erhalten, so drangen sie wieder auf ihre Rechte. Während dieser Streitigkeiten entzogen viele Städte sich der päpstlichen Regierung. Einige erkannten angeblich die Reichsoberherrlichkeit an, andere traten als unabhängige Freystaaten auf, und die Hohenstaufen bestanden manchen blutigen Kampf mit den aufblühenden Italiänischen Republiken.

Streit wegen Romagna.

Wohl gehörte Romagna zum ehemahligen Exarchat, aber nie waren die Gränzen dieser Griechischen Provinz genau bestimmt. Wohl hatte Rudolph die Schenkung seiner Vorfahren, Otto's des IV. und Fridrichs des II., zu Lyon und zu Lausanne bestätigt, aber noch waren die Päpste nicht zum wirklichen Besitze des Landes gelangt, und es schien, daß Rudolph die Rechte seiner Vorgänger in Italien zu behaupten suchen würde.

Rudolphs Beschwerden.

Er hatte gegen den ehrgeitzigen Carl von Anjou gegründete Beschwerden. Nicht nur behauptete dieser Prinz sich in dem angemaßten Reichs-Vicariat, auch die Grafschaften Provence und Forcalquier nahm er ohne Rücksicht auf die Ansprüche der ältesten Tochter des letzten Grafen Raimund Berengar, Gemahlinn des Königs von Frankreich, Ludwigs des IX., Margareth, und des Römischen Königs Rudolph, welcher diese Landesherrschaften als Reichslehen ansah, im Nahmen seiner Gemahlinn Beatrix, der jüngern Tochter des letzten Grafen, in Besitz.

Rudolph hatte versprochen, den Absichten der Päpste auf das Exarchat sich nicht zu widersetzen, aber die Anmaßungen des Königs beyder Sicilien konnten ihm nicht gleichgültig seyn. Der Tod Gregors des X., und die rasche Folge dreyer Päpste, die bin-

1276 den 10. Jän.

nen vierzehn Monathen dahin starben, luden zu dem Versuche ihn ein, die Kaiserwürde in Italien wieder aufleben zu lassen. Er forderte durch Commissarien die Städte von Romagna und Toscana zur Huldigung auf, aber die meisten Städte der letztern Landschaft versagten, auf Anstiften des Neapolitanischen Königs, den Gehorsam.

Nikolaus der III.

Ein Mann von großen Anlagen und von gleich großem Eifer und unbiegsamer Festigkeit, die zur Ausbreitung seines Ansehens ihn weckten, Nikolaus der III., aus dem Hause Orsini, hatte den päpstlichen Stuhl bestiegen. Trotzig klagte er den König Rudolph an: er habe, um Romagna wieder zu erhalten, die kaiserliche Capitulation verletzt. Zugleich bedrohete er ihn mit dem Banne, wenn er sein Gelübde eines Kreuzzuges gegen die Ungläubigen nicht lösete. Mit Ungestüm drang er darauf, daß Rudolph das zu dem
1277. Exarchat gehörige Romagna dem heiligen Stuhle zurück stelle.

Rudolphs kluge Nachgiebigkeit.

Rudolph, damahls in dem zweyten Kriege mit Ottokar begriffen, fürchtete, seine Weigerung könne den Papst für den König von Böhmen stimmen, und die Trennungen in dem Deutschen Staatskörper vermehren. Er benahm sich mit vieler Klugheit gegen die Schlauheit der Römischen Curie. Bekannt mit den traurigen Folgen des Hasses, der von dem Vatican aus die mächtigsten Schwäbischen Monarchen gestürzt hatte, und überzeugt von dem kühnen, entschiedenen Charakter des Papstes, wandte er den über ihn ausbrechenden Sturm mit Vorsicht ab. Mit der nöthigen
1278 im Jän. Vollmacht erschien der Minorit Conrad zu Rom, welcher die Ansprüche des Papstes anerkannte, und über die zu Lyon und Lausanne ertheilten Versprechun-
D. 1. May. gen des Kaisers eine neue Urkunde ausstellte.

Da aber Rudolphs Kanzler, Rudolph von Hoheneck, dessen ungeachtet fortfuhr, in seines Herrn Nahmen die Huldigung in Romagna einzunehmen, so fand es Rudolph für nöthig, den Propst Gottfried von Sulz nach Italien zu senden, welcher in seinem Nahmen alles, was der Kanzler in den Städten des Exarchats unternommen hatte, vernichtete, und die vorigen Verträge bestätigte. Ueber dieß alles stellte Rudolph im folgenden Jahre noch eine besondere Urkunde aus, worin zugleich alles, was man in vorigen Zeiten Exarchat und Pentapolis nannte, und was jetzt an den Römischen Stuhl abgetreten wurde, genau bestimmt war. Um allem Streite vorzubeugen, und den Papst ganz zufrieden zu stellen, erbath sich der Kaiser die förmliche und besondere Zustimmung der Churfürsten. Durch diese Schenkung und durch die so genannten Recuperationen Innocenz des III. erhielt der Kirchenstaat seinen Umfang. Die meisten Städte unterwarfen sich der Oberherrschaft des Römischen Stuhles, auch das mächtige Bologna; aber noch lange weigerten sich viele, dem Papste zu gehorchen, und fast erneuerte sich durch die Beredsamkeit des Demagogen Cola di Rienzo die alte Römische Republik.

1278 im Jul. 1279 d. 14. Febr. Urkunde. Der Kirchenstaat erhält seinen Umfang.

Seit 1352.

1347.

In dem schrecklichen Kampfe mit Ottokar hatte Rudolph das Glück, das Wohlwollen der Päpste zu erhalten, und die Angelegenheiten Italiens zu ordnen. Nur durch ein zahlreiches Heer konnte die beynahe vergessene ehemahlige Oberherrschaft des Deutschen Reiches in dem zerrütteten Lande hergestellt werden. Da aber die Stände nicht einmahl in dem Böhmischen Kriege, in welchem die Gefahr ihnen weit näher kam, dem Heerbanne folgten, so konnte man ihre Hülfe weit weniger in Italien erwarten, dessen heißes und ungesundes

Rudolph gewinnt das Wohlwollen der Päpste.

Klima sie aus trauriger Erfahrung zu verabscheuen gelernt hatten.

Ueberhaupt benahm sich Rudolph in Rücksicht dieses herrlichen Landes mit ungemeiner Klugheit und Weisheit. Er pflegte mit der Höhle des Löwen es zu vergleichen, zu welcher die Fußstapfen hinein, aber nicht mehr heraus führten. Den Papst erhielt er durch die Hoffnung, aus seiner Hand die Krone zu empfangen, die alten Schenkungen zu bestätigen und zu erweitern, auf seiner Seite; er schreckte ihn zugleich mit der Besorgniß, er möchte mit gewohntem Muthe und Glücke die furchtbare Gewalt der Hohenstaufen herstellen, welche durch die von ihnen bekleidete erste Würde der Christenheit, durch gewaltige Hausmacht, und vor allen durch beyde Sicilien, der päpstlichen Oberherrschaft so gefährlich geworden waren.

Ursachen seiner Willfährigkeit.

Bey seiner Willfährigkeit gegen den Papst hatte Rudolph die doppelte Absicht. Theils wollte er dadurch der unnützen und gefahrvollen Zwiste mit dem Römischen Hofe sich entschlagen, und theils den Papst sich verbinden, daß er den König von Sicilien zur Niederlegung seiner Statthalterschaft von Toscana nöthigte. Dazu war Nikolaus der III. desto geneigter, da er bey der damahligen Uebermacht des Hauses Anjou in Italien wegen eines beynahe unvermeidlichen Krieges mit Rudolph in Sorgen seyn mußte. Darum verlangte er von dem Sicilianischen Könige, zur Beruhigung Rudolphs nicht nur das Vicariat von Toscana abzulegen, sondern auch der Würde eines Römischen Senators, die er von Clemens dem IV. und
1268. von dem Römischen Volke erhalten hatte, zu entsagen.

Beylegung des Streites mit Carln von Anjou.

Die Standhaftigkeit des Papstes überwand alle von Carln von Anjou erregte Schwierigkeiten. Der König Siciliens mußte zuletzt sich nach dem Willen

des Papstes bequemen; er legte die Römische Sena- 1278
tors-Würde nieder, und räumte Toscana, welches d. 16. Sept.
der Papst für den Römischen König in Besitz nahm. D. 24. Sept.
Auch die übrigen Streitigkeiten zwischen Rudolph und
dem Sicilianischen Könige wurden beygelegt. Rudolph
belehnte den König mit den streitigen Grafschaften
Provence und Forcalquier, mit Vorbehalt der Rechte 1280
der Königinn von Frankreich, Margareth. Dagegen d. 28. März.
leistete Carl von Anjou an Rudolph die Lehenspflicht,
und versprach, ihn und das Deutsche Reich auf keine
Weise anzugreifen, und mit den Feinden desselben
in keine Verbindung sich einzulassen. Zur Befestigung
des hergestellten Friedens wurde zwischen Rudolphs 1281.
Tochter und dem ältesten Enkel des Königs, Carl Mar-
tell, eine Vermählung verabredet, die aber wegen der
Jugend des Prinzen nur nach einigen Jahren vollzo-
gen wurde. Der entschlossene Carl Robert, der Va-
ter Ludwigs des Großen von Ungern, des größten
Herrschers seit Jahrhunderten, war die Frucht dieser
Verbindung.

Dennoch fuhr Carl von Anjou fort, in Italien Carls ehr-
zu herrschen, und Rudolph war nicht in der Lage, sei- geitzige Be-
nen ehrgeitzigen Bestrebungen zu widerstehen. Zwar strebungen.
sandte er, so bald der König das Vicariat von Tos-
cana niedergelegt hatte, Commissarien dahin, um
in den Toscanischen Städten, wie in den Lombardi-
schen, den Eid der Treue sich schwören zu lassen, aber
die meisten weigerten sich, weil der König Siciliens
sie heimlich unterstützte. Nur Pisa und Miniato er-
kannten seine Oberhoheit, und die Deutschen Fürsten
kümmerten sich wenig um das für sie so oft verhäng-
nißvolle Italien.

Die Sicilianische Vesper und der große Seesieg Sicilianis-
Peters von Aragonien, welcher die Tochter Manfreds, sche Vesper.
Constantia, zur Gemahlinn hatte, über den gleich- 1282
d. 30. März.

nahmigen Sohn Carls bey Neapel endeten blutig
1284. die Anjouische Herrschaft in Sicilien. Nur die Söhne beyder Fürsten schlossen nach dreyzehnjähriger Fehde
1295. einen Frieden, welcher das reitzende Sicilien dem Hause Aragonien sicherte, Neapel, Apulien und Calabrien an Anjou überließ.

Rudolphs vollendete Staatsklugheit in Rücksicht Italiens.

Ob Rudolph bey einem nach Italien unternommenen Zuge die in Vergessenheit gerathenen Rechte des Deutschen Reiches über dieses Land hergestellt haben würde, ist an sich eine leicht zu beantwortende Frage, aber das Benehmen Rudolphs ging aus vollendeter Staatsklugheit und ausnehmender Einsicht hervor. Er sah es ein, wie viel das noch lange nicht beruhigte Deutschland bey diesem Versuche leiden müßte; das Beyspiel seiner Vorgänger und Fridrichs des II. insonderheit, war zu warnend für ihn. Hatte Fridrich der II., bey seinen ausgebreiteten Krongütern, zugleich Herzog von Franken und Schwaben, und Herr der Lombardey und König beyder Sicilien, der päpstlichen Macht nicht trotzen können, wie hätte in so unruhvoller, stürmischer Zeit Rudolph bey so geringem Länderbesitze es wagen dürfen, einen so mächtigen Feind, wie den König von Böhmen, im Rücken, die Ansprüche der Kirche zu bestreiten. Und war es nicht ein Glück für Deutschland, daß es, bey dem guten Einverständnisse des Kaisers mit den Päpsten, während der Regierung Rudolphs weder durch päpstliche List, noch durch Religions-Streitigkeiten beunruhigt ward.

Er behauptet seine Majestäts-Rechte.

Um indessen seine Rechte, so viel die Lage der Umstände es erlaubte, zu behaupten, und dem Vorwurfe auszuweichen, als ob er die Majestät des Reiches über
1285. Italien vernachlässige, hielt Rudolph nicht nur bey dem Papste Honorius dem IV., sondern auch bey seinem
1289. Nachfolger, Nikolaus dem IV., um seine Kaiserkrö-

nung an, und ersterer bestimmte schon den Tag, an welchem die Feyerlichkeit vor sich gehen sollte. Weit entfernt, seine Oberherrschaft über Italien ganz preis zu geben, entschloß sich Rudolph in den letzten Jahren seiner Regierung sogar, in Person nach Italien zu ziehen, für sich die kaiserliche Krone zu empfangen, und seinen einzigen noch lebenden Sohn zum Römischen Könige krönen zu lassen. Sein bald darauf erfolgter Tod vereitelte das Vorhaben. Noch früher sandte Rudolph mit Genehmigung des Papstes Honorius des IV. den Grafen von Lavagna, Percival 1286.
von Fiesco, als Reichsverweser nach Toscana, der aber, weil er ohne Armee gekommen war, nichts ausrichten konnte und nach Deutschland zurück kehrte. Des Heeres bedurfte Rudolph zu edleren Zwecken, nähmlich zur Herstellung des Landfriedens in Deutschland.

Als Rudolph die Gefahr eines fremden Joches Wiederher-
von Deutschland abgewendet, und seinem Hause die stellung der
östlichen Besitzungen gesichert hatte, da war die Wie- Ruhe in
derherstellung der Ordnung und die Beruhigung des Deutsch-
Reiches die erste seiner Sorgen. Große Hindernisse land.
stellten seinen Bemühungen sich entgegen, sein beharrlicher Muth und seine unermüdete Thätigkeit allein konnten sie überwinden. Noch herrschte die Anarchie allgemein, seit eines Menschenalters hatten viele Gegenden keinen König gesehen, unzählige Räuberhorden plünderten und verheerten die Straßen, Ordnung und Rechtspflege waren unbekannt. Erst mußte aus den getrennten Theilen ein Ganzes gebildet, die Vortheile des bürgerlichen Vereins einleuchtend gemacht, die unbändigen Räuber außer Stand gesetzt werden,

auf Kosten der allgemeinen Wohlfahrt ihre Ausschweifungen fortzusetzen.

Große Hindernisse.

Schon in seinem ersten Regierungsjahre hatte Rudolph das große, durch den Böhmischen Krieg und dessen Folgen unterbrochene Werk begonnen, er betrieb es nach hergestelltem Frieden mit neuem Eifer. Noch durfte man in diesen Zeiten keine völlige Abschaffung des Faustrechtes erwarten, die Nation war noch zu roh und kriegerisch dazu, man mußte mit einem so genannten Landfrieden sich begnügen, der nur auf eine gewisse Zeit und für eine gewisse Gegend errichtet ward, und wobey alle, die darin begriffen waren, sich verpflichten mußten, dem Angegriffenen aus allen Kräften beyzustehen, und den Friedensstörer zu verfolgen.

Landfriede für Franken.

1281 den 25. Jun.

D. 13. Dec.

1235.

Kaum hatte Rudolph von den Oesterreichischen Angelegenheiten sich befreyt, als er auf einer Reichsversammlung zu Nürnberg für Franken einen Landfrieden errichtete, und von den Fränkischen Bischöfen, Grafen, Freyen und Dienstmannen ihn auf 5 Jahre beschwören ließ. Eben so bestätigte er auf dem Reichshofe zu Mainz den berühmten Landfrieden (Treuga Dei), welchen Fridrich der II. auf dem großen Mainzer Reichstage gestiftet hatte, und ließ ihn von den anwesenden Fürsten und Herren, und von allen Städten am Rhein auf 5 Jahre beschwören. Nicht mit dem Schwerte sollten in Zukunft die Churfürsten, Fürsten und Stände ihre Streitigkeiten entscheiden, sondern sie Schiedsrichtern überlassen.

Reichsfriedensrichter.

1287 d. 24. März.

1291 d. 8. April.

Die Verordnungen dieses Landfriedens fand Rudolph so nöthig und so heilsam, daß er auf einer Versammlung zu Würzburg mit einigen Zusätzen ihn von neuen bekannt machte, vier Jahre darauf zu Speyer bestätigte, und durch die Stände und Städte in Franken, Schwaben und am Rhein beschwören ließ. Um

seine Verordnungen gehörig befolgen zu lassen, und die Landfriedensstörer zu schrecken, führte Rudolph die Würde der Reichsfriedensrichter oder Friedenshauptleute wieder ein, die unter seinen schwachen Vorgängern nicht Statt gefunden hatte.

Rudolph geht mit eigenem Beyspiele voran.

Aber so weise diese Einrichtungen waren, so wären sie ohne Rudolphs Gegenwart und Beyspiel dennoch unwirksam gewesen. Darum reisete Rudolph in Person von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, von Ort zu Ort, und zeigte den König und den Rächer, brach die zahllosen Burgen und Festen der Räuber, entschied durch gütlichen Vergleich die Streithändel der Fürsten, unterstützte die schwächern mit seiner Heereskraft, und zeigte in allen Entscheidungen Unpartheylichkeit und Billigkeit. Prunklos und unbeugsam saß er da, ernannte die unbescholtensten Männer zu dem ehrenvollen Friedensgeschäfte, und verboth, neue Schlösser und Wartthürme aufzurichten. Seine Hauptsorge war, die Gesetze aufrecht zu erhalten, welche Errichtung und Unterhaltung zum Reichsschutze unnöthiger Festen verbothen. Die Gesetze waren in Verfall gerathen, die festen Plätze hatten dagegen so sehr überhand genommen, daß nicht bloß Fürsten von ausgedehnten Ländern, sondern auch die meisten kleinen Herren Burgen besaßen, und aus diesen in das umliegende Land häufig einfielen.

Seine Strenge.

Die Schwierigkeit schreckte Rudolphen nicht ab. Ueberzeugt, daß der Landfriede ohne die äußerste Strenge nicht gesichert werden könne, ließ er 29 Edle aus den berühmtesten Thüringischen Geschlechtern hinrichten. Weil die meisten Burgen, welche der Adel auf seinen Gütern angelegt hatte, zu förmlichen Raubschlössern dienten, und darum ein Haupthinderniß der öffentlichen Sicherheit waren, so hatte Rudolph in dem Nürnberger Landfrieden verordnet, daß niemand

eine Burg haben sollte, es geschehe denn ohne des Reiches Schaden. Da die Verordnung keine Wirkung hatte, ließ Rudolph solche schädliche Burgen theils durch seine Landvögte niederreißen, theils zerstörte er sie selbst. In einem Jahre wurden 70 feste Plätze auf seinen Befehl geschleift, welche entweder Raubnester oder Aufenthalt mächtiger räuberischer Baronen waren.

Seine Unparteylichkeit.

Mit dieser äußersten Strenge verband Rudolph die größte Unparteylichkeit, und merkwürdig ist seine Antwort auf die dringenden Fürbitten für einige Verbrecher: Verwendet euch, sprach er, nicht für Räuber, suchet nicht sie von dem Tode zu retten, den sie verdienen. Es sind nicht Edle, sondern Räuber, welche den Armen unterdrücken, und den Landfrieden stören. Der wahre Adel ist gesetzlich und gerecht, er beleidigt und kränkt niemand.

Seine unermüdete Thätigkeit.

Diesen mühsamen und gefahrvollen Beschäftigungen widmete Rudolph sein ganzes noch übriges Leben. So lange er keinen Krieg hatte, besuchte er stets die Reichsstädte. Bewiesen die vielen Urkunden und Beschlüsse, die er an vielen Orten unterzeichnete, nicht seine unermüdete Thätigkeit, man würde nicht glauben können, daß er im hohen Alter so viele Geschäfte verrichtet, so viele Anstrengungen ertragen habe. Die Verwunderung seiner Zeitgenossen über die in kurzer Zeit fast allgemein hergestellte Ruhe war so groß, daß ein gleichzeitiger Fürst ihn ein lebendiges Gesetz nannte, und die Geschichtschreiber ihn als den zweyten Stifter des Deutschen Reiches betrachteten.

Eberhard von Würtemberg.

Am meisten machte der unruhige Graf Eberhard von Würtemberg ihm zu schaffen. Diesem hartnäckigen Feinde besserer Ordnung war es durchaus ungelegen, dem lang gewohnten Ritterleben oder den

Schlägereyen und Räubereyen, die er bisher verübt hatte, zu entsagen, so wie er es nicht vergessen konnte, daß Rudolph noch vor wenigen Jahren einer seines gleichen gewesen sey. Gottes Freund, aller Welt Feind, so pflegte der gefürchtete Gast sich selbst zu nennen. Er drückte und plagte nach dieser trefflichen Ritter-Maxime in Verbindung mit andern Schwäbischen Großen die benachbarten Städte und ihre Freunde auf das unerträglichste, und ward, trotzend auf Stuttgard und seine andern festen Plätze, der Schrecken aller. Alle unruhige und zügellose Köpfe, welche die eigenen Glücksgüter gern mit fremden vermehren, sammelten sich um ihn.

Schon hatte Rudolph diesen mächtigsten der Schwäbischen Fürsten einige Mahle zur Ruhe gebracht, aber immer war die Ruhe von kurzer Dauer. Ihn zu demüthigen, und sich und den Schwäbischen Ständen Sicherheit zu verschaffen, griff Rudolph ihn mit einem starken Heere an, und belagerte Stuttgard 20 Wochen lang. Endlich mußte Graf Eberhard nach vielen unglücklichen Vorfällen der Gnade des Königs sich unterwerfen. Rudolph vergab ihm unter der Bedingung, Stuttgard dem Könige zu übergeben, die Mauern der Stadt niederzureißen, die Schlösser Wittingen und Rems dem Markgrafen Heinrich von Burgau und einigen andern zur Sicherheit des Friedens einzuräumen.

Rudolph zwingt ihn zulezt zur Unterwerfung.

1286.

Aber kaum hatte Rudolph sich entfernt, als Eberhard verschiedene von Adel, die auf Geheiß des Königs ihn verlassen hatten, und die freyen Reichsstädte Eßlingen und Reutlingen, das vorzüglichste Ziel seiner Gelüste, von neuen anfiel, und den Frieden brach. Rudolph, gerüstet, ihn empfindlicher zu züchtigen, machte Anstalt, den Unruhigen zu bestrafen, doch ließ er durch Vermittelung des Reichserzkanzlers, des Erzbischo-

fes Heinrich von Mainz, zu einem Vergleiche sich bewegen, in welchem die vorigen Friedensbedingungen be-
1287. stätigt wurden.

Auch andere Fürsten müssen die an sich gerissenen Reichslehen heraus geben.

Eben so eifrig suchte Rudolph den Fürsten die während der Landesfehden an sich gebrachten Lehen zu entreißen. Um die dem Reichs-Fiscus entzogenen Güter und Lehen wieder herbey zu bringen und das königliche Ansehen herzustellen, zwang Rudolph schon
1276. vor dem ersten Kriege mit Ottokar im dritten Jahre seiner Regierung den Markgrafen von Baden, die Grafen von Freyburg, Neuburg und andere Große in Schwaben, in Franken und in Elsaß mit gewaffneter Hand, die usurpirten Reichsgüter heraus zu geben, und in den Städten, die sich ihnen hatten unterwerfen müssen, die vorige Freyheit herzustellen. Die Verwaltung der Reichsgefälle in Sachsen und Thüringen, besonders in den Städten Lübeck, Gos-
1277. lar, Mühlhausen und Nordhausen, übergab Rudolph den Herzogen von Sachsen und Braunschweig, und
1279. nach dem Tode des letztern dem Markgrafen von Brandenburg mit dem Auftrage, die dem Reiche entzogenen Güter und Gerechtsamen aufzusuchen und zurück zu bringen. Auch den Erzbischof von Mainz zwang Rudolph, dem Bachgaue zu entsagen, den seine Vorgänger nach Fridrichs des II. Tode sich zugeeignet hatten.

Tile Kolup gibt sich für Kaiser Fridrich den II. aus.
1284.

Wohl mußte das Mißvergnügen einzelner Personen, welche durch diese Reductionen litten, erwachen; ein alter Hofdiener Fridrichs des II., Tile Kolup, konnte es wagen, sich für den Kaiser Fridrich den II. auszugeben, und den Pöbel zu bereden, er habe bisher sich verborgen gehalten. Die kräftigen Maßregeln Rudolphs gegen die Banditen und die Raubschlösser, gegen die Zerstückelung des Reiches und die Landfehden, hatten mehrere Baronen unzufrieden

gemacht. Darum fand der Betrieger Anhang bey altem Kriegsvolke, bey Städten und bey vielen von hohem Adel. Rudolph verachtete Anfangs den Verwegenen, er erfuhr bey der Belagerung von Colmar, wie sehr der falsche Fridrich seine Macht verstärkt habe. Tige Kolup berief eine Versammlung, forderte den Kaiser auf, seiner Würde zu entsagen, und zog mit einem Heere wider ihn. Da mehrere Reichsfürsten ihn unterstützten, da die Städte am Rhein ihm geneigt waren, mußte wohl Rudolph zu ernsten Maßregeln sich entschließen. Er eilte in Person gegen den Betrieger, schlug ihn hinein bis Wetzlar, griff die Stadt an, und zwang sie, den angeblichen Kaiser auszuliefern. Der Betrieger bekannte, uhd ward verbrannt.

Rudolph behauptet die Reichsrechte in Burgund.

Aber nicht in Deutschland allein, auch in den Burgundischen Ländern suchte Rudolph, im Elsaß, im südwestlichen Schwaben und in Helvetien ohnehin gewaltig und beliebt, die Rechte des Reiches zu behaupten. Zwar vernichtete der Tod seines achtzehnjährigen Sohnes den Entwurf, das alte Arelatische Reich in diesen Gegenden wieder herzustellen, und so dem Reiche und seinem Hause eine feste Vormauer zwischen Frankreich, Italien und Deutschland zu stiften. Dennoch hinderte dieser Todesfall den König Rudolph nicht, sein Ansehen in den Burgundischen Landen, so viel er konnte, zu behaupten. Im hohen Alter führte er in diesen Gegenden drey Fehden mit Savoyen, Mümpelgard und Bern mit großem Muthe und Verstande und mit fast ununterbrochenem Glücke.

Graf Raynald von Mümpelgard.

Einer der unruhigsten Burgundischen Herren war Graf Raynald von Mümpelgard. Dem Bischofe von Basel hatte Graf Raynald die Stadt Bruntrut weggenommen, und überhaupt dem Bisthume aus seinem Schlosse Melun großen Schaden zugefügt. So kam

nun Rudolph dem Bischofe zu Hülfe, belagerte mit ihm Bruntrut sechs Wochen lang, eroberte den Platz, und zwang den Grafen, sich mit dem Bischofe zu vergleichen, und Bruntrut seinem vorigen Besitzer zurück zu stellen.

1283 den 15. Apr.

Rudolph zieht gegen ihn und belagert Besançon.

Doch schon nach wenigen Jahren begann Graf Raynald von Mümpelgard von neuen, den Bischof von Basel zu beunruhigen, und dieses Mahl hatte er den Grafen von Pfyrt und den Pfalzgrafen Otto von Burgund, welcher dem Reiche seine Rechte aufgekündigt, und dem Könige von Frankreich, Philipp dem IV., gehuldigt hatte, zu Gehülfen. Nun drang Rudolph mit einem starken Heere in die Grafschaft Mümpelgard, überwältigte die Hauptstadt, rückte dann weiter in die Grafschaft Burgund, und belagerte Besançon. Am Ufer des Doux stand Rudolph mit dem furchtbaren Heere, als die Gesandten Philipps des Schönen ihm erklärten, er möchte sein Heer aus Frankreichs Gebiethe entfernen, oder ihr Herr würde an der Spitze einer großen Macht gegen ihn ausziehen.

1289 im Julius.

Philipp der Schöne von Frankreich.

Und schon war Philipp aufgebrochen mit seinem Heere. Muthig antwortete der kriegerische Rudolph seinen Gesandten: Meldet eurem Könige, wir erwarten ihn, und bald soll er es erfahren, daß wir nicht zum Tanzen hierher gekommen sind. Das Schwert allein schreibt Gesetze vor. In dieser Fehde war es, daß die Kriegsleute den Kaiser mit eben der Hand, welche zu so vielen Siegen das Schwert und mit so vielem Ruhme das Zepter der Ottonen und der Fridriche geführt, sein graues Wamms ausbessern sahen. Hier war es auch, daß drückender Mangel auf seinem Heere lastete. Es murrte, und dennoch wünschte Rudolph tiefer in die unfruchtbare Oede einzudringen, seine saumseligen Feinde plötzlich zu überraschen. Er

Rudolph bessert sein Wamms mit eigener Hand aus.

erfuhr, daß nur noch auf einige Tage Lebensmittel im Lager vorhanden wären. Bald ist, sprach er, wie jener Spartanische Held lieber im Schatten der Feinde fechten wollte, der Sieg unser. Dann finden wir Vorrath in den Kornhäusern des Feindes. Mit eigenem Beyspiele voran gehend, ergreift er eine Rübe von dem Felde, verzehrt sie, versichert, nie ein besseres Mahl gehalten zu haben, und sagt zu den Umstehenden: Wo solche Speise sich findet, werden wir wohl nicht Hungers sterben. Nur voran gegen den Feind, unser sind seine Vorräthe, und werden wir, schloß er scherzend, ja geschlagen, so werden ja wohl die Ueberwinder so biedern Gefangenen etwas zu essen darreichen.

Er verzehrt eine Rübe.

Mit einem solchen Feinde sich einzulassen, hatte König Philipp keine Lust; er zog sich zurück, und die verbundenen Grafen sahen sich genöthigt, die Gnade des Königs zu suchen. Sie unterwarfen sich, kamen zu Rudolph nach Basel, schworen ihm den Eid der Treue, und ließen als Reichs-Vasallen sich von ihm belehnen.

Die verbundenen Grafen unterwerfen sich.

Gleich eifrig und glücklich griff Rudolph den Grafen von Savoyen, Philipp, an, der in dem westlichen Theile der Schweiz mehrere Reichsgüter und Lehen an sich gerissen hatte. Von dem Sächsischen Fürsten Berchtold, welcher im eilften Jahrhunderte lebte, und von dem letzten Könige von Burgund, Rudolph dem III., die Grafschaft Savoyen, damahls ein Zugehör dieses Reiches, empfing, stammte das alte Haus Savoyen ab. Nach und nach erwarben seine Nachkommen die Grafschaften Maurienne, Challais, Tarentaise und Fauvigny, nebst einem großen Theile von Piemont. Sie wurden so mächtig, daß die ersten Europäischen Fürstenhäuser ihre Freundschaft suchten. Aber Thomas der I. *), den Kaiser Fridrich der II. zum

Ursprung des alten Hauses Savoyen.

1016.

*) Er starb im Jahre 1223.

Reichs-Vicar in der Lombardey bestellt hatte, veran-
Länderthei-lung. laßte durch Ländertheilung die Trennung seiner Fa-
milie in die Savoyische und Piemontesische Linie.
Von der letzten erbte Peter, sein dritter Sohn, nach
1263. dem Tode seines unbeerbten Neffen Bonifaz die Graf-
schaft Savoyen, und ward seines Geistes wegen der
kleine Carl der Große genannt. Während der Unru-
hen in dem Reiche erstreckte er sein Ansehen und sei-
nen Einfluß auf Nieder-Wallis, und auf das Waat-
land, und eignete im westlichen Theile Helvetiens sich
mehrere kaiserliche Lehen zu, die vorhin zu dem Are-
latischen Reiche gehört hatten. Die Landeshoheit kam
nach seinem unbeerbten Tode an seinen Bruder Phi-
lipp, welcher den vorigen geistlichen Stand mit dem
Philipp von Savoyen. weltlichen wieder vertauscht hatte. Weil er den Gra-
fen von Hoch-Burgund, seinen Stiefsöhnen, gegen
Rudolph beystand, zog Rudolph gegen ihn, drang
verheerend in die Waat bis nach Lausanne, und hatte
Hartmanns Tapferkeit. das Vergnügen, die Tapferkeit seines aufblühenden
Sohnes Hartmann zu bewundern. Philipp ward zum
Frieden genöthigt, welchen der König von England
vermittelte.

Rudolphs Gefahr bey Murten. Der Krieg erneuerte sich nach Hartmanns Tode,
weil Philipp von neuen dem Kaiser Gehorsam ver-
weigerte. Rudolph forderte die Städte Murten, Pe-
terlingen und Gümminnen wieder, und drang mit ge-
waffneter Hand in die Besitzungen des Grafen ein.
Bey Murten, welches Philipp tapfer vertheidigte,
schwebte das Leben des Königs von neuen in der äu-
ßersten Gefahr. In einem hitzigen Gefechte sah Ru-
dolph sich umringt, und von dem Pferde abgeworfen.
Er schlug sich heldenmüthig durch bis an den See,
sprang hinein, wie er war, im vollen Harnisch, um-
faßte mit der linken einen vorragenden Pfahl, und
vertheidigte sich ohne Schild, wie auf der Tiber-Brücke

Horatius Cocles, das Schwert in der Rechten, gegen die vordringende Menge, bis Graf Hermann von Waldeck ihm Hülfe brachte, und sein Schwager, der Markgraf von Hochberg, den Feind in die Flucht schlug. Murten ward eingenommen, und Hochberg rückte vor die Thore Peterlingens, da vermittelte der Papst Martin der IV. den Frieden. Der Graf nahm die streitigen Städte von dem Kaiser zu Lehen, und erkannte sein Recht auf Lausanne. 1283.

Rudolph kauft Freyburg.

Eben so zwang Rudolph das Haus Savoyen, den Rechten zu entsagen, welche es auf Freyburg im Uechtlande geltend machen wollte, und auf die von Richard von Cornwall ertheilte Belehnung mit den Zähringer Gütern gründete. In der Folge kaufte Rudolph diese Stadt von seinem Neffen, dem Grafen Eberhard von Laufenburg, welchem er sie in der Theilung der Kyburgischen Besitzungen als einen Theil der Mitgabe für seine Gemahlinn Anna, der Tochter des jüngern Hartmanns, angewiesen hatte.

Fehde mit Bern.

Weniger glücklich endete die Fehde mit Bern, einer von den Herzogen von Zähringen erbauten Stadt, die in der Folge für eine freye Reichsstadt sich erklärt, und während des Zwischenreiches sich in Savoyischen Schutz begeben hatte. Der Mord eines Knaben, welcher den in Bern ansäßigen Juden Schuld gegeben ward, war Veranlassung, daß Rudolph der dem Reiche zinsbaren, nun aus der Stadt vertriebenen Juden als ewiger Kammerknechte des Reiches sich annahm, und da die Stadt seinen Befehlen Gehorsam versagte, mit 30,000 Mann gegen sie anrückte. Doch heldenmüthig wehrte sich der aufblühende Freystaat, und die wohlersonnene Kriegslist, große Haufen Holzes voll brennenden Peches und Schwefels die Aar herab zu flößen, und die Brücke und Bern anzuzünden, mißlang, weil die Gefahr drohenden Flöße von dem

1288. Pfahlwerke der Bürger aufgehalten wurden. Andere Verwickelungen hielten den König von neuen Versuchen gegen die trotzige Stadt ab; eine zweyte Heerfahrt, welche Prinz Rudolph, Sohn des Kaisers, ein Jahr darauf mit dem tiefsten Geheimnisse von Aargau aus gegen Bern anführte, ward durch die
1289. Tapferkeit Bruggers, des Wenners von Bern, gleich fruchtlos.

Rudolph ist gegen seine Helvetischen Landsleute gnädig.

Diese Fehde ausgenommen, war Rudolph gegen seine Helvetischen Landsleute sehr gnädig, und überhäufte sie mit seinen Wohlthaten. Er schirmte die Stadt Zürch bey dem unmittelbaren Gehorsam des Reiches mit solcher Sorgfalt, daß er auch den Reichsvogt je nach zwey Jahren abänderte. Er gab den Zürchern das große Recht, vor keinem fremden Richter, oder nach andern als eigenen Gesetzen sich zu verantworten. Den tapfern Müller, Bürger von Zürch, der in der großen Schlacht mit Ottokar dem Kaiser mit eigener Gefahr das Leben gerettet hatte, umarmte Rudolph, von seinem Throne aufstehend, und schlug ihn zum Ritter. Dafür umfaßten die Bürger von Zürch den König mit heißer Dankbarkeit, versahen ihn mit reichen Darlehen, und bewiesen ihm ihren Eifer in dem Kriege mit Ottokar, in welchem Rudolph hundert Zürcher Bürger, allem andern Kriegsvolke zum Beyspiele, in Person anführte.

Dankbarkeit der Zürcher.

Freygebigkeit gegen Bern und andere Städte.

Gleichen Dank verdiente Rudolph vor seiner Fehde sich bey den Bernern, denen er ihre Rechte bestätigte, und die Zerstörung einer Reichsburg sammt der Benutzung der Reichseinkünfte vergab. Er bekräftigte alle von Fridrich dem II. der Stadt Lucern verliehenen Freyheiten und vermehrte sie. In Laupen verbesserte er die vorige Verfassung, und ertheilte der Stadt Biel die Freyheiten von Basel. Die Bürger von Solothurn und Schafhausen wurden, gleich den Zür-

chern, von allen ausländischen Gerichten frey gesprochen; den Waldstädten, die mit der angebornen Freyheit sich begnügten, versicherte er mit vielem Lobe ihrer Tapferkeit sein Wohlwollen, und legte einen unter ihnen entstandenen inneren Zwiespalt bey.

Rudolphs Güte gegen seine Landstädte.

Desto glücklicher mußten seine eigenen Helvetischen Landstädte unter seiner Regierung sich fühlen. Mühlhausen, das er dem Joche des Bischofes von Straßburg entrissen hatte, gab er mit vermehrten Freyheiten an das Reich zurück. Seine Begünstigungen erfuhren Dissenhofen, Winterthur und das Aargau. Den Herren von Adel, welche der König um böse Thaten mit starkem Arme und strengem Gerichte zu strafen wußte, war er in Kriegsgesellschaften ein unveränderlicher Freund, und in Beförderungen so gewogen, daß seine Gunst hierin keine andern Schranken hatte, als das Verdienst. Gern unterhielt Rudolph den Glanz der alten Geschlechter. Er wollte die Clerisey überall frey und in Ehren wissen, hielt aber von Tyranney sie zurück, und zeigte darin seinen trefflichen Sinn, daß er nie einem Stande weder zu gnädig, noch zu ungünstig war. Den Abt von Einsiedeln und den Bischof von Lausanne erhob er zu Reichsfürsten; aber er demüthigte auch den stolzen Abt von St. Gallen, welchen er wegen seiner Widerspänstigkeit hart bestrafte, und mit der Reichsacht belegte. Nur der Tod des Kaisers befreyete den Abt von den Bedrängnissen, in welche er durch sein Betragen gegen Rudolph gerathen war.

Er ehrt den Adel und die Clerisey.

Er demüthiget den Abt von St. Gallen.

Seine Erbgüter in Helvetien hatte Rudolph durch die Kyburgische Erbschaft, durch Zofingen und Freyburg, Grüningen und Lucern beträchtlich erweitert, ein großes Herzogthum seiner Familie gesichert, das kaiserliche Ansehen in Deutschland und Italien behauptet, selbst gegen Capet über die Ausdehnung der Grän-

Rudolph erweitert seine Erbgüter in Helvetien.

zen Frankreichs Klage geführt. In der bezaubernden Idee der Weltherrschaft hatten seine Vorfahren sich gefallen. Rudolph zeigte, daß ein Deutscher König, auch ohne in Italien Eroberungen versucht, und ohne die Kaiserkrone empfangen zu haben, mächtig, geehrt und gefürchtet seyn könne. Uebrigens war Rudolph in dem unbeschränkten Besitze aller kaiserlichen Gerechtsamen. Selbst das Recht der ersten Bitte, vermöge dessen ein Deutscher König oder Kaiser in jedem Deutschen Domstifte oder Kloster eine geistliche Pfründe vergeben oder die Anwartschaft darauf ertheilen konnte, übte Rudolph aus, und berief sich schon in dem ersten Jahre seiner Regierung darauf, als auf eine alte gebilligte und von den vorigen Kaisern und Königen auf ihn gebrachte Gewohnheit.

Das Recht der ersten Bitte.

Befestigung des Landfriedens.

Den Abend seines thatenreichen Lebens weihete Rudolph der völligen Beruhigung Deutschlands und der Befestigung des Landfriedens. Auf den nördlichen Theil von Deutschland, und vorzüglich auf Thüringen, war seine Aufmerksamkeit gerichtet. Hier

1287. hatte bereits Erzbischof Heinrich von Mainz einen Landfrieden errichtet, der aber von kurzer Dauer war.

1289 den 14. Dec. Zu Ende des Jahres 1289 den 14. December begab Rudolph sich selbst nach Erfurt, wohin er einen Reichstag ausgeschrieben hatte, geboth ernstlich die Beobachtung des Landfriedens, und ließ mehrere zu Ilmenau

D. 20. Dec. gefangene Räuber hinrichten. Er eröffnete zu Weihnachten den Reichstag, der ungemein zahlreich war, und bis in das folgende Jahr fortdauerte. Der Landfriede in Thüringen und Sachsen wurde erneuert, und von den anwesenden Fürsten und Herren beschwo-

1290 im März. ren. Nun sandte Rudolph, in Verbindung mit den Erfurtern, seine Truppen aus, durch welche er 66 Raubschlösser in Thüringen, bisher das Unglück dieses Landes, zerstörte. Bis in den November dieses Jahres

blieb Rudolph in dieser Stadt, und bemühete sich vorzüglich, die gefährlichen Successions-Irrungen in dem Meißnisch-Thüringischen Hause beyzulegen, die aber dennoch unter seinem nächsten Nachfolger zum Ausbruche kamen.

Otto's von Brandenburg Tyranney in Böhmen.

Immer besorgt, die Kaiserwürde zu heben, und nun auch durch Bande des Blutes mit dem Könige von Böhmen vereint, hatte Rudolph schon frühe sein Augenmerk auf Böhmen gerichtet. Die Unterdrückung Otto's von Brandenburg, unter welcher das unglückliche Land schmachtete, hatte es in eine jammernswerthe Lage versetzt. Nachdem er alle den Kirchen geraubte Schätze in sein Erbland geschafft, und seinen Heeren allen Unfug erlaubt hatte, schloß er den jungen König nebst seiner Mutter in die Festung Preising ein, und vernachlässigte die Erziehung desselben so schmählich, daß oft die nothwendigsten Lebensmittel dem Prinzen fehlten. In einem wollenen Hemde, mit zerrissenen Kleidern und Strümpfen lief der junge König auf den Straßen umher, und konnte nicht immer den Hunger stillen. Um desto mehr hielt Otto bey seinem Mündling auf Andachtsübungen; der junge Wenzel mußte täglich zwanzig Messen hören. Aber weder schreiben noch lesen hatte der Prinz gelernt, die Kenntnisse, die er sich in der Folge erwarb, verdankte er seinem natürlichen Verstande und dem Umgange mit Männern von Bildung.

Auf das Murren der Stände hatte der Fürst sich zurück gezogen. Er überließ die Zügel der Regierung an Eberhard, Bischof von Brandenburg, der ihn an Grausamkeit und an Erpressungen noch übertraf. Das Volk empörte sich zuletzt. Doch Otto stillte den Aufruhr, und vertraute die Regierung dem Bischofe von

Prag und einigen Böhmischen Großen. Den jungen Monarchen frey zu lassen, nahm er die Summe von 15,000 Mark Silbers, und verwahrte ihn enger als zuvor.

Die Böhmen wenden sich an Rudolph.

Da wandten die Böhmen sich an den Kaiser, dessen ernster Wille es war, dem jungen Könige die Freyheit zu sichern. Nicht eher gehorchte Otto dem Befehle, als bis er die Summe von 20,000 Mark abermahls ertrotzt, und zur Sicherheit mehrere Festungen erhalten hatte. Die Bedingungen wurden erfüllt, und

1283. Wenzel frey. In Prag hielt der König unter allgemeinem Zujauchzen seinen Einzug. Obwohl erst vierzehn Jahre alt, übernahm er dennoch, unterstützt von einem Vereine der achtungswerthesten und ausgezeichnetsten Herren des Reiches, die Regierung. Man drang in ihn, den mit Otto geschlossenen Vergleich zu brechen, doch dieses erlaubte dem Könige sein feyerlich gegebenes Wort nicht; er appellirte an das Reichsoberhaupt. Rudolph übergab die Sache den Deutschen Fürsten und Ständen, welche den mit dem Markgrafen geschlossenen Vergleich, als gesetzwidrig und

1285. erzwungen, vernichteten.

Rudolph vermählt seine Tochter mit dem Böhmischen Könige.

Bald darauf begab sich der Kaiser nach Eger. Hier vermählte er seine Tochter Judith mit dem Böhmischen Könige, belehnte ihn mit dieser Stadt und ihrem Gebiethe, und gab ihm Mähren wieder. Als Wenzel gegenseitig allen Rechten auf Oesterreich entsagt hatte, ernannte ihn Rudolph zum Verweser des nördlichen, an der Donau gelegenen Theiles dieser Provinz, machte ihn zum kaiserlichen Statthalter in Meißen, und bestätigte den Vertrag, nach welchem der Markgraf diese Provinz und die Lausitz, Böhmische Kronlehen, abgetreten hatte. Durch einen feyerlichen Beschluß machte der Kaiser die Urkunde unverbrüchlich, welche mit dieser Krone die Chur- und Erz-

schenkenwürde auf ewige Zeiten verband. Als endlich Herzog Heinrich von Breslau starb, belehnte Rudolph den König mit diesem Fürstenthume und andern in Schlesien gelegenen Gütern. So befreyte er den jungen Prinzen von dem erlittenen Drucke, und gab dem Böhmischen Reiche Ruhe und den ehemahligen Glanz wieder.

1283. Albrechts Regierung in Oesterreich. Krieg mit Heinrich von Nieder-Baiern.

In Oesterreich und Steyer hatte Herzog Albrecht die Regierung angetreten. Er sah gleich Anfangs mit dem Herzoge Heinrich von Nieder-Baiern sich in einen Krieg verwickelt. Als die Gemahlinn seines Sohnes, Herzogs Otto, die kaiserliche Prinzessinn Katharina, ohne Erben verstarb, forderte Albrecht das Heirathsgut zurück. Da Heinrich die Herausgabe desselben verweigerte, verband sich Albrecht mit dem Erzbischofe von Salzburg, und rückte in Baiern ein. Doch Bischof Weikhard von Passau und Otto von Regensburg vermittelten einen Frieden, in welchem Herzog Heinrich sich verband, zur Erstattung der Kriegskosten hundert Mark Silbers zu erlegen.

1284.

Bald darauf starb Fridrich, Erzbischof von Salzburg. Auf Rudolphs Zuthun ward sein Kanzler, Rudolph von Hohenberg, zu seinem Nachfolger gewählt; ein Mann von hohem Ehrgeitze, der die Wohlthaten des Vaters mit der schwärzesten Undankbarkeit an seinem Sohne vergalt.

Heinrich von Admont. Streit mit dem Erzbischofe von Salzburg.

Wegen seines Diensteifers hatte Albrecht den Abt Heinrich von Admont von dem Amte eines Landschreibers zu jenem eines obersten Landrichters erhoben, und dadurch beynahe die ganze Landesregierung ihm übertragen. Da Salzburg über das Kloster sich das Vogteyrecht beylegte, hielt es der neue Erzbischof, welcher als Steyermärkischer Güterbesitzer dem obersten Landrichter unterworfen war, für schimpflich, einen Mann für seinen Landrichter, anerkennen zu

müssen, welcher in Rücksicht des Klosters sein Unterthan war.

Der Haß des Erzbischofes vergrößerte sich, als der Abt verschiedene Güter und Herrschaften, welche in den unruhigen Zeiten von Salzburg in Besitz genommen waren, der herzoglichen Kammer zusprach. So hielt
1288. nun Erzbischof Rudolph eine Provincial-Synode, auf welcher er allen Geistlichen seines Sprengels verboth, die Geschäfte weltlicher Fürsten zu besorgen. Offenbar war hierbey seine Absicht, den Abt zur Niederlegung seiner Würde zu zwingen.

Ausbruch des Krieges.

Doch Herzog Albrecht nahm seines treuen Dieners sich an, und der Erzbischof erreichte auf diese Weise seinen Zweck um desto weniger, je mehr Albrecht über seine Undankbarkeit entrüstet war. Wohl auf Antrieb des Abtes nahm Albrecht Rache an den erzbischöflichen Gütern, wogegen der Erzbischof das Kloster Admont überfiel, und das ganze Ennsthal verwüstete.

Nun eilte Albrecht mit einem Heere nach Steyermark, und suchte sich zu verstärken. Auch der Erzbischof rief seine Freunde, Otto von Weisseneg und Rudolph von Vansdorf, zu Hülfe. Dafür ließ der Herzog Vansdorf berennen, nahm Friesach, und bekam das Schloß in seine Gewalt.

Die Unterhandlungen zerschlagen sich.

Eine Zusammenkunft zu Wels und Linz sollte zwischen Oesterreich und Salzburg einen Vergleich versuchen. Die beyden Herzoge von Baiern, die Bischöfe Arnold von Bamberg, Emicho von Freysingen und Heinrich von Regensburg, die Grafen Ulrich von Heunburg und Fridrich von Ortenburg sollten als Schiedsrichter den Streit entscheiden. Da aber unter andern Puncten der Schiedsspruch zugleich verordnete, daß Albrecht dem Erzbischofe keinen Eintrag thun, und keine Hindernisse in den Weg legen sollte, und

der Abt den Herzog dagegen zu stimmen wußte, zerschlugen sich die Unterhandlungen.

Desto mehr ließ Elisabeth, die Gemahlinn des Herzoges, die Ausgleichung der Fehde sich angelegen seyn. Man vermochte den Erzbischof, in Wien an dem Hoflager des Herzoges zu erscheinen. Hier leistete er Verzicht auf den letzten Schiedsspruch, und vernichtete seinen Synodal-Schluß, aber die Streitsache wegen der Steyerischen Güter wurde dem Kaiser überlassen. Beyde Parteyen erschienen zu Erfurt 1290.
vor dem Richterstuhle des Kaisers. Aber der Erzbischof starb vor Sprechung des Urtheiles, und bald sah Albrecht in wichtigere Fehden sich verwickelt.

Anarchie in Ungern.

Ausgeblutet hatte König Ladislav der Cumaner von Ungern, der treue Gefährte Rudolphs in dem großen Kriege mit Ottokar. Ein Freudentag in Ungern verherrlichte den Sieg, und die Auslieferung des von Ottokar an sich gebrachten Ungrischen Schatzes gegen Loslassung mehrerer Böhmischer Prälaten und Edlen war seine nächste Folge.

Aber eine Anarchie hatte während der Abwesenheit des Königs durch Ottokars List sich in Ungern entwickelt. Ivan von Güssingen, ein erklärter Anhänger Ottokars, bestochen durch den Ottokarn ergebenen Bürgermeister Paltram von Wien, streifte, um dem Deutschen Könige eine Diversion zu machen, während der kriegerischen Auftritte bey Laa und Stillfried in Oesterreich und Steyermark. Seine Mitverschwornen, Gregor und Lorand, verübten ungescheut Räubereyen. Selbst bey dem Papste verklagte Ivan seinen König als einen Gönner der Cumaner, und Nikolaus der III. beeilte sich, einen Legaten nach Ungern zu senden, 1278.
welcher den König und die Cumaner bekehren, und in dem zerrütteten Reiche die Ruhe herstellen sollte.

Ivan von Güssingen.

Seine Räubereyen in Oesterreich und Steyermark.

Seine Verrätherey.

Ivan fuhr fort in seiner Treulosigkeit. Nach dem ungünstigen Ausgange der Schlacht bey Stillfried bath er den König Rudolph um Verzeihung, und erboth sich, in seine Dienste zu treten. Rudolph antwortete sehr edel: er könne, laut seines Bundesvertrages, keinen seinem Könige Ungetreuen in seinen Dienst aufnehmen, meldete dem Ungrischen Könige die Verrätherey, und überließ ihm die Bestrafung des Verbrechers. Wollte Ladislav dem Ivan verzeihen, so bestand Rudolph auf Ersatz des von Ivan den Oesterreichern und Steyerern zugefügten Schadens. Wollte der König den Ivan bestrafen, so würde Rudolph als treuer Bundesgenosse hierbey mitwirken.

König Ladislav wirft sich in die Arme der Cumaner.

Der König hatte nicht den Muth, den Rebellen sogleich zu demüthigen. Er arbeitete daran, die Absendung des päpstlichen Legaten zu hintertreiben, warf sich ganz in die Arme der Cumaner, unter welchen er durch seine Mutter mehrere heidnische Verwandte hatte, sperrte auf den Rath derselben seine Gemahlinn in ein Kloster, entschlug sich der Sorgen des Reiches, und überließ sich allen Wollüsten mit den Weibern der Cumaner. Das Beyspiel des Königs riß mehrere Reichs-Baronen, die Clerisey, und selbst den Erzbischof von Gran mit sich dahin.

Ankunft des päpstlichen Legaten in Ungern.

Mit einem Empfehlungsschreiben Rudolphs kam der Legat in Ungern an. Zum letzten Mahle gab Rudolph dem Könige weisen Rath; er überließ den Unverbesserlichen in der Folge seinem traurigen Schicksale. Aus Furcht vor den Bannstrahlen des Papstes und aus Achtung für Rudolph, versprach Ladislav alles, hielt einen Reichstag, und kehrte wieder in die Gesellschaft seiner Cumaner zurück. Ein Interdict erfolgte über den König und den Erzbischof, umsonst appellirte der König an den Papst; er wagte es, den Legaten gefangen zu nehmen, ward aber selbst durch einige

Bischöfe und Magnaten in Verhaft gebracht, und nur auf die Vorbitte des Königs Carl von Sicilien, dessen Tochter er verstoßen hatte, entlassen.

Des Königs verstellte Reue.

Voll verstellter Reue, entschuldigte der König seine Ausschweifungen mit seiner Jugendhitze; er fügte sich den Verordnungen des Legaten, schlug die empörten Cumaner, gleich dem Alcibiades plötzlich aus seiner Weichlichkeit zur Tapferkeit übergehend, verfolgte die Flüchtigen bis über die Alpen in die Moldau, und zwang die übrigen, das Christenthum anzunehmen. Zugleich darauf bedacht, den lästigen Legaten, der ihm beynahe Krone und Freyheit geraubt hatte, zu entfernen, erhielt er von dem neuen Papste, Martin dem IV., günstige Antwort, und bemühete sich, sein gesunkenes Ansehen im In- und Auslande wieder herzustellen.

Er überfällt den Grafen von Güssingen. 1284.

Wegen seiner Gefangennehmung und wegen seines vorigen treulosen Betragens erklärte Ladislav den Grafen Ivan von Güssingen aller seiner Güter verlustig, und belagerte, im Einverständnisse mit dem Herzoge Albrecht, mit einem Ungrisch-Cumanischen Heere das Schloß Pernstein, den Grafen für seine Untreue zu züchtigen. Aber die dem Könige nun abgeneigten Cumaner versäumten ihre Pflicht; der König verfehlte seinen Zweck, und Ivan ward insolenter gegen den König und gegen Oesterreich, welches er häufig verwüsten ließ.

Einfall der Nogaischen Tartarn.

Eine Nachricht von dem Einfalle der Nogaischen Tartarn in Siebenbürgen zog die Aufmerksamkeit des Königs auf die östliche Gränze seines Reiches. Mit Hülfe der in Griechenland nomadisirenden Wallachen vertrieb er zwey Mahl den furchtbaren Feind, und neigte sich nun zu seinen neuen orientalisch-gläubigen Günstlingen. Zum zweyten Mahle verstieß er seine Gemahlinn Isabella, und härter, als vorhin, war ihr

Loos. In einem Kerker rang sie mit Blöße, Hunger und Durst.

Ausschweifungen des Königs.

Die großen Ausschweifungen des Königs empörten zuletzt seine Magnaten und die Prälaten so sehr, daß sie den einzigen noch vorhandenen männlichen Erben des Arpadischen Stammes, Andreas, den Veneter, zu ihrem Könige zu erklären beschlossen, und vor der Hand den Prinzen zum Herzoge von Slavonien ausriefen. Doch Ladislav traf die wirksamsten Anstalten wider seinen Gegner, Andreas fand bey seiner Ankunft den Anhang nicht, den er erwartet hatte, und die Güssingen konnten nichts für ihn thun.

Andreas der Veneter.

Denn um eben diese Zeit bedrohte Herzog Albrecht die Güssingen mit einem Heereszuge, um sie für ihre Oesterreichischen Verwüstungen bey Neustadt in Oesterreich zu züchtigen. Ein Oesterreichisches Heer, unter Hermann von Landenberg, einem Schwäbischen Ritter, zog wider sie. Doch Landenberg war mit der Streitart der Ungern mit Pfeil und Bogen nicht bekannt. Bloß auf das Schwert sich verlassend, ward er umrungen, und mit dem Heere gefangen. Die Niederlage nutzte dem Ungrischen Kron-Prätendenten nichts. Freundschaft heuchelnd, lud ihn Graf Arnold von Trigau zu sich in sein Schloß, nahm ihn gefangen, und übergab ihn an Herzog Albrecht.

Seine Gefangenschaft.

Edle Aufnahme bey Albrecht.

Wohl hätte Albrecht durch Ueberlieferung seines Gefangenen an den König von Ungern sich wichtige Vortheile erwerben können, auch gaben mehrere ihm den unedlen Rath, mit edlerem Stolze antwortete er: »es sey niederträchtig, den Unglücklichen einem »gewissen Tode preis zu geben." Vielmehr behandelte er mit vieler Großmuth den königlichen Gefangenen, und ließ auf seine Kosten ihn kleiden, pflegen und bedienen. Auch schloß er, Trotz der empfangenen Niederlage, auf den Rath Hugo's von Taufers und

durch dessen Vermittelung Friede mit Güssingen auf die Bedingung, daß Ivan alle Gefangenen los geben, und mit dem Herzoge gleiche Freunde und Feinde haben sollte. Graf Ivan schwor, mit tausend Mann dem Oesterreichischen Herzoge gegen alle seine Gegner beyzustehen.

Reichsversammlung zu Gran.

Neue Klagen gegen Ladislav waren bey dem päpstlichen Hofe erschallt, eine Reichsversammlung zu Gran forderte den König vor sich, er mußte Besserung seiner Lebensart und die Befreyung seiner Gemahlinn versprechen. Aber bald kehrte Ladislav zu seinen vorigen Verirrungen zurück, und der Kreuzzug gegen die Saracenen und Schismatiker verbreitete Anarchie und Verwüstung durch Ungern. Tausende der Wallachen wanderten aus Siebenbürgen in die heutige Wallachey, und gründeten hier ein neues Fürstenthum.

Prinz Andreas zieht sich die Ungnade des Herzoges zu.

Noch immer waren die Augen der Ungern, und der Güssingen besonders, auf Andreas gerichtet. Der Prinz hatte die Ungnade des Oesterreichischen Herzoges sich zugezogen, weil er aus Stolz sich weigerte, gleich anderen Vasallen, dem von der Jagd zurück kehrenden Herzoge entgegen zu ziehen. Die Verpflegung und Verköstigung von dem Oesterreichischen Hofe hörte auf, von eigenen Mitteln lebte Andreas, und gerieth zuletzt in den äußersten Mangel.

Die Güssingen bedrohen Steyermark.

Diese Behandlung nahmen die Güssingen übel. Auch die Ungern waren über Herzog Albrecht erbittert, weil er die Stadt und das Schloß Preßburg erobert hatte. Während andere Reichs-Baronen und Prälaten wider Ladislav zogen, bedrohte Ivan Steyermark. Der Landeshauptmann, Abt Heinrich von Admont, erhielt Befehl, das Land kräftig zu schützen, lagerte sich bey Rackersburg mit hundert Mann, und both die Bauern aus dem Ennsthale auf. Aber mit

1287.

1288.

Uebermacht erschien Ivan von Güssingen, und zerstäubte die Bauern. Der Abt von Admont trat ab, und Aloth von Feistritz, vertrauter mit der Kriegsart der Ungern, deckte nun Steyermark auf eine wirksamere Art gegen den Feind.

Albrecht fordert Genugthuung.

Ueber dieses Benehmen beschwerte Albrecht sich bey Ladislav, der arme König konnte sich selbst nicht helfen. Er antwortete dem Herzoge, daß er zu sehr mit anderen Rebellen beschäftigt und nicht vermögend sey, die stolzen Güssingen zum Gehorsam zu zwingen, daß er aber nichts dagegen habe, wenn ihre Feinde an ihnen sich rächten, wie sie könnten und wollten.

Er bestraft die Güssingen. 1289.

Die Antwort war dem Herzoge willkommen, er sammelte eine Armee von funfzehn tausend Mann, bey welcher die Bischöfe Arnold von Bamberg, Leopold von Seckau, Emrich von Freysingen und Bernhard von Passau sich einfanden. Die Grafen Simon und Michaël, Vettern des Ivan, wurden in Martinsdorf belagert, Ivan, der sie entsetzen wollte, verlor in einer Schlacht die Hälfte seines Heeres. Martinsdorf und andere feste Plätze ergaben sich, Altenburg ward mit Sturm erobert. Als nach geschlossenem Frieden mit Salzburg frische Oesterreichische Truppen anlangten, wurden Stadt und Schloß Güssingen belagert, die Stadt erstürmt, die Burg, worin sogar die Weiber sich mit Heldenmuth vertheidigt hatten, erobert, die Güssingen hatten das ganze Gebieth zwischen dem Neusiedler-See und der Leytha sammt vier und dreyßig Ortschaften verloren.

Ermordung des Ungrischen Königs Ladislav.

Die Güssingen waren gedemüthigt. Auch dem bedrängten Ungrischen Könige wuchs der Muth. Er schlug die wider ihn gesandte Kreuz-Armee, ergab sich ungehindert dem Umgange mit seinen Wallachen, sonderte sich ganz von seiner Gemahlinn, und über-

ließ sich den rohen Reitzen seiner Saracenischen Buhlerinnen. Ein neuer Kreuzzug sollte ihn bestrafen, und Herzog Albrecht ward aufgefordert, die Bemühungen des neuen Legaten zu unterstützen. Da fiel 1290 den 10. Jul. der König durch die Hand dreyer Cumaner, in seinem acht und zwanzigsten Jahre, nicht von der Natur, sondern von der Erziehung verwahrloset, und das in Kraftlosigkeit versunkene Ungrische Reich gerieth in Gefahr.

Rudolphs Ansprüche auf Ungern.

Noch lebte der letzte Arpadische Zweig in der Person Andreas des III., eines Enkels Andreas des II. und Brudersohnes Bela's des IV., aber mächtige Thronwerber meldeten sich. An ihrer Spitze Rudolph von Habsburg, welcher als Kaiser und Adoptiv-Vater des erschlagenen Königs ein Recht auf Ungerns Krone zu haben glaubte. Er stellte zu dem D. 31. Aug. Ende zu Erfurt ein Zeugniß zu Gunsten seines Hauses aus, in welchem er versicherte, er sey zugegen gewesen, als die Abgeordneten Bela's des IV. bey dem Mogolischen Einfalle das Ungrische Reich dem Kaiser zu Lehen aufgetragen, und die Belehnung darüber empfangen hätten, und verlieh auf dem Grunde dieser Kundschaft das Ungrische Reich als ein Reichslehen an seinen Sohn Albrecht von Oesterreich, weil Ungern durch den Tod seines Fürsten kraft jener Lehensverdingung an das Reich heim gefallen sey.

Carl Martell von Neapel.

Ein anderer Mitwerber um Ungerns heilige Krone erhob sich zu Neapel. Die Grafen von Berbir, dem Veneter Andreas höchst abgeneigt, unterrichteten den Hof des Königs von Neapel zeitig von dem Absterben des Königs Ladislav. Nun erklärte König Carl der II. von Anjou seinen mit Maria, der Tochter Stephans, erzeugten Sohn, den mit der Tochter Rudolphs, Clementine, vermählten Carl Martell zum

Könige von Ungern, ließ diese Ernennung vom päpstlichen Hofe bestätigen, und durch einen päpstlichen
D. 8. Sept. Legaten seinen Prinzen krönen, welchem er zugleich den Titel eines Fürsten von Salerno und Herrn der Engelsburg beylegte.

Behauptung des Papstes Nikolaus des IV.

Der Papst Nikolaus der IV. behauptete seinerseits, das Königreich Ungern gehöre zu seiner Verleihung. Er sandte darum einen päpstlichen Legaten nach Ungern, und forderte den Kaiser auf, diesem gegen die Schismatiker in Ungern beyzustehen.

Die Ungern erklären sich für Andreas.

Aber der größte Theil der Ungern, und der Clerus besonders, neigte sich für den letzten Zweig des auslöschenden Arpadischen Geschlechtes, die übrigen Magnaten und Edlen wollten lieber zum Heidenthume zurück kehren, als von dem Papste sich einen König aufdringen lassen. Graf Ivan von Güssingen begünstigte die Ansprüche des Andreas, um seine an Herzog Albrecht verlorne Besitzungen wieder zu erlangen. Auch der Erzbischof von Gran und andere Prälaten waren auf der Seite des letzten der Arpaden.

Seine heimliche Abreise aus Wien.

In geheim ward Andreas der III. von Wien abgehohlt. Hoch erfreut über die Bothschaft, voll Güte des Herzens, wünschte er dem Herzoge und der Herzoginn vor seinem Abzuge für die von ihnen genossenen Wohlthaten zu danken, und sie versichern zu dürfen, daß er ihr Wohlwollen nur durch übereilte Reden verscherzt habe. Die Abgeordneten erlaubten ihm diese Aeußerung seiner Dankbarkeit nicht, damit Andreas sich nicht genöthigt sehe, gegen Herzog Albrecht nachtheilige Verpflichtungen einzugehen. Im Mönchsgewande gehüllt kam Andreas in Ofen an, ward hier mit großen Ehrenbezeigungen empfangen, und mit der Tochter eines aus Pohlen vertriebenen Herzoges von Cujavien, Fenena, vermählt.

Schon am achtzehnten Tage nach Ladislavs Tode ward Andreas gekrönt, bekräftigte die seiner Nation von seinem Großvater ertheilte goldene Bulle, versprach den Güssingen, ihnen zur Wiedererlangung ihrer verlornen Schlösser und Güter behülflich zu seyn, und belohnte seine Beförderer, den Erzbischof von Gran und den Propst von Stuhlweißenburg, jenen durch Schenkung einer Bergstadt, diesen durch Erhebung zur Würde seines Kanzlers. Seine Krönung.

Durch eine feyerliche Protestation suchte der Papst, welcher das Ungrische Reich dem Neapolitanischen Prinzen Carl Martell zudachte, die Rechte seines Stuhles zu verwahren. Er schrieb an Rudolph und Albrecht, und gab dem Erzbischofe von Gran wegen seines Betragens harte Verweise. Protestation des Papstes.

Von der andern Seite eröffnete der neue König wegen der Güssingischen Güter mit Herzog Albrecht Unterhandlungen, entboth nach fehl geschlagenem Versuche des Vergleiches seine Ungern, Cumaner und Wallachen, fiel in Oesterreich ein, und verwüstete die Gegend um Neustadt und Wien. Der Tod seines Vaters und die in Oesterreich entstandenen Unruhen vermochten den Herzog Albrecht, durch Vermittelung des Erzbischofes von Gran, Lodomerius, mit König Andreas einen Frieden einzugehen, die von den Oesterreichischen Truppen besetzten Ungrischen Schlösser und Orte zurück zu geben, und selbst die den Güssingen entrissenen Festen nach vorheriger Demolirung derselben zu räumen. Sogar ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß schlossen die bisherigen Feinde unter sich, und erneuerten den wechselseitigen Handelsvertrag. Friede mit Herzog Albrecht.

Selbst der neue Papst Bonifaz der VIII. erkannte, da Carl Martell gestorben, und sein Sohn Carl Robert wegen seiner Jugend unfähig schien, seine Ansprüche auf Ungern durchzusetzen, den Arpa-

den Andreas den III. als so genannten König von Ungern, und Andreas behauptete sich in dem ausschließenden Besitze des Ungrischen Reiches.

Rudolph sucht seinem Sohne die Nachfolge in Deutschland zu verschaffen.

Mit den Reichsangelegenheiten beschäftigt, und theils um den Papst nicht zu beleidigen, hatte Rudolph keinen Antheil an dem großen Streite genommen. Allmählig beugte ihn die Last des hohen Alters. Im Gefühle seines nahen Todes suchte er nach dem Beyspiele der Sächsischen, Fränkischen und Schwäbischen Kaiser seinem nun einzigen Sohne Albrecht — denn Rudolph war den 11. May 1290 zu Prag verstorben — die Nachfolge auf dem Deutschen Throne zu sichern. Der im May 1291 nach Frankfurt am Main ausgesetzte Hoftag sollte die sehnlichen Wünsche des verdienstvollen Kaisers erfüllen. Er hoffte, seine unläugbaren Verdienste um Deutschland würden die Churfürsten bestimmen, bey dem bisher beynahe unwandelbar befolgten Gebrauche zu beharren, und das Reich bey seinem Hause zu lassen. Er sah in seinen süßen Erwartungen sich schrecklich getäuscht.

1290 d. 11. May.

1291 im May.

Weigerung der Churfürsten.

Noch war man keinem einzigen seiner Vorgänger in einem solchen Antrage zuwider gewesen. Aber wider alles Erwarten weigerten sich die Churfürsten, den billigen Wunsch ihres verdienten Königs zu befriedigen, unter dem Vorwande, es könne nicht zu gleicher Zeit zwey Römische Könige geben. War es, daß der vorgeschlagene Thron-Candidat ihnen zu mächtig war, und daß sie besorgten, er möchte eben so strenge und eifrig, wie sein Vater, die königlichen Rechte zu behaupten und herzustellen suchen; war es Politik der Wahlfürsten, die es ihrer Wahlfreyheit nachtheilig glaubten, Vater und Sohn auf einander

folgen zu lassen, oder war Erzbischof Gerhard von Mainz die vorzüglichste Triebfeder dabey. Rudolph war bey der zwistigen Erzbischofswahl ihm entgegen gewesen, und nur bey der folgenden Wahl hatte Gerhard zum Erzbisthume gelangen können. Und in der That scheint der Erzbischof schon jetzt die stille Hoffnung in sich genährt zu haben, seinen ohnmächtigen Vetter, Adolph von Nassau, dem großen Rudolph auf dem Deutschen Throne folgen zu lassen, um desto ungehinderter zwischen dem Rhein und dem Main zu herrschen. Die übrigen Wahlfürsten ließen von seinen arglistigen Eingebungen sich mit fortreißen. Umsonst suchte Rudolph sie durch Versprechungen zu gewinnen, sie beharrten auf ihrem Entschlusse, und verschoben die Ernennung auf einen andern Reichstag. 1284. Stille Hoffnungen des Erzbischofes Gerhard von Mainz.

Der Aufschub galt Rudolphen am Rande des Grabes so viel, als bestimmte Versagung. Ohnehin hatte seit einem Jahre nur die Kunst der Aerzte ihn gegen die abzehrende Krankheit erhalten, die seine Kräfte verschlang. Er fühlte den Undank in seinem tiefsten Innern, und suchte durch Reisen in seine Erbländer sich zu zerstreuen. Unmuthig eilte er von Frankfurt weg. Sein Ende nahte heran. Einige Tage verlebte er zu Basel und Straßburg im Kreise seiner Familie und seiner ersten Streitgenossen. Er wollte von da nach Oesterreich sich begeben, wo sein Sohn Albrecht mit aufrührischen Unterthanen zu kämpfen hatte. Seine Kräfte nahmen ab. Die Aerzte empfahlen Ruhe. Er mußte zu Germersheim anhalten. Sein körperlicher Zustand verschlimmerte sich, der Geist blieb aufrecht. Beym Bretspiele ward ihm der Tod von den Aerzten verkündigt. »Wohlan," sprach er, »lasset mich die Könige, meine Vorfahren, »zu Speyer noch sehen." Schon war er zu schwach, Rudolphs Reise und Tod.

dahin gebracht zu werden. Er weihte seine letzten Augenblicke inbrünstiger Andacht, und starb im drey und siebzigsten Jahre seines Alters, und im achtzehnten seiner Regierung. Sein Leichnam ward nach Speyer abgeführt, und mit gebührender Ehre in der Kaisergruft beygesetzt.

1291 den 15. Jul.

Seine großen Verdienste um Deutschland.

Unläugbar gehörte Rudolph zu den größten und seltensten Männern, die je einen Thron geziert haben. Er übernahm die Regierung unter so ungünstigen Umständen, die jeden andern zurück geschreckt hätten. Vielleicht hätte er sie nicht übernommen, wenn er nicht, wie alle große Geister, zu einer übernatürlichen Unterstützung, zu seinem Glücke und zu seiner Tapferkeit ein so großes Vertrauen gehabt hätte, daß er zuweilen Dinge übernahm, die er selbst ohne Gottes Beystand auszuführen für unmöglich hielt. Er traf das Reich in einer völligen Anarchie an, und hinterließ es seinem Nachfolger in einer solchen Ruhe, daß es nicht mehr derselbe Staat zu seyn schien. Deutschland erhielt durch ihn neues Leben, das Ansehen des Königs neue Stärke, und Hohe und Niedere fühlten, daß wieder ein Oberhaupt da sey. Sein steigender Ruhm verbreitete, wie ein gleichzeitiger Schriftsteller sagt, Furcht und Schrecken über die ungerechten Großen, und Freude über das gedrückte Volk. Wie Licht auf Finsterniß, so folgten Ruhe und Friede auf die Zeiten des Krieges und der Zerrüttung. Der Landmann nahm wieder den Pflug in die Hand, der lange Zeit in dem Winkel seiner Hütte verborgen lag. Der Kaufmann, welcher aus Furcht vor den Räubern in seiner Wohnung geweilt hatte, durchreisete jetzt das Land in größter Sicherheit, die Räuber und Bösewichter, die vorhin öffentlich und ungescheut herum schwärmten, mußten jetzt in wilde Gegenden sich verbergen.

Sein Charakter.

Vor seiner Erhebung war Rudolph bloß Krieger, und dennoch ward er einer der besten und wachsamsten Regenten. Sein Charakter war echt Deutsch; denn er war redlich und bieder, und würde um alles in der Welt sein gegebenes Wort nicht gebrochen haben. Dieser hat Rudolphs Redlichkeit nicht, sagte man noch lange nach seinem Tode von einem Treulosen, wie zwey Jahrhunderte später die Ungern die Gerechtigkeitsliebe ihres Corvinus zurück riefen. Ein Feind aller Unterdrückung konnte Rudolph keine Ungerechtigkeit dulden. Leutselig, munter und scherzhaft, offen und freygebig, gerieth er zuweilen in Hitze, wußte sich aber sogleich zu mäßigen. Unter den Waffen erzogen verabscheute er Ruhe, Pracht und Ueppigkeit. Selbst bey Feyerlichkeiten erschien er in einem grauen Mantelkleide von grober Wolle, und oft in einem durchgenähten Wamms, das er einst selbst vor den Augen seiner Kriegsleute ausbesserte. Einfach in seiner Tracht, pflegte er zu sagen, die Majestät bestehe mehr in der Entwickelung erforderlicher Fürstentugenden, als im prunkvollen Erscheinen.

Seine Geselligkeit.

Rudolph wußte nichts von Feinheit der Sitten, auch war seine Gestalt nicht sehr einnehmend, dennoch liebte und suchte man seine Gesellschaft; denn er war munter und witzig, und verband mit seltenem Muthe und unbezwinglicher Tapferkeit eine bewundernswürdige Gegenwart des Geistes. Schon oben haben wir die Lineamente seines Körpers zu bemerken Gelegenheit gehabt. Seine große Adlernase und sein hervor ragender Mund waren noch lange Hauptzug der Fürsten seines Hauses. Die blauen Augen waren voll Feuers. Der ganze Ausdruck des Gesichtes ruhiger Ernst; wenn er sprach, zuvor kommende Freundlichkeit. Sein Betragen war so einnehmend und seine Ueberredungsgabe so groß, daß nach dem Ausdrucke

Lineamente seines Körpers.

eines seiner Lobredner er allen, die ihm nahten, einen Zaubertrank beyzubringen schien. Im Essen und Trinken, in der Liebe und in allen Vergnügungen behielt er stets die Nüchternheit eines Römischen Helden aus den goldenen Zeiten dieses Staates. Ununterbrochene Gesundheit und Munterkeit zu allem lohnten ihn dafür.

Seine Religiosität.

Fromm und hell, hielt er den Gottesdienst pünctlich und andächtig. Er schätzte und ehrte die Diener der Religion, wenn sie demüthig waren; wie jenen beichtenden Priester, dem er zur Beschleunigung seiner heiligen Function sein eigenes Pferd hingab; aber er wehrte, obwohl in einem abergläubigen Jahrhunderte geboren, dem Uebermuthe stolzer Prälaten. Obwohl er der Geistlichkeit sich widersetzte, wenn sie von der gemeinsamen Beysteuer sich ausschließen wollte, so achtete er doch die Vorrechte des Priesterstandes, und ging mit eigenem Beyspiele andern vor.

Seine Mäßigung im Glücke.

Fast ohne Beyspiel ist es, daß ein Mann aus so geringem Glücke bloß durch Muth und Weisheit zur höchsten Stufe empor gehoben, mitten in dem Laufe des Sieges die edelste Mäßigung, Großmuth- und Versöhnlichkeit, dieselbe Biederkeit beybehielt, welche dem mannhaften Grafen im Schweizer Lande die Herzen Aller gewonnen hatte. Seine entwaffnende Offenheit, die er zum Beyspiele gegen den Abt von St. Gallen bewies, sein freudiges, treuherziges Ritterwesen, bey welchem er dennoch keinen Augenblick seiner Klugheit und seines Zweckes vergaß, erheben ihn bey weiten über das Burgundische Gepränge und die tief verborgene Staatskunst eines der glorwürdigsten seiner Nachkommen, Carls des V.

Züge seines Edelmuthes.

Mit einigen Zügen von Rudolphs Edelmuthe wollen wir die Geschichte seines thatenvollen Lebens beschließen. Nach der großen Schlacht bey Laa ward

jener Ritter ihm vorgeführt, der aus dem Sattel ihn gehoben hatte. Statt aus Rachsucht ihn hinrichten zu lassen, setzte Rudolph ihn sogleich mit den Worten in Freyheit: »Ich selbst war Zeuge seiner Unerschrockenheit, nie werde ich zugeben, daß ein so braver Ritter sein Leben verliere.“ Bey einem Kampfspiele ward Rudolph von einem Pfeile verwundet. Der Schütze, der ihn getroffen hatte, ward verhaftet und verurtheilt, die rechte Hand einzubüßen. Rudolph bestätigte das Urtheil nicht. Hätte, sprach er, dieser Mensch die Hand eher verloren, so hätte er mich nicht verwunden können, aber was hülfe es mir jetzt. Ganz anders betrug sich König Philipp von Macedonien in einem ganz ähnlichen Falle gegen den Bogner, der ihm das rechte Auge ausgeschossen hatte.

Mit welcher Achtung behandelte Rudolph den Bürger Müller von Zürch, der in der Schlacht mit dem Grafen von Regensberg ihm das Leben gerettet hatte. Von seinem Throne versicherte der Kaiser ihn zu Mainz seines Dankes, und schlug ihn zum Ritter. Selbst gegen Leute von dem niedrigsten Stande bezeigte Rudolph die größte Leutseligkeit. Zu den Soldaten, die einige Arme von ihm entfernen wollten, sprach er: Lasset sie doch um Gottes willen zu mir. Ich bin ja nicht zum Kaiser ernannt worden, um von den übrigen Menschen entfernt zu seyn.

Beweis seiner Enthaltsamkeit.

Eines seltenen Beweises seiner Enthaltsamkeit bey brennendem Durste haben wir in der Geschichte des Böhmischen Krieges schon erwähnt. Rudolph, achtsam auf die Bedürfnisse seiner Krieger, suchte die Mannszucht strenge zu erhalten, und strafte die, welche sein gegebenes Beyspiel der Mäßigkeit nicht befolgten. In geheim hatte er sein Heer zu einem Einfalle in ein fremdes Land gesammelt. Einige Nahrung mußte zuvor gereicht werden, und diese bestand aus rohem Ro-

ckenbrote und schlechtem Weine. Mit dieser Vertheilung unzufrieden, kauften einige weißeres Brot und besseren Wein, und labten sich. Als dieß der Kaiser erfuhr, entließ er sie auf der Stelle, betheuernd, er wolle keine Leute in seinem Dienste, die nicht mit dem zufrieden wären, was ihren Obern genügte.

Selbstbeherrschung.

Schöner war Rudolphs Herrschaft über sich selbst. Die jugendliche Heftigkeit legte er in dem zunehmenden Alter immer mehr ab. In seinem Beyseyn bemerkten seine Freunde, er habe seit seiner Thronbesteigung seine heftige Gemüthsart sehr gebändiget. Wohl, sprach er, hat es mich oft gereut, daß ich so heftig, und nicht mild und menschlich war. Die Macht veränderte nichts in seinen Neigungen, sein Interesse that der Güte seines Herzens keinen Eintrag. Gerechtigkeit und Ruhe waren ihm die größten Güter auf Erden.

Achtung für Kunst und Wissenschaft.

An ein mühseliges, kriegerisches Leben gewöhnt, hatte Rudolph nicht Muße für die Wissenschaften. Doch bezeigte er immer seine Achtung für Kunst und Wissenschaft und ihre Bekenner. Ein Straßburger überreichte ihm ein Werk, worin die Römer-Kriege mit den Deutschen beschrieben, und die einem Feldherrn nöthigen Eigenschaften geschildert waren. Dafür erhielt er eine goldene Münze und eine Kette, die Rudolph um den Hals zu tragen pflegte. Eben mangelte der Sold für das Heer, und ein Verwandter des Königs mißbilligte das Geschenk. Mein Freund, antwortete Rudolph sanft, verdiente Männer, die unsere Thaten loben, entflammen uns zu neuem Muthe. Könnte ich mehr lesen, und den Gelehrten einen Theil von dem geben, was ich an so viele ungelehrte Ritter verschwenden muß.

Rudolph war sehr aufgeweckt und zu scherzhaftem Witze geneigt. Einfach gekleidet, wie er pflegte, ging

er einst zu Mainz am frühen Morgen aus, und kam, weil es kalt war, in einen Bäckerladen, sich zu wärmen; Soldaten, sprach die Hausfrau, die ihn nicht kannte, sollten doch nicht zu armen Leuten kommen. Zürnet darum nicht, liebe Frau, erwiederte der Kaiser, ich bin ein alter Krieger, welcher sein ganzes Vermögen in des verwünschten Rudolphs Diensten zugesetzt hat, und nun, Trotz aller schönen Versprechungen, dennoch darben muß. Mit zu geläufiger Zunge antwortete vorschnell die Frau: Es geschieht euch ganz recht, weil ihr einem Manne dienet, welcher das ganze Land verwüstet, und den Armen ihr Theil verschlungen hat. Nun ergoß die erhitzte Frau sich in Schmähungen auf Rudolph. Er habe, sprach sie mit Bitterkeit, alle Bäcker der Stadt zu Grunde gerichtet. Sie goß nun Wasser in das Feuer, daß der ganze Laden voll Rauches ward, und trieb den Fremden hinaus. Rudolph ging. Er befahl über Tische, der benachbarten Bäckersfrau einen wilden Schweinskopf und einen Krug Wein zu senden, und erzählte sein Abenteuer. Die Bäckerinn ward vorgeladen, erschrak, und bath um Verzeihung. Sie mußte noch ein Mahl die Schmähungen wiederhohlen, und that es Wort für Wort zur Ergetzlichkeit aller Anwesenden. 1288. Fröhlichkeit. Beyspiele scherzhaften Witzes.

Erwägt man Deutschlands Lage, als Rudolph, wie er selbst sagte, durch den Willen der Vorsehung aus den Hütten seiner Väter in den kaiserlichen Pallast erhöht ward, und wie er das Reich verließ; stellt man seine Thaten den geringen Mitteln, die ihm zu Gebothe standen, gegen über; betrachtet man seine ausnehmende Klugheit, sein geschicktes Eingreifen, seine Begeisterung für kriegerischen Ruhm, und dabey zugleich seine Friedensliebe, seine Standhaftigkeit im Unglücke, und seine noch seltnere Mäßigung im Glücke; bedenkt man seine großen Herrscheranlagen, und Rudolph gehört unter die größten und besten Fürsten.

die Liebenswürdigkeit, die ihn als Menschen auszeichnete, so muß man Rudolph unter die besten und größten Fürsten setzen, die je eine Krone trugen. Seine vielen Kriege und seine gemeinnützigen Anstalten nöthigten ihn zuweilen, von den Reichsständen Steuern einzufordern, ansehnliche Geldstrafen zu erheben, und einige Reichsgüter zu verpfänden oder zu verkaufen. Darum verlor er die Liebe seiner Unterthanen nicht. Der erste und der letzte der Habsburger hatten reines Wohlwollen des Herzens, Weisheit der Entschlüsse, Kraft der Handlungen und dankbare Treue ihrer Völker, den Herrschern aller Zeiten zum Vorbilde und zur erhabensten Ermunterung, mit einander gemein.

Er handelt planvoll für sein Haus.

Für sein Haus handelte Rudolph nach einem großen Plane, mit thätiger Aufmerksamkeit, aber auch mit Ehrfurcht für fremde Rechte. Niemand hat mehr für seine Familie gethan, als Rudolph. Seine Ländereyen waren auf der Karte Europens kaum bemerkbar, und dennoch legte er durch seinen Muth, seinen Geist, seine Ausdauer, den Grund zu jener Riesenmacht, welche die Fürsten seines Hauses in der Folge besaßen. Die schönen und starken Länder und Menschen von dem Adriatischen Meere bis an die Teja, die Nachfolge in Böhmen und dessen Nebenländern, und eine Hoffnung auf Ungerns Krone erwarb er in kurzer Zeit. Leider ging das, was Rudolph in Schwaben und Helvetien vorbereitet, durch eine einzige Unvorsichtigkeit eines seiner Nachfolger verloren.

Seine Redlichkeit und Glück.

Daß Rudolph, obwohl in voller Einsicht der Nothwendigkeit, seine Gewalt und den Flor seines Hauses durch Länderbesitz, durch Verbindungen und durch Gelegenheit darbiethende Nachbarschaft zu sichern, dennoch sein Herz unbefleckt erhalten, ist eine der belohnendsten Bemerkungen in der Geschichte der Stifter neuer Dynastien; daß das Glück in seinen Unter-

nehmungen ihm so gelächelt, ist ein Beweis des Lohnes, der nicht der überraschenden, gewaltigen That allein, der auch der edlern Mäßigung oft zu Theile wird.

Und keinesweges widerspricht die Sorgfalt für die Vergrößerung seines Hauses seiner Redlichkeit und Uneigennützigkeit. Nicht durch das Recht der Stärke erwarb Rudolph Oesterreich, sondern auf eine gesetzmäßige Art. Rudolph mußte sein Haus mächtiger machen, sonst hätte er weder den furchtbaren Ottokar in Schranken halten, noch seine Entwürfe für die Wohlfahrt des Reiches ausführen können. Hätte ein anderer Fürst dieselbe Veranlassung gehabt, er hätte vielleicht mit weniger Mäßigung dasselbe gethan.

Betrachtung.

So hoch stieg ein einziger Graf aus einem Stamme, welchen vor ihm wenige Völker nennen gehört hatten, daß, nachdem er Hoch-Deutschland durch Elsaß und Oesterreich umfaßt, und hier Französischen, dort Slavischen Fürsten seine Freundschaft wünschenswerth, und seine Waffen furchtbar gemacht hatte, sein Sohn und Enkel binnen dreyßig Jahren nach ihm den Deutschen, und einer seiner Söhne den Böhmischen Thron bestieg, der Markgraf von Meißen um sein Thüringen fürchtete, und Ungern, Baiern und Schwaben durch Kriege und Unterhandlungen in Ehrfurcht gesetzt wurden. Durch die Weisheit eines Mannes kam das Haus Habsburg in fünfhundertjährige hohe Gewalt und herrschte über Nationen, von welchen er nichts geahndet, in Ländern, deren Daseyn er nicht gekannt hatte. Die schönste Blume in dem Kranze Rudolphs war, daß er, wie Trajan und Heinrich der IV. von Frankreich, ein Mann von großem Verstande und zugleich ein edler Mann war.

Seine Gemahlinnen und Kinder.

Seiner ersten Gemahlinn, Gertrud von Hochberg, nach der Krönung Anna genannt *), haben wir schon erwähnt. Im höhern Alter vermählte er sich zum zweyten Mahle mit der vierzehnjährigen Agnes von Burgund, einer Prinzessinn von so großer Schönheit, daß der Bischof von Speyer, sie aus dem Wagen hebend, von ihren Reitzen ergriffen, sie auf die Wange küßte. Mit einem Agnus Dei beschenkte ihn dafür Rudolph, verboth ihm aber auf die Klage der Kaiserinn den Hof. Sie starb kinderlos, aber von der ersten Gattinn erzeugte Rudolph, außer einigen in zarter Kindheit verstorbenen Prinzen, vier blühende Söhne, von welchen der älteste, Albrecht, allein den
1281. Vater überlebte, Hartmann in dem Rhein-Flusse ertrank, und Rudolph, der Vater des Prinzen Johann und Gemahl der Prinzessinn Agnes von Böhmen, zu
1290. Prag verstarb.

Auch sieben Töchter beglückten die Ehe des großen Rudolphs. Sie wurden, die Nonne Eufemia ausgenommen, an die mächtigsten Fürsten ihrer Zeit vermählt. So Mathilde **), die Mutter Rudolphs von der Pfalz und Kaiser Ludwigs des Baiern, an Ludwig den Strengen, Pfalzgrafen am Rhein; Agnes an Albrecht, Herzog von Sachsen; Hedwig ***) an Otto den Kleinen, Markgrafen von Brandenburg, welcher nach dem Tode seiner innig geliebten Gemahlinn das letzte Lebensjahr in einem Kloster vertrauerte; Katharina an Otto, Herzog von Baiern; Clementia †) wurde die Braut des Ungrischen Herzoges, Andreas von Slavonien, dann Gattinn Carl

*) Starb den 2. Februar 1281.

**) Starb im Jahre 1303.

***) Starb kinderlos im Jahre 1308.

†) Starb an der Pest im Jahre 1305.

Martells von Sicilien, und Mutter Carl Roberts, Königs von Ungern; und Judith (Jutha), die Gemahlinn des Böhmischen Königs Wenzel und Mutter seines gleichnahmigen Sohnes, der mit Herzog Heinrich von Kärnthen vermählten Anna und der mit dem Prinzen Johann von Luxemburg vermählten Böhmischen Erbinn Elisabeth.

Albrecht der I.

Eine düstere Wolke hatte den Horizont am Lebensabende Rudolphs umzogen, ein Sturm brach aus, und dauerte die meisten Regierungsjahre seines Sohnes Albrecht hindurch. Mit Johann, seinem Neffen, hatte Albrecht alle ursprüngliche und erworbene Güter seines Vaters geerbt; da Prinz Johann noch Kind war, erhielt der Oheim allein das Ansehen, welches die weit ausgedehnten Besitzungen und die Verbindungen seines Hauses mit den vornehmsten Herrschern Europa's ihm verschafften. Einleitung.

Aber schwer war es, einem Vater nachzufolgen, der nicht allein die Bewunderung, sondern auch die Liebe der Hohen und Niedern genossen hatte. Und Albrecht befand sich nach dem Tode seines großen Vaters in einer desto mißlicheren Lage, je mehr sein Gemüth von starken Leidenschaften beherrscht ward. Rudolphs Hinscheiden bedrohete sein Haus, wo nicht mit Untergang, doch mit bedeutendem Verluste. Der größte Theil der Macht, die Rudolph gestiftet und seinem Sohne hinterlassen hatte, schwankte, so lang dieser nicht hoffen durfte, die Krone, welche das Haupt seines Vaters geziert, gleichfalls zu tragen. Schwierige Lage Albrechts.

Und überall sah er von mächtigen inneren und äußeren Feinden sich umgeben. Eifersucht auf jeden Schatten alter Freyheit beherrschte den Adel und die Innere und äußere Feinde.

Geistlichkeit in den neu erworbenen Ländern; das gewaltsame Ende des tyrannischen Ottokars nährte in beyden verwegene Anschläge und anmaßende Hoffnungen. Heimlichen, aber tiefen Groll hägte der neue König Ungerns über die Ansprüche Albrechts auf sein Reich, der junge König von Böhmen, obgleich Albrechts Schwager, konnte sein Gefühl über das Unglück seines Vaters und über die Demüthigung des Böhmischen Nahmens nie unterdrücken, und sein Betragen war wenigstens sehr zweydeutig bey der nächstfolgenden Kaiserwahl.

Eifersucht der benachbarten Staaten.

Durch neunjährige Verwaltung seiner eigenen Lehen, und durch den Antheil an den Angelegenheiten der väterlichen Erbländer, hatte Albrecht seine Thätigkeit und seine Regierungsfähigkeit vielfältig erprobt, aber auch die Eifersucht der benachbarten Staaten über den Fortgang der Habsburgischen Macht aufgereitzt. Was den meisten begegnet, welche in großen Geschäften ihr Leben zubringen, ist diesem sehr thätigen Fürsten vor andern widerfahren. Eifersucht und Haß derer, die er beleidigte, Furcht und Schmeicheley anderer, die seinem Hause anhingen, zeichneten sein Gemählde mit sehr verschiedenen, einander ganz widersprechenden Farben.

Vergleich mit seinem Vater.

An Geist und Kraft stand Albrecht seinem königlichen Vater keinesweges nach. Den Krieg, in welchem Rudolph durch hellen, natürlichen Verstand und freudige Entschlossenheit siegte, führte Albrecht mit größerer Kenntniß der großen Erfordernisse desselben, mit unerschöpflichem Erfindungsgeiste und nie gebeugter Unerschrockenheit.

Hauptzug in seinem Charakter.

Unveränderliche Standhaftigkeit war Hauptzug in dem Charakter Albrechts. Sein Gemüth, äußerst leidenschaftlich und heftig, aber nach langem Kampfe und aus tiefer Berechnung gewaltsam verschlossen, kalt

und strenge. Er haßte Fröhlichkeit an sich und an andern. Sein hoher Fürstensinn wollte, daß jeder eben so still und abgemessen seinen Weg fortgehe und seine Pflicht erfülle, wenn Albrecht zur Steuer oder zur Heeresfolge in seinen Fehden ihn aufrief. Sein Ordnungsgeist liebte Zucht an den Weibern, Muth an dem Krieger, Gelehrsamkeit im Priesterstande, und seine Selbstbeherrschung war so groß, daß er bey sehr leidenschaftlichem Temperamente doch seine Zunge zähmte, nie aus Zorn das Recht verletzte, nie der Wollust Gewalt über sich einräumte.

Sein felsenfester Sinn.

Nicht die Kirche und ihre Häupter vermochten etwas über seinen felsenfesten Sinn; den Glauben ehrte er aus redlicher Ueberzeugung, nie mißbrauchte er seine Macht aus Habsucht, aber er sprach auch nie los, wo der Buchstabe des Gesetzes verdammte und der Geist verzieh. List war aus seiner Staatskunst verbannt. Einfach und ohne Schonung ging er den eisernen Weg der Macht. Jeder sollte das stumme, blind gehorchende Werkzeug seyn in seiner gewaltigen Hand. Das Wie und Wozu, das Warum und Wohin sollte ihm allein bekannt seyn. Unglück trug er mit starker Seele; er harrte geduldig und besonnen nach dem günstigen Augenblicke. Daß ihm mehrere Mahle nach dem Leben gestrebt wurde, änderte nicht seinen Sinn. Aengstliche Vorsicht lag nicht in ihm.

Parallele mit Philipp dem II.

Schlaflos und unaufhörlich denkend bey Nacht, unruhig bey Tag, verschwiegen wie das Grab, starke finstere Züge, noch mehr durch öftere Augenkrankheiten zusammen gezogen, die Sprache derb und heftig, viel von Rudolphs Geist und dessen ganze Kraft, aber was diese gewannen, durch Ton und Manier wieder verderbend, in denen er dem Vater völlig entgegen gesetzt erscheint. Wer kann hierbey die Parallele des finstern Philipps des II. mit seinem glücklichern Va-

ter unbeachtet lassen? Wenn dieser die Oesterreichisch-Spanische Macht in Europa und in andern Welttheilen begründete, so gab jener durch Unbiegsamkeit und stätes Brüten auf seinen Planen dem mächtigen Kolosse den ersten Stoß, und schnell stürzte Spanien durch ihn von seiner Höhe herab.

Nie war Philipp geliebt und eben so wenig Albrecht. Vor und nach seiner Zeit wurden schnelle Erhebungen fürstlicher Häuser, wie Askaniens, Wittelsbachs und Lüzelburgs, weniger gehaßt und gefürchtet, als unter ihm an seinem Stamme. Noch war der in den Oesterreichischen Ländern inwohnende Freyheitsgeist nach lang unstäter Herrschaft in vollem Leben. Albrecht hatte die schwere Klugheitspflicht auf sich, zu sorgen, daß die Habsburgische Größe jedermann unverdächtig, und in und außer Landes beliebt sey. Darum ging Albrecht ohne Schonung seinen eigenen Weg.

Albrechts Reichthum.

Denn er war vor andern reich. Er hatte aus Ungern leichte Reiterey, mit langen Zöpfen und Bärten, die auch von ferne und fliehend lange Pfeile mit Gewißheit schossen; auf starken Hengsten Küraßiere, welche bis über das Knie gegen die Hiebe des Fußvolkes gepanzert waren, indeß der Oberleib zu allen Bewegungen frey genug war; Fußknechte, die um Freylassung und Beute ihm ganz eigen waren, und gegen starke Mauern hundert Heerwagen mit Belagerungs-Maschinen und brennenden Pechkugeln.

Seine kraftvolle Regierung.

Ungefähr zwey und vierzig Jahre alt war Albrecht, welcher der erste seines Stammes über Oesterreich herrschte, als er nach seines Vaters Tode zur ungetheilten Verwaltung seiner Erbländer gelangte. Nach-

1283. dem er mit Oesterreich belehnt worden, hatte er seine beständige Residenz nach Wien verlegt, und kräftig die Zügel der Regierung ergriffen. Wie sein Vater, zerstreute er die Räuber, welche die Wege unsicher

machten, schleifte die Festen, die ihnen zum Bollwerke dienten, beschützte Kaufleute und Reisende. Von Natur ernsthaft und sparsam, ein Feind von Ausschweifungen, hielt er strenge über Recht und Pflicht.

Unruhiger Geist seiner Unterthanen.

Nach einigen unbedeutenden Zügen wider den Abt von St. Gallen, Wilhelm von Montfort, und den Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, beschäftigte ihn nichts so sehr, als der unruhige Geist seiner Unterthanen in Oesterreich und Steyermark. Und leicht läßt es sich begreifen, daß es ihm nicht gegeben war, sein Herz denjenigen zu öffnen, die seine Herrschaft nur ihres Vortheiles wegen der vorigen Ottokars vorgezogen hatten, und vielmehr die alten Diener seines Hauses und die erprobten Räthe seines Vaters vertrauend anhörte.

Mißvergnügen über seine Günstlinge.

Als Rudolph seinem Sohne die Regierung der Herzogthümer Oesterreich und Steyermark hinterließ, hatte er einige edle Herren aus Schwaben ihm beygegeben. Unter ihnen waren die ersten Hermann von Landenberg, die Brüder Heinrich und Ulrich von Waldsee, Hugo von Taufers, der in der Folge ihn aus Geitz verrieth, und verabschiedet in sein Vaterland zurück wanderte, und der unruhige, stolze und rachsüchtige Abt Heinrich von Admont, der statt des allgemein beliebten Otto von Liechtenstein Steyermark verwaltete.

Zum größten Mißvergnügen der Oesterreichischen und Steyerischen Großen, die sich dadurch verdunkelt und außer Stand gesetzt sahen, die Jugend des Fürsten nach eigenem Gefallen zu lenken, folgte Albrecht diesen seinen vertrautesten Freunden, schenkte ihnen die ansehnlichsten Aemter, verheirathete sie mit den reichsten Erbinnen seiner Krongüter, und entfremdete durch seine rauhen und strengen Sitten die Herzen der

Hartes Verfahren gegen die Steyerer.

Eingebornen immer mehr. Kalt schlug er den Steyerern die Bitte um Bekräftigung ihrer Freyheiten mit einem Eide ab, sie drohten durch den Bischof Leopold von Seckau, dafür ihm ihre Treue aufzusagen, aber mit Festigkeit gab Albrecht zur Antwort: »So »hat mein Vater diese Länder in Ottokars Gewalt »gefunden; weder minder, noch mehr, so will ich sie »auch bleiben lassen.''

Die Unzufriedenheit verbreitet sich.

Das Verfahren machte viele unzufrieden. Sie begannen, die Günstlinge des Herzoges zu verkleinern und verhaßt zu machen, schilderten sie als Fremdlinge, die ihren Fürsten gefangen hielten und das Land aussaugten. Der Pöbel folgte den Aeußerungen des Adels; in kurzer Zeit vereinigten sich Nachbarn und Eingeborne, diese Räthe von Albrecht zu entfernen, deren Verstand, Beharrlichkeit und Ehrgeitz ihnen so gefahrvoll schienen. Der Erzbischof von Salzburg erließ einen Hirtenbrief, worin er unter den strengsten Kirchenstrafen jedem Geistlichen untersagte, ein weltliches Amt zu bekleiden. Die Verordnung galt dem Abte von Admont, und erzeugte eine Fehde, die nach langer Zeit ungünstig für Salzburg ausfiel.

Auch der Steyerische Adel hatte aufrührische Gesinnungen blicken lassen. Während Albrecht hierher eilte, den Samen der Empörung zu unterdrücken, schlossen die Oesterreichisch-Steyerischen Mißvergnügten sich näher an einander. Lutold von Chunringen, Erbschenk in Oesterreich, Conrad von Sumerau, Otto von Liechtenstein und Heinrich von Falkenstein unter den Oesterreichern; unter den Steyerern Friedrich und Wolfgang von Stubenberg, Leopold, Bischof von Seckau, Hartneid von Wilton und Ulrich von Pfannenberg; aus Krain Wilhelm von Scharfenberg, Otto von Weißeneck und Graf Ulrich von Heunburg traten mit vielen andern in eine

Bund der Empörer.

förmliche Verschwörung wider Albrecht, und beschlossen einen allgemeinen Aufstand.

Absicht der Mißvergnügten.

Die Stadt Wien ward nebst andern Städten mit in den Bund gezogen, welcher durch den Beytritt mächtiger benachbarter Fürsten Sicherheit erhalten sollte. Die Absicht der Mißvergnügten war: den Herzog und seine Schwaben zu entlassen, und seine Oesterreichisch-Steyerischen Länder unter die benachbarten Fürsten zu vertheilen. Oesterreich ob der Enns sollte dem Erzbischofe von Salzburg, das unter der Enns dem Könige von Böhmen, dem Herzoge von Baiern Steyer, dem Könige von Ungern Krain und die Windische Mark zufallen.

Heimlicher Beystand des Königs von Böhmen.

Heimlich feuerte König Wenzel von Böhmen die Mißvergnügten an. In der Trunkenheit des Ehrgeitzes und des Weines vermaß er sich mehr, als er ausführen konnte, und hoffte die Länder seines Vaters wieder einzunehmen. Doch versagte er den Empörten offenbaren Beystand, und der König Ungerns war mit den einheimischen Unruhen beschäftigt genug. Aber die Grafen von Güns, ein mächtiges Ungrisches Geschlecht, erfüllten die Absichten ihres Monarchen. Ohne Kriegserklärung und ohne höhere Winke zu verrathen, fielen sie in Oesterreich ein, und plünderten das Land bis an die Thore von Neustadt. Albrecht trieb sie zurück und bezwang Preßburg nebst sieben und zwanzig andern festen Plätzen.

Gesandtschaft der Stände an den Herzog.

Damit war der Aufruhr nicht unterdrückt. Als das Bündniß der Empörten bestätigt war, sandten die mißvergnügten Oesterreichischen Stände Lutolden von Chunringen, Hadumarn von Summereck und Conraden von Sumerau an den Herzog, begehrten die Bestätigung ihrer alten Freyheiten, und drohten, im Weigerungsfalle sich anderweitigen Rath zu suchen,

und ihrer Pflicht gemäß auf das Beste des Vaterlandes bedacht zu seyn.

Albrechts Bescheid.

Albrecht antwortete, »er wolle, so weit es mit »seiner Ehre vereinbar sey, ihnen willfahren. Da er »aber ihr rechtmäßiger, von Gott und dem Reiche »ihnen vorgesetzter Landesfürst sey, so sollten sie bit»ten, nicht drohen. Sie sollten ihm anzeigen, was »sie verlangten: fände er ihr Begehren billig, so soll»ten sie der Erfüllung ihrer Bitte gewärtig seyn."

Mit diesem Bescheide kehrten die Abgeordneten zu den Ihrigen zurück, sie erschienen bald wieder vor dem Herzoge. Im Nahmen ihrer Bundesgenossen verlangten sie, der Herzog sollte ferner kein Geld nach Schwaben senden, keinen Ausländer zu ansehnlichen Aemtern befördern, die Würden mit Eingebornen besetzen, und die Eingebornen bey den Aemtern und Würden lassen, die unter den vorigen Herzogen ihnen ertheilt waren.

Er schlägt den Verbündeten ihre Forderungen ab.

Wohl merkte Albrecht die Absicht der Verschwornen, von ihm Entfernung seiner vertrautesten Diener zu erzwingen. Freymüthig erklärte er, zürnend über die Unverschämtheit der Empörer: Euer Vertrauen zu gewinnen, war ich entschlossen, die Edelleute aus Schwaben, außer denen von Waldsee und Landenberg, zu entlassen. Nun aber werde ich nicht einen Reitersknecht aus Schwaben, nicht einen Küchenjungen, nicht einen Schwäbischen Hund von mir lassen. Gehet und saget euern Verbündeten, daß ich selbst Herr seyn will, und mir nichts abtrotzen lasse; daß es mir zusteht, zu gebiethen und nicht zu bitten; den Ständen, zu gehorchen und nicht Gesetze und Ordnungen zu geben. Ich weiß es wohl, daß mein guter Wille zu nichts dienen würde, als zu unaufhörlich neuen Forderungen sie anzureitzen. Darum soll euch nichts anders werden, als was ihr ver-

dienet — Züchtigung. Mit dem Befehle, nichts weiter zu sagen oder seiner Ungnade gewärtig zu seyn, entließ er sie.

Empörung der Bürger von Wien.

Zuerst empörten sich, durch die Landstände aufgewiegelt, die Bürger von Wien. Der Pöbel rottete sich zusammen, mißhandelte die Diener des Herzoges, und schmähete laut auf die Schwäbischen Ritter. Die Schusterzunft war verwegen genug, den Stadtgraben mit ihren Leisten ausfüllen, und den Herzog in seiner Burg bestürmen zu wollen.

Man rieth dem Herzoge, sich keiner Gefahr auszusetzen, sondern nachzugeben. Er blieb, wie nach ihm Ferdinand der II., unerschütterlich, er wußte, daß Nachgiebigkeit in solchen Fällen den Muth der Aufrührer erhöhet, und sie zu neuen Forderungen verleitet. Nicht um des eitlen Vermessens, sondern um nachdrücklicherer Maßregeln willen, verließ er die Stadt, begab sich mit den Seinen nach dem Schlosse Kahlenberg, verstärkte das nahe Neuburg, und ängstigte die Wiener durch Sperrung der Straßen, Hinderung der Schiff-Fahrt und Abschneidung der Zufuhr.

Immer mehr nahm die Noth in der Stadt überhand. Der Pöbel rottete gegen die reichern Bürger sich zusammen, und drohte, sie dem Herzoge auszuliefern, wofern sie nicht mit dem Herzoge sich aussöhnten, und der Noth abhülfen. Alle Versuche, das aufgebrachte Volk zu besänftigen, waren vergeblich. Der Pöbel beschloß, die Bürger zu überfallen, nur durch die Dazwischenkunft der Clerisey wurden sie gerettet.

Albrecht zwingt sie zur Unterwerfung.

Endlich zwang das seiner Nahrungszweige beraubte Volk die widerspänstigen Bürger und den Rath zur Unterwerfung. Barfuß und unbedeckt kamen die Abgeordneten, von ihren vornehmsten Magistrats-

Personen angeführt, zu dem Herzoge nach dem Kahlenberg. Auf Vorbitte des Abtes zu den Schotten und der Herzoginn Elisabeth begnadigte sie Albrecht unter der Bedingung, ihm alle Briefe und Handfesten der Stadt auszuliefern, und auf alle Freyheitsbriefe Verzicht zu leisten, welche den herzoglichen Rechten nachtheilig wären. Vor den Augen der Deputirten zerriß er die Siegelbriefe in Stücke.

Der Adel setzt den Aufruhr fort.

Noch setzte der Adel seinen Aufruhr fort, und trotzte auf die Unterstützung des Königs von Böhmen und des Grafen Ivan von Günz. Doch Wenzel wagte es nicht, feindselig gegen den Herzog zu verfahren, bis an die Theya rückte er vor, und kehrte wieder nach Prag zurück. Zwar hofften die Stände auf die Unterstützung der Grafen von Güssingen und der Steyerer, auch suchten sie die Bürger von Wien zu neuer Empörung zu verleiten.

Allein die Steyerischen Edlen waren selbst in Verlegenheit, da weder der Herzog Otto von Baiern noch der Erzbischof von Salzburg sich öffentlich für sie erklärten. Der Graf von Güssingen war durch die vorhin erlittene Niederlage völlig entkräftet, die Bürger von Wien waren nun mit ihrem Fürsten zufrieden, und suchten nur in seiner Huld sich zu erhalten. Der Adel von Oesterreich war sich selbst überlassen.

Ivan von Günz und die andern Mißvergnügten werden bezwungen.

Albrecht, befehdet von Salzburg, von Ungern, welches die den Grafen von Günz entrissenen Schlösser wieder haben wollte, und von seinem unruhigen Adel, bedroht von Böhmen und Baiern, niemandes gewiß als seiner selbst, ging hin, schlug bey Mertendorf den Grafen Ivan von Günz, zerstörte Stadt und Schloß nach verzweifeltem Widerstande mit Feuer und Schwert. Mit Sturm wurde es genommen, eine lange Belagerung erlaubten die Umstände nicht.

Nun eilte Albrecht über die Donau, und griff das Gebieth Lutolds von Chunringen an. Dieser flüchtete nach Prag und erhielt hier die Nachricht, daß einige seiner Schlösser gefallen seyen, und die übrigen ein gleiches Schicksal erwarteten. In kurzer Zeit waren Lutolds vorzüglichste Schlösser in der Gewalt des Herzoges. Da nun auch die Bundesgenossen des Aufrührers von Sumerau und Falkenstein sich aus Oesterreich flüchteten, und er zuletzt den Verlust aller seiner Besitzungen befürchten mußte, ergab er sich und ward begnadigt. Die übrigen folgten seinem Beyspiele und wurden eben so huldreich behandelt.

Empörung in Steyermark.

Während der Fehde mit den Oesterreichischen Edlen brach in Steyermark die Empörung aus. Hartneid von Wilton, vergebens abgemahnt, verwüstete einen großen Theil des Landes. Auch Fridrich von Stubenberg sandte den Fehdebrief an den Herzog, und ließ durch einen der Seinigen ihm kund thun, daß er sich seinem Gehorsam entziehen, und in den Schutz des Herzoges Otto von Baiern begeben wolle.

Auch der neue Erzbischof Conrad von Salzburg erneuerte die Fehde seines Vorgängers, und verband sich mit Herzog Otto zur Unterstützung der Empörer in Steyermark. Die Rebellen kündigten durch Burkhard von Ellenbach förmlichen Krieg an, und stellten die Fahne der Empörung öffentlich aus. Conrad von Salzburg und Otto von Baiern sagten dem Herzoge die Freundschaft auf.

Kampf mit Otto von Baiern.

Noch im Winter begann der Kampf. Herzog Otto zog nach den Steyerischen Alpen, wo sich auch Conrad, nachdem er das Innthal verheeret hatte, mit ihm verband. Der Feldzug schien glücklich. Admont, dessen Abt sich geflüchtet hatte, ward über-

fallen und geplündert, Rottenmann und Leoben wurden genommen, aber bey der Belagerung der Stadt Bruck an der Muhr scheiterte die Unternehmung. Den Krieg in seinem Keime zu ersticken, eilte Albrecht, ungeachtet des beschwerlichen Marsches, über die unwegsamen, mit Schnee bedeckten Gebirge zum Entsatze, führte, meistens nur zur Nacht, sein wohlgeübtes Kriegsvolk wider den Feind, überraschte ihn, eroberte die feindliche Wagenburg, und jagte den Herzog Otto und Erzbischof Conrad in die Flucht.

Fridrich von Stubenberg.

Er rückte nun Fridrichen von Stubenberg entgegen, und traf ihn in einer Waldung. Das Treffen war hitzig. Als Hermann von Landenberg die feindlichen Reihen trennen wollte, ward er verwundet, Stubenberg verlor sein Pferd, wehrte sich eine Zeit lang zu Fuß, und ergab sich endlich. Trotzig hatte er einst gegen Albrecht sich die Aeußerung erlaubt: »Wenn König Ottokar das Land nach seinen Frey»heiten und Rechten regiert hätte, er hätte Leben »und Krone gerettet." Alle Räthe Albrechts stimmten für den Tod des Verwegenen und seiner Mitgefangenen. Aber edler dachte der Herzog, er schenkte dem Stubenberg gegen Abtretung einiger Schlösser, wie auch den übrigen Verhafteten, das Leben, weil sie meistens gegen seine Person gefochten hatten, doch mußten sie ihre Burgen öffnen, und Stubenberg blieb in ritterlicher Haft.

Vergleich mit Böhmen und Ungern.

Mit König Wenzel verglich sich Albrecht durch Vermittelung seiner Schwester Jutha, die Bruder und Gemahl zu Znaim vereinte; mit König Andreas von Ungern durch Vermählung seiner Tochter Agnes mit dem nun verwitweten Könige, und durch Wiedergabe der Länder, die er in Ungern besaß. Leicht wurden die übrigen Empörer zur Unterwerfung gezwungen. Der Erzbischof von Salzburg, der die von der Ge-

mahlinn Albrechts, Elisabeth, entdeckten und eifrig unterstützten Salinen von Aussee und Gmünd zerstört, und den Herzog mit dem Bannfluche belegt hatte, wurde, wie der Herzog Otto von Baiern, gedemüthigt. In kurzer Zeit war der Bund wider Albrecht gesprengt, und ein Aufruhr geendigt, welcher dem Hause Habsburg den Verlust der östlichen Erwerbungen drohte. Albrecht konnte nun wieder seinen Sinn hinlenken auf sein altes heißestes Verlangen. Er eilte zur neuen Königswahl nach Frankfurt. 1292.

Deutsche Königswahl.

Nur allzu sicher war Albrecht, daß ihm der Deutsche Thron nicht entgehen könne. Noch während der Fehde mit den Steyerischen Edlen hatte er die Nachricht von der Versammlung der Churfürsten und anderer Fürsten des Reiches zur neuen Königswahl erhalten. Man lud ihn nach Frankfurt, und ganz Deutschland glaubte, er sey zum Nachfolger seines großen Vaters bestimmt. Auch hatte er nach seines Vaters Tode das Schloß Trifels, in welchem die Reichs-Insignien aufbehalten wurden, in Verwahrung genommen. Sein Geist, seine Verbindungen, seine Verwandtschaft mit vier Churfürsten schienen den Besitz der Deutschen Krone ihm zuzusichern. Doch seine Macht erregte Furcht, mehrere Fürsten hägten Feindschaft gegen ihn, und die Ränke des Erzbischofes von Mainz, Gerhard von Eppenstein, vereitelten seine Hoffnungen.

Albrechts Reise nach Frankfurt.

Zwar hatten nicht nur die Schwäbischen Großen zur Uebernahme der Königswürde ihn eingeladen, der Erzbischof selbst und andere Churfürsten hatten ihn ersucht, in die Gegend von Frankfurt zu kommen,

weil man damit umginge, ihn zum Könige der Deutschen zu wählen, und Albrecht eilte, noch ehe er die inneren Unruhen ganz gestillt hatte, dem Wunsche zu entsprechen. Die Sorge für seine Steyerischen Gefangenen übertrug er seinem getreuen Hermann von Landenberg und Heinrich von Brunschenk. Zu Innsbruck verabredete er sich mit dem Grafen Mainhard von Tyrol über die Maßregeln, die gegen neue, während seiner Abwesenheit in Steyermark entstehende Unruhen zu treffen wären, er begab sich von hier nach Baiern, zog über Augsburg nach Hanau, und wurde zu Frankfurt mit großen Ehrenbezeigungen empfangen.

Plan des Erzbischofes Gerhard.

Doch Albrecht hatte nun einmahl sich verhaßt gemacht. Zwar besaß er in Staatssachen, wie in dem Kriegswesen, viele Einsicht und Erfahrung, aber die Klagen seiner Oesterreichischen und Steyerischen Landesstände erregten die Aufmerksamkeit der Reichsfürsten, und Erzbischof Gerhard benutzte sie für seinen Plan. Einen König wollte er, der ganz nach seinen Absichten und Rathschlägen sich fügte, der die ansehnlichsten Vortheile ihm zugestand, und dessen Macht keinem Deutschen Fürsten Besorgnisse einflößte. In geheim verstand er sich mit dem Erzbischofe Siegfried von Cöln über den neuen Thron-Candidaten, und erschien auf dem Wahltage.

Wahl Adolphs von Nassau.

Hier fanden die Erzbischöfe von Trier und Cöln, der Rheinpfalzgraf Ludwig, der Herzog Albrecht der II. von Sachsen, und die Markgrafen von Brandenburg, Otto mit dem Pfeile und Otto der Lange, in Person sich ein, der König von Böhmen sandte einen Bevollmächtigten an seiner Statt. Zwar waren Pfalzgraf Ludwig und Albrecht von Sachsen nebst dem Erzbischofe Boemund von Trier dem Herzoge von Oesterreich geneigt. Aber Gerhard schreckte sie mit

dem Berichte, daß ihre abgesagtesten Feinde im Vorschlage zur königlichen Würde wären. Um aller Stimmen sich zu versichern, trat Gerhard mit jedem der Churfürsten einzeln in Unterhandlung. Jedem schlug er einen ihm verhaßten Candidaten vor, dadurch gelang es ihm, daß jeder seine Stimme mit der Bedingung ihm überließ, nur jenen nicht zu wählen, welchen der Erzbischof vorgeschlagen hatte. Freywillig übertrug der König Böhmens an Gerhard seine Stimme. Dasselbe thaten der Pfalzgraf und der Herzog von Sachsen. Zuletzt folgte der Churfürst von Trier dem gegebenen Beyspiele, die Wahl eines Deutschen Königs gerieth in die Willkühr des Erzbischofes von Mainz, und Conrad von Salzburg trug nicht wenig dazu bey, indem er den Herzog von Oesterreich als einen von ihm mit dem Banne belegten Feind der Kirchenfreyheit schilderte. Eine schriftliche Vollmacht bestätigte die dem Erzbischofe gestattete Wahlernennung. Zu jedermanns Erstaunen rief er seinen Vetter, den Grafen Adolph von Nassau, zum Deutschen Könige aus. 1292 d. 10. May.

Sein Charakter und seine Armuth.

Tapfer und unerschrocken, thätig und liebenswürdig, und in dem Kriegswesen erfahren, war Adolph, dessen Vaters Schwester des Erzbischofes Mutter war, aber er hatte zu wenig Macht, um mit Nachdruck sich zu behaupten; denn er besaß nichts, als die halbe Grafschaft Nassau. Aber desto angenehmer war es den Fürsten, und desto mehr konnte Erzbischof Gerhard hoffen, ihn nach Gefallen zu leiten. Nicht einmahl die Kosten seiner Wahl und Krönung konnte er bestreiten, sogar die Juden zu Frankfurt, die er als königliche Kammerknechte deßhalb ansprach, schlugen ihm den verlangten Beytrag ab. Der Erzbischof sah zur Verpfändung einiger Stiftsgüter sich genöthigt.

Albrecht übergibt die Reichs-Insignien.

Wohl mußte dem Herzoge Albrecht es empfindlich seyn, daß ein ohnmächtiger Deutscher Graf ihm, dem Sohne des Wiederherstellers der Deutschen Freyheit, auf eine schimpfliche Weise vorgezogen ward. Die Folgen waren nur zu nachtheilig für Deutschland selbst; denn nur für einen öffentlichen Preis empfing Graf Adolph die Deutsche Krone, und die Majestät des Reiches sank tief unter ihm herab. Doch Albrecht, weit entfernt, über seine Zurücksetzung seinen Grimm zu zeigen, lieferte an Adolph die Reichs-Insignien sammt dem Schlosse Trifels willfährig aus, und ließ, um nicht durch unzeitige Weigerung seine zahlreichen Feinde zu vermehren, von seinem Nebenbuhler sich belehnen. Des Königs Armuth beschämend, kam er mit ungeheurem Gefolge und mit gesuchter Pracht in dieser Absicht nach Oppenheim. Aber die angetragene Vermählung einer seiner Töchter mit dem Sohne Adolphs schlug er mit stolzer Verachtung aus, und zog in seine Länder sich zurück.

Adolph bereut die Annahme der Königswürde.

Bald fand Adolph Ursache, die Annahme der hohen, theuer erkauften Würde zu bereuen. Er mußte mit großer Aufopferung den Eigennutz des Erzbischofes von Mainz, dem er die bedeutenden Rheinzölle überließ, und der andern geistlichen Churfürsten befriedigen. Vermählungen seiner Söhne sollten seine Freundschaft mit dem Könige von Böhmen und dem Pfalzgrafen Ludwig befestigen, aber das Glück Rudolphs von Habsburg lächelte ihm nicht, und seine nach dem Beyspiele seines Vorgängers in dem Reiche unternommenen Reisen hatten nicht den gewünschten Erfolg. Schädlicher für ihn war das Bündniß mit England, zur Behauptung des königlichen Ansehens in Burgund; sein ungerechter Kauf von Thüringen und Meißen zeugte von seiner Vergrößerungssucht, und ward die Ursache seines Unterganges.

Schweizer-Bund gegen Albrecht.

Während Herzog Albrecht noch immer mit den Oesterreichischen Unruhen zu kämpfen hatte, entspann sich in der Schweiz eine furchtbare Verbindung wider ihn. Graf Amadeus der IV. von Savoyen brannte vor Begierde, die seinem Oheim und Vorfahren Philipp entrissenen Festen Peterlingen und Günminnen wieder zu erhalten. Die Städte Zürch, Bern, Basel und Rapperswyl traten der Coalition bey. Auch erhoben sich mit feindseligen Gesinnungen gegen Albrecht der Abt Wilhelm von St. Gallen, der Graf von Toggenburg und Rudolph von Laufenburg, Bischof von Costnitz, welcher befürchtete, daß Albrecht ihm die Vormundschaft über seinen Neffen Hermann von Kyburg entreißen möchte.

Er bekämpft seine Gegner.

Als Vogt von Peterlingen und Schirmvogt von Bern ward Graf Amadeus von Savoyen bis zur Wahl eines neuen Reichsoberhauptes anerkannt. Die von Zürch, angeführt von dem Grafen Fridrich von Toggenburg, schlugen die dem Oesterreichischen Hause unterthänigen Bürger von Winterthur, und zogen gegen die erschrockene Stadt. Doch der Oesterreichische Befehlshaber Graf Hugo von Werdenberg brachte sie durch ein Stratagem in Unordnung, und zwang sie sofort, dem Bunde zu entsagen. In Eilzügen zog Albrecht nach Helvetien, schleifte mehrere feste Plätze in dem Bisthume Costnitz und belagerte zu Wyl den Abt von St. Gallen. Der Abt übergab, genöthigt von dem Volke, Wyl, das nun verbrannt, und dessen Einwohner nach Schwarzenbach abgeführt wurden. Der Bischof starb, unfroh des muthwillig begonnenen Krieges, und seiner großen Schuldenlast erliegend. Nun rüstete Albrecht sich auch gegen die übrigen Verbündeten. Da rief der neue Römische König allgemeinen Frieden aus, und Albrecht zog nach Oesterreich zurück.

König Adolph begünstigt die Schweizer.

Wohl hatte König Adolph keinen größeren Gegner vor sich, als den beleidigten Herzog Albrecht. Ihn zu demüthigen, suchte er durch jede Mittel ihm Feinde zu erwecken, und ihn zu beschäftigen. Darum begünstigte er vorzüglich die Schweizer. Den Zürchern und Bernern gab er das Blutgericht, er bestätigte den Mühlhausern die Zollfreyheit in den Städten des Reiches. Mit seiner Bewilligung schlossen die Berner einen Bund mit dem Grafen von Savoyen, und Solothurn trat der Verbindung bey. Bern ward die Freundinn der großen Grafen von Kyburg und Savoyen, und Vaterland vieler zerstreuten kriegslustigen Bürger, deren Vertrauen der Senat für die Grundfeste der öffentlichen Wohlfahrt hielt. Die Thalmänner von Uri, Schwytz und Unterwalden erneuerten ihren alten Bund.

Aufruhr der Kärnthner.

Die seit Adolphs Wahl verflossene Zeit hatte Albrechts Erbitterung gemildert, und seine Lage reiflich erwägen lassen. Noch immer wüthete der Aufruhr in seinen Staaten, ihn zu stillen mußte die erste seiner Sorgen seyn. Was er während seiner Anwesenheit in Helvetien befürchtet hatte, geschah. In Verbindung mit andern Kärnthnerischen Edlen ergriff Fridrich von Heunburg die Waffen, und empörte sich sammt Ulrich von Heunburg und Rudolph von Vansdorf gegen den Grafen Mainhard von Tyrol. Willig bothen Herzog Otto von Baiern und Erzbischof Conrad von Salzburg den Aufrührern die Hand, durch Ueberrumpelung ward St. Veit eingenommen, und Mainhards Sohn Ludwig gefangen.

Herzog Otto.

Desto glücklicher war Ludwigs Bruder, Otto, der einen Theil der Aufrührer sich zu ergeben zwang, und die andern zur Flucht nöthigte. Besorgt, daß Otto auch die übrigen Schlösser zum Nachtheile seines Herrn bezwingen dürfte, steckte der Feldherr der erzbischöf-

lichen Truppen sie in Brand. Herzog Otto suchte den Unfug zu ahnden, aber Elisabeth, die Gemahlinn Albrechts, bekümmert um die Ruhe Steyermarks und um das Leben ihres Bruders, trachtete den Frieden herzustellen.

Fruchtlose Bemühungen Elisabeths.

Dahin zielten die Bemühungen Elisabeths bey der Rückkunft ihres Gemahles, und Albrecht fand sich hierzu bereitwillig. Eine Zusammenkunft zwischen ihm, dem Herzoge Otto von Baiern, Otto von Kärnthen und dem Erzbischofe Conrad von Salzburg wurde zu Wels verabredet. Aber die Unterhandlungen zerschlugen sich, weil der Herzog von Baiern und der Erzbischof ohne Zuziehung Ulrichs von Heunburg und der Brüder Stubenberg in keinen Vergleich sich einlassen wollten. Man griff von neuen zu den Waffen.

Vergleich.

Herzog Otto von Kärnthen verstärkte sich durch die Truppen, die ihm sein Bruder Heinrich zuführte. Er vereitelte den Anschlag des Grafen von Heunburg, mit Wilhelm von Scharfenberg, einem Edlen der Windischen Mark, sich zu verbinden, und Albrecht ließ durch die von Landenberg und Emerberg die Heunburgischen Güter verwüsten. Da trat Graf Fridrich von Ortenburg in das Mittel, erwirkte Verzeihung für Heunburg, und Stubenberg ward gegen Bürgschaft aus seinem Hafte befreyt. Endlich kam durch Vermittelung des Pfalzgrafen Ludwig und des Bischofes Heinrich von Regensburg ein Vergleich mit Salzburg und Baiern zu Stande, und Ludwig von Kärnthen erhielt seine Freyheit wieder. 1293.

Erneuerung der Fehde mit Salzburg.

Auf einmahl wird die Fehde durch Entdeckung einer Salzgrube zu Goisern im Lande ob der Enns erneuert. Da die Grube dem Salzburgischen Monopol der Salzbergwerke zu Hallein nachtheilig war, bath der Erzbischof durch eine Gesandtschaft den Herzog im Nahmen des heiligen Ruprechts um Abstellung

der Neuerung, und stellte seinen Schaden ihm nachdrücklich vor. Aber Albrecht bestand nach dem Rathe des Abtes von Admont auf seinen Rechten.

Der Erzbischof wendet sich an König Adolph.

Nun wandte der Erzbischof sich an den König Adolph, welcher dem Herzoge befahl, die vorgeblichen Salzburgischen Rechte zu ehren. Doch Albrecht war nicht gesonnen, dem Erzbischofe zu willfahren, vielmehr verband er sich mit dem Könige Frankreichs, um Adolphs Bündniß mit England zu entkräften. Er vermählte in dieser Absicht seine Tochter Anna mit Hermann, dem Sohne des Markgrafen Otto von Brandenburg, der mit dem Könige Frankreichs nahe verwandt war.

Albrecht wird vergiftet.

Auch die Oesterreicher und Steyerer, die nur mit Widerwillen sich unterworfen hatten, suchten an König Adolph eine Stütze zu gewinnen. In dieser mißlichen Lage hatte Albrecht das Unglück, vergiftet zu werden, nur eine heroische Cur rettete ihn vor dem Tode; doch verlor er ein Auge und die Lebhaftigkeit seiner Gesichtsfarbe. Der Zufall veranlaßte das Gerücht von seinem Tode, und der Erzbischof von Salzburg eilte, den günstigen Zeitpunct zu benutzen. Er befahl, eine neuerdings an Oesterreichs Gränze erbaute Stadt zu schleifen, und die streitigen Salzbergwerke zu Hallstadt zu verwüsten.

Friede mit dem Erzbischofe.

Ohne einen Augenblick zu verlieren, rächte Albrecht die Beleidigung durch Einziehung der erzbischöflichen Güter in Oesterreich und Steyermark und durch Belagerung von Rastadt. Wieder nahm der Erzbischof seine Zuflucht zu dem Kaiser, und wieder wollte Adolph den Streit durch einen Machtspruch enden. Allein Albrecht bestand auf seinen landesfürstlichen Rechten, bis das Dom-Capitel von Salzburg den Erzbischof zum Waffenstillstande und dann zum Frieden
1297. vermochte. Albrecht, dem glänzendere Aussichten sich

eröffneten, und welcher einen neuen Angriff des Herzoges von Baiern befürchtete, stand nach dem Tode seines vertrauten Rathgebers, des Abtes von Admont, von den Salzbergwerken ab, und schloß nicht nur mit dem Erzbischofe ein Schutz- und Trotzbündniß; er übergab ihm sogar in seiner Abwesenheit die Landesverwaltung über Oesterreich und Steyermark, und im Falle seines Todes die Vormundschaft über seine Prinzen.

Tief war Adolph während der sechs Jahre seiner Regierung gefallen. Unvorsichtige Länderbegier und die Spannung mit seinem Beförderer, dem Erzbischofe von Mainz, vollendeten seinen Sturz. Nach den im Elsaß mit Strenge beygelegten Unruhen griff er den König von Frankreich, Philipp den IV., wegen der an sich gerissenen Burgundischen Länder an, und sandte ihm einen Fehdebrief. Nicht länger, sprach er darin, könne er es ertragen, daß der König von Frankreich die dem Deutschen Reiche entzogenen Besitzthümer noch immer vorenthalte; er habe demnach sich entschlossen, seine Kräfte an ihm zu versuchen.

Adolphs Fall. Er greift den König von Frankreich an.

1294 den 31. Aug.

Im gleichen Tone antwortete Philipp, und rüstete sich zugleich gegen Adolph, und gegen den feindselig gesinnten König Eduard den I. von England. Ohne Bedenken nahm Adolph das von Eduard ihm vorgeschlagene Bündniß und selbst Subsidien zur Erlangung der kaiserlichen Krone an. Philipp von Frankreich vermehrte die Beleidigung, indem er durch die Heirath eines seiner Prinzen mit der Tochter des Grafen Otto von Burgund die Franche Comté an sich zog. Adolph traf große Anstalten zum Kriege. Dennoch ruhte Papst Bonifaz der VIII. nicht eher, als

bis er zwischen Frankreich und England einen Waffenstillstand vermittelte.

Er strebt nach den Thüringisch-Meißnischen Landen.

Zu gleicher Zeit beschäftigte sich Adolph mit der Erwerbung der Thüringisch-Meißnischen Lande. Mit Margareth, einer Tochter Kaiser Fridrichs des II., hatte Albrecht der Unartige, Landgraf von Thüringen und Meißen, drey Söhne erzeugt, er trennte sich in der Folge von der würdigen Gemahlinn, und drohte

1270. ihr mit dem Tode. Sie floh und endete bald darauf ihr Leben. Da nun der Markgraf mit seiner bisherigen Beyschläferinn, Cunigunde von Eisenberg, sich öffentlich vermählte, und dem mit ihr erzeugten Sohne Apitz einen ansehnlichen Theil seiner Länder zuwenden wollte, entstand ein heftiger Streit und dann

1281. ein förmlicher Krieg zwischen dem Väter und den Söhnen.

Krieg Albrechts des Unartigen mit seinen Söhnen.

Gleich im Anfange des Krieges fiel Prinz Fridrich der Gebissene, (so genannt, weil die Mutter bey dem trauervollen Abschiede in ihrer Wehmuth ihn in die Wange gebissen hatte,) dem Vater in die Hände, und brachte ein ganzes Jahr in harter Gefangenschaft zu. Der älteste der Söhne Albrechts des Unartigen,

1282. Heinrich, starb. Ein Vergleich zwischen dem Markgrafen und seinen Söhnen war nicht von Dauer. Weil der Markgraf mit verschwenderischer Freygebigkeit viele Schlösser und Güter an seinen natürlichen Sohn Apitz verschenkte, überfiel Fridrich der Gebissene sei-

1287. nen Vater, und schenkte ihm nur in dem folgenden Jahre die Freyheit.

Aussöhnung. 1290.

Endlich söhnte der Markgraf mit seinen Söhnen sich aus; er versprach, ohne ihren Willen von seinen Ländern nichts zu veräußern, und viel scheint Kaiser Rudolph, welcher sich damahls zu Erfurt aufhielt, zu dieser Aussöhnung beygetragen zu haben. Doch die Eintracht war nicht von Dauer. Nach kurzer Zeit kam

es zu einem neuen heftigeren Kriege. Da Albrechts Brudersſohn, Fridrich Tuta, ohne Nachkommen geſtorben war, nahmen die Prinzen Fridrich der Gebiſſene und Diezmann von ſeinen Ländern Beſitz. Jener eignete den größten Theil des Meißner-Landes, dieſer die heutige Lauſitz ſich zu. Erneuerung des Krieges. 1291.

Aber der Vater ſelbſt glaubte auf die wichtige Verlaſſenſchaft das nächſte Recht zu haben. Um ſeine Söhne daraus zu verdrängen, verband er ſich mit dem Markgrafen von Brandenburg und dem Fürſten von Anhalt. Doch mit unglaublichem Muthe und Glücke fochten die Prinzen, ſie behaupteten ſich in dem Beſitze ihrer Länder auf die entſcheidendſte Weiſe. 1292.

In dieſen verzweifelten Umſtänden entſchloß ſich der alte Markgraf, Thüringen ſo wohl als ſeine Anſprüche auf die Meißniſchen Länder an König Adolph zu verkaufen, und Adolph ergriff ſehr unvorſichtig die Gelegenheit, das ſchöne Land für ſein Haus zu erwerben, und verwandte dazu die von England erhaltenen Subſidien-Gelder. Aber die Prinzen widerſprachen dem ſonderbaren Länderverkaufe, mit ihnen der größte Theil des Adels und der Städte in Thüringen und Meißen. Niemand wollte dem neuen Könige huldigen. Der Markgraf Albrecht verkauft Thüringen an König Adolph. 1294.

Adolph entſchloß ſich zur Gewalt, drang mit einem ſtarken Heere in Thüringen ein, unterwarf ſich Eiſenach und mehrere Plätze, und ſeine zuſammengeragten Miethtruppen verübten überall ſchreckliche Grauſamkeiten. Das Land ward mit Raub, mit Mord und Brand erfüllt. Bis in das Oſterland drang Adolph, eroberte Leipzig und andere Plätze, ſah aber am Ende des Jahres wegen Mangels an Proviant ſich genöthigt, Meißen zu verlaſſen, welches die Prinzen wieder eroberten. Er kam in dem folgenden Jahre zurück, und ſetzte ſeinen Eroberungskrieg fort, aber die Die Prinzen behaupten ſich.

Prinzen behaupteten sich bey manchem Wechsel des Schicksales, und bald sah Adolph sich am Rande des Unterganges.

Adolph zerfällt mit dem Erzbischofe.

Gar nicht hatte Adolph seit seiner Thronbesteigung den Erwartungen seines Beförderers, des Erzbischofes Gerhard, entsprochen. Er hatte, wie der Ungrische Corvinus, der lästigen Vormundschaft sich sogleich entschlagen, und erfüllte nicht seine dem Erzbischofe zugesagten Versprechungen. Da Adolph auch die meisten Deutschen Fürsten durch despotische Maßregeln, durch die Ausschweifungen seiner zügellosen Truppen, durch den widerrechtlichen Kauf von Thüringen, und durch den mit England geschlossenen Subsidien-Tractat zum Mißvergnügen gereitzt hatte, so war es dem Erzbischofe leicht, einen König zu stürzen, welcher durch ihn allein den Thron bestiegen hatte.

Prachtvolle Krönung des Königs von Böhmen.

Und wer konnte zur Erreichung seiner Absicht ihm mehr behülflich seyn, als Herzog Albrecht, der nun mit seinen vormahligen Gegnern, dem Könige von Böhmen, dem Markgrafen von Brandenburg, und dem Ungrischen Könige sich ausgesöhnt und das Wohlwollen des Prälaten sich erworben hatte. Die prachtvolle Krönung des Königs von Böhmen, bey welcher

1297 den 2. Jun.

acht und dreyßig Fürsten zugegen waren, und Prag die zusammen strömende Menge nicht fassen konnte, beförderte den Plan des Erzbischofes.

Zusammenkunft zu Prag.

Er besprach sich mit Albrecht, mit dem Herzoge von Sachsen, und dem Markgrafen von Brandenburg, und der König von Böhmen, welcher einst selbst nach der Deutschen Krone gestrebt hatte, trat dem Bunde bey. Man klagte über Adolphs Betragen und den nahen Verfall des Reiches. Man beschloß die Absetzung Adolphs und eine neue Zusammenkunft zu Eger.

Adolphs Maßregeln.

Adolph nahm seine Maßregeln, so gut er konnte, er hinderte die Zusammenkunft der mißvergnüg-

ten Churfürsten, und schloß den Erzbischof in einer Festung ein. Doch Herzog Albrecht veranstaltete unter dem Vorwande gewisser Feyerlichkeiten im Jahre 1298 eine neue zahlreiche Versammlung Deutscher und benachbarter Fürsten zu Wien. Ein Reichstag ward zu Mainz angesagt, wo die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg persönlich, und die Gesandten des Königs von Böhmen und Herzogs Ludwig von Ober-Baiern sich einfanden. Unter dem Vorsitze des Erzbischofes ward ein förmliches Gericht eröffnet, und König Adolph drey Mahl vorgeladen. Adolph erschien nicht, und ward der königlichen Würde verlustig erklärt. 1298. Er wird der königlichen Würde entsetzt. D. 23. Jun.

So tief war die Majestät des Deutschen Thrones erniedrigt, daß Adolphs Unterthanen es wagen durften, ihren König vor ihren Richterstuhl zu laden, und förmlich abzusetzen. Ein neues, bis dahin in Deutschland unerhörtes Schauspiel! Nie war ohne Veranlassung und Mitwirkung des Papstes bisher in Deutschland ein König so behandelt worden. Als Ursachen des Urtheiles führte man an: Adolph habe die Kirchen verwüstet, Weiber und Jungfrauen geschändet, von dem Könige von England Sold genommen, das Reich vermindert, statt es zu mehren, seine Versprechungen gebrochen, sich in der Justiz-Verwaltung bestechen lassen, den Landfrieden nicht gehandhabt, und für die Sicherheit der Straßen nicht gesorgt. Absetzungsurtheil.

Einleuchtend war die Widerrechtlichkeit eines solchen Verfahrens, und die Erzbischöfe von Trier und Cöln nebst dem Pfalzgrafen am Rhein nahmen daran keinen Theil. Doch die verbundenen Churfürsten gingen weiter, sie wählten an eben dem Tage den Herzog Albrecht von Oesterreich zum Könige, und ließen durch den Sächsischen Marschall von seiner Wahl ihn benachrichtigen. Widerrechtlichkeit des Verfahrens. Albrechts Wahl.

Albrecht hatte Ursache, sich über König Adolph zu beschweren. Nicht nur dem unruhigen Erzbischofe von Salzburg hatte Adolph Gehör gegeben, er hatte auch dem Oesterreichischen Vasallen Conrad von Summerau den Aufenthalt in seinem Hoflager gestattet.

Seine Erklärung.

Darum erklärte Albrecht, er wolle die Krone annehmen, wenn die Churfürsten ihn einstimmig wählen, und gegen Adolph ihm beystehen würden.

Er zieht gegen Adolph.

Er war seit kurzen aus Oesterreich durch Baiern und Tyrol mit einem starken Heere nach den obern Landen aufgebrochen, und setzte sich bey Kinzingen. Bis dahin rückte König Adolph, unterstützt von dem Pfalzgrafen Rudolph, dem Sohne Ludwigs des Strengen, dem Herzoge Otto von Baiern und andern, ihm entgegen. Vierzehn Tage standen beyde Heere gegen einander, nur der Fluß Elz trennte sie. Als Adolph Anstalt traf, über den Fluß zu setzen, und seinen Gegner anzugreifen, wich Albrecht dem Treffen sorgfältig aus, verstärkte sich zu Bregenz mit dem Bischofe von Costnitz, zu Freyburg mit dem Bischofe von Straßburg, zu Straßburg mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg und andern, und rückte gegen Mainz, wie Adolph nach Speyer vor.

Churfürstentag.

Beyde Fürsten erwarteten in dieser Lage den Ausgang des Churfürstentages, er fiel ungünstig für Adolph aus, und die Churfürsten begrüßten den Herzog Albrecht als König in seinem Lager. Ohne Bedenken rückte nun Albrecht gegen seinen Gegner vor,

1298 den 2. Jul.

die Schlacht von Gellheim sollte den großen Zwist entscheiden.

Schlacht bey Gellheim.

Schlau steckte Albrecht sein Lager in Brand, und sprengte aus, er habe von dem Mainzer Erzbischofe sich getrennt, und denke an einen Rückzug. Adolph streitsüchtig und vor Ungeduld außer sich, ohne das zahlreiche Hülfsvolk der getreuen Reichsstädte abzu-

warten, zog in hellen Haufen erzürnt gegen den Feind, und Albrecht sah sich am Ziele seiner Wünsche.

Neue Kriegsart.

Mit Erbitterung kämpften beyde Heere, und Adolph, an der Spitze eines starken Heeres, und wohl wissend es zu gebrauchen, that Wunder der Tapferkeit. Aber Albrecht hatte mit gewohnter Strategie eine neue Art zweyschneidiger, scharf gespitzter Schwerter ersonnen, und nach dem Beyspiele Cäsars den Seinen befohlen, nur die feindlichen Pferde niederzustechen, und immer auf den König einzudringen.

Adolphs Tod.

Die Oesterreicher und Kärnthner hielten starkmüthig den ersten Stoß der Feinde auf. Die neue Kriegsart brachte Adolphs Heer bald in Unordnung. Er eilte unvorsichtig in das Vordertreffen, stürmte mit verhängtem Zügel in den Haufen, welchen Albrecht anführte, stürzte und verlor den Helm. Dennoch rief er den Herzog mit gesenkter Lanze an: Hier sollst du das Römische Reich mir wohl lassen. Darauf Albrecht: Das steht allein in Gottes Hand, und durchstieß Adolphen das Auge. Darauf wurde Adolphs Streitroß durchbohrt; ein Wildgraf endete das Leben des unglücklichen Königs.

Eine allgemeine Flucht erfolgte. Ueber sechzig Grafen wurden gefangen, nur einige hundert Mann getödtet, aber über drey tausend erstochene Pferde lagen auf der Wahlstatt. So groß war die Hitze des Tages, daß viele mannhafte Streiter in ihren Rüstungen erstickten. Adolph, welcher die Krone weder rühmlich erworben, noch rühmlich getragen, verlor sie rühmlich im offenen Kampfe, nachdem er mit Löwenmuthe sie verfochten hatte, und der Erzbischof Gerhard, welcher selbst in dem Treffen gewesen war, sagte weinend beym Anblicke des entblößten Leichnams: Der tapferste Mann ist dahin. Der Leichnam des Königs ward

in das benachbarte Kloster Rorenthal zur Beerdigung abgeführt, und in der Folge, auf Befehl seines zweyten Nachfolgers, zu Speyer neben Albrecht in der kaiserlichen Gruft beygesetzt. Er hatte seinen großen Vorgänger sich zum Muster genommen, besaß aber weder dessen Macht noch dessen Staatsklugheit und Kaltblütigkeit; die wenige Schonung der Reichsfürsten war ihm und dem königlichen Ansehen nachtheilig.

Allgemeine Bestürzung.

Die Nachricht von Adolphs gewaltsamem Tode verursachte eine fast allgemeine Bestürzung, und Albrecht selbst gerieth wegen der Folgen in Verlegenheit. Zwar hatten vier Churfürsten ihn feyerlich zum Könige erklärt, aber er selbst erkannte zu gut die Ungültigkeit seiner ersten Mainzischen Wahl, als daß er seine Regierung darauf gegründet hätte. Um jeden Zweifel zu heben und dem Vorwurfe einer Usurpation auszuweichen, entschloß sich Albrecht, nachdem er die Adolphen getreuen Rheinischen Städte zum Gehorsam gebracht, das Reich in die Hände der Churfürsten zurück zu geben.

Und dieses war um desto nöthiger, da Pfalzgraf Rudolph nebst den Erzbischöfen von Trier und Cöln jener Wahl noch immer widersprach. Darum begab sich Albrecht zu dem Pfalzgrafen, dem Schwiegersohne des gefallenen Adolphs, entschuldigte sein Betragen, und versprach, den erlittenen Schaden ihm zu ersetzen. Auch die beyden geistlichen Churfürsten wurden gewonnen, und Albrecht erreichte seinen Zweck.

Wahltag zu Frankfurt.

Ein feyerlicher Wahltag ward nach Frankfurt angesetzt. Den König von Böhmen ausgenommen, erschienen dabey alle Churfürsten in Person. Auch Albrecht kam dahin, entsagte der ersten Wahl und erklärte: »Nicht um den König vom Throne zu stoßen, und sich selbst darauf zu setzen, sondern um des mißhandelten Reiches willen habe er die Waffen ergriffen.

Die Fürsten mögen neuerdings wählen, sollte die Wahl auf einen andern fallen, so würde er sich freuen, und ohne Weigerung ihr beytreten." Die Sprache verfehlte ihres Zweckes nicht. Einstimmig ward Albrecht von neuen zum Römischen Könige erwählt, darauf nach Aachen begleitet, und von dem Erzbischofe von Cöln mit großer Pracht gekrönt. So wurde Albrecht rechtmäßiger König. 1298 den 9. Aug. D. 28. Aug.

Seinen ersten Reichstag hielt Albrecht zu Nürnberg. Die Versammlung war zahlreich und glänzend. Alle Churfürsten und selbst der König von Böhmen waren in Person zugegen. Der von Fridrich dem II. eingeführte und von Rudolph erneuerte Landfriede wurde bestätigt, die neue Königinn gekrönt. Nach dem Beyspiele seines Vorfahrers legte Albrecht die Regierung über Oesterreich, Steyer, Krain, die Windische Mark und Portenau nieder, belehnte seine Söhne mit diesen Staaten, und übertrug, gemäß des Fridericianischen Freyheitsbriefes, die Verwaltung an seinen ältesten Sohn, Rudolph den III. Aber den Antrag des Böhmischen Königs wegen Belehnung der Meißnischen Länder glaubte er, um die beträchtliche Macht dieses Königs nicht durch den Besitz eines Landes, das ohnehin seinen rechtmäßigen Besitzer hatte, noch mehr zu vermehren, versagen zu müssen, und bestätigte bloß den Kauf von Pirna, das nun der Böhmischen Krone einverleibt ward. Albrechts erster Reichstag. D. 21. Nov.

Niemand war über Albrechts Wahl so sehr aufgebracht, als der ehrgeitzige Papst Bonifaz der VIII., weil die Churfürsten ohne seine Beystimmung einen Kaiser entsetzt und einen andern gewählt hatten. Bonifaz beschloß, den Tod des Königs Adolph zu rächen; vergeblich ordnete Albrecht eine Gesandtschaft Bonifaz der VIII. versagt dem neuen Könige seine Bestätigung.

mit reichen Geschenken an ihn ab, das Oberhaupt der Kirche von seinem kindlichen Gehorsam zu versichern, und um Bestätigung seiner Wahl anzuhalten. Trotzig verweigerte der Papst seine Genehmigung, unter dem Vorwande, daß Albrecht ein Mörder seines Herrn, und wegen seines verunstalteten Gesichtes der Reichsregierung unfähig sey, nannte sich allgemeinen Reichsverweser, und empfing Albrechts Gesandte, die Krone auf dem Haupte und mit dem Schwerte Constantins umgürtet. Auch war Albrecht schon um deßwillen dem Papste verhaßt, weil seine Gemahlinn die Tochter der an den Grafen Mainhard von Tyrol zum zweyten Mahle vermählten Mutter Conradins war, und dem zu Folge zu dem Otterngezüchte Kaiser Fridrichs des II. durch Schwägerschaft gehörte.

Antwort Albrechts.

Doch Albrecht hatte Muth genug, über die Drohungen des Papstes sich hinweg zu setzen. Die freche Anmaßung des Papstes verachtend, antwortete er: »Er sey König durch den Willen der Churfürsten, und bedürfe der Beystimmung des Papstes nicht.“ Sich zu rächen und zugleich den Papst geschmeidiger zu machen, verband er sich mit dessen Todfeinde, dem Könige von Frankreich, Philipp dem IV. Schon vorher hatte Albrecht, auf den Rath der Fürsten, eine Gesandtschaft an Philipp ernannt, von fernern Schmälerungen des Reiches ihn abzumahnen, und Philipp hatte zur Beylegung dieser alten Streitigkeiten einen gütlichen Vergleich und eine Vermählung seiner Schwester Blanca mit Albrechts Prinzen, Rudolph, angetragen. Der Vorschlag ward von Seiten Albrechts angenommen, der Heirathsvertrag berichtigt und ein genaues Bündniß zwischen Albrecht und Philipp geschlossen.

Er verbindet sich mit dem Könige von Frankreich.

1299 im August.

Zusammenkunft mit

Zugleich war eine Zusammenkunft beyder Fürsten verabredet worden. Sie erfolgte zu Ende des Jahres

zu Quatrevaux zwischen Toul und dem durch die Jungfrau von Orleans berühmten Vaucouleurs. Mit Philipp dem IV.

Albrecht hatten die meisten Churfürsten nebst andern Großen des Reiches sich dahin begeben. Die Absicht Albrechts war, den König zur Rückgabe der dem Reiche entrissenen Länder in Güte zu bewegen. Aber es traten von beyden Seiten Hindernisse ein. Nach der zu Paris vollzogenen Vermählung ward über den Hauptpunct der Gränze nichts ausgemacht, und mißvergnügt zogen viele Fürsten selbst ohne Abschied nach Hause.

Auf Philipps Unterstützung rechnend, und seinem Rathe folgend, sprach Albrecht die Churfürsten um die Wahl seines Sohnes Rudolph zum Römischen Könige an, indem er selbst nach Rom gehen und sich zum Kaiser krönen lassen wollte. Aber die Churfürsten, welchen die Absichten des Königs verdächtig waren, widersetzten sich, und Gerhard von Mainz erklärte öffentlich, er würde nie die Kaiserkrone erblich werden lassen, noch zugeben, daß bey dem Leben des Königs die Regierung an seinen Sohn übertragen werde. Der Unwille des Prälaten stieg, als Albrecht, wie es sonst gewöhnlich war, und wie er an den andern Fürsten es that, die Reisekosten ihm nicht ersetzte.

Albrecht sucht seinem Sohne die Nachfolge zuzuwenden.

Unaufhörliche Fehden und kühne Plane zur Vergrößerung seiner Macht erfüllten die folgenden Lebensjahre Albrechts. Als er von seinem Besuche bey König Philipp von Frankreich zurück kam, warf er auf Holland, Seeland und Friesland seinen Blick. Hier war Graf Johann der I., ein Enkel des Römischen Königs Wilhelm, gestorben, und mit ihm der Mannsstamm seines Hauses erloschen. Nach der in den Niederlanden eingeführten Ordnung gehörte das Erbfolgerecht dem nächsten weiblichen Verwandten, Johann von Avesmes, Grafen von Hennegau, dessen Mut-

Seine folgenden Lebensjahre.

1299 den 10. Nov.

ter Adelheit die Schwester des Römischen Königs Wilhelm war. Aber Albrecht sah diese Länder als erledigte Reichslehen an, forderte als solche sie für das Reich zurück, und zog mit einem Heere an den Nieder-Rhein.

1300 im Jul.

Fehlschlagen des Versuches auf Holland.

Der Versuch mißglückte durch die Wachsamkeit Johanns von Avesnes. Unbemerkt war der Graf über die Waal gegangen; er griff den Kaiser unversehens an, und verbreitete einen großen Schrecken unter dem Heere desselben. Albrecht zog, da zugleich eine Verschwörung gegen sein Leben entdeckt ward, sich zurück. Verlassen von den Rheinischen Churfürsten, die ihm den Beystand versagten, schloß er durch Vermittelung des Churfürsten von Cöln mit seinem Gegner einen Vertrag, und belehnte ihn nach dem Ausspruche der Fürsten mit den streitigen Ländern.

Albrecht vergleicht sich.

Nothwendigkeit und Klugheit zugleich gebothen diese Vermittelung. Des Papstes eingewurzelter Groll und das Mißvergnügen der Rheinischen Churfürsten forderten Albrechts ganze Aufmerksamkeit. Seit langen Jahren hatten die letztern sehr viele Rhein-Zölle unrechtmäßig an sich gebracht, und zum größten Nachtheile des Rhein-Handels willkührlich erhöht. Dem Erzbischofe von Mainz hatte Albrecht bey seiner Wahl nicht nur den Bopparder Rhein-Zoll bestätigen, sondern auch einen neuen, eben so beträchtlichen, bewilligen müssen. Nun war schon in dem Landfrieden vom Jahre 1235, und wieder bey Albrechts Wahl die Aufhebung aller usurpirten Zölle und die Abstellung der willkührlichen Erhöhung derselben verordnet worden. Da zugleich die Rheinischen Handelsstädte über große Bedrückungen Klagen führten, verlangte Albrecht von den Rheinischen Churfürsten die Aufhebung der unrechtmäßigen schädlichen Rhein-Zölle. Allein die Rheinischen Churfürsten wollten die Vortheile derselben

Streit mit den Rheinischen Churfürsten.

1300.

durchaus nicht aufgeben; sie beriefen sich auf langen, verjährten Besitz.

Sie zur Nachgiebigkeit zu zwingen, beklagte sich Albrecht bey dem Papste über die ungerechten Erpressungen der Rheinischen Erzbischöfe, und verlangte Unterstützung. Aber noch immer war der Papst über Albrecht erzürnt, sein neues Bündniß mit Frankreich erbitterte ihn desto mehr. Bonifaz neigte darum sich auf die Seite der Churfürsten, und Erzbischof Gerhard, welcher bey der Aufhebung der Zölle am meisten verlor, eilte, dem Könige das Schicksal seines Vorgängers zu bereiten.

Gerhard sucht den König zu entthronen. 1300.

Leicht zog er die andern, über Albrechts Reductionen mißvergnügten Rheinischen Churfürsten in den Bund. Wie Adolph, sollte nun Albrecht entthront werden. Im Herbste des Jahres 1300 luden die drey geistlichen Churfürsten den Pfalzgrafen Rudolph zu sich in die Gegend des Rheins, und forderten ihn auf, die Rechtmäßigkeit der Wahl des Königsmörders Albrecht zu untersuchen. Ihm stehe es, dem Reichsherkommen nach, zu, über Streitigkeiten, die man mit dem Könige habe, zu richten.

Albrecht wird vor den Richterstuhl des Papstes vorgeladen. 1301 den 13. Apr.

Zugleich erhob sich der Papst. In einem Schreiben an die Rheinischen Churfürsten klagte er den König Albrecht als Usurpator der Krone an, eignete sich das Recht zu, die Person eines Römischen Königs zu untersuchen, ihn zum Könige zu ernennen oder zu verwerfen, lud Albrechten binnen sechs Monathen vor seinen Richterstuhl, durch seine Sachwalter über den Hochverrath an König Adolph sich zu rechtfertigen, die Römische Kirche um Verzeihung anzuflehen, und der aufgelegten Buße sich zu unterwerfen, verboth im gegenseitigen Falle allen Fürsten, Ständen und Unterthanen, Albrechten als König anzuerkennen, entband sie des geleisteten Eides der Treue, und drohte, über

Albrecht und alle seine Anhänger geistliche und leibliche Strafen, nachdem es ihm gut dünken wird, zu verhängen.

Er bezwingt die Rheinischen Churfürsten.

In diesen Umständen sah Albrecht kein wirksameres Rettungsmittel für sich, als die Rheinischen Fürsten ohne Verzug und mit ganzer Macht anzugreifen. Durch seine kräftigen und raschen Maßregeln vernichtete er in der That die Entwürfe des Papstes und der Churfürsten. Er sicherte sich zuerst die Neutralität des Churfürsten von Sachsen und des Markgrafen von Brandenburg. Mit einem starken, aus Oesterreich, Salzburg und mehreren Städten gesammelten Heere, unterstützt von den Königen von Frankreich und Un-

1301 im May. gern, griff er den Pfalzgrafen Rudolph und den Erzbischof von Mainz mit dem Erfolge an, daß er bis Ende des Jahres die Hauptfesten bezwungen und das ganze Land verwüstet hatte. Auf seine eigene Macht beschränkt, mußte Gerhard noch vor Eröffnung des neuen Feldzuges sich unterwerfen, und einen harten

1302 d. 21. März. Vergleich eingehen. Er leistete dem Könige von neuen den Eid der Treue, trat einige seiner festesten Schlösser und den Zoll von Lahnstein ab, entsagte den streitigen Rechten, und versprach ohne Vorbehalt dem Könige fünfjährige Hülfe in allen Kriegen zum Besten des Reiches. Nun unterwarf sich der Pfalzgraf und erhielt alles Verlorne zurück. Die Churfürsten von Cöln und Trier wurden überwältigt, zumahl, da Albrecht von den Niederländischen Herren thätig unterstützt wurde. Sie verglichen sich mit dem Könige, und machten die Rhein-Schiff-Fahrt von ihren Bedrückungen frey.

Großer Streit des Papstes mit Philipp dem IV.

An den gedemüthigten Rheinischen Churfürsten hatte Bonifaz seine mächtigsten Anhänger in Deutschland verloren. Sein großer Streit mit König Philipp dem IV. von Frankreich begünstigte seine Aussöhnung mit Al-

brecht. Der Kampf betraf die Besteuerung der Französischen Geistlichkeit, die Vergebung der Bisthümer durch den König und die Einkünfte aus den erledigten Stiften. Eine in heftigen Ausdrücken abgefaßte Bulle belegte den König mit dem Banne, und erklärte ihn seines Reiches verlustig.

Bonifaz versöhnt sich mit Albrecht.

Unvermögend den Römischen König zu entthronen, suchte Bonifaz ein taugliches Werkzeug der Rache, und glaubte es in Albrecht gefunden zu haben. Das Bündniß desselben mit Philipp aufzulösen, eröffnete er ihm Vorschläge wegen Bestätigung seiner Wahl. Das Anerbiethen ward angenommen; mit hinlänglicher Vollmacht langte Graf Eberhard von Katzenellenbogen zu Rom an. In einem feyerlichen Consistorium erkannte Bonifaz Albrechten als einen rechtmäßigen Römischen König, bestätigte alle seine seit der Wahl unternommenen Handlungen, weil Albrecht der Sohn eines guten Vaters sey, und sich der Papst in Zukunft Gutes von ihm verspreche, äußerte sich, mit Anspielung auf den stolzen König von Frankreich, daß alle andere Fürsten und Könige unter dem Römischen Könige und Kaiser ständen, ergänzte alle körperliche Mängel des Königs Albrecht, sprach ihn los von allen Verbindungen, die er mit den Feinden des Papstes geschlossen, machte in einem besondern Schreiben an Albrecht seine Bestätigung bekannt, ermahnte ihn dringend, gegen die Römische Kirche sich dankbar und hülfreich zu erweisen, und befahl allen Churfürsten, ihn als rechtmäßigen Römischen König anzuerkennen. 1303 den 30. Apr.

Albrechts Erklärung.

Albrecht freuete sich über die unerwartete Veränderung, aber bedenklich schien ihm die Zumuthung, den über den König von Frankreich verhängten Bannspruch zu vollziehen. Doch erkannte er zu Nürnberg D. 17. Jul. in einer Urkunde mit demüthigem Herzen, daß das

abendländische Reich in der Person Carls des Großen durch die Päpste von den Griechen an die Deutschen übertragen, und das Recht, den Römischen König zu wählen, von eben diesem Stuhle, von welchem die Könige und Kaiser die Gewalt des Schwertes erhielten, gewissen geistlichen und weltlichen Fürsten verliehen worden sey; daß, dem zu Folge, ein Römischer König oder Kaiser vorzüglich verbunden sey, die Römische Kirche zu schützen. Er machte zugleich sich anheischig, das Primat, die Rechte und die Freyheiten des Papstes wider alle und jede Feinde desselben zu vertheidigen, allen mit den Feinden der Kirche geschlossenen Bündnissen zu entsagen, sie vielmehr auf päpstlichen Aufruf mit Krieg zu überziehen und mit aller Macht zu verfolgen.

Schicksal des Papstes.

Die Erklärung war eine Verletzung des mit dem Könige von Frankreich geschlossenen Vertrages. Doch schwerlich war es Albrechten Ernst, den König Philipp zu befehden, und bald änderten die kräftigen Maßregeln Philipps die Scene. Mit Beyhülfe des aufgebrachten Sciarra Colonna überfiel der verwegene Kanzler Wilhelm Nogaret den Papst in seinem Pallaste zu

1303 den 7. Sept.

Anagni, mißhandelte ihn, und drey angstvolle Tage sah sich der Papst in der Gewalt des Feindes. Zwar befreyete ein Aufstand des Volkes ihn aus der Gefangenschaft, aber der Gram und die Kränkung über ein so gewaltsames Verfahren endeten bald darauf

D. 11. Oct.

sein Leben. Kurz war die Regierung seines Nachfolgers, des sanften und friedliebenden Benedicts des XI. *),

Seit 1305 den 5. Jun.

und Clemens der VI. (seit 1305 den 5. Jun.) söhnte den König mit der Kirche aus, und wanderte auf Verlangen desselben nach Avignon.

Wesentlichere Angelegenheiten zogen Albrechts Aufmerksamkeit von Frankreich ab. Nach Böhmen rich-

*) Er starb den 7. Julius 1304.

tete die Lage der Sachen sein Augenmerk, und das benachbarte Ungern stellte neue Scenen der Unruhen und der Zerrüttung dar.

Noch immer hatte König Andreas der III. von Zerrüttung Ungern sich gegen seinen Nebenbuhler, Carl Martell, in Ungern. und die treulosen Güssingen behauptet. Seine Feindschaft mit Albrecht war in Freundschaft und in ein enges Bündniß übergegangen. Schon im Jahre 1293 1293. hatte Albrecht von dem Ungrischen Könige Hülfe gegen Adolph und seine aufrührischen Unterthanen erhalten. Das Bündniß befestigte Andreas durch seine zweyte Vermählung mit Agnes, der Tochter Albrechts, und durch 1296. persönliche Zusammenkunft in Wien mit Albrecht und 1298 dem Könige von Böhmen. Elisabeth, die Tochter des d. 10. Febr. Ungrischen Königs von der ersten Gemahlinn, ward an den Kronprinzen von Böhmen, Wenzel den Jüngern, verlobt, und die Ungern halfen, als gute Bogenschützen, den großen Sieg über Adolph erfechten.

Aber umsonst suchte Andreas sich mit dem Papste Tod des Königs Andreas des auszusöhnen; der neu erwählte Erzbischof von Gran, III. Gregor, ward zum Verräther an seinem Könige. Als päpstlicher Legat vermehrte Gregor die Verwirrungen in dem Reiche. Eben hatte Carl Robert, der neue, von dem Papste und von Gregor begünstigte Gegenkönig, sich in Dalmatien fest gesetzt, als Andreas durch Vergiftung starb, und den männlichen Stamm 1301 der Arpaden beschloß. d. 14. Jun.

Kaum hatte König Albrecht die Kunde vernom- Die Ungern men, als er den Landmarschall von Oesterreich, Her- verwerfen mann von Landenberg, nach Ofen abschickte, seine den Prinzen Tochter Agnes aus Ungern abzuhohlen und die Gesin- von Neapel. nungen der Nation zu erforschen. Noch war Carl Robert durch den Tod seines Gegners nicht in dem Besitze des Ungrischen Reiches. Zwar erkannte ihn Gregor von Gran sogleich als rechtmäßigen König, aber

eine mächtige Partey war unter Anführung des Erzbischofes von Colocsa und des Pfalzgrafen Matthäus von Trentschin fest entschlossen, sich von der Römischen Curia keinen König aufdringen zu lassen. Nimmermehr wollte sie zugeben, daß Ungern ein päpstliches Lehen werden, oder ein päpstlicher Zinnsmann den freyen Ungrischen Thron besteigen sollte.

Albrecht entsagt seinen Ansprüchen.

Nach der weiblichen Descendenz schien König Wenzel der II. von Böhmen das nächste Recht zur Ungrischen Krone zu haben, weil seine Mutter Cunigunde die an Ottokar vermählte Enkelinn Bela's des IV. war. So stand Albrecht, der ohnehin mit dem Erzbischofe Gerhard von Mainz, mit Bonifaz dem VIII. und andern Gegnern zu kämpfen hatte, von seinen Ansprüchen auf Ungern ab. Nur zum Unterpfande des Brautschatzes seiner Tochter ließ er unter Mitwirkung des Grafen Ivan von Güssingen die Abtey St. Martinsberg besetzen.

Wahl Wenzels des III. zum Ungrischen Könige.

Die Unterhandlungen der Ungern mit König Wenzel dem II. von Böhmen endeten damit, daß Wenzel für seine Person die Krone Ungerns ablehnte, dagegen aber seinen Sohn, den zwölfjährigen Wenzel den III., zum Könige empfahl. Während Carl Robert von Neapel durch den Erzbischof von Gran zum Könige gekrönt ward, wurde Wenzel der III. nach Ungern abgeholt. Die Böhmische Partey söhnte nun mit den mächtigen Güssingen sich aus, Graf Ivan eroberte Gran, zwang Carl Roberten nach Wien zu Albrecht und seinem Sohne zu entfliehen, und vertrieb den Erzbischof und päpstlichen Legaten Gregor nach Italien.

Seine Krönung.

In Begleitung seines Vaters und einer ansehnlichen Armee, an welche Graf Matthäus von Trentschin mit seinen Truppen sich anschloß, kam Wenzel der III. nach Ungern und ward zu Stuhlweißenburg

durch den Erzbischof Johann von Colocsa mit vielem Jubel gekrönt. Der neue Hof zog nun nach Ofen, und Ivan von Güssingen bemächtigte sich der Regierung.

Der Papst vernichtet die Wahl.

Ein neuer Legat, Nikolaus von Ostia, sollte die Wahl des Böhmischen Prinzen vernichten. Doch der Legat traute sich nicht, nach Ungern zu kommen, und nahm seinen Aufenthalt zu Wien. Auf seinen Bericht erklärte Bonifaz der VIII. die Krönung Wenzels für nichtig, nannte das Betragen des indeß verstorbenen Erzbischofes Johann von Colocsa Raserey, stimmte seinen Nachfolger Stephan, welcher des Palliums wegen nach Rom gereiset war, für Carl Roberten um, und befahl dem Böhmischen Könige, bey Vermeidung schwerer Ahndung, sich der Entscheidung des Legaten zu fügen.

Ankunft des Legaten. 1302.

Um alle Prälaten Ungerns zu versammeln, und die Ansprüche der beyden Kron-Prätendenten zu untersuchen, begab sich der Legat nach Ofen. Aber die Zollverordnung, die er zu Gunsten des Papstes von Alt-Ofen aussprach, und das über die Stadt Ofen verhängte Interdict, verursachten einen Auflauf. Kaum vermochte der Legat sich durch heimliche Flucht nach Wien zu retten, und König Wenzel kehrte, nachdem er die Anhänger seines Sohnes reichlich beschenkt, und den Pfalzgrafen von Trentschin zum Vormunde seines Prinzen ernannt hatte, ruhig nach Böhmen zurück.

1303. Vorladung der Prätendenten nach Rom.

Bis dahin folgte ihm der Legat. Ein päpstliches Breve lud König Wenzeln und den Neapolitanischen Prinzen nach Rom, hier ihre Rechte zu erweisen, und die Entscheidung zu vernehmen. Wenzel gehorchte, und natürlich fiel der Spruch zu Gunsten Carl Roberts aus. Alle Anhänger Wenzels wurden mit dem Banne belegt, und der Besitz von Ungern ihm auf immer

abgesprochen. Kaiser Albrecht, nun mit dem Papste ausgesöhnt, sollte, aus Ehrfurcht gegen den Römischen Stuhl und aus Rücksicht der Blutsverwandtschaft, den Prinzen von Neapel bey seinen Ansprüchen kräftig unterstützen.

Mißhälligkeiten zwischen Albrecht und König Wenzel.

Entgegen gesetzte Vortheile, Gränznachbarschaft und Charakter-Verschiedenheit hatten längst zwischen Albrecht und Wenzel Mißhälligkeiten verursacht. Judith, des Kaisers Schwester und Wenzels Gemahlinn, hatte noch einige Zeit lang den Bruch verhüthet. Sie starb nur wenige Tage nach den großen Krönungsfeyerlichkeiten ihres Gemahles, und noch dauerte der durch sie zwischen Bruder und Gatten gestiftete Verein. Wenzels Theilnahme an der Erhebung seines Schwagers zum Kaiserthrone schien die Verbindung noch fester zu knüpfen. Aber die verweigerte Belehnung mit Meißen entzündete in der Brust des Böhmischen Königs einen Haß, welchen Eifersucht auf die täglich zunehmende Macht und den Wohlstand des in Böhmen regierenden Hauses bey Kaiser Albrecht verstärkte.

Wenzel der II. wird König von Pohlen.

Durch Schenkung seiner Base Griffina, Witwe des letzten Herzoges Leßko, hatte Wenzel schon im Anfange seiner Regierung die Herzogthümer Krakau und Sendomir erhalten. Hierzu kam, nach dem Tode Primislavs des II. und der Vertreibung des ausgelassenen Wladislavs des Zwerges, Pohlen, indem Wenzel mit Primislavs Tochter Elisabeth sich vermählte. Stolz auf seine Macht, hatte König Wenzel an der Verschwörung der Rheinischen Churfürsten in geheim Theil genommen, und mit dem Könige von Frankreich in ein geheimes Bündniß sich eingelassen.

Albrecht nimmt den Antrag des Papstes an.

Desto williger nahm Albrecht den Antrag des Papstes an. Dem Könige von Böhmen befahl er, Ungern und einen Theil von Pohlen an die rechtmäßigen

Erben abzutreten. Zugleich verlangte er Eger und die Abtretung aller Rechte auf Meißen, nebst dem Silberbergwerke von Kuttenberg auf sechs Jahre, oder eine Summe von 80,000 Mark Silbers. Mit Unwillen verwarf Wenzel die Forderungen; er beschloß, den Kaiser mit Krieg zu überziehen, aber Albrecht kam ihm zuvor.

Wenzel der II. führt seinen Sohn aus Ungern ab.

Von dem Papste mit dem Banne, von Albrecht mit Krieg bedroht, müde der Anarchie und des Schein-Regimentes seines von der Gegenpartey zu Ofen belagerten Sohnes, eilte Wenzel vor allem nach Ungern, seinen Sohn zu befreyen und Ofen zu entsetzen. In Verbindung mit Ivan von Güssingen vertrieb er den neuen Erzbischof, Michael von Gran, rückte nach Ofen vor, mißbilligte die hier dem päpstlichen Legaten widerfahrene Beschimpfung, und kehrte, nach erhaltener Kriegserklärung des Herzoges Rudolph von Oesterreich, mit seinem Sohne, der Ungrischen Reichskrone und den andern Reichs-Insignien unter vielen Hindernissen des Oesterreichischen Herzoges, und mit dem Versprechen, bald wieder mit einer mächtigen Armee nach Ungern zurück zu kommen, in sein Reich zurück.

1304 d. 17. May.

Bund zwischen Herzog Rudolph und Carl Robert.

Ein enges Bündniß kam zwischen Rudolph, welcher indessen unerachtet seiner Jugend für die öffentliche Ruhe in Oesterreich gesorgt, und die Schlösser der räuberischen von Falkenberg zerstört hatte, und der Partey Carl Roberts zu Stande. Die Königinn Witwe Agnes erhielt das Schloß Preßburg und die gleichnahmige Gespanschaft als Aussteuer.

1304 d. 24. Aug.

Schon im September 1304 fielen zwanzig tausend Ungern und Cumaner von der Insel Schütt in Mähren, und über Znaim selbst in Böhmen ein. Mit einem in Schwaben gesammelten Heere stieß Kaiser Albrecht zu seinem Sohne, und belagerte Kut-

1304 im Sept.

tenberg. Unmenschlich wütheten die Cumaner, durchbohrten die Hände der wehrlosen Gefangenen, um mit dem Stricke sie nachzuziehen, banden Kinder wie Kälber an ihre Sättel, selbst Rudolph erbarmte sich der unglücklichen Einwohner von Mähren und Böhmen, sandte die wilden Truppen in ihre Heimath zurück, und entriß ihnen die schuldlosen Gefangenen.

Kuttenbergs Belagerung.

Doch die Belagerung Kuttenbergs fiel wegen Späte der Jahreszeit unglücklich aus. Rudolph fand bey den Bergknappen hartnäckigen Widerstand. Aus Mangel an Proviant zog er bey heran nahendem Winter sich nach Oesterreich zurück. Albrecht erneuerte im folgenden Jahre die über Wenzeln ausgesprochene Reichsacht. Noch ein Mahl griffen Rudolph und Carl

1305. Robert zu den Waffen, und drangen mit funfzig tausend Mann in Böhmen ein. Zu seiner Rettung verband sich König Wenzel mit dem Herzoge Otto von Baiern, der gleichfalls ein Enkel Bela's des IV. von dessen Tochter Elisabeth war. Diesem versprach er die Ungrische Krone zuzuwenden, und seine Anhänger in Ungern, wie die Güssingen vor allen, welche das Graner Schloß besetzt hielten, stimmten ihm bey.

Tod Wenzels des II. 1305 den 21. Jun.

Da starb der alte König; sein siebzehnjähriger Sohn Wenzel der III. entsagte seinen Ansprüchen auf Ungern, überlieferte an Herzog Otto von Baiern gegen eine Geldsumme die Ungrische Krone und die

D. 18. Aug. Reichs-Insignien, und traf mit dem Römischen Könige einen Vergleich, worin er den Egerschen Kreis und seine Ansprüche auf Meißen an Albrecht abtrat, und dieser dagegen versprach, ihn in dem ruhigen Besitze von Böhmen und Pohlen zu lassen, wofern Wenzel beyde Länder von ihm zu Lehen nähme. Dem zu Folge widerrief Albrecht die Reichsacht,

und bestätigte nach herkömmlicher Sitte die Vorrechte Böhmens.

Aber nicht lange freuete sich Herzog Otto der Ungrischen Krone. So listig er durch Oesterreich nach Böhmen gekommen war, den heiligen Schmuck von dem Könige Böhmens zu erhandeln, eben so schlau wich er den Nachstellungen seiner Feinde an Oesterreichs und Ungerns Gränze aus, verlor bey Fischament die Krone und fand sie wieder, ward durch die Bischöfe von Csanad und Veszprim zu Stuhlweißenburg gekrönt, und nahm zum dankbaren Andenken an seinen Großvater den Nahmen Bela an. Ein Siebenbürgischer Woywode Ladislav, um dessen Tochter Otto angehalten hatte, entriß ihm nach zwey Jahren Reich und Krone. Herzog Otto wird König von Ungern. 1305 den 6. Dec.

Noch befehdeten sich die Ottonische und die Carolinisch-Oesterreichische Partey, und grausam wurde die Gegend zwischen der Raab und der Leytha verheert. Sogar auf Pohlen hatten die Unruhen in Ungern Einfluß. Mit Hülfe eines Zipser Obergespans Omodeus, eines Abkömmlings von Aba, entriß der durch Wenzeln vertriebene Wladislav der Zwerg (Loktietek) den Böhmen Krakau und Sendomir. König Wenzel eilte die Unruhen zu unterdrücken, und ward im blühenden Alter durch seinen Hofbeamten Conrad von Pottenstein zu Ollmütz ermordet. Ermordung Wenzels des III. 1306 den 4. Aug.

Mit ihm war der Mannsstamm seines Hauses, nur sechs Jahre nach der Erlöschung des Arpadischen, auf dessen Thron sich Wenzel gesetzt hatte, ausgegangen, und günstige Aussichten eröffneten sich dem Kaiser Albrecht, seine Besitzungen mit Böhmen und den zugehörigen Ländern zu vergrößern. Wie die meisten Europäischen Staaten dieser Zeit, so ward auch Böhmen als Wahl-Monarchie betrachtet, obwohl die Albrechts Aussichten.

Krone immer bey demselben Hause blieb, und der älteste Sohn noch bey des Vaters Leben erwählt oder anerkannt ward. Da Wenzel den alten Herrscherstamm in seinen männlichen Zweigen beschlossen hatte, ward mehreren Mitwerbern ein weites Feld eröffnet.

Ansprüche Heinrichs von Kärnthen.

Als Gemahl der ältesten Schwester des verstorbenen Königs, Anna, hatte Heinrich, Herzog von Kärnthen und Graf von Tyrol und Görz, die nächsten Ansprüche. Auch wurde er von einem Theile der Böhmischen Großen als König erkannt, aber die Gegenpartey sandte Abgeordnete an den Römischen König, mit ihm über die Besetzung des Böhmischen Thrones sich zu vereinigen, oder gerade zu den Herzog Rudolph zu ihrem Könige sich zu erbitten. Seiner Kaiserwürde gemäß glaubte Albrecht über Böhmen als über ein Reichslehen verfügen zu können. Ein Vertrag zwischen Rudolph und Wenzel dem II. kam dazu, welcher im Falle des Aussterbens männlicher Linie dem Hause Oesterreich die Nachfolge zusprach.

1306 im Sept. So eilte Albrecht ohne Zeitverlust mit einem beträchtlichen Heere nach Prag, und schlug als Oberlehensherr und nach dem Wunsche der meisten Stände seinen Sohn Rudolph von Oesterreich zum Könige von Böhmen vor.

Herzog Rudolph wird König von Böhmen.

Zur Vermehrung seiner Ansprüche erboth sich Herzog Rudolph, da eben seine Gemahlinn, Blanca von Valois, gestorben war, die Witwe König Wenzels des II. zu heirathen. Das Anerbiethen vereitelte den Versuch der Schwestern des erschlagenen Königs, die weinend und mit bloßen Füßen für Heinrich von Kärnthen um die Krone bathen. Rudolph ward König und vollzog die Vermählung, doch mußte er die Oesterreichischen Erbländer, die er seit dem Jahre 1298 besessen hatte, an seinen Bruder Fri-

drich den Schönen abtreten. Zugleich wurde auf das Verlangen der Böhmischen Stände im Falle des unbeerbten Absterbens des neuen Königs die Erbfolge der Herzoge von Oesterreich in Böhmen und der Böhmischen Könige in Oesterreich und Steyer festgesetzt, und von allen Böhmischen und Mährischen Ständen zu Znaim durch eine öffentliche Urkunde bestätigt.

Sein früher Tod.

Aber zu groß war der Einfluß Albrechts auf seinen sanften liebenswürdigen Sohn. Die neu aufgelegten Steuern und die fremde Herrschaft mißfielen den Böhmen. Da die Vorstellungen des Bischofes von Prag zu wenig geachtet wurden, empörte sich ein großer Theil des Adels, und der Geist der Empörung verbreitete sich bald unter der Nation. Rudolph eilte, den Aufruhr zu unterdrücken, eine tödliche Ruhr raffte im zwey und zwanzigsten Jahre seines Alters bey der Belagerung von Horzdiovitz ihn dahin.

1307 den 3. Jul.

Heinrich von Kärnthen besteigt den Böhmischen Thron.

Kaum hatte Fridrich der Schöne, der zweyte Sohn Albrechts, die Regierung von Oesterreich angetreten, als er durch den Tod seines ältern Bruders die Anwartschaft auf Böhmen erhielt. Zu Folge des Znaimer Vertrages, welcher mit Einwilligung der Böhmischen, Mährischen und Oesterreichischen Stände geschlossen war, gebührte allerdings dem Herzoge Fridrich die Böhmische Krone. Auch ward er den vereinigten Ständen zu Prag in dem bischöflichen Pallaste zum Könige vorgeschlagen. Aber das Haupt der Oesterreichischen Partey, Thomas von Beckin, wurde während der Wahlunterhandlungen ermordet, und die Kärnthnerische Partey, an deren Spitze sich Bischof Johann von Prag befand, setzte

den mit der Schwester des letzten Königs, Anna, vermählten Heinrich von Kärnthen auf den Thron.

Die Verwerfung seines Sohnes beleidigte den Kaiser. Im Geleite Fridrichs, den er zum Könige von Böhmen ernannte, rückte er an der Spitze eines furchtbaren Heeres in Böhmen ein, und belagerte Kuttenberg und Collin. Die Königinn Witwe Elisabeth erschien, gab sich in kaiserlichen Schutz, und räumte alle Schlösser und Städte an Albrecht, die sie besaß.

Unglücklicher Feldzug Albrechts.

Aber der Feldzug fiel nicht glücklich aus. Die verstellten Angriffe der Böhmischen Heere, der Widerstand der Besatzungen, und der nahe Winter zwangen Albrecht zum Rückzuge. Zu Königgrätz und in die anderen festen Plätze legte er Besatzungen, entschlossen, mit dem Frühlinge verstärkt nach Böhmen zurück zu kommen. Er zog nach Nieder-Baiern, die Unterstützung, welche das Land dem Herzoge Heinrich von Kärnthen geleistet hatte, zu rächen; sein bald darauf erfolgter gewaltsamer Tod vereitelte seine großen Entwürfe.

Otto von Ungern verliert seine Krone.

Noch immer war Ungern zwischen Carl Robert und Otto von Baiern getheilt. Einen Freund und Bundesgenossen hatte der letztere an dem ermordeten Böhmischen Könige verloren, aber auch Carl Robert vermißte auf einige Zeit die Unterstützung Oesterreichs. Er zog nach Dalmatien zurück, weil die Oesterreichischen Truppen in Böhmen beschäftigt waren, und Otto fand an Heinrich von Kärnthen, was ihm Wenzel gewesen war.

Albrecht erneuert seine Ansprüche auf Ungern.

Aber die Treulosigkeit des Siebenbürgischen Woywoden Ladislav beraubte ihn, während Albrecht mit Schwäbischen Truppen Ungern bedrohte, der Freyheit, Carl Robert erlangte nun durch Unterstützung des Papstes die Oberhand, die Reichsversammlung

auf dem Rakoscher Felde versprach ihm den ruhigen Besitz der Ungrischen Krone. Nur erneuerte Kaiser Albrecht bey dieser Veranlassung die alten Ansprüche Deutschlands auf das Ungrische Reich, das er, wie Böhmen, als eröffnetes männliches Reichslehen ansah, und unter seine Söhne, den damahls noch lebenden Rudolph und Fridrich, vertheilen wollte, indem er jenem den Theil nördlich der Donau, und diesem den übrigen südlich und links der Donau bestimmte. Der Tod Rudolphs hinderte seine Belehnung mit Ungern, die Wahl Heinrichs von Kärnthen verursachte den Verlust der Böhmischen Krone, und endlich gelang es dem päpstlichen Legaten Gentilis, den stolzen Ungern einen päpstlichen Lehensmann, jedoch nach freyer Wahl der Stände, und nur mit dem vorbehaltenen Bestätigungsrechte des Papstes, aufzudringen. So ward ein Prinz von Anjou König in Ungern, und Herzog Otto von Baiern *) mußte, wie Stanislaus Lesczinsky, sich mit dem leeren Königstitel begnügen. Carl Robert wird König.

Albrechts Absichten auf Meißen und Thüringen.

Vereitelt waren die schönsten Entwürfe Albrechts zur Vergrößerung seines Hauses, eben so wenig begünstigte ihn das Glück bey seinen Absichten auf Meißen und Thüringen. Was Albrecht seinem erschlagenen Vorgänger am meisten vorgeworfen, daß er die Meißnischen Lande den rechtmäßigen Erben entzogen, beging er selbst, indem er die mißlungenen Anschläge Adolphs mit gleich unglücklichem Erfolge auszuführen suchte.

1297. Als Adolph aus diesen Ländern abzog, hatte er seinen Statthalter darin zurück gelassen, doch war es dem Markgrafen Fridrich und Diezmann geglückt, einen Theil der verlornen Länder wieder zu erobern.

*) Er starb den 9. September 1312.

Nach seinem Tode hielten seine Statthalter sich unmittelbar an das Reich. Darum eignete Albrecht sich Adolphs Rechte auf seine Länder zu. Die Unter-
1298. handlungen des Markgrafen Diezmann zerschlugen sich, er unterwarf sich nebst seinem Bruder die meisten Städte, welche mit königlichen Truppen besetzt waren.

Reichshof zu Fulda.

Nur Eisenach verschmähte seine Herrschaft, und wandte nebst andern Städten sich an Albrecht, der nun die Markgrafen und zugleich ihren Vater auf
1306. einen Reichshof nach Fulda vorlud. Der letzte erschien, die Prinzen nicht. Aufgebracht beschloß der König die Reichsacht und einen Kriegszug gegen sie, der aber wegen dringenderer Angelegenheiten in Böhmen auf das folgende Jahr aufgeschoben ward.

1307. Die Prinzen behaupten sich.

Ein starkes Heer von Schwäbischen und Rheinländischen Truppen drang in das Osterland. Allein die beyden Brüder zogen ihre ganze Macht zusammen, verstärkten sich mit Braunschweigischen Hülfs-
D. 31. May. truppen, und griffen das königliche Heer bey Lüken im Altenburgischen an. Die Schlacht war blutig, die königlichen Truppen erlitten eine Niederlage, und Albrecht mußte seine vielen Gefangenen mit einer großen Summe Geldes lösen.

D. 27. Dec. Noch zu Ende des Jahres starb Diezmann zu Leipzig durch Meuchelmord, sein Bruder nahm ohne Widerstand des alten Vaters von seinem Lande Besitz, und rächte den Tod Diezmanns an dem königlichen Befehlshaber Philipp von Nassau, welchen er in dem
1308 Gefechte bey Borna unweit Altenburg mit eigener
d. 13. Jän. Hand erlegte. Der Tod Rudolphs und die in Böhmen entstandenen Unruhen hinderten den König, persönlich die Schmach zu rächen; er traf Anstalten, die Feindseligkeiten zu erneuern, und begab sich nach Schwaben, neue Heere zu sammeln, und Böhmen

und Thüringen zugleich mit ihnen zu erobern. Da ereilte ihn die eiserne Hand des Todes, sein Mörder war sein eigener Neffe.

Plan zur Herstellung des Burgundischen Reiches.

Alle die Widerwärtigkeiten, welche das Leben Albrechts getrübt hatten, waren nicht vermögend, seinen ausdauernden Geist zu ermüden. Wenigstens wollte er das unvollendete Werk seines Vaters, die Herstellung des Königreiches Burgund, vollenden. Das flache Land verbürgten ihm die Natur und seine Uebermacht an Geld und kriegsgewohnten, stets gerüsteten Scharen. Er wußte es, daß der Beherrscher der Alpen und der Quellen und der von ihrem Eise gestählten Männer auch Herr sey der zahmeren Menschen der Ebene und des Laufes der Ströme. Er suchte darum vor allem die mannhaften Hirten, Fischer und Jäger, welche in Uri, Schwytz und Unterwalden an den Waldstädter-Seen auf freundlichen Matten oder im sonnigen Gebirge ihre Hütten aufgerichtet hatten, von der Reichsherrschaft abzuziehen, und sie dahin zu vermögen, daß sie als eigen ihm schwören. So nöthig dieß zu seinem wichtigen Plane war, so schlecht war das gewählte Mittel, und eben so traurig die Folgen.

Anhänglichkeit der Schweizer an Adolph.

Als König Adolph durch Albrecht in die äußerste Gefahr gerathen war, blieben die reichsfreyen Bürger und Landleute des Helvetischen Landes in seiner Treue. Ihm schworen die Schweizer nun den Schirmbrief der Freyheit, und zwanzig Helme von St. Gallen standen mit dem muthigen Abte Wilhelm von Montfort in der entscheidenden Schlacht ihm bey, in welcher er Krone und Leben verlor.

Helvetiens Verfassung.

Das Unglück erschreckte das ganze Gebirge der Waldstädte, zumahl da König Albrecht die gesuchte Bestätigung ihrer alten Freyheit ihnen abschlug, und wider Bern und Zürch ungnädige Gesinnungen

verrieth. Damahls war Helvetien in viele kleine Herrschaften, Baronien und Reichsstädte, wie Zürch, Bern, Basel und Schafhausen, getheilt; die kleinen Cantons Schwytz, Uri und Unterwalden genossen, wiewohl von dem Reiche abhängig, einer demokratischen Verfassung. Unter den Herren waren die Grafen von Savoyen und von Habsburg die mächtigsten. Durch Rudolph und Albrechts Wahl hatten die letztern ihren Einfluß und ihre Besitzungen beträchtlich vermehrt. Als Reichsoberhäupter hatten diese Könige das Recht, in allen der kaiserlichen Gerichtsbarkeit unterworfenen Orten zur Handhabung des Blutbannes Reichsvögte zu ernennen.

Die demokratischen Cantons.

Schon Rudolph scheint die Absicht gehägt zu haben, über die Kirchenherrschaften und Baronien die Landesherrlichkeit zu gewinnen. Er erwarb in dieser Absicht sich von dem Hause Kyburg die Stadt Freyburg, von der Abtey Murbach die Stadt Lucern, und oberherrliche Rechte in mehreren Dörfern des Cantons Schwytz. Die Erwerbung beunruhigte die Bewohner der demokratischen Cantons, sie schlossen ein Bündniß unter sich, keine fremde Gerichtsbarkeit zu dulden. Rudolph, besonnen genug, den Widerstand freyheitsliebender Völker, die außer dem ihm wichtige Dienste geleistet, zu achten, benahm ihnen ihre Furcht durch feyerliche Bestätigung ihrer Rechte, und sein Nachfolger Adolph genehmigte die Verhandlung.

Albrecht verweigert ihnen die Bestätigung ihrer Vorrechte.

Die Furcht erneuerte sich, als Albrecht sich auf den Deutschen Thron geschwungen hatte. Sie verbanden sich im Jahre 1298 in geheim unter einander, ihre Reichsunmittelbarkeit und ihre alten Freyheiten wider jeden Angriff gemeinschaftlich zu vertheidigen. Noch ein Mahl wies Albrecht mit ihrem wi-
1299. derhohlten Gesuche sie ab. Als die Helvetischen Ab-

geordneten um die Bestätigung ihrer Vorrechte ihn ersuchten, erhielten sie die Antwort: »Er sey gesonnen, ihnen nächstens eine Veränderung ihres Zustandes vortragen zu lassen."

Zuvor bemühte er sich, seinen Einfluß und seine Ländererwerbungen in der Schweiz zu vergrößern und zu vermehren. Trotz der gegen die Bürger von Zürch angebrachten Klagen bestätigte er ihre Vorrechte, ließ als Vogt von St. Gallen und Einsiedeln sich anerkennen, und schenkte dem Abte Wilhelm seine Gnade, schleifte die Burgen der kleinen Herren in dem Canton Glaris, und erweiterte sein Gebieth von dem Thuner-See bis in den Mittelpunct der Graubündtner. Oesterreich selbst ward unwillig über die so kostbare Vergrößerung der vorderen Länder.

1300. Sein Antrag an die Waldstädte.

Der Antrag erfolgte. Im Nahmen des Königs eröffneten die Herren von Ochsenstein und Lichtenberg den Waldstädten *): »Sie würden wohl für sich und ihre Nachkommen sorgen, wenn sie dem ewigen Schirme des königlichen Hauses sich unterwerfen wollten. Alle benachbarte Städte und Länder, die Kastenvogteyen fast aller Klöster, die Gut und Leute bey ihnen haben, alles, was Kyburg und Lenzburg in den Waldstädten besessen, sey des Königs; die Landleute könnten seiner Majestät und ihren unermeßlichen, waffenkundigen Kriegsheeren nicht widerstehen; aber der König möchte sie zu seines Hauses lieben Kindern haben; er sey der Enkel ihrer alten Schirmvögte von Lenzburg, der Sohn König Rudolphs, ein streitbarer, sieghafter, gewaltiger Herr, welchem zuzugehören es eben so rühmlich als nothwendig sey; wenn der König ihnen den ewigen Schirm seines ganzen glorreichen Geschlechtes ertheilen wolle, so geschehe es nicht darum,

*) Nach Johann von Müller.

als trage der König Lust zu ihren Herden, oder als wolle er Geld von ihrer Armuth; sondern er habe von seinem Vater und aus den alten Geschichten vernommen, welch ein tapferes Volk sie seyen; der König liebe tapfere Männer sehr, er wünschte auch sie anzuführen zum Siege, und reich zu machen durch Beute, und Ritterschaft und Lehen an sie zu bringen."

Antwort der Schweizer.

Die Edlen und Freyen, und alles Volk aus den Waldstädten antwortete: »Sie wissen es wohl, und »werden sich ewig erinnern, wie der selige König »ihnen ein guter Hauptmann und Vogt gewesen; sie »wollen es seinem Stamme allezeit gedenken; aber »sie lieben den Zustand ihrer Vorfahren, und wollen »in demselben verharren; der König möge ihn doch »bestätigen, wie sein Vater."

Landammann Werner von Uri. 1301.

Als Abgeordneter der Männer zu Uri kam der Landammann Werner von Attinghausen an den königlichen Hof, den Brief der Freyheiten und einen Vogt auf Leben und Tod zu erbitten. Der König, im Kriege mit den Churfürsten, und überhaupt übel zu sprechen, übergab die Reichsvogtsachen seinen Amtleuten zu Rotenburg und Lucern, und sandte an Uri ein Verboth, die altgewohnte Steuer auf die Kloster-Wettingischen Güter zu legen. Da schlossen die von Schwytz einen zehnjährigen Bund mit dem Grafen von Honberg, und beschickten den König um einen Reichsvogt.

Die Schweizer bitten um einen Reichsvogt. 1304.

Geßler und Beringer.

Schon die alten Kaiser hatten einen Großgrafen ernannt, den ihre Väter bey Blutschuld in das Land bathen, König Albrecht gab ihnen Hermann Geßlern und Beringern von Landenberg, harte, gewaltthätige, habsüchtige Männer, welche die Landleute um desto mehr drückten, je mehr der Unwille des Königs ihnen bekannt war. Jener nahm zu Altdorf in Uri, dieser

in Unterwalden seinen Sitz. Sie machten bald durch ihr Betragen sich den Waldstädten allgemein verhaßt, erhöheten die Zölle der Einfuhr, verbothen zuweilen die Ausfuhr nach den benachbarten Habsburgischen Landen, legten neue Steuern auf, begegneten jedem mit Stolz und Verachtung, bestraften jedes Verbrechen auf das strengste, verwiesen die Leute des Landes, oder ließen in den Gefängnissen sie schmachten.

Die Waldstädte beschweren sich.

Darüber beschwerten die Waldstädte sich bey dem Könige. Eben war der Abt von Admont in Steyermark wegen gleicher Härte umgebracht worden. Sie fanden bey dem Könige, welcher gerade mit seinem Schwager Wenzel wegen Kuttenbergs im Kriege begriffen war, wenig Trost, und desto höher trieben die Landvögte ihren Muthwillen. Geßler beneidete das steinerne, eines reichen und angesehenen Edelmannes würdige Haus des Schwyzers Werner von Stauffachen zu Sarnen, und Landenberg strafte den alten Heinrich von Melchthal wegen eines begangenen Verbrechens seines Sohnes Arnold um ein Paar Ochsen, und ließ, da Arnold gegen den Diener des Landvogtes Gewalt brauchte, und nach Uri entwich, dem alten Manne die Augen ausstechen. Viele andere Ausschweifungen wurden begangen, und die Schweizer durch harte Reden um desto mehr erbittert. Die Schändung eines Landmädchens ward durch den Tod des Verbrechers geahndet, und ähnliche Blutrache erfolgte auf die versuchte Verführung einer blühenden Hausfrau.

Heinrich und Arnold von Melchthal.

Ueber den See war Werner von Stauffachen zu seinem Freunde nach Uri geeilet. Walther Fürst von Attinghausen, ein reicher Landmann, erfahren und allgemein geehrt, hatte schon dem jungen Arnold von Melchthal gegen Landenbergs Verfolgung

Werner von Stauffachen und Walther Fürst.

Schutz gegeben. Die drey Männer besprachen sich über die Neuerungen und Bedrückungen der Landvögte, und über die Gefahr des Landes. Wohl glaubten sie, daß Widerstand grausame Rache über die Waldstädte bringen könne, doch sey der Tod besser, als ungerechtes Joch zu dulden. Sie beschlossen bey diesem Gedanken, daß jeder in seinem Lande seine Blutsfreunde und Vertrauten heimlich auffordern soll, mit ihrer Hülfe die Landvögte zu vertreiben, und ihre alten Rechte und Freyheiten zu behaupten, ohne jedoch den Pflichten und dem Gehorsam sich zu entziehen, den sie dem Deutschen Reiche, den Klöstern und andern Herrschaften von Alters her schuldig wären.

Das Rütli. Das Rütli, eine Wiese in einsamer Gegend am Ufer des Waldstädter-Sees, nicht weit von den Gränzen Unterwaldens und Uri's, ward zum Versammlungsplatze ausersehen, wo sie in stiller Nacht über die Befreyung des Volkes sich berathschlagten, und sich von ihren Bemühungen Nachricht gaben. Dahin kamen auf einsamen Pfaden Walther Fürst und Arnold von Melchthal, auf seinem Kahne Stauffachen, aus Unterwalden sein Neffe, Edelknecht von Rudenz. Ohne Furcht vertraute einer dem andern seine Gedanken, das in Gefahr schwebende Vaterland verband ihr Herz.

1307 im Novemb. Schon hatten die Stifter der Eidgenossenschaft mehrere Landesleute in ihren Bund gezogen, als sie eine mächtige Hauptversammlung veranstalteten, zu welcher jeder zehn Männer mit sich brachte. Sie schworen sich ewige Freundschaft und Behauptung ihrer Rechte, der nächste Neujahrstag ward zur Ausführung ihres Entwurfes bestimmt.

Wilhelm Tell. Ein Vorfall bestärkte sie in ihrem Entschlusse. Aus Argwohn bevorstehender Unruhen versuchte Geßler zu

Altdorf, wer seine Herrschaft am ungeduldigsten ertrüge. Eine Stange mit einem Hute, das Sinnbild des Oesterreichischen Herzoghutes, ward aufgerichtet. Jeder der Vorbeygehenden sollte dem Hute dieselbe Ehre, wie dem Landvogte oder dem Könige selbst, erweisen. Wilhelm Tell aus Uri, der Eidam Walthers und einer der Verschwornen, verschmähte es, das willkührliche Geboth knechtisch zu ehren. Die voreilige Aeußerung seiner Denkart bewog Geßlern, des stolzen Jünglings sich zu versichern.

Der Vogt getraute sich nicht, in Uri selbst den Jüngling gefangen zu halten; er führte ihn über den Waldstädter-See. Da erhob unweit der Wiese von Rütli sich ein Sturmwind mit eigenthümlicher Gewalt, wüthend warf der enge See seine Wellen hoch und tief, mächtig rauschte der Abgrund, und schaudervoll tönte durch die Felsen sein Hall. In dieser Todesnoth befahl Geßler, voll billiger Furcht, dem Jünglinge, den er als trefflichen Schiffer kannte, die Fesseln abzunehmen. In Angst ruderten sie die grausen Felsenufer vorbey; sie kamen bis an den Axenberg. Da entsprang Tell auf einen platten Fels und kletterte den Berg hinan. Der Kahn prellte an und von dem Ufer; Tell floh durch Schwytz; der Vogt entkam dem Sturme. Als er bey Küßnacht gelandet, fiel er durch Tells Pfeil in einer hohlen Gasse bey diesem Orte *).

*) Eine ähnliche Geschichte erzählt der alte Saxo von einem andern Lande und von einem andern Jahrhunderte. Darum verliert die verwegene That des Jünglings Tell, eines Schweizerischen Scävola, nichts an Glaubwürdigkeit. Mehr romantisch ist der von Schiller artig benutzte Umstand, daß Tell durch Geßlern gezwungen worden sey, einen Apfel von dem Haupte seines eigenen Sohnes herab zu schießen. Da der Verfasser diesen Umstand weder bey

1308. Entstehung des Schweizer Bundes.

Die kühne That gab den gedrückten Helvetiern Muth. Am Neujahrstage 1308 griffen die Verbündeten zu den Waffen, machten theils durch List, theils durch Gewalt sich von den Schlössern der Landvögte Meister, zerstörten sie bis auf den Grund, verjagten den von Landenberg, der zu dem Könige zog, und schwören mußte, nicht wieder in die Schweizerischen Den 7. Jän. Waldstädte zu kommen. Am folgenden Sonntage kamen die Schweizer zusammen, und schlossen zur Behauptung der geretteten Freyheit einen zehnjährigen Bund.

Wohl hatte der König an den planmäßigen Bedrückungen und Unmenschlichkeiten seiner Landvögte keinen Antheil genommen. Unläugbar war sein Plan, das Königreich Burgund herstellen zu wollen, aber die Mittel, ihn auszuführen, können nicht wohl dem mehrere hundert Meilen entfernten, in wichtigere Angelegenheiten verwickelten Könige beygemessen werden. Er eilte, so bald er von dem Aufstande und der Verbindung der Waldstädte Nachricht erhalten hatte, im Anfange des Frühlings aus Thüringen in die Gegend des Rheins, dann nach dem Thurgau und Aargau, und machte so wohl wider die Waldstädte, als

Müller noch bey Heinrich erwähnt findet, so glaubte er, ihm in seiner Erzählung keinen Raum vergönnen zu dürfen. Andere, wie Mumelter, setzen die Feindschaft der Schweizer gegen Habsburg in die Epoche der streitigen Wahl zwischen Fridrich dem Schönen und Ludwig dem Baier, und sehen den Erzherzogshut, einst das Sinnbild der Freyheit bey den Römern, als Parteyzeichen an, durch welches innere Bedrückungen, Aufstand der Unterthanen und Mißhandlung der Vögte veranlaßt worden seyn. Der gemeinen Erzählung huldigt der Freyherr von Hormayr, eine für den Verfasser dieser Geschichte gewichtvolle Auctorität.

gegen Böhmen und Meißen, große Zurüstungen, als sein unerwarteter Tod sie plötzlich unterbrach.

So vielen Gefahren des Lebens war Albrecht entronnen. Er war dem Gifte der Aufrührer, und dem Mordanschlage des Grafen von Hennegau und des Basler Bischofes entgangen. Als er eilf Jahre zuvor an seiner Tafel zu Wien vergiftet ward, und sein Mundschenk und Truchseß, zwey edle Jünglinge von Buchheim, gekränkt und überrascht über die Speise herfielen, war Albrecht mitten unter seinen Schmerzen und in der augenscheinlichsten Todesgefahr mehr um sie, als um sich selbst besorgt. Eben so sorglos und ungläubig war er, wie Cäsar, als einer der Verschwornen ihn gegen seinen eigenen Neffen warnte.

Prinz Johann von Oesterreich.

An dem Hofe seines mütterlichen Oheims, Wenzels des II., erzogen, und durch den Sohn Ottokars mit den gehäßigsten Vorurtheilen gegen den Erstgebornen Rudolphs des Großen erfüllt, hatte Johann, der einzige Sohn Rudolphs des II., ein unbesonnener, tollkühner Prinz, das neunzehnte Jahr erreicht. Längst war der Umgang des Prinzen mit den Freunden Adolphs dem Kaiser verdächtig, das Temperament des Jünglings ließ den Kaiser wenig Gutes von ihm hoffen.

Er fordert die Herausgabe seiner Erbgüter.

Als Oheim hatte Kaiser Albrecht die Vormundschaft und die Verwaltung der Erbgüter des Prinzen übernommen. Nun begehrte Johann mit Ungestüm das ihm gebührende väterliche Erbtheil in Ober-Schwaben und die gemeinschaftlichen Lehen, oder wenigstens den Theil der Grafschaft Kyburg, welchen sein Großvater seiner Mutter zum Witthume verschrieben hatte. Beydes schlug Albrecht dem Prinzen zu wiederhohlten Mahlen ab, welchen er auf den Aus-

gang der Böhmischen Fehde vertröstete, und für welchen er ein fernes Land in Sachsen erobern wollte.

Sein schwarzer Argwohn.

Die Verweigerung schmerzte den Prinzen um desto mehr, da der König seinen eigenen Söhnen, und nahmentlich dem Herzoge Leopold, der mit dem Prinzen von gleichem Alter war, besondere Länder und Herrschaften überlassen hatte. Er gerieth auf den Gedanken, der König wolle seine Erbländer für sich behalten, und einen seiner Söhne damit versorgen. In diesem schwarzen Argwohne bestärkten ihn einige Helvetische Ritter, die sich an Albrechts Hofe befanden, und aus gleichen Ursachen den König haßten. Ueberredet, daß es darauf abgesehen sey, ihn zu dem geistlichen Stande zu nöthigen, oder vielleicht des Lebens zu berauben, folgte Johann unwillig seinem Oheime, der einen so gefährlichen Feind nicht in den obern Ländern zurück lassen wollte, und auf dem Feldzuge ihm eine ansehnliche Befehlshaberstelle anvertraute.

Verschwörung.

Mit dem verabscheuungswürdigen Verdachte waren Herrschsucht und Rachgier in der Seele des feurigen Prinzen auf das höchste gestiegen, und die treulosen Gespielen und Freunde desselben hatten ihn gegen den Oheim auf das äußerste gereitzt. Er verschwor sich mit seinen Vertrauten gegen das Leben des Königs, mit seinem Erzieher, Conrad von Tegerfeld, mit Rudolph von Wart, welcher vorhin in den Diensten des Königs Adolph gestanden, mit Walther von Eschenbach, einem ansehnlichen Schweizer-Ritter, dessen Vater in Rudolphs Diensten umgekommen war, und Rudolph von Balm. Die Verräther stellten dem Prinzen vor, Albrecht wäre gesonnen, in diesem Feldzuge ihn aufzuopfern, und Tod und Verderben wurden über König Albrecht beschlossen.

Noch ein Mahl bath Johann, schon über dem mörderischen Anschlage brütend, durch den Bischof von

Straßburg um Herausgabe des Erbtheiles. Ein Blumenkranz, welchen der König ihm reichte, vergrößerte seine Wuth. Er brach in Thränen aus, warf den Blumenkranz von sich, und wartete nur auf Gelegenheit, die verbrecherische That mit seinen Verbündeten auszuführen.

1308 den 1. May. Der Prinz begleitet den König.

Die Gelegenheit zeigte sich bald. Am 1. May 1308, dem Tage allgemeiner Fröhlichkeit, war König Albrecht von einer heitern Mahlzeit zu Baden aufgestanden, seiner Stiefmutter, seiner Gemahlinn und Tochter bis Rheinfelden entgegen zu reiten. Mit ihm waren außer Johann und den Mitverschwornen von Landenberg und von Waldsee, um derentwillen er in Oesterreich gehaßt wurde, sein Vetter, Graf von Hochberg, Hugo von Werdenberg, der Sieger von Winterthur, sechs angesehene Räthe von Oesterreich und viele andere.

Der König zog an das Hoflager; sie kamen durch die Thalgründe an die Ueberfahrt bey Windisch (dem alten Vindoniſſa). Hier ward der König unter dem Vorwande, das Fahrzeug so wenig als möglich zu beschweren, durch die Verschwornen von seinen übrigen Begleitern getrennt. An der Rüß drängten die Verschwornen sich hinzu, und ließen sammt dem Könige sich allein übersetzen.

Ueberfahrt. Albrechts Ermordung.

Vollendet war die Ueberfahrt. Mit den Verschwornen ritt König Albrecht unten an den Hügeln, wo Habsburg ist, durch das große Kornfeld, und sprach mit dem Ritter Walther von Kasteln, den er hier angetroffen hatte, als die Verschwornen über ihn herfielen. Hier der Lohn des Unrechtes, rief Herzog Johann laut, und rannte die gesenkte Lanze dem Könige in den Hals, Eschenbach spaltete mit dem Schwerte ihm den Kopf, und Balm stieß ihm den Degen in den Leib. Betäubt stand Wart, das Pferd des Königs haltend, Kasteln sprengte bestürzt davon. Ohnmächtig

sank der König herab in seinem Blute; ein armes Weib sah die schreckliche That, und eilte, ihn aufzunehmen. In ihrem Schooße starb der König.

Flucht der Mörder. Ihre Schicksale.

Erschrocken floh Herzog Johann mit den Verschwornen. In tiefe Wälder verbargen sie sich auf verschiedenen Wegen, und sahen sich einander nie wieder. Der Herzog nahm die Flucht in das Gebirge, lag wenige Tage zu Einsiedeln, irrte verlassen vor seinem eigenen Gewissen, verbarg sich in Höhlen, entdeckte sich dem Papste Clemens dem V., ward an den neuen Kö-

1313. nig Heinrich den VII. ausgeliefert, und starb, geächtet und gebannt, fünf Jahre hernach in einem Augustiner-Kloster zu Pisa. Ungewiß ist es, ob er einen Sohn hinterlassen, den er im Walde mit einer Hirtinn gezeugt, und welcher in den Zeiten Albrechts des Jüngern als blinder Bettler in Wien sich aufgehalten haben soll. Die übrigen Mörder zerstreuten sich. Einige flüchteten in die Cantons der Waldstädte, in Hoffnung, unter Völkern, die Albrecht haßte, Zuflucht zu finden; sie wurden mit Abscheu angesehen und abgewiesen. In Armuth und ohne Obdach starben sie, theils durch das Schwert, und Rudolph von Wart auf offenem Rade, an eben dem Orte, an welchem er den König ermordet hatte. Ohne Nahrung, bethend blieb seine Gattinn drey Tage und drey Nächte unter dem Rade, bis er den Geist aufgab. Ein untröstbarer Gram endete bald darauf ihr Leben. Rüsseling, der Knappe des Mörders, litt seines Herrn Tod. Fünf und dreyßig Jahre lebte Eschenbach als Schäfer in Würtemberg, bis er starb und sich bekannte. Nie hörte man mehr von Tegerfeld. Auch weiß man nicht, wie bald, noch wo der Schmerz des Unmuthes dem Ritter Balm das Leben verkürzt habe.

Blutrache.

Die Blutrache vollführte Herzog Leopold, der Sohn Albrechts, und noch weit unerbittlicher seine

Schwester, die verwitwete Königinn Agnes von Ungern. Mehr als tausend Männer, Weiber und Kinder wurden auf ihren Betrieb durch die Hand des Henkers hingerichtet. Als Fridrich der Schöne dem Blutvergießen der unschuldigen Knechte der Mörder Einhalt thun wollte, sprach die sonst sanfte Königinn Elisabeth, seine Mutter, zu ihm: »Man merkt es wohl, daß du den blutigen, entstellten Leichnam deines Vaters nicht gesehen habest.“ Armselig wollte ich mit Spinnen und Nähen willig und mit Freuden mein Leben fristen, wüßte ich nur, daß Albrecht noch lebe.

Die Königinn Agnes stiftet das Kloster Königsfeld.

Nach dem Kloster Wettingen ward die Leiche des Königs gebracht, sein Nachfolger, welcher sogleich zu Speyer die Reichsacht über die Verschwornen aussprach, ließ den Entseelten nach Speyer abführen, und in die kaiserliche Gruft beysetzen. Mit ihrer Mutter stiftete Agnes in dem Felde, wo der Mord geschah, das Kloster Königsfeld. Hier nahm die Königinn selbst ihren Aufenthalt, fastete streng, und bewies Demuth im Fußwaschen, Liebe im Almosen, Andacht im Leben.

Charakter.

Eines schmählichen Todes, wie vor ihm und nach ihm kein König der Deutschen, war Albrecht in seinem sechzigsten Lebensjahre gestorben. Der Tag, an welchem vor zehn Jahren sein Gegner Adolph gefallen war, raffte auch ihn dahin. Vorurtheile und Leidenschaft haben seinen Charakter zu streng beurtheilt, obwohl er in dem Vergleiche mit seinem glorreichen Vater nothwendig verliert. Denn er war ein treuer und zärtlicher Gatte, liebte mit Inbrunst seine Kinder, und wurde dafür von ihnen angebethet. Schmeicheley und Mißrede verabscheute er; er hatte ein feines Gefühl für Schicklichkeit, beherrschte seine Leidenschaften, und konnte den Lockungen des Vergnügens widerstehen. Vielfältig bewährte er seine Geschick-

lichkeit in der Kriegskunst; er stand keinem von allen nach, die durch Entschlossenheit und Thätigkeit, durch Raschheit und Muth die öffentliche Bewunderung sich erwarben.

Seine feste Regierung.

Als Reichsoberhaupt führte er die Zügel mit fester Hand. Wachsam, wie sein Vater, erhielt er die allgemeine Ruhe. Obwohl fromm, widerstand er dennoch mit Würde den Anmaßungen des heiligen Stuhles, und beschränkte den Ehrgeitz der geistlichen Churfürsten. Auch in Staatssachen zeigte er viele Erfahrung, und ließ die Handhabung des Landfriedens sich sehr angelegen seyn. Aber mit halsstarriger Beharrlichkeit verfolgte er seine Vergrößerungsentwürfe, und seine guten Eigenschaften wurden von seinen Fehlern verdunkelt. Zu sehr beherrschte ihn Ländergier aus Liebe zu seinen Kindern.

Rudolphs und Albrechts Erwerbungen.

Es ist eine auffallende Wahrnehmung, daß König Rudolph seine Macht zum Theile auf die wichtigen Verbindungen stützte, welche er durch die vielen glücklichen Vermählungen seiner Töchter geknüpft hatte, und daß Albrecht diese Macht bloß durch sich selbst erhalten und vermehrt, daß er vielmehr mit allen seinen Schwägern oft in Irrungen, und mehrmahls in offenen Krieg verwickelt war.

Nichts mehr als Rudolph hat Albrecht für die Macht seines Hauses gethan, und dennoch war die schnelle Erhöhung Habsburgs weder an seinem Vater, noch bald darauf ein gleiches Glück an Luxemburg und Wittelsbach so gehaßt worden, wie an ihm. Weniger kommt es in der öffentlichen Meinung aller Zeiten darauf an, was ein Gewaltiger that, als darauf, wie er es ausführte.

Alle Erwerbungen des Kaisers Albrecht in Deutschland schränken auf einige Schlösser in Helvetien und auf die Markgrafschaft Burgau sich ein; die erstern

wurden mit barem Gelde erkauft, letztere fiel als eröffnetes Lehen dem Reiche zu. Wie viel größer waren die Erwerbungen Heinrichs des VII. an der Böhmischen Krone; Ludwigs des Baiern an Brandenburg, Tyrol, Nieder-Baiern, Holland, Seeland und Hennegau; Carls des IV. an beyden Lausitzen, Schlesien und Brandenburg.

Apologie Albrechts wegen Böhmens.

Zwar bemühete sich auch Albrecht, die Böhmische Krone an sich zu bringen. Aber der alte Slavische Mannsstamm war ausgestorben, die Erbfolge der Töchter war weder durch das Herkommen, noch durch ein ausdrückliches Gesetz bestimmt, und Albrecht war als Kaiser berechtigt, das Churrecht, das Erzschenkenamt und die andern fürstlichen Lehensrechte nach Willkühr zu verleihen. Durch Wahl erhielt der älteste Sohn Albrechts den Böhmischen Thron, und die ewige Erbeinigung beyder Staaten nöthigte nach dem Tode Rudolphs den Kaiser, die Rechte seines Hauses zu behaupten, zumahl da diese zugleich zur Wiederherstellung der alten Reichsrechte auf Pohlen führen konnten.

Holland und Thüringen.

Auch kann vielleicht Albrecht wegen Hollands und Thüringens und wegen Vorenthaltung der Güter seines Neffen entschuldigt werden. Nur gehörten die Holländischen Grafschaften als Theile des ehemahligen Herzogthumes Friesland zu den ursprünglichen Bestandtheilen des Deutschen Reiches; der Seeländische Adel selbst hatte durch eine Gesandtschaft den Kaiser ersucht, die erledigten Reichslehen in Besitz zu nehmen, die Churfürsten erkannten den Zug für rechtmäßig, und leisteten die Heeresfolge. Auch der Streit über Thüringen war eine bloße Reichssache, und das Reich behauptete seine Ansprüche auf Thüringen selbst nach Albrechts Tode.

Und doch legte die Regierung Albrechts den Grund zu einer Abneigung gegen sein Haus, die kaum nach

Jahrhunderten getilgt werden konnte, und seinem Sohne höchst nachtheilig ward. Albrecht hatte mit Strenge die unter Adolph tief gesunkene Majestät des Thrones behauptet, den Reichs-Fiscus herzustellen versucht, und, ohne Rücksicht auf den Stand des Schuldigen, Gerechtigkeit verwaltet. Seine Söhne besaßen Macht und Patriotismus genug, diesen Grundsätzen zu folgen; sie wurden darum nicht nur von dem Throne ausgeschlossen, auch ihre rechtmäßigsten Besitzungen geriethen in Gefahr.

Nicht wohl läßt es sich behaupten, daß Albrecht das Erbtheil seinem Neffen auf immer vorzuenthalten gesonnen gewesen sey. Warum hätte er sonst dem Prinzen eine Befehlshaberstelle anvertraut, warum bey seinem königlichen Worte ihm versprochen, nach glücklicher Endigung des Böhmischen Krieges, ihm nicht nur alle Güter, auf welche er ein Recht zu haben glaubte, heraus zu geben, sondern auch mit ansehnlichen Belohnungen ihn zu entlassen. Aber der unglückliche Prinz, von bösen Räthen verführt, von den heimlichen Feinden des Kaisers angefeuert, (selbst der Erzbischof Peter von Mainz kam in den Verdacht des Königsmordes,) von seinen unbändigen Leidenschaften hingerissen, hörte nicht auf die Stimme der Vernunft, und stürzte hin zur schwarzen That.

Schweizer Eidgenossenschaft.

Der über den Ursprung der Schweizer Eidgenossenschaft getheilten Meinungen haben wir oben erwähnt. Unmittelbar scheint Albrecht an den Bedrückungen seiner Vögte keinen Antheil genommen zu haben. War die Wahl derselben für Habsburg verderblich, so rächten die Schweizer sich dafür an Albrecht und an seinen Nachkommen. Gegen die Uebermacht des Adels hatte Rudolph der Große die drey Reichsgemeinden gerettet; nicht Habsburg, sondern die Schweiz ergriff zuerst die Waffen; selbst Leopold, der Sohn

Albrechts, wollte nur seine obern Länder gegen feindlichen Ueberfall decken. Aber wohl nahmen die Schweizer Habsburgische Städte und Unterthanen, wie Lucern, Zug und Glaris, in ihren Bund auf, vereinigten sich mit Zürch gegen das Habsburgische Haus, befleckten in der Schlacht bey Sempach sich mit Habsburgischem Blute, überzogen Tyrol in offenem Frieden mit Krieg, brachen den kaum geschlossenen funfzigjährigen Stillstand, rissen die alten Erb- und Stammgüter des Oesterreichischen Hauses an sich, plünderten die Archive desselben, und raubten dem wehrlosen Prinzen den letzten Ueberrest. Auf den Ruinen der alten Habsburg blühte die Freyheit der kriegerischen Eidgenossenschaft auf, und lange währte der Haß der Verbündeten gegen das Haus, das einst in ihrer Mitte geherrscht und bis zum höchsten Glanze sich empor geschwungen hatte. Wegen einiger Güter in dem Zürchgau ward ein Graf von Habsburg der Reiche genannt; vier Jahrhunderte nach der kleinen Herrschaft dünkte sich Philipp der II. nicht reich genug in dem Besitze von Spanien und Portugal, Italien und beyden Indien.

Wie dieser Fürst nie die Liebe und das Zutrauen der Niederländer, die sein Vater in hohem Grade besessen hatte, sich erwerben konnte, so war Albrecht in seinem fernen Oesterreich zu sehr den Schweizern entfremdet, als daß er sie mit der Herablassung seines Vaters zu behandeln vermocht hätte. Da einst die alten Grafen Habsburg, wie ihre Vorfahren, die Herzoge von Zähringen, die Grafen von Lenzburg, Kyburg und Savoyen, selbst Vögte in den Helvetischen Ländern waren, so war es den Natursöhnen der Waldstädte unleidlich, daß Vögte der Oesterreichischen Erbländer die Königsrechte verwalten sollten. Hart büßte Albrecht für die unglückliche Wahl derselben, wie Philipp

Albrecht büßt für die

unglückliche Wahl seiner Vögte.

für die Unmenschlichkeiten seines Statthalters in Belgien; das alte Habsburg sah von den rauhen Alpen nach den Ufern der majestätischen Donau und nach den Karpathen sich verpflanzt. Durch National-Feindschaft seiner ehemahligen Nachbarn sank auf einige Zeit das hohe Haus, nach langem, drohenden Sturme kehrte die Sonne des Glückes ihm wieder, und neuer Glanz umschimmerte es in den Zeiten des ritterlichen Maximilian und seines länderreichen Enkels.

Seine zahlreiche Nachkommenschaft.

Durch eine lange, glückliche Ehe mit Elisabeth *), der Tochter Mainhards von Kärnthen und Tyrol, hatte Albrecht für eine zahlreiche Nachkommenschaft gesorgt. Mit ein und zwanzig Kindern beglückte ihn die fruchtbare Mutter, von welchen zehn in ihrer zarten Jugend starben, und Rudolph **) als König von Böhmen im zwey und zwanzigsten Jahre vor seinem Vater dahin gewelkt war.

Sechs Söhne und fünf Töchter überlebten den Vater, von jenen ward Fridrich der Schöne zur Kaiserwürde erhoben. Die Schicksale desselben, und seiner Brüder, Leopolds des Tapfern, Herzog Albrechts des Weisen, der seinen Stamm fortsetzte, des mit einer Gräfinn von Virneburg vermählten Heinrichs und Otto's des Fröhlichen, werden wir in der Folge erzählen. Unter den Töchtern Albrechts ward Anna ***) zuerst Gemahlinn Hermanns des Langen, Markgrafen von Brandenburg, dann des Herzogs Heinrich von Breslau; Elisabeth †), Gattinn Fridrichs des III., Herzogs von Lothringen; die männliche und andäch-

*) Geboren im Jahre 1263, vermählt im Jahre 1276, gestorben in dem von ihr gestifteten Kloster Königsfeld im Jahre 1313.

**) Geboren im Jahre 1285.

***) Starb im Jahre 1326.

†) Starb im Jahre 1353.

tige, und wegen ihres Scharfsinnes von Kaiser Carln dem IV. bewunderte, und oft besuchte Agnes *), Witwe des Königs Andreas von Ungern; Katharina **), die Verlobte Kaiser Heinrichs des VII., der durch den Tod ihr vor Vollziehung der Ehe entrissen ward, dann Gemahlinn des Fürsten Carl von Calabrien, und Judith (Jutha) ***), die Gattinn Ludwigs Grafen von Oettingen.

Fridrich der Schöne und Leopold der I.

In alle erbliche und erworbene Besitzungen Albrechts traten ohne Theilung seine hinterlassenen fünf Söhne. Kraft der Belehnungsurkunde und der Familien-Verträge erhielt der älteste derselben, Fridrich, die Verwaltung der Oesterreichischen Provinzen, und da die drey jüngsten Söhne noch in dem zartesten Alter standen, nahm Leopold die Regierung der Länder seines Hauses in Schwaben, Elsaß, und in der Schweiz über sich. Fridrich der Schöne und Leopold der I.

Nur wenig ist von den ersten Jugendjahren Fridrichs auf die Nachwelt gekommen, aber selbst dieses Wenige ist darum interessant, weil sich schon damahls die zarten Blüthen eines Gefühles in der Brust des Knaben entfalteten, die auf der mit Dornen besäeten Bahn des Lebens den Mann und den König über sich selbst und sein Schicksal erhoben.

Dieses schöne Gefühl war innige unverbrüchliche Liebe zwischen Fridrich und seinem jüngern Bruder Leopold. Einst hatte der letztere, muthig, und seiner körperlichen Kraft sich bewußt, einen großen schönen Zarte Bruderliebe.

*) Starb im Jahre 1364, alt 84 Jahre.

**) Starb im Jahre 1324.

***) Starb im Jahre 1328.

Hund erschlagen, welcher das Schlafgemach seines Vaters Albrecht bewahrte, und stolz auf seines Herrn Gunst dem Prinzen den Eintritt in das Gemach verwehrte. Höchst erzürnt befahl Albrecht sogleich, dem verwegenen Thäter nachzuspüren, und ohne Schonung an ihm, wer immer er sey, die Strafe des nie gewagten Frevels zu vollziehen. Fridrich sah den geliebten Bruder vor dem Grimme des Vaters erbeben, er wirft sich hin zu Albrechts Füßen, und gibt sich selbst als Thäter an. Unfähig das Opfer anzunehmen, erschüttert und beschämt umfaßt Leopold gleichfalls die Kniee des Vaters, entdeckt die edle Lüge des Bruders und bittet um die Strafe, die er verschuldet habe. Der strenge, kalte, stolze Albrecht weinte, vielleicht zum ersten Mahle in seinem Leben, schloß gerührt die herrlichen Söhne in die Arme und vergab.

Bis in den Tod dauerte die edle Bruderliebe, eines Orestes und Pylades würdig, und in der That hatten beyde nur einen Sinn, obwohl verschiedene Weisen, ihn auszudrücken, fest zu halten und auszuführen. Denn die Verschiedenheit ihrer Charaktere hinderte nicht ihre innere Uebereinstimmung, welche, auf gleiche Zwecke hingerichtet, auf immer die verwandten Seelen verbindet. Die Bande des Blutes und der Freundschaft selbst lassen nicht gleiche Eindrücke auf den Menschen zurück, und können mit verschiedenen Kräften und Mitteln zur Erreichung ihrer Absichten sich paaren.

Charakter der beyden Brüder.

So waren denn auch die Charaktere beyder Brüder in manchen Stücken sich ähnlich, in andern zeigten sie von auffallender Divergenz. Fridrich und Leopold, beyde groß, beyde edel bis zur Schwärmerey, mit einer Gestalt voll Majestät, immer das Gute selbst dem Klugen und Großen vorziehend, entbrannt, wie Richard Löwenherz, für den Geist des Ritter-

thumes, dessen Krone Leopold ward, beyde stolz auf ihren und ihres Hauses Ruhm, prachtliebend, lebhaft und ungeduldig, im Augenblicke der Aussaat auch die Früchte zu ernten.

Mild und gefällig, und mit sanfter Schwermuth übergossen, war Fridrich der treue Abdruck der freundlichen Biederkeit seines Großvaters. Bestimmt und stark waren dagegen die Züge Leopolds, unaufhörlich von unruhigem Feuer bewegt, ähnlicher dem finstern Ernste des Vaters.

Fridrichs Reitzbarkeit.

Fridrich äußerst reitzbar, und daher heftig, obgleich sein Grund-Charakter Güte und Sanftmuth war, nur im Beginne seiner Unternehmungen furchtbar, weil er hier ungestüm die ganze Fülle seiner Kraft anwandte, doch von geringer Standhaftigkeit, leicht zu ermüden durch Widerstand und Widerwärtigkeiten, sogleich in Ueberdruß und tiefe Traurigkeit versinkend, viel versuchend, weniger vollbringend, tapferer als dem Regenten ziemt, welcher für mehr, als für den glücklichen Ausgang des Treffens zu sorgen hat. Alle Tugenden des Ritters und des Privat-Mannes vereinigten sich in Fridrich, aber auch beständiges Unglück in allem, was er unternahm.

Leopolds Rittergeist.

Leopold, mit leichtem und hellem Verstande, und noch weit überschäumenderer Kraft, hatte nie genug der Unternehmungen vor sich, er stürzte immer sich in neue, bevor er die alten geendet hatte. Nur immer schlagen wollte Leopold. Offen gegen Freund und Feind, wie Ritter Bajard ohne Furcht und Tadel, zeigte er sich dennoch bald schlau, bald kühn, je nachdem die Lage es geboth. Was er ein Mahl gewollt, starb nie in seinem Herzen oder in seinem Gedächtnisse aus. Höchstens zwangen Uebermacht und Unglück ihn zum Aufschube. Er liebte zärtlich und haßte bis in den Tod. Die Heftigkeit zerriß das feste Gebäude

seiner Nerven schon im vier und dreyßigsten Jahre seines Lebens. Weil sein gerechter Rachdurst gegen Ludwig von Baiern nicht vollkommen befriedigt ward, wurde er im Beginne neuer Rüstungen gegen den Feind in der Raserey eines heftigen Fiebers weggerafft. Vier Jahre später entschlummerte Fridrich, in düsterer Schwermuth verloren, und sich selbst abzehrend, zurück gezogen auf das abgelegene Guttenstein, um sich nichts, als den schauerlichen Wald, und die tosende Piesting, und über sich den Himmel, an der Seite weniger frommer Männer und einer Gattinn, welche die Thränen um ihn frühzeitig des Augenlichtes beraubt hatten *).

Ihres Vaters Fehden in Ungern und Böhmen hatten die Brüder mitgefochten, um in dem letzteren Lande, den Erbverbrüderungen zu Folge, ihren ältesten Bruder Rudolph auf den durch Wenzel erledigten Thron zu setzen, den bis dahin in sechs hundertjähriger Reihe drey und zwanzig Herzoge und sieben Könige des alten Stammes behauptet hatten.

Fridrich ist Verweser der innern Lande.

Als König Albrecht zur Rache gegen die Waldstädte und zum Kriege wider Thüringen in die Vorlande gezogen war, hinterließ er Fridrich den Schönen als Verweser der innern Lande mit solcher Macht, daß die Herzoge Otto und Stephan von Nieder-Baiern, Graf Eberhard von Würtemberg und viele der mächtigsten aus dem Ungrischen Adel mit ihm wider seine, seines Vaters und seines Hauses Feinde Bündnisse schlossen. Als Albrecht seinem Sohne Verschiedenes als eigen übergeben, und die Plätze eingeräumt hatte, welche der Mutter Fridrichs als Morgengabe gehörten; schloß er selbst mit ihm einen
1306 den 23. Dec. Verein, einander treu zu helfen wider jedermann.

*) Nach Freyherrn von Hormayr.

Nach dem grauenvollen Morde Albrechts zog Fridrich mit seinem Bruder und mit seiner Schwester Agnes in das Aargau, die Brüder ließen vorzüglich es sich angelegen seyn, die Helvetischen Ritter zu verfolgen, welche mit dem Prinzen Johann sich des Königsmordes schuldig gemacht hatten. Die Schlösser der hochverrätherischen Mörder wurden zerstört, wie Wart und Fahrwangen, Altbüren, Maschwangen und die Schnabelburg. Die Besatzungen wurden niedergemacht, und drey und sechzig Lehensmänner Balms wurden an einem Tage vor Leopold und seiner Schwester Augen enthauptet. Die streng einsiedlerische Agnes konnte nun in dem blutigen Maythaue sich baden, ein Sohn von Eschenbach sollte zu Maschwangen das Opfer ihrer Rache seyn, und nur mit Mühe konnten die von des Kindes Thränen gerührten Soldaten ihr das Schlachtopfer entreißen. Sie lebte dann in dem von ihr gestifteten Kloster, in unaufhörlicher Erinnerung des entsetzlichen Unfalles, und unter stäten Andachtsübungen. Hier endete sie im hohen vier und achtzigjährigen Alter ihre Tage, und ihre Gebeine ruheten hier, wie die ihrer Mutter Elsbeth, ihres Bruders Leopolds des I., und des bey Sempach gefallenen Leopolds des III., bis Maria Theresia 1771 die theuern Ueberreste in das Breisgauische Gotteshaus St. Blasien im Schwarzwalde in dem Gebiethe des mit Habsburg nahe verwandten Hauses Baden versetzen ließ.

Reise in das Aargau. Vollziehung der Blutrache.

Durch Albrecht war zugleich die Krone der Deutschen erledigt. Natürlich waren auch Fridrichs Wünsche darauf gerichtet; und er hatte nebst dem Rheinpfalzgrafen Rudolph die meiste Hoffnung dazu. Außer diesen beyden Fürsten scheinen die Herzoge Otto und Stephan von Nieder-Baiern, die Markgrafen Otto der IV. und Waldemar von Brandenburg, die Grafen

Deutsche Königswahl.

Albrecht von Anhalt und Eberhard von Würtemberg, und wohl auch Herzog Ludwig von München, seit seinen Kinderjahren feindselig gegen seinen Bruder, den Pfalzgrafen Rudolph, erbittert, sich um den Deutschen Thron beworben zu haben.

Philipp von Frankreich sucht für seinen Bruder die Krone.

Je größer die Zahl der Thron-Candidaten war, desto weniger konnten die Churfürsten sich über die Wahl vereinigen. Niemand versprach von dieser Trennung sich mehr Vortheile, als der so eben mit dem Justiz-Morde der Tempelherren beschäftigte König Philipp von Frankreich, welcher schon lange den Anschlag gefaßt hatte, seinen Bruder Carl von Valois auf den Deutschen Thron zu erheben, und dadurch seinem Hause einen wichtigen Zuwachs von Macht und Ansehen zu verschaffen, oder vielleicht die erste Würde der Christenheit für seine Person selbst zu erlangen.

Verlegenheit des Papstes.

In dieser Absicht begab sich Philipp zu dem Papste Clemens dem V. nach Poitiers, und empfahl ihm die Sache seines Bruders auf das angelegentlichste. Nur zu deutlich sah Clemens, obwohl selbst ein Franzose, welcher durch Philipps Ränke die Tiare erhalten hatte, die Gefahren ein, mit welchen eine solche Wahl die Freyheit und die Verfassung des Reiches und das Ansehen der Päpste selbst bedrohte. Doch durfte er dem Könige, dessen Staatsgefangener er war, nichts abschlagen. Er fertigte die verlangten Empfehlungsschreiben an die Churfürsten aus, mit welchen die königlichen Gesandten sogleich nach Deutschland abreiseten.

Sie kehrten zurück, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Nur der Erzbischof von Cöln und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg hatten ihren Anträgen Gehör gegeben, und der scharfsichtige Philipp merkte es bald, daß der Papst in dieser wichtigen Angele-

genheit zu nachlässig verfuhr. Ihn zu größerer Thätigkeit anzutreiben und im äußersten Falle Gewalt zu brauchen, sandte er den Prinzen Carl mit einer Bedeckung von sechs tausend Reitern nach Avignon.

Er warnet die Churfürsten.

Aber eben dadurch vereitelte er seinen ganzen Plan. Clemens erfuhr das Vorhaben des Königs, sandte auf den Rath des Cardinal-Bischofes von Ostia einen geheimen Bothschafter mit Briefen nach Deutschland, warnte die Churfürsten vor den gefährlichen Absichten des Französischen Hofes, ermahnte sie dringend zur Beschleunigung der Königswahl, und schlug den Grafen Heinrich von Luxemburg, einen der berühmtesten Turnierhelden, und wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und Sorgfalt für die öffentliche Sicherheit in dem ganzen Reiche hoch angesehenen Fürsten, als den würdigsten Thron-Candidaten vor.

Heinrich von Luxemburg und Peter von Mainz.

Doch würde Heinrich von Luxemburg nie König der Deutschen geworden seyn, hätte er nicht, wie König Rudolph, an dem damahligen Erzbischofe Peter Aichspalter von Mainz einen so warmen Beförderer und thätigen Gönner gefunden. Einst Arzt und vertrauter Freund des Grafen, dann zu verschiedenen geistlichen Stellen befördert, und zuletzt Bischof von Basel, war Peter Aichspalter auf Veranlassung des Grafen an den päpstlichen Hof gereiset, für dessen Bruder Balduin das erledigte Erzbisthum Mainz zu erhalten. 1306

Eben lag der Papst an einer gefährlichen Krankheit darnieder, Peter hatte das Glück, ihn bald herzustellen, und erlangte das Erzbisthum für sich selbst zur Belohnung. Er verband auf eine andere Art sich das Luxemburgische Haus, indem er dem kaum zwey und zwanzigjährigen Balduin das Erzbisthum Trier verschaffte, und nun auch dessen Bruder, den Grafen Heinrich, zur königlichen Würde beförderte.

Wahlberathschlagungen. 1308 im Nov.

Zu Reuse am Rhein, zwischen Bacharach und Coblenz, wurden die vorläufigen Wahlberathschlagungen gehalten. Drey Tage verflossen, ohne daß die zu sehr getheilten Meinungen sich näherten. Erzbischof Peter, nicht minder geschäftig gegen den Herzog Fridrich, als es vor siebzehn Jahren Gerhard gegen Albrecht gewesen war, that nun den Vorschlag, die Stimmen in geheim durch ein Scrutinium zu sammeln. Ihm und dem Erzbischofe Balduin von Trier
D. 25. Nov. fielen zwey weltliche Churstimmen zum Vortheile des auch durch den Papst empfohlenen Grafen von Luxemburg bey, die übrigen Stimmen folgten.

Wahl Heinrichs des VII.

Mehr Eindruck hatte die harte Regierung des Vaters in der Erinnerung auf die Wahlfürsten gemacht, als die großen Anlagen und liebenswürdigen Eigenschaften des Sohnes. Auf diese Weise mußte Fridrich von Oesterreich durchfallen. Die Churfürsten
D. 27. Nov. versammelten sich zu Frankfurt und wählten den selbst anwesenden Grafen von Luxemburg, nun Heinrich den VII., feyerlich und einstimmig zum Könige. Von Frankfurt begab der neue König sich nach Aachen, und
1309 empfing durch den Erzbischof von Cöln zugleich mit
den 6. Jän. seiner Gemahlinn Margaretha von Brabant die feyerliche Krönung. Daß Heinrich nicht weniger, als seine Vorgänger, die Wahlstimmen bezahlen mußte, läßt sich vermuthen, wenigstens hatte Erzbischof Peter schon vor der Wahl wichtige Vortheile sich bedungen.

Aussöhnung Fridrichs mit Heinrich von Kärnthen.

Heinrich kannte und liebte die Brüder Fridrich und Leopold von Oesterreich, aber er fürchtete, einer eigenen Hausmacht ermangelnd, ihr Mißvergnügen. Auch war zwischen Fridrich und seinem Oheime Heinrich von Kärnthen eine Aussöhnung zu Stande gekommen. Fridrich erkannte seinen Nebenbuhler als Böhmischen König, schloß mit ihm ein enges Bünd-

niß, und konnte nun ungehindert seiner Macht gegen auswärtige Feinde sich bedienen.

Zug Fridrichs nach Frankfurt.

Die Blutrache des Vaters war vollzogen, die Manen des gemordeten Albrechts mit Blut versöhnt. Fridrich nach erhaltener Kunde von des Luxemburgischen Heinrichs Wahl zog mit außerordentlich zahlreichem Gefolge in völliger Kriegsrüstung nach Frankfurt. Heinrich stutzte über die unerwarteten Gäste, einer seiner Hofbedienten erhält in geheim Befeht, sie zu zählen, über sieben hundert Grafen, Ritter und Edle waren mit dem Herzoge erschienen, und jeder derselben war von einer verhältnißmäßig größern Zahl wehrhafter Dienstmänner und Reisigen umgeben.

Seine Rede an den neuen König.

Mit anscheinender Demuth und verstecktem Stolze sprach Fridrich zu dem neuen Könige: »Alle diese wackern Männer sind mir nachgezogen, ihrem königlichen Herrn, meinem Vater, die letzte Ehre zu erweisen. Vergönnet ihnen das. Auch ist seine Blutrache noch nicht geendet. Mächtig sind manche Freunde der Mörder, darum muß gleiche Gewalt die ihrige brechen. Dann erst kann ich mit ruhigem Gemüthe die Lehen nehmen, und diese Scharen von Gewapneten werden forthin kein Kind beleidigen.“ Fridrich eilte nun, den Leichnam seines Vaters aus dem Kloster Wettingen zu heben, und mit Heinrichs Bewilligung zu Speyer unter einem Trauergepränge beyzusetzen, dergleichen noch keinem Deutschen Könige gehalten worden war.

Heinrich der VII. bestätigt den Waldstädten ihre Freyheiten. 1309 den 3. Jun.

Der neue König war nach erhaltener Krönung in den Rhein-Ländern, in Franken und Schwaben herum gezogen, die Huldigung der Reichsstädte anzunehmen. Zu Costnitz bestätigte er den Waldstädten Schwytz, Uri und Unterwalden auf ihr Ansuchen alle ihre Rechte und Freyheiten, welche sie von den vorigen Königen und Kaisern, besonders von dem Könige Adolph, er-

halten hatten, und befreyte sie von der Gerichtsbarkeit der Herzoge von Oesterreich, so daß sie vor keinem andern Richter, als vor dem königlichen Landvogte, zu erscheinen verpflichtet seyn sollten.

Gesandtschaft an den Papst.

Zu gleicher Zeit schickte Heinrich von Costnitz aus eine feyerliche Gesandtschaft an den Papst nach Avignon, die theils um seine Bestätigung, theils um seine Kaiserkrönung ansuchen mußte. Gütig nahm Cle-

D. 26. Jul. mens die Abgeordneten auf, erkannte ihren Herrn als rechtmäßigen Römischen König, und setzte wegen der

1312 bevorstehenden allgemeinen Kirchenversammlung den

den 2. Febr. 2. Februar 1312 zum Tage der Kaiserkrönung an. Die Gesandten legten nun im Nahmen ihres Königs den gewöhnlichen Beschützungseid ab. Heinrich der VII. versprach, ohne des Papstes Einwilligung zu Rom keine Anordnung zu verfügen, alles, was von den Gütern der Kirche an ihn gelangt sey, oder noch gelangen würde, zurück zu stellen, und jeden seiner Statthalter in Tuscien und in der Lombardey schwören zu lassen, das Land des heiligen Peters und der Römischen Kirche zu vertheidigen. Drey hundert Eidesgenossen begleiteten nun den König Heinrich auf seiner Heerfahrt nach Italien, die übrigen zogen mit ihren Herden in das Gebirge.

Reichstag zu Speyer,

Zu Speyer hielt Heinrich seinen ersten Reichstag. Er fand auf eben diesem Reichstage Gelegenheit, den Glanz seines Hauses beträchtlich zu erhöhen, und seine Macht durch die Erwerbung eines neuen Königreiches zu erweitern. Denn kaum war das Luxemburgische Haus in dem Besitze des Deutschen Thrones, als sich die günstigsten Aussichten ihm öffneten, die Böhmische Krone für sich zu erlangen. Die Entwürfe der Oesterreichischen Fürsten auf den Besitz von Böhmen waren gescheitert, ein glückliches Zusammentreffen günstiger Umstände brachte das Böhmische Reich dem Sohne Heinrichs, Johann von Luxemburg.

Heinrich von Kärnthen macht sich in Böhmen verhaßt.

Ohne seines Vaters unerschrockene Festigkeit und durchdringenden Geist hatte König Heinrich von Böhmen, nach dem Tode seiner unbeerbten Brüder, Albrecht, Otto und Ludwig, die von seinem Vater Mainhard in kurzer Zeit ansehnlich vergrößerte Macht der alten Grafen von Görz und Tyrol, und Pfalzgrafen in Kärnthen, angetreten. Unaufhörlich in Geldverlegenheiten, und, Trotz seiner Gutmüthigkeit, verhaßt um seiner Schwäche willen, hatte er nie die Liebe seiner neuen Böhmischen Unterthanen sich erwerben können. Er entfremdete noch mehr ihre Herzen durch kleinlichen Argwohn, unzeitigen Geitz und halbe Kraftanstrengungen.

Bedenkliche Verwirrung in diesem Reiche.

Noch immer hatte Herzog Fridrich von Oesterreich einen starken Anhang unter den Böhmischen Ständen. Die Verwirrung ward bedenklicher, da auch König Philipp von Frankreich, um seinen Bruder Carl von Valois in Deutschland zu versorgen, mit einigen derselben ein geheimes Einverständniß unterhielt. Das Mißvergnügen über seine Regierung vermehrte Heinrich von Kärnthen durch Tyranney und schwere Besteuerung, und weil er die wichtigsten Aemter und die Hauptfestungen des Königreiches mit Kärnthnern besetzte.

Flucht der Prinzessinn Elisabeth.

Bald wurde der Druck allgemein. Die Anhänglichkeit einiger Reichs-Baronen an das Habsburgische Haus diente dem Böhmischen Könige zum Vorwande, sie gefangen zu setzen und ihrer Güter zu berauben. Elisabeth, die Schwester seiner Gemahlinn, sollte, damit sie ihm nicht gefährlich werde, mit dem wilden Berka von Duba sich vermählen, die heldenmüthige Prinzessinn schwor, den Schimpf des ungleichen Ehebündnisses durch Heinrichs Sturz zu rächen. Sie wurde nun Gefangene des Königs, doch ihr Halbbruder Wohlko, Propst zu Wissehrad und

Böhmischer Kanzler, ein natürlicher Sohn Wenzels des II., ließ sie mit ihrem Capellan und einem Hoffräulein entfliehen.

Von Mund zu Mund flog sogleich das Gerücht. Zu Nymburg an der Elbe sammelten sich die mißvergnügten Baronen. Mit der unwiderstehlichen Macht unglücklicher Schönheit forderte die Prinzessinn, ihr Loos erzählend, sie auf zu männlicher That, entzündete das Volk mit schwärmerischer Begierde, den letzten unglücklichen Zweig ihrer geliebten einheimischen Könige aus der unwürdigen Gewalt eines Fremdlings zu retten, und übergab ihre Fahne dem Kampfhelden Johann von Wartenberg.

Heinrich wird in Prag eingeschlossen.

Umsonst suchte Heinrich durch herbey gezogene Kärnthnerische und Meißnische Kriegsvölker sich zu schützen, die Böhmen schlugen ihn, und schlossen ihn selbst in Prag ein. Eine dritte, ihm und dem Oesterreichischen Herzoge gleich gehässige Partey entwickelte sich. Eine Gesandtschaft ward an den Deutschen König abgeordnet; ihr Sprecher, Abt Conrad von Königssaal, that an den König die Bitte, seinen Sohn Johann mit Elisabeth zu vermählen, und ihn zu ihrem Herren und König zu bestimmen.

1309 den 29. Jun.

Die Prinzessinn Elisabeth vermählt sich mit dem Sohne des Kaisers.

Beleidigt von seinem Könige, ward Johann, Bischof von Prag, der bey den Böhmischen Großen vorzüglich in Ansehen stand, nebst dem Erzbischofe von Mainz das Hauptwerkzeug der Unterhandlungen, und froh war König Heinrich von Luxemburg, durch diese Vermählung die Macht seines Hauses empor zu heben. Er verlangte nur die Erscheinung der Prinzessinn an seinem Hoflager, er willigte übrigens in den Antrag, und bestätigte die Freyheitsbriefe seiner Vorfahren für Böhmen. Am Ende des Augusts vermählte sich die siebzehnjährige Elisabeth zu Speyer mit dem vierzehnjährigen Johann von Luxemburg, ei-

nem feurigen Jünglinge, voll Thatendurstes und männlicher Unerschrockenheit. Einstimmig mit allen Reichsfürsten erklärte der Kaiser auf einem Reichstage zu Nürnberg Heinrichen von Kärnthen der Felonie schuldig, weil er sich ohne Zuziehung des Kaisers des Königreiches Böhmen angemaßt, und seit drey Jahren um das Lehen nicht nachgesucht habe, sprach aus, das Königreich stehe dem Reiche zu, und belehnte damit seinen Sohn.

Johanns von Luxemburg Zug nach Böhmen.

Mit dem Erzbischofe Peter von Mainz und Berchtold Grafen von Henneberg, welche der Vater dem jungen Prinzen zu Rath und That beygeordnet hatte, mit dem Pfalzgrafen Rudolph, dem Abte von Fulda, dem Burggrafen von Nürnberg, den Grafen von Hohenlohe und Oettingen, und ihren Völkern zog der neue König nach Böhmen. Bey Eger stieß Johann von Prag zu ihm, und Pilsen öffnete zuerst die Thore. Dem Beyspiele folgten bald die übrigen Städte des Königreiches. Nur Collin und Kuttenberg, reiche Städte, und Heinrichen von Kärnthen ergeben, thaten den unerschrockensten Widerstand, sie hatten für alle Drohungen und Verheißungen keine Antwort, als diese, daß sie nach der Hauptstadt sich richten würden.

1310 den 5. Dec.

Endlich ging Prag durch Verrätherey der Bürger über. Sie zerhauten auf das gegebene Zeichen des Geläutes der Frühglocke eines der Thore, und ließen den Vortrab Johanns unter dem Bischofe von Prag herein. Heinrich von Kärnthen floh mit seiner Gemahlinn Anna und den Seinigen über die Brücke nach der Burg.

Heinrichs Flucht.

Als er sah, daß der Feind sich zum Sturme anschicke, verließ er sie in der Nacht, und führte die Söhne der vornehmsten Böhmischen Landherren als Geißel mit sich. Der tapfere Wilhelm Zagics von

Hasenburg, ein rüstiger junger Ritter, in der Folge
Den 9. Dec. Erzieher Carls des IV., jagte dem Flüchtigen die theuern Unterpfänder ab; auf immer war Böhmen für Heinrich von Kärnthen verloren.

Böhmen wird dem Hause Oesterreich für jetzt entrissen.

Die von Rudolph dem I. so weise vorbereitete Erbfolge auf Ungern und Böhmen war durch den Zusammenfluß der Umstände seinem Hause für jetzt entrissen. Jenes Reich fiel an zwey Neapolitanische Prinzen aus dem Hause Anjou, dieses an den Luxemburgischen Stamm, welcher durch Erlangung der Kaiserkrone eben so vielen Antrieb als Anlaß zu neuen Vergrößerungen erhielt, durch die Vermählung eines seiner Zweige mit der Ungrischen Erbtochter, Maria, auch dieses Reich erlangte, und Pohlen behauptet haben würde, hätte Siegmund mit dem Rechte seines Schwiegervaters, des großen Ludwigs von Ungern, auch seinen Geist geerbt. Hundert und dreyßig Jahre nach der Erwerbung Böhmens, und sechs und funfzig nach der Besitznahme Ungerns durch die Luxemburgischen Fürsten, vereinigte eine andere Elisabeth, auch Erbtochter und letzter Sprosse ihres Hauses, beyde Kronen auf dem Haupte ihres Gemahles, Albrechts des V. von Oesterreich, welcher zugleich die Krone Deutschlands von dem aussterbenden Luxemburgischen Hause für sein vier hundert Jahre damit prangendes Geschlecht erhielt.

Krönung Johanns.

1311
den 6. Febr.

Durch seines Vaters und der Böhmischen Stände Beystand hatte Johann von Luxemburg sich den Besitz des Böhmischen Reiches versichert. Er nahm aus den Händen des Mainzer Erzbischofes auf einem Reichstage die Krone an, bestätigte die Rechte der Nation, vertrieb den Gegenkönig Heinrich von Kärnthen aus den Böhmischen und Mährischen Festungen, und ward nun Herr des ganzen Landes.

Heinrich der VII. verweigert dem Herzoge von Oesterreich die Belehnung.

Um auch den Herzog Fridrich von Oesterreich zur Abtretung seiner Rechte auf Böhmen und zur Rückgabe der von Elisabeth ihm überlassenen Städte zu vermögen, erschwerte der Kaiser ihm und seinen Brüdern die Belehnung über die Oesterreichischen Erbländer. Er ließ durch einige Feinde Habsburgs, die Freunde ewiger Zwietracht, sich zu der Behauptung verleiten: »Alles, was Albrecht erworben, al»les, was sein Mörder, Herzog Johann, angespro»chen, sey dem Reiche ledig und heim gefallen, die »Nieder-Oesterreichischen Lande seyen durch Rudolph »der Krone Böhmens widerrechtlich entrissen worden, »die Herzoge von Oesterreich könnten darauf keine »Ansprüche machen."

Fridrichs Erklärung.

Zu Gunsten ihres neuen Königs unterstützten die Stände Böhmens die Forderungen Heinrichs; sich auf die Ottokarn durch Richard von Cornwall ertheilte Belehnung berufend, machten sie Ansprüche auf Oesterreich, Steyer und Krain. Aber Fridrich antwortete auf die Zumuthungen des Kaisers: »Be»reits wären wegen Oesterreichs fünf Könige erschlagen »worden, Heinrich möge sich hüthen, falls er dem »Herzoge sein Erbland streitig machen wollte, der »sechste zu seyn." Heinrich bedachte sich, er bestätigte zu Frankfurt und zu Cöln den Herzogen ihre Länder und ihre Freyheiten, doch mußten sie auf ihre Rechte wegen der alten Verträge mit Böhmen Verzicht thun, gegen die Vorrechte ihres Landes nach Italien, und wider Fridrich von Meißen und Thüringen, und Heinrich von Kärnthen den Heereszug leisten, und zwanzig tausend Mark, eine für die damahligen Zeiten sehr ansehnliche Summe, als Darlehen erlegen. Nun erfolgte die ordentliche Belehnung und die Verzichtleistung über alle Ansprüche, welche das Reich durch die Acht Johanns an seinen Ländern haben könnte,

1308 den 20. Nov. 1309 den 13. Jun.

D. 17. Sept. und die Einwilligung Peters von Mainz, als Dechanten des churfürstlichen Collegiums.

Er erhält die Belehnung.

Hart waren die Bedingungen der nun erlangten Belehnung, aber die Umstände nöthigten den Herzog von Oesterreich, sie einzugehen. Er schickte sich an, dem Kaiser nach Italien zu folgen, als er den Tag vor seiner Abreise von der Empörung einiger Bürger von Wien und einiger vom Oesterreichischen Adel Nachricht erhielt. Diese benutzten die Abwesenheit des Herzoges und seine Zwistigkeiten mit dem Kaiser, und wurden durch die Herzoge Otto und Stephan von Nieder-Baiern unterstützt. Bereits hatten die Empörten einige Schlösser erobert, der Aufruhr ward bedenklich, hätte nicht der Statthalter von Steyer, Ulrich von Waldsee, durch treffliche Anstalten seinem Fortschreiten Einhalt gethan. In kurzer Zeit eroberte er alles wieder, und versetzte den Schauplatz des Krieges in des Feindes Land.

Empörung in Oesterreich.

Die Herzoge von Baiern überfallen Neuburg am Inn.

Nicht minder geschäftig waren die Herzoge von Baiern. Sie belagerten das feste Neuburg am Inn, hartnäckig vertheidigten sich die ihrem Herzoge getreuen Bürger unter Heinrich von Lamberg, sie sahen ihre Mauern umgeworfen oder untergraben, mit entschlossener Hand warfen sie, wie die Bewohner von Sagunt, Feuer in ihre Wohnungen, und flohen, als Stadt und Schloß in hellen Flammen standen, an das Inn-Ufer, um auf den schon in Bereitschaft stehenden Kähnen nach Wernstein hinüber zu schiffen. Hier wurden sie von den Baierischen Kriegern überfallen. Der rohe Grimm, doppelt aufgereitzt durch das während der viermonathlichen Belagerung erlittene Ungemach, schonte der Weiber und des Kindes an der Mutterbrust nicht. In diesem Augenblicke der Verzweifelung drängte ein Ritter zu Pferde, mit hohem Helmbusche und schimmernder Rüstung, sich

heran, trieb mit dem Schwerte die Seinen aus einander, und sprach mit stolzer Heftigkeit und bitterem Vorwurfe zu ihnen: »Auch an dem Feinde bin ich ge»wohnt, Tapferkeit zu ehren. Lasset sie hinziehen im »Frieden." Das Visier war geschlossen, aber die fürstlichen Worte verriethen den Ritter. Es war Herzog Otto selbst.

Fridrichs Rache.

Fridrich, über das Schicksal seiner getreuen Stadt von Schmerz und Wuth gefoltert, eilte auf die erste Nachricht von den vorgefallenen Begebenheiten mit einer gesammelten Armee herbey, strafte die aufrührischen Bürger von Wien, ließ ihren Hauptanführer hinrichten, und zweyen andern die Augen ausstechen, schloß ein Bündniß mit dem Könige von Ungern und dem Herzoge von Kärnthen, und drang an der Spitze von funfzehn tausend Mann, 1311. in Verbindung mit dem Erzbischofe Conrad von Salzburg, in Baiern ein, nahm Neuburg wieder, eroberte Ried, verheerte alles mit Feuer und Schwert, und belagerte Schärding.

Die öden Trümmer des unglücklichen Neuburg sollte der Brand von Schärding rächend beleuchten. Doch als Fridrich auf kurze Zeit von seinem Heere sich entfernte, sammelten die Baierischen Herzoge, verbündet mit dem Grafen von Hohenlohe und Truhending, ansehnliches Kriegsvolk. Auf das äußerste gebracht durch die schrecklichen Verheerungen, stürmte eine ungeheure Menge Landvolkes ohne förmliche Waffen mit Morgensternen und Gabeln von den Dörfern und Einödhöfen herbey. Heinrich von Puchberg, ein Baierischer Hauptmann voll Erfindungsgeistes und Streitgier, brachte in stiller Nacht eine Flugbrücke über den Inn zu Stande, noch vor Tagesanbruch stand die ganze Menge von sechzig tausend Reisigen und Bauern, und tausend fünf hundert Hel-

men zu Pferde vor dem Oesterreichischen Lagerwalle mit tobendem Ungestüm und wildem Geschrey *).

Flucht der Oesterreicher.

Entsetzt ergriffen die Krieger Oesterreichs ein bey unvorhergesehenen Ueberfällen selten gelingendes Mittel, sie schlugen durch den ungeheuern wilden Haufen sich durch, und ließen ihm ihr ganzes Lager zur Beute. Als Fridrich mit neuen Truppen die Flüchtigen aufnahm, und durch seine Gegenwart anfeuerte, kam durch Vermittelung des Herzoges Ludwig von München, des Pfalzgrafen Rudolph, und der Mutter des Oesterreichischen Herzoges, Elisabeth, ein Schiedsspruch zwischen Otto, den Söhnen seines verstorbenen Bruders, Stephan, Heinrich und Otto, und zwischen dem Herzoge Fridrich von Oesterreich zu Stande. Zu Passau versammelten sich Pfalzgraf Rudolph, sein Bruder, Herzog Ludwig, Erzbischof Conrad von Salzburg, der Bischof Bernhard von Passau, Herzog Otto von Baiern und Heinrich von Kärnthen. Alle Irrungen und Streitigkeiten wurden gütlich beygelegt, die beyderseitigen Gefangenen erhielten ihre Freyheit, Neuburg am Inn ward dem Herzoge Fridrich zurück gestellt. Auf ewig sollten Neuburg und Wernstein bey dem Lande ob der Enns verbleiben. Zur Befestigung der Freundschaft wurde die hinterlassene Tochter Stephans von Baiern, Elisabeth, an den Bruder des Oesterreichischen Herzoges Otto vermählet.

1311 den 17. Apr.

Beylegung des Streites.

Tod des Herzoges Otto.

Aber der Friede war von keiner Dauer. Herzog Otto, auf kurze Zeit König von Ungern, voll Begierde, durch Großthaten die Schmach seines mißlungenen Unternehmens auf Ungern zu löschen, und doch von allen Hülfsmitteln zu einem weit aussehenden Versuche entblößt, verpfändete die vorzüglichsten

*) Nach Freyherrn von Hormayr.

Regalien an siebzig adelige Geschlechter und zwanzig Bürgergemeinden, und legte durch seine Handveste den Grund zu hundertjährigen Unruhen in Baiern. Im Beginne seines Lieblingswunsches, des Zuges nach Ungern, überraschte ihn zu Landshut der Tod. 1312 Sterbend nahm er den Vorstehern seiner geliebten d. 9. Sept. Städte, Landshut und Straubing, den Eid ab, die Vormundschaft über seinen dreyzehnjährigen Sohn, Heinrich den Jüngern, und seinen acht- und fünfjährigen Brudersohn Heinrich und Otto, niemand als dem Herzoge Ludwig von München und seinem Bruder, dem Pfalzgrafen Rudolph, als nächsten Agnaten, anzuvertrauen.

Diese Verfügung wollte eine unter den Baieri- Fridrich der
schen Ständen gebildete Partey nicht genehmigen. Schöne wird
Die ersten Hofbeamten des verblichenen Herzoges Regent von
und der ganze Nieder-Baierische Adel sahen hierin Nieder-
Anmaßung des täglich frechern Bürgertrotzes, dessen Baiern.
Unterdrückung die gemeinschaftliche Sache des gesammten Deutschen Adels sey. Sie riefen dem zu Folge, unter Anführung des Grafen Albrecht und Alram von Hals, Fridrich den Schönen als Vormund und Regenten von Nieder-Baiern aus.

Fridrich glaubte, den Streit in Güte beyzule- Unterredung
gen, und die erbitterten Gemüther zu nähren. Aber mit Ludwig
die Unterredung zu Landau mit seinem Vetter, Lud- von Mün-
wig von München, hatte den entgegen gesetzten Er- chen.
folg. Ludwig zog das Schwert gegen den Herzog von Oesterreich, und dieser schwor bey dem Scheiden, sich mit dem Schwerte zu rächen. Doch bevor noch das Oesterreichische Heer sich mit jenem des Nieder-Baierischen Adels vereinigen konnte, griff Ludwig die letztern bey Mosburg an, und brachte sie 1313
in Unordnung. Viele blieben auf dem Schlachtfelde, den 9. Nov.
mehrere fanden, als die Brücke in dem Gedränge der

Fliehenden brach, ihren Tod in dem Flusse, drey hundert und funfzig Ritter und Edle, worunter mehrere Oesterreicher, wurden gefangen. Die Ehre des Bürgerstandes zu retten, hatten die Städter an diesem Tage mit ritterlicher Unerschrockenheit gekämpft, sie erlangten dafür von Ludwig die wichtigsten Vorrechte, und Landshut erhielt drey Helme in seinem Stadtwapen zum ewigen Andenken. Unvermögend, seine Ansprüche auszuführen, entsagte ihnen Herzog Fridrich von Oesterreich, Ludwig nahm das Land in Besitz und verwaltete es.

Fridrich entsagt seinen Ansprüchen.

Eine schreckliche Verfolgung war um diese Zeit, auf Ansuchen König Philipps des IV. von Frankreich, über die Ritter des Tempel-Ordens ergangen. Ihre Reichthümer hatten die Habsucht des Königs gereitzt. Ihm zu Gefallen hob Papst Clemens der V. auf dem Concilium zu Lyon den Orden auf, und grausam wurde gegen die Mitglieder desselben in Frankreich gewüthet, sie wurden in England und Deutschland milder behandelt, und die Sage von dem durch ihre Hinrichtungen genannten Blutgäßchen bey St. Stephan in Wien hat bey dem Stillschweigen gleichzeitiger Schriftsteller nicht die mindeste Wahrscheinlichkeit.

Verfolgung der Tempelherren.

1312 d. 1. März.

An der Spitze von funfzehn hundert Mann Fußvolkes und zwey hundert Reitern hatte indessen Herzog Leopold den Kaiser nach Italien begleitet. Seit Conrad dem IV. war kein Deutscher König nach Italien gekommen, desto nothwendiger schien es, die fast verlornen Reichsrechte herzustellen, und den schädlichen Parteyen der Welfen und Gibellinen endlich Ziel zu setzen. Ueber die meisten Lombardischen Städte hatten einzelne ehrgeitzige Männer sich der Herrschaft angemaßt. In Mailand, Verona, Padua, Vercelli, Bergamo, Novara, Parma, Piacenza, Ferrara

Leopold begleitet den Kaiser nach Italien.

und anderen stritten zwey bis drey Familien sich um die Obergewalt. Nach einem zu Frankfurt gehaltenen Reichstage, in welchem der Sohn des Kaisers, Johann von Luxemburg, zum Reichsverweser ernannt ward, und wegen seiner Jugend dem Prinzen der Erzbischof Peter von Mainz und der gefürstete Graf von Henneberg beygegeben wurden, trat Heinrich der VII. den Zug über Lausanne durch Savoyen mit einem geringen Heere an, überstieg den Berg Cenis, und rückte über Susa nach Turin. 1310 den 25. Jul. Im Sept.

Sein Eintritt in Italien erregte große Bewegungen. Die Welfen sahen als ihren natürlichen Feind ihn an. Sie verbanden sich mit König Robert von Neapel, und legten dem Römischen Könige tausend Hindernisse in den Weg. An ihrer Spitze stand zu Mailand Guido della Torre, obwohl er den König durch seine nach Speyer abgeordneten Gesandten selbst nach Italien eingeladen, und ihm mit tausend Mann bis Lausanne entgegen zu kommen versprochen hatte. Bewegungen der Welfen und Gibellinen.

Dafür schöpften die Gibellinen neuen Muth, die meisten Häupter der Städte sahen sich genöthigt, den König, dessen Heer immer stärker anwuchs, entgegen zu gehen. Heinrich zog über Asti, Casale, Vercelli, Novara, und rückte so plötzlich in die Gegend von Mailand, daß Guido della Torre sich unterwarf. Ein allgemeiner Friede sollte die Häupter beyder Parteyen versöhnen, und Heinrich suchte gegen beyde gleiche Unparteylichkeit zu behaupten. Aber er kannte die Italiäner nicht genug. Eine hohe Landsteuer verbreitete Mißvergnügen zu Mailand und in den andern Städten der Lombardey. Mit Strenge unterdrückte Heinrich die entstandenen Empörungen, aber schon drey Viertel seines Heeres hatte er verloren, als er mit dem Ueberreste desselben nach Rom zog, Heinrichs des VII. Krönung zu Rom.

1312 den 29. Jun. und nach Unterdrückung der Gegenpartey sich feyerlich krönen ließ.

Sein Tod. Die meisten Deutschen Großen kehrten nach der Krönung über die Alpen zurück. Nur Heinrich bestand auf dem festen Entschlusse, das verfallene kaiserliche Ansehen in Italien herzustellen, und den König Robert von Neapel zu bestrafen. Er schloß in dieser Absicht ein Bündniß mit dessen Gegner, dem Könige Fridrich von Sicilien, erklärte Roberten in die Acht, verfuhr mit gleicher Strenge gegen die Paduaner, Florentiner und andere, brach wider Robert auf, obgleich Payst Clemens der V. sich seines Neapolitanischen Vasallen annahm. Ganz Europa ward aufmerksam auf das Schauspiel, als Heinrich

1313 den 24. Aug. unvermuthet zu Buonconvento starb, ungewiß, ob eines natürlichen Todes, oder durch einen Dominicaner, Bernhard von Monte-Pulciano, vergiftet. Kein Kaiser war der Oberherrschaft in Italien so nahe gewesen, als Heinrich, sein Tod befreyte Deutschland von der Gefahr, als Reichs-Provinz von Italien aus regiert zu werden. Er hinterließ Italien in größerer Unruhe und Verwirrung, als es vorhin gewesen war, und König Robert frohlockte über die Abwendung der seinem Haupte drohenden Gefahr.

Leopolds Heldenmuth in Mailand. Standhaft blieb Herzog Leopold dem kriegerischen Heinrich auf seinem Italiänischen Zuge zur Seite, und seine ausgezeichnete Tapferkeit erwarb ihm das Zutrauen eines so streitbaren Fürsten, wie Heinrich. Immer mehr gewann Leopold seine Achtung, als er einen Aufruhr erstickte, welchen die Welfen, kurz vor der Krönung des Kaisers zum Könige der Lombardey, in Mailand erregt hatten. In dem Augenblicke, in welchem das Leben des Kaisers in Gefahr kam, und das Haus della Torre die verlorne Signorie mit dem Blute des Kaisers herzustellen suchte, eilte Leopold

mit vierzehn hundert Mann aus einer Vorstadt herbey, zerstreute die Empörer, jagte die Torriani und übrigen Häupter der Welfen aus Mailand, leistete fortgesetzt dem Kaiser wichtige Dienste, half ihm die Ränke des Papstes und die Feindschaft Roberts von Neapel besiegen, folgte ihm nach Rom, und beehrte seine Krönung zu St. Johann im Lateran mit seiner Gegenwart.

Er erwirbt sich die Gunst des Kaisers.

Zum Danke für diese und viele andere wesentliche Dienste überhäufte ihn Heinrich mit Gunstbezeigungen. Er verlobte ihn mit der Nichte seiner in Italien verstorbenen Gemahlinn, Katharina von Savoyen, und nahm, eine innigere Verbindung mit den Fürsten Oesterreichs zu schließen, die Schwester Leopolds und Fridrichs, Katharina, zur Gemahlinn. Schon war die neue Kaiserinn mit ihrer Mutter im Geleite über die Alpen am Ufer des Tesino, als Heinrich starb, und die glänzenden Aussichten der neuen Vermählung vernichtete. Eilends kehrte Leopold nach dem unglücklichen Ereignisse nach Oesterreich zurück, nachdem er ganz Italien mit dem Rufe seiner ritterlichen Waffen erfüllt hatte.

Streitige Churstimmen.

Durch Heinrichs Tod befand sich Deutschland in einer bedenklichen Lage. Zwey Häuser, Oesterreich und Luxemburg, ragten mächtig über die andern hervor. Zum Unglücke für das Deutsche Reich waren die geistlichen Churfürsten die einzigen, deren Stimme ungetheilt war. Die der weltlichen Wahlfürsten waren mehreren Zweigen einer und derselben Familie eigen, und auf den Fall ihrer Uneinigkeit nichts bestimmt. In diesem Falle befanden sich Baiern, Sachsen und Brandenburg. Lange hatten Rudolph und Ludwig, die Söhne Ludwigs des Strengen, wegen

Regierungsantheiles und churfürstlichen Stimmenrechtes unter sich gehadert. Eine zuletzt getroffene Uebereinkunft setzte fest, daß beyde Fürsten die Regierungsangelegenheiten verwalten, das Stimmrecht lebenslänglich allein an Rudolph anheim fallen, und nach seinem Tode beyden Zweigen abwechselnd zustehen sollte. Für Sachsen hatte das Stimmrecht Rudolph, das Haupt des Albertinischen Stammes, und zugleich sein Vetter, der Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg, in Anspruch genommen. Eben so war das Stimmrecht des Hauses Brandenburg zwischen dem Markgrafen Waldemar und seinem Bruder Heinrich von Landsberg getheilt.

Oesterreichs Hoffnungen. Leopold verwendet sich für seinen Bruder.

Alles war den Herzogen von Oesterreich daran gelegen, die Deutsche Krone wieder an ihr Haus zu bringen. Verfehlten sie jetzt ihres Zweckes, so sahen sie auf lange sich zurück gesetzt. Auch hatten beyde Brüder von Oesterreich gegründete Hoffnung dazu. In Leopold drangen mehrere Wahlfürsten heftig, die Deutsche Krone anzunehmen, er gab dem ältern Bruder den Vorzug, wies den Antrag mit hohem Ernste zurück, drohte, und bath, und häufte Versprechungen, um seinem Bruder die Krone zuzuwenden, wie der gerühmte Scipio der Afrikaner im Kriege mit Antiochus für seinen Bruder sich einst auf den Knien bey dem Senate Roms verwandte.

Der größte Theil von Deutschland schien seine Wünsche auf Fridrich von Oesterreich gerichtet zu haben. Fridrich war reich und mächtig, tapfer, klug und redlich. Durch seine Freygebigkeit, wie durch seine ausnehmend schöne Gestalt, hatte er, der vollendetste Fürst seiner Zeit, die Neigung und die Freundschaft aller sich erworben. Allein, wenn Fridrich oder sein Bruder König ward, mußte das mächtige Haus Luxemburg besorgen, daß Oesterreich seine

Anſprüche auf Böhmen erneuerte und ausführte. Darum both die Luxemburgiſche Partey alle Kräfte auf, die Abſichten Fridrichs zu vereiteln.

Lebhafte Bewerbungen.

Von allen Seiten würden die Bewerbungen mit großem Eifer fortgeſetzt. Nahe ſah Fridrich ſich ſeinem Ziele. Es gelang ihm, den Rheinpfalzgrafen Rudolph, den Markgrafen Heinrich von Brandenburg-Landsberg, den Herzog Rudolph von Sachſen-Wittenberg, und ſelbſt den Erzbiſchof von Cöln, Heinrich von Virneburg, für ſich zu gewinnen, und zu dem ſchriftlichen Verſprechen zu bewegen, keinem als dem Herzoge Fridrich oder im Falle ſeines Todes dem Herzoge Leopold ihre Stimme zu geben. Selbſt Herzog Ludwig von Baiern, des Pfalzgrafen jüngerer Bruder, gab ihm bey einer perſönlichen Unterredung zu Salzburg, in welcher die Fehde wegen der Verwaltung von Baiern beygelegt ward, die Verſicherung, die Krone auf keinen Fall anzunehmen, und vielmehr dem Oeſterreichiſchen Herzoge zu dieſem Zwecke behülflich zu ſeyn. Ein gleicher Bund war ſchon vorher zu Wien mit König Johann von Böhmen geſchloſſen worden. 1312 den 25. Jul.

Dem Herzoge Fridrich ſcheint die Krone gewiß.

So ſchien dem Herzoge von Oeſterreich die Krone gewiß. Um den Erzbiſchof von Cöln ſich noch enger zu verbinden, wurde zwiſchen der Bruderstochter des Erzbiſchofes und dem jüngeren Bruder des Herzoges, Heinrich, eine Vermählung verabredet. Des Papſtes und der Welfen Unterſtützung zu erhalten, und das Wohlwollen des Königs von Frankreich ſich zu verſchaffen, ſandte Fridrich ein Heer nach Italien, und verſprach dem Prinzen Carl von Calabrien, dem Sohne Roberts von Neapel, ſeine Schweſter Katharina zur Gemahlinn. Auch der aus Böhmen verdrängte Herzog von Kärnthen verſicherte ihn ſeiner Beyſtimmung.

Die Luxemburgische Partey.

Auf der andern Seite waren die Häupter der Luxemburgischen Partey, König Johann von Böhmen, der nun sein Wort brach, sein Oheim, der Erzbischof Balduin von Trier, und ihre Verbündeten, nicht weniger geschäftig. Ihr alter Freund, der Erzbischof Peter von Mainz, trat bald zu ihnen über. Sie zogen den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, mit ihm den Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg und den Markgrafen Heinrich von Landsberg auf ihre Seite, ungeachtet der letztere bereits an Fridrich sein Wort gegeben hatte.

Alles kam darauf an, dem Herzoge von Oesterreich einen bedeutenden Gegner aufzustellen. Zu jung und zu unerfahren war König Johann selbst, er hatte zu wenig Freunde, um in dem Falle einer zwistigen Wahl sich wider Oesterreich zu behaupten.

Ludwig von Baiern.

Mehr geeignet dazu schien Herzog Ludwig von Baiern, wegen seiner vorzüglichen Tapferkeit und Lebhaftigkeit des Geistes in hohem Rufe. Man hoffte bey dieser Veranlassung seinen Bruder Rudolph von Oesterreichs Partey abzuziehen. Dem Herzoge Ludwig ward nun die Krone angetragen. Zwar schlug er im Anfange sie wider Erwarten aus, indem er auf sein dem Herzoge Fridrich gegebenes Wort und auf seine geringe Macht sich berief. Sein Stolz erwachte, als die Fürsten seine Bedenklichkeiten wegen des seinem Vetter ertheilten Versprechens beschwichtigten, als sie ihn ihres Beystandes gegen die Oesterreichische Macht versicherten, und einige Rechtsgelehrte mit Schlauheit ihn zur Annahme des Antrages beredeten, weil sein Wort nur in dem einzigen Falle ihn binden könne, wenn nicht er selbst, sondern ein anderer, zum Könige gewählt würde.

1314 im Junius.

Vorläufig hatte man indessen zu Rense über die Wahlsache sich berathschlagt, sich aber bloß darin ver-

einigen können, daß die Wahl am 19. October des Jahres vor sich gehen sollte. Fridrich kehrte nach Wien zurück, und schloß daselbst ein enges Bündniß mit König Carl Robert von Ungern zu Schutz und Trotz. Bestimmung der Wahl. Den 23 Jul.

Ein Jahr war seit dem Tode Heinrichs verflossen. Mit starker Begleitung zogen Fridrich und Ludwig zur fest gesetzten Zeit nach Frankfurt, aber mit gewaffneter Hand widersetzte sich Ludwig dem Zuge des Oesterreichischen Herzoges durch Baiern nach dem Rhein.

Eine große Verwirrung war durch die Theilung der Churländer und die gewaltsame Vertreibung Heinrichs von Kärnthen aus Böhmen in dem chur-fürstlichen Collegium entstanden. Nur vier Churstimmen wurden als allgemein gültig anerkannt, die der Rheinischen Erzbischöfe und die des Pfalzgrafen. Streitig oder getheilt waren die Stimmen von Böhmen, auf welche Johann von Luxemburg und Heinrich von Kärnthen Ansprüche machten, die Sächsische unter Rudolph von Wittenberg und Johann von Lauenburg, die Brandenburgische unter Waldemar und Heinrich von Landsberg. Verwirrung in dem churfürstlichen Collegium.

Zuerst waren die Erzbischöfe von Mainz und Trier zu Frankfurt angelangt. Sie besetzten das gewöhnliche Wahlfeld in der Vorstadt. Zu ihnen stießen Johann von Böhmen, und bald darauf der Markgraf Waldemar von Brandenburg, Heinrich von Landsberg und Herzog Johann von Sachsen-Lauenburg. Etwas später kamen der Rheinpfalzgraf Rudolph, Herzog Rudolph von Sachsen-Wittenberg, und Herzog Heinrich von Kärnthen. Sie lagerten sich jenseits des Mains zu Sachsenhausen. Der Erzbischof von Cöln entschuldigte seine Abwesenheit mit der zwischen ihm, dem Erzbischofe von Trier und Doppelte Königswahl.

dem Könige von Böhmen fortdauernden Fehde. Er hatte seine Stimme dem Pfalzgrafen Rudolph, dem Bruder und bittersten Feinde Ludwigs von Baiern, übertragen.

Die Oesterreichische Partey hatte an dem bestimmten Wahltage nicht auf dem gewöhnlichen Wahlfelde sich eingefunden. Darum verschob die Partey Luxemburgs die Wahl bis auf den folgenden Tag. Doch die Versammlung zu Sachsenhausen kam ihr zuvor, sie wählte den Herzog Fridrich von Oesterreich. Am folgenden Tage ward Ludwig von seiner Partey zum Könige ernannt, und in der Bartholomäus-Kirche zu Frankfurt, dem Herkommen gemäß, feyerlich vorgestellt.

1314 den 19. Oct.

Krönung der beyden Könige.

Von Frankfurt ward Ludwig nach Aachen begleitet, und von den Bürgern aufgenommen. Fridrich begab sich nach Bonn zu dem Erzbischofe von Cöln, er empfing hier von dem Erzbischofe die Krone, wie Ludwig am folgenden Tage zu Aachen durch die Hand des Erzbischofes von Mainz, der Haupttriebfeder des unseligen Zwistes. Die Reichskleinodien hatte seit Albrechts Tode noch immer Fridrich bey sich. Die meisten Reichsstädte folgten dem Beyspiele Frankfurts und Aachens, und neigten sich auf Ludwigs Seite.

D. 25. Nov.

Ludwig von Baiern erkauft seine Macht.

Aber theuer hatte Ludwig die Gunst des Erzbischofes von Mainz und den Beystand des Königs Johann von Böhmen erkauft. Er mußte jenem noch vor der Wahl in einer besondern Urkunde den Zoll zu Ehrenfels und mehrere Reichslehen versprechen, und für die Wahl und Krönungskosten zehn tausend Mark Silbers erlegen; dem Erzbischofe von Trier alle Rechte und Privilegien seines Erzstiftes bestätigen, und das Recht einräumen, alle verpfändete oder veräußerte Reichsgüter einlösen und an sich kaufen zu

dürfen; dem Könige Johann von Böhmen seinen Beystand in der Behauptung der Böhmischen und Luxemburgischen Länder, und der künftigen Erwerbung der Herzogthümer Lothringen, Brabant und Limburg zusagen, und den Egerschen District für zehn tausend Mark Silbers verpfänden. Auch die Markgrafen von Brandenburg und der Herzog von Sachsen-Lauenburg erhielten bedeutende Vortheile.

Zwey Könige hatte Deutschland, und jeden mit einem starken Anhange. Jeder hatte zwey allgemein anerkannte Churstimmen für sich, das Recht war gleich auf beyden Seiten. Beyde appellirten an die Stände des Reiches und an den Papst, welcher jedoch das Kaiserthum lieber an das Französische Haus von Valois zu bringen, und beyde Thronwerber durch Aufschub zu ermüden trachtete. Doch Clemens der V. starb, und nur zwey Jahre später folgte Johann der XXII. Nicht Rechtsgründe, sondern die Waffen mußten entscheiden, es kam zu einem förmlichen Kriege, der Deutschland acht Jahre lang schrecklich zerrüttete.

Appellation. 1314 den 20. Apr

Das Reich hatte sich in Parteyen getrennt. In Schwaben und am Rhein-Strome focht man für und wider die beyden Könige. Auf Fridrichs Seite traten, nebst seinem Bruder, Herzog Heinrich von Kärnthen und König Carl Robert von Ungern; er hatte außer dem die wichtige Babenbergische Erbschaft. Dagegen zählte Ludwig unter seinen Vertheidigern, außer Ober-Baiern, den König Johann von Böhmen, den Burggrafen von Nürnberg, die Grafen von Henneberg und Oettingen, nebst andern.

Anhänger der beyden Könige.

Die beyden Könige wichen einander aus, sie wagten in den ersten zwey Jahren kein Treffen. Beyde waren geübte Kriegsmänner, an Kräften sich gleich. Beyde suchten durch Bündnisse sich zu verstär-

ken, und ihre Gegner zu entkräften. Ludwig war thätig, aber Fridrich hatte seinen tapfern Bruder Leopold zur Seite. Aus Eifersucht über seinen jüngeren Bruder, und weil er dem Könige Fridrich sein Wort gegeben, stand Pfalzgraf Rudolph dem letzteren bey.

Leopold vertreibt den König Ludwig von Speyer.

Mit einem beträchtlichen, aus den Habsburgischen Ländern ausgehobenen Heere zog Herzog Leopold nach Speyer, unter dessen Mauern König Ludwig lagerte. Hier trafen beyde Könige zum ersten Mahle auf einander; denn Fridrich war mit Verstärkung herbey geeilt. Bey Nacht und Nebel sah Ludwig sich gezwungen, in sein Erbland zurück zu kehren. Den Zwiespalt, der ihn und seinen Bruder auf immer trennte, mit blutendem Herzen beweinend, sprach er fliehend zu seinen Begleitern, die unaufhörlich zu einer Schlacht ihm riethen, indem er auf Fridrichs und Leopolds vereinte Herzen und Heere hindeutete: »Glaubet mir, brüderliche Eintracht ist unüber»windlich."

Bruderhaß Ludwigs und des Pfalzgrafen Rudolph. 1315 den 6. May.

In Baiern sicherte Ludwig sich Augsburg, das zu den Oesterreichern sich hinneigte, söhnte mit seinem Bruder Rudolph sich aus, und ließ als rechtmäßiger König sich von ihm anerkennen. Doch brach der alte Haß bald wieder aus, und Rudolph schlug von neuen sich zu der Oesterreichischen Partey. Leopold folgte dem Gegenkönige nach Baiern, belagerte Landsberg, und zog, von Ludwig zurück geworfen, nach Basel sich zurück.

Vermählungen Fridrichs und Leopolds. 1315 im Jul.

Hierher hatte Fridrich einen Reichstag ausgeschrieben. Beyde Oesterreichische Fürsten feyerten hier ihre Vermählungen, Fridrich mit Isabelle von Arragon, Leopold mit Katharina von Savoyen. Feste und Kampfspiele verherrlichten die Feyer. Sie rafften nach geendigten Festen ihre Kräfte auf, Fridrich zog

gegen seinen Nebenbuhler Ludwig nach Baiern, sein Bruder Leopold eröffnete die Feindseligkeiten gegen die drey Schweizerischen Cantons, welche, der Zeiten Albrechts eingedenk, unter Heinrich um desto fester wider Oesterreich sich an das Reich gehalten, und bey der zwiespaltigen Wahl auf Ludwigs Seite getreten waren.

Die Waldstädte erklären sich für Ludwig.

Durch die Erklärung der Waldstädte für Ludwig waren die Habsburgischen Besitzungen in Helvetien in Gefahr. Leopold glaubte um seinen Bruder und um sein ganzes Haus ein großes Verdienst sich erwerben zu können, wenn er die Schweizer zur Anerkennung seines Bruders nöthigte. Sie hatten bey 1314.
Gelegenheit eines Zwistes das unter Oesterreichischem Schutze stehende Kloster Einsiedeln überfallen, und einige Conventualen gefangen weggeführt. Der Abt von Einsiedeln und der Bischof von Costnitz hatten dafür sie mit dem Banne, und das königliche Hofgericht zu Rothweil sie mit der Acht belegt. 1315.
Doch König Ludwig sprach von der Acht sie los, und der Erzbischof von Mainz entband sie von dem Banne.

Leopold zieht gegen sie.

Dennoch beschloß Leopold, der nun mit Zürch einen zweyjährigen Bund eingegangen war, mit Heeresmacht auf die verhaßten Waldstädte los zu gehen, und sie für ihre Widerspänstigkeit zu bestrafen. Auf dem Stein zu Baden hielt er seinen Kriegsrath, mit ihm die Grafen von Laufenburg, Tockenburg, Montfort, Strasberg, Werdenberg, Greyerz, Homberg und andere. Damit die Fehde so schnell als glücklich ende, sollten die Waldstädte auf drey Seiten angefallen werden. Durch den Paß von Morgarten wollte der Herzog selbst in die Schweiz, Graf Otto von Strasberg sollte über den Brünigberg in Unterwalden einbrechen.

Mit zwanzig tausend Mann eilte Leopold seine Drohung wahr zu machen. Vier tausend kamen über den Brünig von Ober-Hasli, eine Schar von tausend sollte von Lucern ausziehen, und durch Stanz eine Diversion versuchen, von Zug aus kam Leopold selbst an der Spitze von funfzehn tausend Mann. In großer Anzahl zog die schwere Reiterey, der Stolz und der Kern des Heeres, doch ohne Kenntniß der Gegend, mit dem Herzoge der ganze Adel von Habsburg, Lenzburg und Kyburg, das Volk des Abtes von Einsiedeln und funfzig Bürger von Zürch.

Ueble Vorbedeutung.

Eine üble Vorbedeutung für das gewagte Unternehmen war die witzige Aeußerung des herzoglichen Hofnarren: »Ihr wisset in das Land hinein zu dringen, aber ihr vergesset aus diesen Bergen heraus zu »kommen.“ Sein Urtheil ward zur unglücklichen Prophezeyung. Verräther entdeckten den Waldstädten den ganzen Plan, und den Tag des Angriffes selbst; ein Pfeil, an welchem ein Blatt mit den Worten: Wehret euch am Morgarten, gebunden war, verrieth das Geheimniß: das übrige vollendeten Schweizer-Muth und der Rath eines erfahrnen Greises.

Die Höhen von Morgarten.

Nordwärts war das Land von natürlichen Bollwerken, Verhauen und Thürmen hinlänglich geschützt. Nur zwey Wege führten nach Schwytz. Einer von Art längs den Felsen, welche den Zürcher-See umgränzen, unthunlich für gewöhnliche Reiterey, der andere eine Thalschlucht, auf der einen Seite mit einem See, auf der andern mit den von dem Dorfe Morgarten begränzten Höhen.

Von dem rothen Thurme auf dem Wege nach Einsiedeln ging die Verschanzung der Eingänge des Landes, die Eidgenossen erwarteten die erste Mahnung eilender Hülfe. Rüstig durch ihre Lebensweise, kriegerisch durch ihre Verfassung, sahen die Schweizer

unerschrocken, aber nicht unbesorgt, den Sturm heran nahen. Vier hundert Männer von Uri, drey hundert von Unterwalden, und sieben hundert Schwyzer, die Blüthe der Jugend, sammelten sich. Einen ganzen Tag brachten sie mit Andachtsübungen, mit Lobgesängen und Gebethen, kniend auf Straßen und freyen Plätzen zu. Rudolph Reding von Bibereck, an Leibeskräften so schwach, daß ihn die Füße nicht trugen, aber so kriegserfahren, daß ihn das Volk begierig anhörte, und feurig in Wort und That, sprach, wie der blinde Appius in dem Senate Roms, den Landleuten der Schweizer-Thäler Muth und Zuversicht zu: »sie sollten dahin trachten, durch gute Stellung Meister des Angriffes zu werden, und den entscheidenden Kampf an einen Ort zu fesseln, an welchem den Herzog die überlegene Macht nichts helfe; die Anhöhen von Morgarten seyen ihnen eine natürliche Schanze, sie würden siegen, weil der Feind sie verachte, und weil Vertheidigungskrieg von denen am besten geführt wird, welche das Land am besten kennen.« Guter Rath Redings von Bibereck.

Die Schweizer dankten dem Greise für den Rath, flehten nach alter Sitte kniend Gott um Hülfe, und zogen aus, an der Zahl dreyzehn hundert, sich auf den Bergsattel stellend. Kurze Zeit zuvor waren, innerer Parteyung willen, funfzig wehrhafte Männer aus Schwyz verbannt worden. Als die gemeinschaftliche Gefahr ihnen bekannt ward, stellten sie sich an die Landmarken, die sie nicht überschreiten durften, und bathen um Erlaubniß, nur diesen Tag wieder Schweizer zu seyn. Doch die Eidgenossen, obwohl in kleiner Zahl gegen den zehn Mahl stärkern Feind, hielten es für unziemend, das Gesetz zu brechen; außer den Landmarken legten die funfzig Verbannten sich auf Die funfzig Verbannten.

den Morgarten, entschlossen ihr Leben für das Vaterland hinzugeben *).

Beschreibung der Schlacht. 1315 den 15. Nov.

Des Sieges gewiß, waren die Oesterreicher mit Tagesanbruch, als hätte der tapfere Leopold durch diesen Sieg seinen Nahmenstag verherrlichen wollen, heran gezogen. Die Reiterey, von Kopf zu Fuß gerüstet, eröffnete den Zug, in gedrängten Reihen folgte das Fußvolk. Die Morgenröthe war aufgegangen, bald warf die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Helme und Küraſſe der Ritter und edlen Herren; so weit man sah, schimmerten Speer und Lanze.

Die Schweizer Thermopylen.

Von dem rothen Thurme, wo bald fünf hundert Jahre später ein anderer Reding mit gleichem Ruhme wider Schauenburg gekämpft, bis auf die Höhen des Sattels standen die Schweizer auf ihren Thermopylen zur Landwehre. Sie wurden unter manchen Gemüthsbewegungen am Eingange der Landmarken den Anzug des Feindes gewahr. Graf Montfort von Tettnang, aus Adelstolz oder aus Diensteifer den Waldstädten ein bitterer Feind, führte die Reiterey in den Paß, bald wurde zwischen Berg und Wasser die Straße mit Reiterey erfüllt. Gedrängt standen die Reihen. In diesem Augenblicke rollten aufgehäufte große Steine, welche die funfzig Verbannten unter großem Geschrey herab wälzten, von dem Morgarten herab, andere wurden mit großer Leibeskraft in die Scharen geschleudert, die ungeheuern Felsentrümmer zerschmetterten Mann und Harnisch und Pferd, und wenden konnte die zahlreiche Reiterey sich nicht zwischen dem steilen Berge und dem Aigeri-See, das Fußvolk war dicht hinter ihr.

Der Steinregen.

Der Steinregen währte fort, die Colonnen mußten zuletzt in Unordnung gerathen. Als die dreyzehn

*) Nach Hormayr und Müller.

hundert auf dem Sattel die Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, stürzten sie in guter Ordnung herab, fielen im vollen Laufe den Feinden in die Seite, zerschmetterten mit Keulen die Rüstungen, und brachten mit langen Hellebarten Stichwunden oder Hiebe gelegentlich bey. Da fiel Graf Rudolph Habsburgischen Stammes von Laufenburg, es fielen drey Freyherren von Bonstetten, zwey von Hallwyl, drey von Utikon und vier von Tockenburg, zwey Geßler wurden erschlagen, und Landenberg nicht mehr verschont. Auch von Uri fielen Walther Fürst und Beroldingen und manche andere.

Die Schweizer erringen den Sieg.

Zu allem Unglücke war in dem engen Passe bey halb überfrornen Straßen und eingefallenem Thauwetter die Reiterey unbehülflich, viele Pferde sprangen aus der ungewohnten Schlacht erschrocken in den See, mehr und mehr fiel die Blüthe des Adels, und die Gegend erlaubte es nicht, daß das Fußvolk im langen Zuge sich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgesellen zertreten, viele von den Schweizern erschlagen, alle Zürcher sanken an dem Orte, wo sie gestanden, kaum konnte Leopold, geleitet von einem landkundigen Manne, aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, nach Winterthur fliehen, wo er des Nachts erschöpft, streitmüde und traurig auf abgelegenem Pfade todtenblaß ankam. Funfzehn hundert Mann, meist Ritter und Edle, wurden getödtet, das Heer ergriff die unordentlichste Flucht, in anderthalb Stunden errangen die Schweizer durch Muth und Verstand und durch Benutzung der Fehler des Feindes ohne beträchtlichen Verlust einen vollkommenen Sieg *).

*) Nach Johann von Müller. Nur funfzehn Jahre später ereignete sich ein ähnlicher Unfall für Carl Robert von Ungern, dessen Heer von dem Wallachischen Woy-

Strasberg muß Unterwalden räumen.

An eben dem Tage war Strasberg mit vier tausend Mann über den Brünig gezogen, und durch den Wald in Unterwalden eingefallen. Auf die Nachricht, daß die Schar von Lucern anziehe, schifften die Unterwaldner mit hundert Schweizern sich auf den See ein. In Buchs gelandet, griffen sie den Feind an und schlugen ihn in die Flucht. Mit Siegesgeschrey eilte das Volk nach Befreyung des Landes bey Stanz nach Oberwalden. Froh zogen die Oberwaldner nach Alpnacht, wo Strasberg stand. Der Graf zweifelte nicht an dem Unfalle des Herzoges, befahl den Rückzug, und warf sich auf die Gebirge seitwärts von Lucern zurück.

Die drey Waldstädte schließen den ewigen Bund.

Eben als die Befreyung des Landes den Eidgenossen berichtet ward, landeten drey hundert Männer von Schwyz und vier hundert Urner: sie vernahmen mit Freuden den Sieg. Die funfzig aus Schwyz Vertriebenen wurden in das Vaterland hergestellt. Die Schweizer beschlossen, den Tag der Schlacht jährlich zu feyern. Die Nahmen und Heldenthaten der in dem Kampfe Gefallenen sollten, wie einst zu Athen, dem Volke vorgelesen werden. Indem König Ludwig den Sieg mit Vergnügen vernahm, schlossen die drey Waldstädte zu Brunnen den ewigen Bund, der bisher immer auf zehn Jahre erneuert worden war, und König Ludwig bestätigte ihn.

1315 den 9. Dec.

Ludwig vertreibt seinen Bruder.

Die Niederlage des Oesterreichischen Heeres machte, daß die Unternehmung gegen Ludwig von Baiern langsamer von Statten ging. Ludwig verjagte seinen Bruder, und entriß ihm alle seine Besitzungen.

Leopolds Fehde mit Solothurn.

Nicht glücklicher, aber ruhmwürdiger endete die Fehde, die Leopold nach dreyjährigem Kriege wider So-

1318.

woden Bazarad in den Wallachischen Gebirgen durch Kriegslist eingeschlossen, und beynahe ganz vernichtet ward.

lothurn aus gleicher Ursache führte, weil diese Stadt die Partey Ludwigs ergriffen hatte. Zu beyden Seiten der Aar standen seine Völker und beängstigten die Stadt. Durch eine fliegende Brücke hingen beyde Lager zusammen. Da schwellten unaufhörliche Regen und reißende Wasser die Aar dergestalt an, daß die Maschinen zur Belagerung und zum Sturme verdarben, und die Brücke, mit ihr die sehr wichtige Verbindung der herzoglichen Scharen, in die äußerste Gefahr kam.

Leopold befahl die Brücke wider die Gewalt des Wassers mit Steinen zu beschweren, und stellte eine große Zahl von Reisigen darauf, den Zug des Stromes zu zähmen, und die rollenden Steine abzuwehren. Aber ein plötzlich einbrechendes Gebirgswasser riß gleichwohl die Brücke und alles, was sich darauf befand, mit Donnergebrülle zusammen. Das fürchterliche Schauspiel und das Jammergeschrey der mit dem Tode Ringenden erweichten die Herzen der Solothurner, sie vergaßen der Feindschaft und alles, was sie erduldet, wagten auf Kähnen und Flößen sich auf das reißende Wasser, retteten die meisten, und nahmen sie mit sich in die Stadt. Am andern Morgen sandten sie die Gefangenen, die Herzog Leopold eben zu lösen gedachte, neu bekleidet, erwärmt und erquickt, frey in das Lager zurück. Hoch wallte dem edlen Leopold das Herz: er hatte solchen Feind noch nie gefunden. Nur von dreyßig der vornehmsten Heeresfürsten begleitet, ritt er an die Stadt, begehrte den Einlaß, gab den Bürgern sein Banner zum ewigen Andenken, gestand mit Freuden, daß ihr Edelmuth sein Herz bezwungen habe, und ging mit den Waldstädten einen Stillstand auf fünf Jahre ein. Schon hatten die Städte Zürch, Bern, Solothurn und Schafhausen sich an die Waldstädte angeschlossen, und die benachbarten Oesterreichischen Unterthanen

Edelmuth der Solothurner.

Fünfjähriger Stillstand.

hatten zu einem Stillstande sich bequemt. Leopold brauchte seine Macht zur Unterstützung seines königlichen Bruders, dem neuen Ausbruche des Krieges mit den Schweizern ward nun auf einige Jahre vorgebeugt.

Kampf der beyden Könige. 1316 im Sept.

Schon waren Fridrich und Ludwig, immer mit größerem Glücke des erstern, bey Speyer und zwey Mahl bey Augsburg an einander gerathen. Im September 1316 stieß Fridrich von Oesterreich auf seinen Gegner bey Eßlingen, welches er belagerte, Ludwig aber entsetzen wollte. Der Streit der Knechte, welche die Pferde der beyderseitigen Reiterey zur Schwemme in die Fahrt des Neckars führten, verwickelte die Heere selbst in ein hartnäckiges Treffen, das Gefecht dauerte bis in die Nacht, und war sehr blutig, aber nicht entscheidend. Beyde Theile schrieben den Sieg sich zu.

Ludwigs Kundschafter.

Sie wandten sich in das Elsaß. Hier waren mehrere gefährliche Kundschafter Ludwigs ergriffen worden. Fridrich befahl, sie augenblicklich ihrer Bande zu entledigen, und Zelt für Zelt sie durch sein Lager zu führen, damit sie ihrem Heere desto bessere Kundschaft überbringen möchten. »Ziehet," sprach er zuletzt, »hin zu meinem Vetter, saget ihm, was ihr gesehen, des Lagers Ordnung und Stärke, und daß wir seiner mit Verlangen warten. Glaubt er, daß dieser Dienst eines Gegendienstes werth sey, so halte er uns einmahl Stand im offenen Felde. Der Tag seiner Ankunft wird entscheiden, wer von uns beyden König seyn soll, und das Reich wird zur Ruhe kommen." Aber auch hier wich Ludwig wieder aus, und eilte über Hagenau, Bruchsal und Augsburg nach Baiern zurück.

Stillstand. 1318.

Endlich vermittelte der König von Böhmen einen Stillstand, und Fridrich suchte ihn zu seinen Ab-

sichten auf Italien zu benutzen. Auch war er hierin Anfangs nicht unglücklich. Doch nach zwey Jahren brach der Krieg mit neuer Heftigkeit wieder aus, und jetzt bekam Fridrich so großen Anhang, daß sich das Uebergewicht sehr auf die Seite Oesterreichs neigte. Zehn Wochen hindurch verwüsteten Fridrich und sein Bruder Baiern, ohne daß Ludwig sie aus seinem Erblande vertreiben konnte. Der Kummer, von seinen meisten Anhängern sich verlassen zu sehen, und das Unglück seines Landes machten den König Ludwig so kleinmüthig, daß er schon ernstlich überlegte, ob er noch länger um die Krone streiten oder ihr entsagen sollte.

Neuer Ausbruch des Krieges.

Ludwigs Kleinmuth.

Doch seine Freunde richteten ihn wieder auf, und Ludwig entschloß sich, alle seine Kräfte zu sammeln, und durch ein entscheidendes Treffen dem Kriege ein Ende zu bereiten. Er suchte vor allem, den kalten und nur auf eigenen Nutzen bedachten König von Böhmen zu einem wirksameren Beystande zu bewegen, und machte ihm Hoffnung zur Belehnung der damahls erledigten Mark Brandenburg. Dem Erzbischofe Balduin von Trier ertheilte er verschiedene neue Privilegien, und wußte eben so mehrere andere Große für sich zu gewinnen. Der Zuzug des Königs von Böhmen vergrößerte sein Heer, die Reichsfürsten und Stände seiner Partey sandten ihre Beyträge. Ludwigs Anhang ward wieder so stark, daß er im folgenden Jahre seinem Gegner Fridrich, welcher mit großer Macht in Baiern eingebrochen war, entgegen rücken konnte. Mit dreyßig tausend Mann und funfzehn hundert Reitern stellte er sich bey München, den langen Kampf mit seinem Gegner durch ein entscheidendes Treffen zu enden.

Er gewinnt den Böhmischen König.

1322.

Gerüstet waren die Oesterreichischen Herzoge. Leopold warb in den Habsburger Landen viele Krie-

Fridrichs Macht.

ger an. Mit ihnen wollte er nach Deutschland ziehen, während Fridrich auf Baiern stürmen, und seines Bruders Ankunft erwarten sollte. Auch König Fridrich hatte in Oesterreich eine bedeutende Macht gesammelt. Mit ihm zogen mehrere tausend Ungern und Cumaner, die Salzburger und Passauer, bey ihnen das Banner des Erzbischofes Fridrich von Leibnitz, und Bischofes Albrecht, Herzogs von Sachsen, sein Bruder Herzog Heinrich mit den Völkern, die er zur Unterstützung der Welfen nach Italien geführt, und Herzog Heinrich von Kärnthen, der hier noch ein Mahl mit seinem Gegenkönige Johann von Böhmen sich zu messen gedachte; ein Heer von achtzehn tausend Mann Fußvolkes, vier tausend Schützen und sieben tausend Reitern. Den Herzog Heinrich hatte Fridrich kurz zuvor zum Reichs-Vicar in Padua ernannt. Längst war Heinrich lüstern, das schöne Padua den Scaligern von Verona (Cane della Scala, oder Hunde von Bern) zu entreißen, weil er ohne dasselbe weder die Bischöfe von Trient, noch den unruhigen Landadel im Südosten Tyrols zu zähmen im Stande war.

1321 den 5. Sept.

Warnung des Abtes von Admont.

Glücklich wäre Fridrich gewesen, hätte er den Plan befolgt, und, auf dem Blachfelde zwischen Mühldorf und Oettingen verschanzt, die Vereinigung mit seinem Bruder abgewartet. Seine Jugendhitze und die Zuversicht auf eigene, wie auf die Tapferkeit seines Heeres, bereiteten ihm Tage des Unglückes und des Kummers. Als Fridrich Admont vorüber zog, warneten ihn der treue Abt Engelbert und der astrologische Chorbruder Bartholomäus, ja nicht zu schlagen, bis er mit seinen Fahnen auch jene seines Bruders Leopold vereinigt hätte. Bis dahin seyen die Sterne ihm zuwider, und verkündigten Ludwigen Heil und Sieg.

Edle Aeußerung Fridrichs.

Von edelmüthiger Ungeduld hingerissen, erwiderte Fridrich: »Genug des Blutes und der von Wit-

wen und Waisen vergossenen Thränen, genug des Elendes, das unser Ehrgeitz über die Christenheit gebracht. Lieber will ich meinem guten Rechte entsagen, lieber rühmlich unterliegen, aber nicht mehr den Streit aufschieben, er falle aus, wie er wolle." Aehnliche Antworten erhielten manche erfahrene Krieger, welche dem Könige eifrig anriethen, noch an dem Inn die Vereinigung mit Leopold abzuwarten. Aber Eilbothen wurden abgeschickt, den Herzog Leopold herbey zu rufen, der eben mit dem Rachekriege mit dem Grafen von Montfort beschäftigt war. Doch die Mönche von Fürstenfeld fingen die Bothen auf, und Leopold blieb ohne Nachricht.

Ludwigs Gefahr.

Bereits war Ludwig während der achtjährigen Fehde auf das äußerste gebracht, er sah sich in Gefahr, durch zwey Oesterreichische Heere eingeschlossen oder gänzlich aufgerieben zu werden. Schon über zehn Wochen war das Heer Fridrichs in Baiern gestanden, und die Raubsucht der Cumaner und die Erbitterung der bischöflichen Truppen hatten das arme Land so hart mitgenommen, daß Fridrich selbst seinen Unwillen über die Ausschweifungen seiner fremden Hülfsvölker äußerte. Endlich brach Ludwig von München auf, und nahm beynahe dieselbe Stellung, die nach fünf hundert Jahren Moreau den 2. December 1800 bey Hohenlinden bezog. Fridrich, der Kunde froh, ließ sogleich sein Heer von Landshut und Mühldorf gegen Ampfingen und Haag vorrücken, wo er den lang erwarteten Feind im Gesichte hatte. Noch ein Mahl versuchten es die Brüder Ulrich und Heinrich von Waldsee, von der Schlacht ihn abzuhalten, bis Antwort von seinem Bruder angelangt wäre. Wirklich stand Leopold bereits an dem Lech, er war am Tage der Schlacht schon Landsberg vorüber gezogen, aber keiner wußte etwas von dem andern.

Stellung der Heere.

1322 d. 21. Sept.

Für eine günstige Vorbedeutung galt es Fridrichen, daß der kommende Tag eben das funfzigste Jahr seit Rudolphs von Habsburg Thronbesteigung eröffnete. Bey Ludwigs Heere verlangten die Böhmen mit Ungestüm den gleichen Tag zur Schlacht, an welchem sie das Fest ihres heiligen Königs Wenzeslaus feyerten.

1273 d. 28. Sept.

Ungleiche Stimmung der Anführer.

Ungleich war die Stimmung der königlichen Anführer. Ludwig, verzagt und unruhig, hatte sein Testament gemacht, und geberdete sich überhaupt wie ein Sterbender *). Besorgt um sein Leben legte er die königlichen Zeichen ab, und stand während der Schlacht in einiger Entfernung von dem Heere in einer blau angelaufenen Rüstung mit weißem Kreuze, wie ein gemeiner Rittersmann.

Seyfried Schweppermann.

Er übertrug den Oberbefehl dem Nürnberger Seyfried Schweppermann, einem kleinen höckerigen und darum mehrmahl verspotteten Männlein, aber dem erfahrensten Feldherrn seiner Zeit. Ueber alle Furcht erhaben, stand Fridrich in der Meinung, der gefahrvollste Posten gebühre dem Angesehensten, in glänzender Rüstung, furchtbar und lieblich zugleich, die goldene Krone auf dem Helme, den Reichsadler an der Brust, neben ihm die Reichsfahne, ihm zur Seite Heinrich von Kärnthen. Sein Anblick sollte dem Heere Vereinigungspunct seyn.

Sogleich umritt Schweppermann das Oesterreichische Heer. Er kam am Abende vor dem Treffen zurück, tief bekümmert über die kluge Anordnung und die Streitbegierde desselben. Er ordnete nun Ludwigs Heer.

Schlachtordnung der Baiern.

Das Vordertreffen bildete König Johann mit seinen Böhmen, und Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, sein Eidam. Das Mitteltreffen machten die

*) Nach Hormayr.

Baiern aus, unter ihnen wenige Edle, die meisten Zünfte und städtische Söldner; dann die Völker des Erzbischofes von Trier, Balduin von Luxemburg, des Herzoges Bernhard von Schlesien, die Grafen von Hohenlohe, Oettingen, Montfort und Schlüsselberg. Mit einem fliegenden Trupp wurde Conrad von Baierbrunn auf den rechten, wie der aus Steyermark flüchtige Albrecht von Rindsmaul auf den linken Flügel gestellt. Ihnen ward der Befehl, Fridrichen keinen Augenblick aus den Augen zu lassen, und seiner, womöglich, sich zu bemächtigen. Mit vier hundert auserlesenen Reitern sollte der Burggraf Fridrich von Nürnberg in einem Gehölze jenseits des Flüßchens Isen im Hinterhalte lauern, und nur auf das gegebene Zeichen hervor brechen. Das Heer rückte nun vor.

Schlachtordnung der Oesterreicher.

Eingedenk dessen, was sein Ahnherr Rudolph in der Schlacht wider Ottokar gethan, schlug Fridrich fünf und neunzig der mannhaftesten Jünglinge des Heeres zu Rittern, und ordnete, wie jener, das Treffen. Auf die Flügel wurden die Ungern und Cumaner gestellt; ihre Hitze zu mäßigen, gab er ihnen die bedächtigen Brüder von Waldsee zu Führern. Zur rechten standen die Salzburger und Steyerer unter Herzog Heinrich, links die Oesterreicher, Kärnthner und Tyroler, an ihrer Spitze Fridrich selbst, schön als er noch nie erschienen. Er sprach zu den Seinen von dem glorreichen Gedächtnißtage der Wahl seines Ahnherrn, von Rudolphs Sieg über eben diejenigen, die nun die Vordersten in Ludwigs Heere ständen, damahls von Ottokar, jetzt von ihrem Könige Johann angeführt, von dem ungerechten Hasse Johanns und Balduins von Trier und des Arztes Peter von Mainz wider die Söhne des Königs Albrecht. »Wollen wir,« so endete er seine Anrede, »noch mehr Volkes und Hülfe erwarten, so würde zwar die Ueberlegenheit,

die jetzt der Feind besitzt, mit uns seyn, aber desto geringer die Ehre des Sieges. Ich bin mit Euch zufrieden, wenn Ihr in allem thuet, wie Ihr Euern König werdet handeln sehen, wenn ihr den zum blutigen Streite erhobenen Arm nicht eher sinken lasset, als bis Ihr den meinigen ruhen sehet."

Die Schlacht beginnt.

Mit dem ersten Strahle der aufgehenden Sonne begann die Schlacht. Mit wildem Geheule und einem Pfeilregen stürzten die Ungrischen Reiter auf den Feind; tapfer hielten die Böhmen den Anfall der Steyerer und Salzburger aus, unaufhörlich von ihrem Könige angefeuert, bey Mühldorf den Flecken des Tages von Laa in Oesterreichischem Blute auszuwaschen. Johann von Martinitz, Jaroslav von Kollowrath, Bohuslav von Wartenberg, Berka von Duba und andere thaten Wunder der Tapferkeit. Gleichwohl wurden die Böhmen geschlagen, als Fridrich mit seinen Oesterreichern auf sie traf. Im Umwenden stürzt König Johann von seinem Pferde; allein ein Oesterreichischer Ritter und Böhmischer Lehensmann gibt ihm das seinige, und Schweppermann hält seine Völker in der Flucht auf, und benutzt das Vordringen der Oesterreicher, die Ordnung des Treffens umzukehren, daß Fridrichs Heer Sonne, Wind und Staub ins Gesicht bekam.

Der Burggraf von Nürnberg entscheidet sie.

Zehn volle Stunden hatte das Treffen gewährt, noch war die Schlacht unentschieden, das Glück neigt sich auf Fridrichs Seite. Auf einmahl erschallt in seinem Heere von einem Flügel zum andern, der Freudenzuruf: Die Hülfe naht, die Fahnen Leopolds zeigen sich. Wüthender dringen die Oesterreicher vor, aber sie sahen schrecklich sich getäuscht. Aus seinem Hinterhalte war Burggraf Fridrich von Nürnberg mit ausgeruhter Mannschaft vorgerückt; arglistig hatte er sich Oesterreichischer Fahnen bedient, den Kämpfenden

unversehens in den Rücken zu fallen. Die Böhmen stellten sich aufs neue, die Ungern und Cumaner ergreifen die Flucht, mit einigen hundert Mann werden die Herzoge Heinrich von Oesterreich und Heinrich von Kärnthen von den Böhmen gefangen.

Fridrich der Schöne ergibt sich.

Noch ist Fridrich zu überwinden. Mit eigener Hand hat er über funfzig Feinde erlegt. Da alles flieht, oder, von allen Seiten umzingelt, in ritterliche Haft sich ergibt, ficht er noch immer unerschrocken, umgeben von Wenigen, die ihm mit ihren Körpern ein Bollwerk machen. Von Pfeilen durchbohrt, stürzt sein Pferd; in dieser hülflosen Stellung nimmt ihn ein Ritter gefangen, auf dessen Schilde ein schwarzer Büffelskopf mit einem Ringe in dem Maule auf goldenem Grunde starrte. Burggraf Fridrich von Nürnberg empfing das Heldenschwert.

Sein Empfang bey Ludwig.

Bis Sonnenuntergang hatte der Kampf gedauert. Nicht so wohl Schweppermanns überlegte Bewegungen, nicht Ludwigs kalte Unerschrockenheit und der wüthende Angriff der Böhmen hatten den Sieg entschieden, das Stratagem des Burggrafen allein entwand dem Könige Fridrich den Lorber, und Ludwig selbst erzeigte seiner Tapferkeit Gerechtigkeit. Mit lauter Freude empfing er den ihm vorgestellten, niedergeschlagenen Fridrich. »So,« sprach er, »sehen wir Euch, Vetter, gern bey uns. Nicht durch Eure Schuld habt Ihr die Schlacht verloren. Die Baiern haben auf ihre Kosten erfahren, wie tapfer Ihr seyd. Bedenkt, daß der Sieg in den Händen der Vorsicht ist. Mich rührt Euer Unglück. Ich werde es zu mildern suchen.« Stolz und gekränkt schwieg Fridrich; er erfuhr es nur zu bald, daß Ludwig durch leere Worte ihn zu trösten suche, aus besonderer Milde des Siegers ward er mit Ketten an Hand und Fuß verschont.

Verlust von beyden Seiten.

An fünf tausend waren von beyden Seiten erschlagen, vierzehn hundert Gefangene von Adel schenkte Ludwig dem Burggrafen; er lieferte Heinrich von Oesterreich dem Böhmischen Könige aus. Viele eigneten den Ruhm sich zu, Fridrich von Oesterreich gefangen zu haben; er selbst that den Ausspruch, musterte die Schilde, kam auf den Büffelskopf und sprach: Vor diesem Kuhmaule habe ich mich heute nimmer erwehren mögen. Das Schild war Albrechts von Rindsmaul.

So groß war durch den Aufenthalt zahlreicher Heere der Mangel in der ganzen Gegend geworden, daß frische Eyer die einzige Erquickung waren, die man den Heeresfürsten reichen konnte. Ludwig vertheilte sie mit dem Ausspruche: Jedem ein Ey, dem tapfern Schweppermann zwey.

Die Felsenburg Trausnitz.

Zuerst auf das nahe Schloß Dornberg, dann nach der Felsenburg Trausnitz ward der königliche Gefangene gebracht. Für seinen Unterhalt mußte er selbst sorgen, und ward überhaupt sehr hart gehalten. Als er den Schloßberg hinauf fuhr gegen das mit Geraffel sich öffnende eiserne Thor, sprach er seufzend: »Ja wohl Trausnitz (traue nicht), ich möchte auch nicht da sitzen, hätte ich meinen Kräften nicht zu viel getraut."

Leopolds Schmerz.

Unbegränzt war der Schmerz Leopolds, als er, nur einen Tagemarsch noch von dem Schlachtfelde entfernt, zu Alling am andern Morgen die Nachricht von der Gefangennehmung seines Bruders erhielt. Sein erster Gedanke war, eilig auf Ludwig los zu ziehen, ihm ein Treffen anzubiethen, und durch Gewinnung desselben seinen Bruder zu befreyen. Aber Zaghaftigkeit ergriff einen großen Theil seines Heeres, andere sprachen von nichts, als von der großen Ueberlegenheit des Feindes. Das Volk der Reichsstädte und

der Stände, die bisher Fridrichen angehangen, verließen ihn. Nur die Markgrafen von Baden und Hohenberg, die Grafen von Würtemberg und einige wenige blieben ihm treu. Ingrimm und tiefe Verachtung des menschlichen Geschlechtes, das feil und knechtisch dem launenhaften Glücke nachzieht, wie die Mücken und Streichvögel der warmen Sonne, ergriff die Seele Leopolds. Wie von einem bösen Geiste getrieben, eilte er zurück nach Basel, und schloß sich mehrere Tage hindurch ein, ohne Speise und Trank und ohne ein menschliches Angesicht zu sehen. Was vierzehn Jahre hindurch nach dem Tode des Vaters sein heißester Wunsch gewesen, wofür Ströme von Blut seit acht Jahren geflossen, lag plötzlich vor seinen Augen zerstört, und durch ihn selbst zerstört. Unzeitiger Rachgier zu sehr nachgebend, hatte er Montforts Burgen zertrümmert, der nun am Tage von Mühldorf einer der ersten Baierischen Kampfhelden war. Den heiß geliebten Bruder hatte er seinen Feinden preis gegeben. Als hätten der Feind und das tückische Schicksal seiner Verzögerung und Verzweifelung spotten wollen, waren es Leopolds Fahnen, mit welchen die Oesterreicher von dem Burggrafen, dessen Haus Rudolph dem Großen so viel zu verdanken hatte, getäuscht und in sorglosen Schlummer gewiegt worden waren *).

Seine Trauer.

So klagte er selbst sich unaufhörlich an. Solche Vorwürfe durchstürmten unausgesetzt seinen Geist, und kochten fieberhaft in seinem Blute auf. Haupthaar und Bart ließ er wachsen, in jedem Zuge lag der Ausdruck des tiefsten Schmerzens, der ruhelosen Rachgier und der bittersten Selbstanklage. Nie hat man seit der Schlacht ihn wieder lächeln gesehen, selbst seine Freundlichkeit lag nur im Worte, Zorn herrschte in

*) Nach Hormayr.

Stimme und Blick. Nur mit einer Natur, wie die seinige, konnte er diesen gewaltsamen Zustand viert-halb Jahre hindurch ausdauern. Nur die Hoffnung bes-serer Tage, und die Furcht zu sterben, bevor er sie erkämpft habe, erhielten sein Leben.

Nach den ersten Wochen stumm und in starrem Schmerz, both er sogleich alle Fürsten, den Papst und Freunde und Feinde seines Hauses zur Befreyung seines Bruders auf; er setzte Himmel und Hölle wi-der Ludwig in Bewegung. Mit den Grafen von Wür-temberg, Hochberg und Baden, die ihm als Freunde im Unglücke gefolgt waren, mit denen von Oettingen,

1322 den 8. Oct. Werdenberg und Bregenz schloß er zu Stuttgard, mit

1323 d. 20. Febr. König Carl Robert zu Peterwardein Bündnisse. So-gleich nach der Gefangennehmung seines Bruders trat er die Regierung der Oesterreichischen Erbländer an,

Er über-nimmt die Regierung der Erblän-der.

und hatte, zumahl da Ludwigs Bundesgenossen ihre Heere zurück riefen, Macht genug, die abgefallenen Reichsstädte zu züchtigen, und Ludwigen zu schrecken. Carl Robert leistete ihm den wichtigen Dienst, den König Johann von Böhmen von Ludwigs Partey ab-

1325 d. 18. Sept. zuziehen. Zu Göding an der March kam nun ein Bund zwischen Böhmen und Oesterreich zu Stande.

Freylich hatte Fridrichs Gefangenschaft den gro-ßen Streit zu Ludwigs Vortheile entschieden, aber noch hatte Ludwig große Schwierigkeiten zu überwin-den, bevor er in dem ruhigen Besitze des Deutschen Thrones sich sehen konnte. Noch war die Macht des Hauses Oesterreich so wenig niedergedrückt, daß Lud-wig es nicht wagte, dem muthigen und feurigen Leo-pold entgegen zu gehen und ihn anzugreifen.

Ludwigs Schieds-spruch.

So lange dieser tapfere und unternehmende Fürst lebte, war Ludwig auf seinem Throne nicht sicher. Von den furchtbaren Rüstungen Leopolds unterrichtet, entließ er Heinrich von Kärnthen der Haft, und that

zu München einen Schiedsspruch, den Leopold sogleich, als der Würde seines Hauses zuwider, verwarf. D. 21. Sept.

Er verleiht Brandenburg an seinen Sohn.

Um sich in Zukunft mit mehr Nachdruck zu behaupten, suchte Ludwig, nach dem Beyspiele seiner Vorgänger, sein Haus durch die vor kurzen erledigten Brandenburgischen Staaten zu vergrößern. Markgraf Waldemar war im Jahre 1319 gestorben, und sein Nachfolger, Heinrich von Landsberg, Ludwigs Schwestersohn, folgte ein Jahr darauf ihm im Tode nach. Mehrere Fürsten, wie König Johann von Böhmen, Herzog Rudolph von Sachsen, die Fürsten von Anhalt, die Herzoge von Pommern und Mecklenburg, meldeten sich zu den erledigten Ländern; allein Ludwig sah als eröffnete Reichslehen sie an, und gab sie seinem Sohne Ludwig. Er selbst vermählte sich, nachdem er seine erste Gemahlinn Beatrix verloren hatte, mit der reichen Margareth, Erbtochter des Grafen Wilhelm von Holland und Hennegau. 1324 d. 24. Jun.

Papst Johann der XXII.

Beyde Erwerbungen hatten Ludwigen viele Feinde zugezogen, die Leopold für seine Absichten benutzte. Aber ein noch weit bedeutenderer Gegner Ludwigs war Papst Johann der XXII. (Jacob von Cahors), ein Mann von großen Fähigkeiten und vielen gelehrten Kenntnissen, welcher auf Clemens den V. gefolgt war. Dem Französischen Hofe und dem Könige Robert von Neapel, dessen Kanzler er vorhin war, mehr als sein Vorgänger ergeben, machte er bald nach seiner Wahl seine Erhebung beyden Deutschen Königen bekannt, ohne für einen oder den andern sich zu erklären. Er ermahnte sie nur, sich mit einander zu vergleichen. Als beyde Könige Gesandte an ihn schickten, und um Bestätigung ansuchten, wies er sie beyde ab. Den Grundsätzen seiner Vorfahren gemäß, sah er den Deutschen Thron für erledigt an, eignete während des Interregnums die Verwaltung desselben in 1316 den 7. Aug. 1317.

einer Bulle sich zu, befahl allen Reichs-Vicarien und andern kaiserlichen Beamten in Italien, ihre Aemter niederzulegen, und bedrohete die Widerspänstigen mit Excommunication.

Seine Absicht.

Die Absicht Papst Johanns war, dem Könige Robert von Neapel das Reichs-Vicariat in Toscana und in der Lombardey zu übertragen. Allein die Häupter der Gibellinen widersetzten sich, und Matthäus Visconti erhob sich zum Beherrscher von Mailand, und erwarb sich großes Ansehen über den größten Theil der Lombardey. Auch Cane della Scala, Herr von Verona, und Castruccio von Lucca durchkreuzten die Entwürfe des Papstes, und Matthäus Visconti belagerte das von zwey Parteyen beherrschte Genua. Hier hatten die Welfen die Gibellinen vertrieben, den König Robert von Neapel um Hülfe angefleht, und ihm die Oberherrschaft der Stadt auf zehn Jahre überlassen. Dagegen begaben die Verbannten sich in den Schutz Visconti's, der mit dem Markgrafen von Montferrat, einem erfahrnen Kriegsmanne, und mit dem Könige Fridrich von Sicilien, dem unversöhnlichen Feinde des Königs von Neapel, ein Bündniß schloß.

Genua's Belagerung.

Beyde Monarchen unterstützten zu Lande und Meer ihre Anhänger, und Genua's Belagerung währte mit wechselndem Glücke fünf Jahre. Die Gibellinen vermochten nicht, den wichtigen Platz einzunehmen; sie waren in andern Gegenden Italiens glücklicher, und ihre Partey gewann das Uebergewicht immer mehr. Der Papst war nicht im Stande, sie durch des Königs von Frankreich Hülfe zu beugen; er wandte sich an die Oesterreichischen Fürsten, und überedete Fridrich, der seine Wahl von dem Papste bestätigt zu

1322. sehen hoffte, seinen Bruder Heinrich mit einem Heere von zwey tausend Reitern nach Italien zu senden. Heinrich drang in die Lombardey. Aber durch die Vor-

stellungen Visconti's bewogen, und überredet, daß man die Absicht habe, Italien in die Gewalt des Königs von Neapel zu bringen, kehrte er auf den Ruf seines Bruders zurück.

Tod des Matthäus Visconti.

Auf Matthäus Visconti, der kurz nach dem Abzuge des Herzogs verstarb, war sein Sohn Galeazzo durch die Wahl des Volkes in der Herrschaft von Mailand gefolgt. Aber der Tod eines so klugen Anführers, wie Matthäus, und die Spaltungen unter den Bürgern von Mailand, verschafften nun den Welfen wieder die Oberhand, die unter dem Cardinal-Legaten Poggetti, dem Neffen des Papstes, Parma, Piacenza, und andere wichtige Plätze eroberten, und selbst die Hauptstadt Mailand belagerten. 1323 im Jul.

Die Gibellinen wenden sich an Ludwig.

In dieser Noth wandten die Gibellinen sich an Ludwig von Baiern, und bathen ihn um schleunige Hülfe. Ludwig entsprach dem Gesuche, sandte eine Schar von acht hundert Mann nach der Lombardey, und seine Truppen nöthigten den Legaten, die Belagerung aufzuheben.

Der Papst will den König von Frankreich auf den Deutschen Thron erheben.

Höchst aufgebracht über das feindliche Betragen Ludwigs, beschloß Johann der XXII., den König von Frankreich, Carl den Schönen, auf den Deutschen Thron zu erheben. Dieß schien ihm desto leichter, da Herzog Leopold von Oesterreich bereit war, das Aeußerste zu wagen, seinem gefangenen Bruder die Freyheit zu verschaffen. Von Avignon aus befahl Johann der XXII. dem Könige Ludwig, welcher die Verwegenheit gehabt, ohne des Papstes Bestätigung den Titel eines Römischen Königs anzunehmen, und an der Römischen Kirche sich gröblich versündigt habe, binnen drey Monathen der Reichsregierung und dem königlichen Titel zu entsagen. 1323 den 8. Oct.

Ludwigs Rechtferti-

Freymüthig rechtfertigte sich Ludwig wider die Vorwürfe und Zudringlichkeiten des Papstes durch

gung und Appellation. D. 16. Dec. 1324 den 2. Jan. eine feyerliche Protestation und Appellation an ein allgemeines Concilium, dem er persönlich beywohnen wolle. Desto härter nahm der Papst seinen Abgeordneten zu Avignon auf, nur eine neue Frist von zwey Monathen bewilligte er dem Könige, und schritt, da Ludwig fortfuhr, sich als König zu betragen, zur Excommunication. D. 23. März. Aber mehr Wirkung hatte die neue Appellation Ludwigs; die Franciscaner und die Universitäten zu Bologna und Paris erklärten sich für den Deutschen König; sein Leibarzt, Marsilius von Padua, der Britte Wilhelm Occam und andere schrieben mit Heftigkeit gegen die Anmaßungen des Papstes. Dafür D. 11. Jul. erklärte Papst Johann den König des Reiches verlustig, und verboth allen Reichs-Vasallen und Unterthanen, unter Androhung des Bannes und anderer Strafen, ihm ferner zu gehorchen.

Leopold befreyt seinen jüngeren Bruder.

Nur bey den Schwachen machte das Verfahren Johanns Eindruck. Ein weit gefährlicherer Feind für Ludwig war Herzog Leopold von Oesterreich. Seinem jüngern Bruder, Heinrich, der bey dem Könige von Böhmen gefangen saß, hatte er die Freyheit verschafft, und den Böhmischen König für sich gewonnen. Der 1324 mit unedelmüthiger Strenge behandelte Herzog Hein- d. 26. Febr. rich erhielt zu Bruck an der Leytha seine Loslassung unter der harten Bedingung, daß er und seine Brüder Albrecht und Otto allen Ansprüchen auf Böhmen entsagen, den verpfändeten Theil von Mähren unentgeldlich zurück geben, und neun tausend Mark Lösegeld, für welches die Städte Laa und Weitra verpfändet wurden, zahlen sollte.

Er tritt dem päpstlichen Plane bey.

Leopold traf nun Anstalt zur Ausführung des päpstlichen Planes, dem Könige Ludwig die Krone zu entreißen, und Carln von Frankreich auf den Deutschen Thron zu erheben. Zu sehr lag die Befreyung seines Bruders ihm am Herzen, als daß er ihr nicht

alles aufopferte. Er veranstaltete zu dem Ende eine Zusammenkunft zu Barr an der Aube in Champagne mit dem Monarchen Frankreichs, und König Carl gelobte ihm, die Besitzungen des geächteten Brudermörders Eberhard von Kyburg lehenbar, und die Thäler Schwytz und Unterwalden, welche Leopold nach Erbrecht anspreche, ihm als eigen zu verschaffen. So wenig hatte Leopold in dem Schmerze über das Unglück seines Bruders der eigenen, vor neun Jahren erlittenen Niederlage bey Morgarten vergessen.

Zusammenkunft mit dem Könige Frankreichs. 1324 d. 27. Jul.

Auch zur gewaltsamen Befreyung seines Bruders suchte Leopold den König Frankreichs zu bewegen, aber Carl wagte es nicht, den Deutschen König anzugreifen, und mißvergnügt schieden beyde Fürsten von einander. Doch Ludwig besorgte noch immer, daß König Carl durch Leopold sich zum Kriege verleiten lassen werde. Er versuchte daher den Weg der Unterhandlung.

Bey vielen Schwachen hatte es Bedenken gegen ihn erregt, daß Fridrich noch immer in dem Besitze der Reichs-Insignien war. So versprach nun Ludwig, Fridrichen seiner Haft zu entledigen, so bald Leopold die Reichskleinodien ausliefern würde. Leopold ließ sich täuschen, erhielt aber die Loslassung seines Bruders nicht; denn Ludwig war niederträchtig genug, so viele neue Forderungen zu machen, daß die Unterhandlung abgebrochen werden mußte. Ergrimmt griff Leopold, welchem der Papst den Zehenten alles kirchlichen Einkommens in den Oesterreichischen Staaten bewilligte, wieder zu den Waffen, setzte den Krieg mit größter Heftigkeit fort, und verwüstete Baiern und das Gebieth der Ludwigen ergebenen Schwäbischen Reichsstädte auf das schrecklichste.

Ludwigs Unterhandlungen.

Den größten Schaden verfügte Leopold seinem Feinde aus dem festen Städtchen Burgau, in wel-

Burgau's Belagerung.

chem Burkhard von Elerbach mit seinen Söhnen lag.

1324 zu Ende Nov. Der rauhen Jahreszeit ungeachtet sah Ludwig sich endlich genöthigt, mit einem starken Heere vor Burgau zu rücken. Zwar war die Stadt stark besetzt und muthig vertheidigt, wenig Gutes war, im Falle sie mit Gewalt genommen würde, für die Besatzung zu erwarten, und desto verzweifelter ihre Gegenwehre. Dennoch riethen Ludwigs Hauptleute in ungestümer Hitze zu einem Sturme, oder zu dem Versuche, die aus den nahen Wäldern herbey gebrachten Holzstöße um die Stadtmauern anzuhäufen, und bey starkem Winde anzustecken.

Niederlage des Baierischen Heeres.

Beyde Vorschläge verwarf Ludwig, den einen aus Muthlosigkeit, den andern aus Furcht vor der noch grausameren Rache Leopolds. Da wichen ungeduldig und überdrüssig viele von ihm, die Reichsbürger nahmen Urlaub bey dem bevorstehenden Weihnachtsfeste, bald hier, bald dort sich zeigend, rückte Leopold in größter Stille auf Abwegen herbey. Mit dem Verluste seines ganzen Lagers und des Kriegsgeräthes ward das Baierische Heer geschlagen. Eilig

1325 d. 10. Jan. nahm Ludwig die Flucht, und rettete mit genauer Noth sich nach Lauingen. Er war Leopolds Gefangener, hätte der Burggraf von Nürnberg sich nicht den Tag vorher mit neuen Vergleichsvorschlägen bey Leopold eingefunden, und in dem letzten Augenblicke den König gewarnt.

Ludwigs gefahrvolle Lage.

Vielfältig schadete der Vorfall dem Könige. Sein Ansehen sank. Ludwig fühlte das Gefahrvolle seiner Lage, und daß es nicht mehr Zeit sey, durch falsche Vorspiegelungen Zeit zu gewinnen. Alles setzten der Papst und Leopold gegen ihn in Bewegung. Zu Rense hielten die Erzbischöfe von Mainz und Cöln, Herzog Leopold und die Französischen und päpstlichen Gesandten eine Versammlung, auf wel-

cher sie über die Wahl des Königs von Frankreich berathschlagten. Noch hinderten der Bruder des Erzbischofes von Mainz, Graf von Bucheck, der Erzbischof von Trier und König Johann von Böhmen, den für Deutschland gefährlichen Schritt. Aber Ludwig sah kein anderes Rettungsmittel, als sich mit seinem gefangenen Gegner und dessen Brüdern auszugleichen.

Er besucht seinen Gefangenen.

In Person begab er sich nach Trausnitz zu Fridrich, des Uebergewichtes gewiß, das rohe Gewalt und List auf edle Gemüther haben. Drey Jahre lang war Fridrich von seinen königlichen Sorgen, von der Wollust des Wohlthuns, von der geliebten Gattinn und von den Kindern, deren erstes Lallen er kaum vernommen hatte, geschieden; allein, in des Kerkers eintöniger Nacht, nicht mehr der Schöne, der er vorhin war, denn düstere Schwermuth hatte die Anmuth seiner Züge entstellt, die goldenen Locken verwildert; ein langer, struppiger Bart floß über seine Brust herab, und hölzerne Pfeile zu verschiedenem Gebrauche zu schnitzen, war in diesen drey Jahren sein einziger Zeitvertreib. So sanft hatte man ihn behandelt, daß, als die Thür des Gefängnisses sich öffnete, und Ludwig herein trat, Fridrich fester Ueberzeugung war, Ludwig finde zur Sicherstellung seiner Macht seinen Tod nothwendig, und komme, das Ende seiner Leiden ihm zu verkünden *).

Harte Bedingungen.

Als Vetter und als Befreyer war Ludwig erschienen, unter den vertraut und edel klingenden Worten desto härtere Bedingungen verhüllend. Fridrich sollte seine Freyheit wieder haben, aber allen Ansprüchen auf das Deutsche Reich entsagen, die wegen seiner Wahl erhaltenen Urkunden heraus geben; alles, was

*) Nach Freyherrn von Hormayr.

er und seine Brüder dem Reiche entrissen hätten, zurück stellen, sich nebst seinen Brüdern dem Könige Ludwig zum Beystande wider alle Feinde, und nahmentlich wider den Papst Johann, auf ewig verbinden, sich von Ludwig belehnen lassen, seine Tochter Elisabeth dereinst Ludwigs Sohne, Stephan, zur Gemahlinn geben, zur Sicherheit die Markgrafschaft Burgau abtreten, und auf den Fall, wenn er sich außer Stande sehen würde, die verabredeten Puncte zu erfüllen, sich wieder zur Gefangenschaft in Trausnitz einstellen.

1325 d. 13. März.

Willig nahm Fridrich, welcher in seinem langen Arreste in tiefe Schwermuth verfallen war, alle Bedingungen an. Ein förmlicher Vertrag ward errichtet, und beyde Fürsten bekräftigten ihn durch feyerlichen Eid. Fridrich wurde seiner bisherigen Haft entlassen, legte den Königstitel ab, und wies durch öffentliche Schreiben seine Anhänger an König Ludwig.

Der Pavst und Leopold erklären den Vertrag für ungültig.

Jedermann erstaunte bey der unerwarteten Nachricht. Doch niemand war über den Schritt, welchen die so natürliche Sehnsucht nach Freyheit dem Unglücklichen abgedrungen hatte, mehr aufgebracht, als

D. 4. May.

Papst Johann und Leopold. Jener erklärte in einem Schreiben an Fridrich den ganzen Vertrag für ungültig, sprach Fridrichen von aller Verbindlichkeit desselben los, und drohte ihm mit Excommunication, wenn er sich wieder in die Gefangenschaft stellen, oder dem Könige Ludwig in irgend einem Stücke gehorchen würde. Eben so wollte Herzog Leopold von dem Vertrage seines Bruders nichts wissen, setzte desto erbitterter die Feindseligkeiten gegen Ludwig fort, verheerte alles auf das schrecklichste, und knüpfte das Bündniß mit Frankreich noch enger.

Fridrichs Edelmuth.

Nun bestand Fridrichs Edelmuth die höchste Probe. Nicht Ehrgeitz und nicht Durst nach Rache galten ihm mehr, als die Heiligkeit des gegebenen Wortes. Fest entschlossen sein Wort zu halten, ermahnte er nicht nur seinen Bruder zur Treue und Unterwerfung gegen Ludwig, sondern suchte auch den Papst mit letzterem zu versöhnen. Bald sah er ein, daß er nicht im Stande sey, sein Versprechen zu erfüllen, und daß er seinen Bruder nie dazu bringen werde, den Trausnitzer Vertrag zu genehmigen, und von seinen Feindseligkeiten gegen Ludwig abzustehen.

Er wirft sich seinem Gegner in die Arme.

Leicht würde es ihm gewesen seyn, sein Versprechen zu widerrufen, zumahl da der Papst bereits ihn dessen entbunden hatte. Auch seine alten Anhänger wichen nicht von ihm, so sehr er in seinem Pflichtentlassungsschreiben sie dazu ermahnte. Aber edler als Franz der I. von Frankreich, und gleich gewissenhaft und ritterlich, wie dreyßig Jahre nach ihm Johann der Gute, dachte Fridrich. Freywillig stellte er zu der gesetzten Zeit, dem Vertrage gemäß, D. 24. Jun.
sich zu München ein, warf seinem Gegner in eben dem Augenblicke sich in die Arme, in welchem dem von allen Seiten bedrängten Ludwig die Nachricht von dem nahen Verluste der Mark Brandenburg durch Aufruhr und das unfreundliche Schwert der benachbarten Slaven zugekommen war, und ward von neuen sein Gefangener.

Ludwig und Fridrich werden Freunde.

Er hatte das kalte Herz seines Gegners endlich erweicht. Gerührt durch Fridrichs beyspiellosen Edelmuth und bis zu heißen Thränen hingerissen, ward Ludwig nun sein wärmster Freund. Die zwanzig Jahre hindurch sich angefeindet hatten, erschienen nun Arm in Arm vor dem Volke, lebten in der genauesten Vertraulichkeit mit einander, speiseten an

einer Tafel zusammen, wohnten unter einem Dache, und schliefen in einem Bette. Als Ludwig seinem Sohne, dem neuen Markgrafen von Brandenburg, zu Hülfe zog, übertrug er seinem Feinde Fridrich mit völliger Hingebung die Beschützung seines eigenen Erblandes.

Neuer Vergleich. Regierungsgemeinschaft beyder Könige.

Nicht minder standhaft war Leopold, als edel sein Bruder. Die Fehde wider Ludwig und dessen Anhänger setzte er mit aller Anstrengung fort. Nur Baiern schonte er, weil Fridrich die Vertheidigung desselben übernommen hatte, er verheerte sonst alles, wo er hinkam, mit Feuer und Schwert. Da nun der Papst in seinen feindseligen Gesinnungen fortfuhr, und Leopold die Waffen noch immer nicht niederlegen wollte, verstand sich Ludwig endlich zur Aufhebung des Trausnitzer Vertrages. Der neue Vergleich zu
D. 5. Sept. München hatte die völlige Regierungsgemeinschaft beyder Könige zur Grundlage. Gemeinschaftlich sollten beyde das Reich besitzen und regieren, beyde den Titel eines Römischen Königs führen, sich Brüder nennen, und in gemeinschaftlichen Urkunden mit der Voraussetzung des Nahmens von Tage zu Tage wechseln. Die großen Lehen sollten von beyden gleich verliehen, die kleinen von dem einen oder dem andern vergeben werden; ginge der eine nach Italien, so sollte der andere ihm seine Vollmacht mitgeben, und indessen das Reich verwalten. Das Hofgericht sollte ungetheilt bleiben, aber in Ansehung des Ortes wechseln. Auch verbanden sich beyde gegen alle und jede Feinde auf das genaueste mit einander.

Leopold unterschreibt den Vertrag.

Die Uebereinkunft sicherte die Würde des Oesterreichischen Hauses, das Recht Fridrichs und die Früchte der Lebensthätigkeit Leopolds. Fridrich sah seinen Wunsch erfüllt, und Leopold war mit dem Vergleiche zufrieden, aber nicht die Churfürsten, die

eine Verletzung ihres Wahlrechtes in dem Vergleiche zu finden glaubten, nicht Carl von Frankreich, und am wenigsten der Papst, der Fridrichs Aussöhnung mit seinem Gegner unglaublich fand, und das Gerücht davon für ungereimt erklärte.

1325 im Decemb. Uneinigkeit der Churfürsten.

So gingen die Churfürsten aus der ersten Versammlung uneinig aus einander. Auf der andern kamen die Könige darin überein, daß Ludwig nach Italien gehen, und Leopold als Oberfeldherr und General-Vicar ihn dahin begleiten, Fridrich in Deutschland bleiben und als König herrschen sollte. Aber auch diesem Vertrage versagten die Churfürsten ihre Bestätigung. Weder für einen noch für den andern wollte der Papst sich erklären, er hatte noch immer die Absicht, den König von Frankreich auf den Deutschen Thron zu erheben. Dennoch stellte Fridrich als Römischer König mehrere Urkunden aus, durch welche er bald Gnadenbriefe seines Mitregenten bestätigte, bald neue Rechte und Freyheiten ertheilte, und sein Haus mit den Besitzungen des Brudermörders Eberhard, Grafen von Laufenberg-Kyburg, belehnte.

Leopolds Argwohn.

Indessen geschahen in Deutschland und in Frankreich nicht geringe Bewegungen gegen den Vertrag. Leopold hägte gerechten Argwohn, nur die Noth habe Ludwigen zu so ehrenvollen Bedingnissen gedrungen, eilends rüstete er sich wider alle heimliche und öffentliche Feinde. Als Fridrich in die Arme seiner Gemahlinn zurück kehrte, die kaum mehr ihn erkannte, und durch bittere Thränen, strenge Büßungen und Wallfahrten umsonst seine Befreyung zu erflehen gesucht hatte; als er dem Könige von Ungern zum Beweise dessen, was er gelitten, seinen langen Bart zusandte, wurde Leopold von Schmerz und Wuth über das mitleidswürdige Aussehen seines Bru-

1324 Ende Nov.

ders ergriffen; daß dieses ungerächt bleiben, daß er von Ludwigen mit siegreichem Schwerte nicht mehr Rechenschaft fordern sollte, das verzehrte, ängstigte, ermüdete ihn bis zur gänzlichen Schlaflosigkeit. Er ward von einem heftigen Fieber überfallen. Die Aerzte, welche die Gefahr seines Zustandes einsahen, suchten durch andere Luft, durch andere Umgebungen, Gesang und Tanz und andere Unterhaltungen das Uebel abzuwenden. Umsonst, in wenigen Tagen brach eine erklärte Tobsucht aus, und der romantische Held, die Blume und Krone der Ritterschaft, starb im fünf und dreyßigsten Jahre seines Alters.

Sein Tod.

1326 d. 13. Febr.

Ludwigs feindselige Gesinnung gegen Oesterreich.

Richtig hatte Leopold die feindseligen Gesinnungen Ludwigs geahndet. Als dieser Fürst das Haus Oesterreich seiner Hauptstütze beraubt sah, vergaß er sein Versprechen, und maßte allein das Ansehen sich an, das er mit Fridrich zu theilen überein gekommen war. Laut erklärte er, er glaube sich nicht an die Verträge gebunden, denen ohnehin das erste Merkmahl der Gültigkeit, die Einwilligung der Churfürsten, mangle. Er ließ nun seinem alten Hasse wider Oesterreich freyen Lauf, entriß gegen die früheren Anwartschafts- und Lehensbriefe den Brüdern Fridrichs, Albrecht und Otto, Kärnthen, indem er dem Herzoge Heinrich das Recht gab, sein Land an seine Tochter zu vermachen, und wandte dieses Herzogthum dem Könige von Böhmen zu. Erst als Leopold der Einzige hinüber gegangen war, hielt Ludwig sich für sicher in Deutschland.

Ruhiges Betragen Fridrichs.

Fridrich, ohne dieß gebeugt, und durch den Tod seines Bruders ganz niedergeschlagen, that nur wenig, um die Bestätigung seines Vertrages mit Lud-

wig von dem Papste zu erhalten. Seine Bemühungen vereitelte die Hartnäckigkeit des Papstes. In einen Streit mit seinem Bruder Otto verwickelt, hielt Fridrich es nicht der Mühe werth, durch neuen Krieg um eine Würde zu kämpfen, die nichts als Unglück über sein Haus und seine Person gebracht hatte.

Ludwigs Zug nach Italien.

In Deutschland war die Ruhe hergestellt. Auf Anregung der Gibellinen eilte Ludwig, die Partey der Welfen in Italien zu unterdrücken, und an dem Papste sich zu rächen. Von dem Papste und seinen unwirksamen Prozessen und Bannsprüchen hatte er, bey der sichtbaren Trägheit des Französischen Königs, nichts zu befürchten. Dem Papste zu Trotz wollte er zu Rom die Krone sich aufsetzen lassen.

Krönung zu Mailand.

Freylich bezeigten die Deutschen Fürsten zu einem solchen Römer-Zuge wenig Lust, aber Ludwig ließ einmahl von seinem Vorhaben sich nicht abbringen: er zog ohne Zustimmung der Churfürsten mit einer geringen Begleitung über Innsbruck nach Trient. Im Anfange 1327.

Hier kamen die Abgeordneten der Gibellinen und Cane della Scala mit acht hundert Reitern ihm entgegen. Mit ihm berichtigte Ludwig den Plan der Unternehmung. Im Triumphe von den Gibellinen, die ihn mit Geld und Heeren unterstützten, zu Mailand empfangen, und durch den abgesetzten Bischof von Arezzo mit der eisernen Krone zum Könige der Lombardey gekrönt, ließ er von Galeazzo Visconti D. 31. May. sich die Huldigung leisten, und ernannte ihn zu seinem Statthalter in Mailand.

Galeazzo Visconti.

Doch bald gerieth Galeazzo in Verdacht der Untreue, zumahl da er die versprochene Summe von hundert und funfzig tausend Ducaten zu zahlen sich weigerte. Darum ließ Ludwig ihn nebst zwey Brüdern und seinem Sohne Azzo gefangen nehmen, er-

klärte Mailand frey, und setzte den Markgrafen Wilhelm von Montferrat zum Statthalter.

Von Mailand zog Ludwig über Cremona und Parma nach Toscana, ohne daß der päpstliche Legat es wagte, sich ihm zu widersetzen. An der Gränze von Toscana von dem tapfern Castruccio empfangen, ward Ludwig nach Lucca begleitet, bezwang Pisa, und verurtheilte es zu einer größern Geldstrafe, erneuerte hier die Achtserklärung Heinrichs des VII. gegen Robert von Neapel, und verband sich mit Friedrich von Sicilien.

Ludwigs Einzug und Krönung zu Rom.

An der Spitze von drey tausend Reitern brach er zu Ende des Jahres nach Rom auf, und ward von den über die Verlegung des päpstlichen Stuhles nach Avignon aufgebrachten Römern mit großen Freudensbezeigungen aufgenommen. Sogleich erkannten sie den von dem Papste für einen Ketzer feyerlich erklärten Fürsten als ihren Herren und König, und Sciarra Colonna, das Haupt der antipäpstlichen Partey, setzte in der Peterskirche ihm die Krone auf. Castruccio ward mit dem Herzogthume Lucca belohnt.

1328 d. 17. Jän.

Der Papst erneuert den Bann. D. 18. Apr.

Trotzig erneuerte Papst Johann der XXII. den Bann. Dafür entsetzte Ludwig ihn seiner Würde, und gab ihm den Minoriten Nikolaus den V. zum Nachfolger. Die Scene änderte sich. Castruccio verließ den Kaiser und starb. Nach einem achtmonathlichen Aufenthalte zu Rom erfuhr der Kaiser, wie wenig man auf die Gunst einer eigennützigen Partey sich verlassen könne. Die beste Zeit zum Angriffe Roberts von Neapel hatte er verloren. Robert traf

D. 12. May. Gegenpapst Nikolaus der V.

Gegenanstalten, belagerte Ostia und Anagni, und schnitt den Römern die Zufuhr ab.

Ludwig muß Rom verlassen.

Das Mißvergnügen stieg, da Ludwig die Häupter der Gibellinen durch willkührliche Handlungen,

besonders durch die Verhaftung des Galeazzo Visconti empört, und die Stadt Rom mit einer starken Geldsteuer belastet hatte. Die Partey Johanns gewann die Oberhand. Schimpflich mußte Ludwig, besorgt für seine eigene Sicherheit, und von eben dem Volke verschmäht, das kurz zuvor ihn mit Jubel empfangen hatte, mit seinem Gegenpapste Rom verlassen, durchzog nicht ohne Gefahr Toscana, erneuerte zu Pisa das wider Papst Johann gefällte Urtheil, und machte auch den Einwohnern dieser Stadt durch aufgelegte hohe Steuern sich verhaßt. Den ganzen Sommer hielt Ludwig zu Pavia sich auf. Hier errichtete er mit den Nachkommen seines Bruders Rudolph einen Theilungsvertrag, und gab ihnen die Erbländer Rudolphs, nähmlich die Pfälzischen Länder an dem Rheine und die Ober-Pfalz in Baiern, zurück.

1328 den 4. Aug.

1329. Theilungsvertrag zu Pavia.

Immer in sehnlicher Erwartung einer von dem Böhmischen Könige versprochenen Verstärkung, verließ der Kaiser endlich Pisa, und wandte sich nach der Lombardey. Zu Trient erhielt er die Nachricht von Fridrichs Tod, und eilte schnell nach Deutschland zurück. Sein Abzug aus Italien vernichtete ganz das kaiserliche Ansehen in diesem Lande, die kaiserlichen Statthalter wurden vertrieben, der Gegenpapst irrte in den Apenninen herum, ward gefangen und als Verbrecher nach Avignon abgeführt. Hier flehte Nikolaus der V. den Papst fußfällig um Verzeihung, und starb in dem Kerker.

Ludwig eilt nach Deutschland zurück.

Den langen Aufenthalt Ludwigs in Italien konnte und wollte Fridrich zu seinem Vortheile nicht benutzen. Der Tod zweyer seiner Brüder und der Kampf mit dem dritten erschütterten sein Herz. Früh hatte Heinrich die großen Anlagen zum Kriege entwickelt, und viele Thätigkeit gezeigt. Der Tag bey

Tod Heinrichs von Oesterreich.

Mühldorf war ihm so unheilbringend, als seinem Bruder. Die strenge und demüthigende Behandlung, die er von Johann während seiner Gefangenschaft erfuhr, erlöschte bey ihm des Lebens Flamme. Wiewohl nach sechs Monathen der Haft entlassen, erlag er dem Grame.

1327 den 3. Febr.

Die vorigen Kaiser hatten nach ihrer Wahl die besondern Reichs-Provinzen, die sie bisher verwaltet hatten, niedergelegt, um ganz der Reichsregierung sich widmen zu können. Fridrich behielt sein Erbtheil, so lange der Streit unentschieden war, und die folgenden Kaiser ahmten die Verfassung nach, zumahl da nun ein Kaiser ohne eigene Hausmacht nichts durchsetzen konnte.

Fridrichs Streit mit seinem Bruder Otto.

So übernahm nach Leopolds Tode Fridrich mit Albrecht das mühsame Geschäft. Als auch Heinrich entschlafen war, erhob sich Otto, der jüngste Bruder, heftig und von Natur kriegslustig und durch seine Baierische Gemahlinn angefeuert. Unzufrieden mit dem geringeren Glücke, das ihm, der Hausordnung zu Folge, beschieden war, forderte er mit Ungestüm einen größeren Antheil an der Regierung, ergriff, ergrimmt über die Weigerung der Brüder, die Waffen, der König von Ungern und Johann von Böhmen, der Fridrichen Kärnthen streitig machte, unterstützten ihn. Die Ungern und Böhmen brachen in Oesterreich ein, und verwüsteten es bis an die Donau.

Fridrich entsagt der Welt und stirbt.

Fridrich, für den der andere Bruder so muthig gekämpft hatte, unwillig das Schwert gegen einen Bruder zu erheben, zog einen schleunigen Frieden den Waffen vor; nahm die Vorschläge Otto's an, und überließ ihm die Länder, die Leopold in Schwaben besessen. Von nun an entsagte Fridrich der Welt, und lebte, versunken in stille Betrachtungen, und in

wehmüthige Erinnerungen, theils in der von ihm gestifteten Carthause zu Mauerbach, und theils auf dem einsamen Guttenstein, mit seiner erblindeten Gemahlinn, mit den Aebten von Mauerbach und Lilienfeld, und seinem Beichtvater. Eine seiner letzten Sorgen war die für seine außer der Ehe erzeugten Söhne, Johann und Fridrich, die sich zum geistlichen Stande bestimmten. Da starb er in frommer menschenfreundlicher Schwärmerey, und binnen sechs Monathen folgte seine Gemahlinn ihm in dem Tode nach. 1329 d. 13. Jän.

Vergleich mit Johann dem Guten und Franz von Frankreich.

Den Becher des Unglückes hatte Fridrich geleert, wie wenige Fürsten, nie konnte der ihm ähnliche, treffliche Maximilian der I. an die Schicksale seines Ahnherren ohne Thränen denken. In ewigem Kreise rollen die Thaten und Begebenheiten der Menschen dahin. Mit zwey Französischen Königen theilte Fridrich das Unglück, an einem Tage Sieg und Freyheit zu verlieren. Wie Fridrich von dem Abte zu Admont und den Gebrüdern von Waldsee, so wurde König Johann der Gute von dem Cardinale Talleyrand, Perigord und dem Marschalle von Clermont, und so auch König Franz von dem tapfern Chabannes, dem edlen Gasto von Foix und dem heldenmüthigen la Tremouille gewarnt, nicht zu schlagen, und doch entrannen sie nicht der Stunde des Unglückes.

Persönlich fochten alle drey Fürsten mit ausgezeichneter Tapferkeit, die Schlachten, die sie dem Feinde lieferten, wurden alle durch Haufen entschieden, die unversehens aus dem Hinterhalte hervor brachen, bey Mühldorf fesselte der Burggraf von Nürnberg, bey Maupertuis Johann Chandos, bey Pavia Pescara den Sieg; alle drey Könige ergaben sich an geborne Unterthanen, die bey dem feindlichen 1356 d. 19. Sept. 1525 d. 24. Febr.

Heere fochten, Fridrich an den Ritter von Rindsmaul, Johann der Gute an den aus Artois verbannten Dionys von Morbec, Franz an den Gefährten des Connetable Bourbon, Pomperant. Wie Fridrich stellte Johann sich wieder zur Gefangenschaft nach London, als er sich außer Stande sah, die harten Bedingungen des Friedens von Bretigny zu erfüllen. Nur hatte er einen edleren Gegner an dem Helden, der ihn besiegte, dem schwarzen Prinzen Eduard von England gefunden, und eine humane Begegnung versüßte ihm den Verlust seiner Freyheit. Zu nahe lebte Franz an den Zeiten Machiavells, um seine Aussöhnung auf eine so edelmüthige Art zu bewirken.

Nachkommenschaft der brüderlichen Helden.

Auch die Nachkommenschaft der brüderlichen Helden Fridrichs, Leopolds und Heinrichs, erlosch in kurzer Zeit. Ohne Kinder starb der mit der Tochter des Grafen Rupert von Virneburg vermählte Heinrich. Der gleichnahmige Sohn Fridrichs welkte in seinem sechsten Jahre dahin, von seinen Töchtern ward Anna die Gemahlinn Johann Heinrichs, Grafen von Görz; die jüngere, Elisabeth, war mit dem Könige Johann von Böhmen und mit dem Könige von Servien verlobt, und starb, ohne vermählt gewesen zu seyn.

Nur in zwey Töchtern strömte Leopolds Heldenblut. Die eine, Katharina, ward Gattinn eines der berühmtesten Ritter Frankreichs, Enguerrand von Coucy, dem sie den tapfern Ingelram, Grafen von Soissons und Kronoberschenken von Frankreich, gebar. Sie vermählte sich nach seinem Tode mit dem Grafen Conrad von Hardeck, wie ihre Schwester, Agnes, mit dem Herzoge Boleslav von Schweidnitz und Jauer. Auch das Geschlecht des jüngsten Bruders, des Anfangs mit Elisabeth von Baiern, dann mit der Böhmischen Prinzessinn Anna vermählten Otto des Küh-

nen, welkte mit zwey in ihrer Jugend gestorbenen Söhnen dahin; Albrecht allein pflanzte den edlen Habsburgischen Stamm fort; nur hundert und acht Jahre verflossen nach Fridrichs Tode, da zierte, nach Erlöschung der Luxemburger, die Deutsche Krone wieder das Haupt eines Prinzen von Oesterreich.

Albrecht der II, der Lahme, (der Weise,) und Otto der Kühne oder der Fröhliche.

Albrecht der II. der Weise, und Otto der Fröhliche.

In so weit war der Tod Fridrichs und Leopolds dem Hause Oesterreich vortheilhaft, daß nun der Hauptgegenstand des Streites mit dem Reichsoberhaupte wegfiel, da keiner der überlebenden Brüder auf die Deutsche Krone Ansprüche hatte. Schon nach Leopolds Tode hatte der einst zum geistlichen Stande bestimmte Albrecht die Verwaltung der obern Länder übernommen, ihm fiel nach Fridrichs Absterben die Regierung der sämmtlichen Oesterreichischen Länder zu; er übergab die obern Länder seinem Bruder Otto.

Charakter der beyden Brüder.

Minder reich an Unternehmungen und Waffenthaten, aber nicht an edlen Zügen für das Herz und an Wichtigkeit für sein Haus, war die Regierung Albrechts. An Hoheit der Gestalt und der Seele dem ältesten Bruder Fridrich ähnlich, glich er dem jüngern, Leopold, an Tapferkeit. Lang und von angenehmer Gesichtsbildung, und von gebietherischem Ansehen, war er in allen Leibesübungen gewandt. Sein Scharfsinn erwarb ihm den Beynahmen des Weisen. Durch Muth und Heiterkeit zeichnete der jüngste Bruder Otto sich aus, und erhielt dadurch den Beynahmen des Fröhlichen. Er hatte unter den Fahnen seines Bruders Leopold Kenntnisse und Lust zum Kriegsleben gewonnen. Die Eintracht beyder Brüder richtete den gesunkenen Glanz des Oesterreichischen Hauses von neuen auf.

Albrecht erneuert den Stillstand mit den Eidgenossen. 1326.

Kaum hatte Albrecht nach Leopolds Tode die Regierung der obern Länder übernommen, als er den Stillstand mit den Schweizerischen Reichsgemeinden erneuerte. Keine Feindseligkeiten sollten von beyden Seiten ausgeübt werden, bevor der Stillstand nicht einen Monath vorher aufgekündiget sey. Die Waldstädte thaten hierauf Ludwigs Römer-Zug, und blieben dem Kaiser selbst wider den Papst ergeben. Von dem Papste in den Bann gethan, drohten sie, ihre Priester zu vertreiben, und zwangen sie, ihr Amt ferner zu verrichten. 1328.

Er wird vergiftet und gelähmt. 1330 d. 25. März.

Zwey Monathe nach Fridrichs Tode schwebte das Leben Albrechts in Gefahr. Ihm und der Gemahlinn seines Bruders Otto, Elisabeth von Baiern, brachten Meuchelmörder bey der Tafel Gift bey. Die Prinzessinn starb, Albrecht ward mit genauer Noth gerettet, aber seit dem auf die folgenden Jahre des Lebens an Händen und Füßen gelähmt. Wie Leopold aus Schwaben, so war er aus Oesterreich seinem Bruder Fridrich zu Hülfe geeilt; er hätte den Tag von Mühldorf zu einer glücklichen Epoche in den Jahrbüchern Oesterreichs erheben können. Auch in dem für Ludwig gefahrvollen Treffen bey Burgau stritt er unter den Vordersten, und konnte jetzt ohne fremde Hülfe nicht aufrecht stehen oder umher schreiten.

Seine ausgezeichneten Verdienste.

Und doch erwarb er um sein Haus, Trotz dieses unbehülflichen Zustandes, sich ausgezeichnete Verdienste. Seinen Söhnen, von welchen Rudolph den durchdringenden Geist seines Vaters, Leopold der Biedere den unverzagten Muth seiner frühern Jahre, und Albrecht mit dem Zopfe seinen ausharrenden Gleichmuth geerbt hatten, konnte er die väterliche Herrschaft erweitert, vermehrt und befestigt hinterlassen. Sechzig Jahre, nachdem Rudolph der Große dem Böhmischen Ottokar durch die Waffen Mainhards;

Seine Erwerbungen.

Grafen von Tyrol und Görz, Kärnthen abgenommen, und kurz nach dem Tode seines Sohnes, des Herzoges Heinrich von Kärnthen, kam dieses Land an Habsburg. Pfyrt im Elsaß erheirathete Albrecht mit seiner Gemahlinn Johanna, der Erbtochter des Grafen Ulrich. Die Schlüssel von Tyrol, welches fünf Jahre nach Albrechts Tode ganz an seine Söhne kam, wurden durch Pfandschaft, in dem Elsaß und Schwaben manche wichtige Besitzung auf Wegen des Friedens und des Rechtes erworben, in der Schweiz Rapperswyl, aber auch unter Albrecht begann der Verlust der Habsburgischen Stammgüter, der unter seinem Enkel Fridrich mit der leeren Tasche, und unter Kaiser Maximilian dem I. vollendet ward *).

Sein hohes Ansehen.

Albrecht war gelehrt, gerecht und mäßig, selbst wenn er nichts zu fürchten hatte, und wohlthätig bis zur Verschwendung. Alle benachbarte Fürsten suchten, wie in den alten patriarchalischen Zeiten, während der glücklichen Kindheit des menschlichen Geschlechtes, seinen Rath, seinen Ausspruch, seine Vermittelung. Weder in Ton noch in der Sprache fand sein Sohn Rudolph ihn verändert, als nur die schnelle Dazwischenkunft des Sohnes vor einem meuchelmörderischen Anschlage den Vater rettete. Unter acht und zwanzigjährigen Gichtschmerzen, bey völliger Entsagung aller Lebensfreuden, hörte man nie ein ungeduldiges Wort von Albrecht. Als König Johann von Böhmen, so oft sein Freund und sein Feind, zu einer geheimen Unterredung zu ihm kam, und, halb verblindet, den Ausgang nicht finden konnte, saß Albrecht, ohne ihn leiten zu können, ruhig in seinem Lehnstuhle.

Seine Gemahlinn Johanna liebte er über alles, zumahl als sie, nach funfzehnjähriger unfruchtbarer

*) Nach Hormayr.

Ehe, ihm nach einander drey Söhne gebar. Ihrem feinen, kühnen, immer thätigen Geiste vertraute Albrecht nicht selten Mitwissenschaft und Theilnahme an den wichtigsten Unternehmungen.

Der Papst fährt fort den Kaiser zu verfolgen.

Nicht sogleich hatte der Tod Fridrichs den bisherigen Verwirrungen ein Ende gemacht. Noch standen Albrecht und Otto in den Waffen, und der Papst that alles, bey diesen Gesinnungen sie zu erhalten. Da Albrecht durch seine Lähmung zu fernern Kriegsunternehmungen untauglich ward, machte der Papst sich desto größere Hoffnung von dem Herzoge Otto. Er versprach ihm funfzig tausend Ducaten zur Fortsetzung des Krieges und den Beystand der Bischöfe von Straßburg, Basel, Costnitz und Augsburg. Zugleich ließ er eine neue Verdammungsbulle wider den Kaiser ergehen, in welcher er die vorigen Bannflüche über Ludwig und seine Anhänger in den heftigsten Ausdrücken erneuerte.

Allein so lange Ludwig den König von Böhmen zum Freunde hatte, und die meisten Reichsstände ihm treu blieben, konnte der Papst nichts gegen den gehaßten Feind ausrichten. Zwar stand Herzog Otto, weil Ludwig auf das Land ob der Enns Ansprüche machte, mit einem beträchtlichen Heere in dem Elsaß, und belagerte Colmar, ohne daß Ludwig es wagte, ihn anzugreifen. Aber der König von Böhmen, der

1330 den 9. May. Friede zwischen dem Kaiser und dem Hause Oesterreich.

sich vor kurzen mit dem Herzoge Otto ausgesöhnt und verschwägert hatte, vermittelte zwischen dem Kaiser und dem Hause Oesterreich zu Hagenau einen Frieden. In demselben bestätigte Ludwig den Herzogen alle Fürstenthümer, Herrschaften und Pfandschaften, die sie

1330 den 6. Aug.

vor seiner Wahl zum Deutschen Könige inne gehabt hatten; dagegen sollten die Herzoge alle Reichsgüter und Lehen heraus geben, die sie von ihrem verstorbenen Bruder oder von andern Königen und Kaisern er-

halten hätten, und welche weder Oesterreichische Pfandschaften noch Lehen wären. Beyde Theile verbanden sich zu einem gegenseitigen Beystande gegen alle Feinde, nur nicht gegen die heilige Kirche, die Churfürsten und andere nahmentlich angeführte Personen. Auch sollten die beyderseitigen Bundesgenossen mit in den Vertrag eingeschlossen, und alles, was zwischen Ludwig und seinem Gegner Fridrich verabredet worden, und dem einen oder dem andern Theile schaden könnte, aufgehoben und vernichtet seyn. Zur Entschädigung für die Kriegskosten überließ ihnen der Kaiser die bisherigen Reichsstädte Breysach, Schafhausen, Rheinfelden und Neuburg am Rhein als Reichspfandschaften, und als er in dem folgenden Herbste nach Augsburg kam, ertheilte er dem Herzoge Otto wegen aller seiner Reichslehen die feyerliche Belehnung. 1330 d. 18. Aug. Im Nov.

Vortheile dieses Vergleiches.

Der Friede war für die Fürsten Oesterreichs ein glückliches Ereigniß. Er sicherte ihnen den Genuß ihrer Erbländer, wie aller durch Eroberung oder sonstige Erwerbung ihnen zustehenden Besitzungen. Zugleich bewirkte er eine innige Vereinigung zwischen ihnen und dem Reichsoberhaupte.

Fruchtlose Vermittelung Johanns von Böhmen.

Indessen hatte König Johann von Böhmen, in Verbindung mit seinem Oheime, dem Erzbischofe Balduin von Trier, den Kaiser auch mit dem Papste auszusöhnen versucht. Eine besondere Gesandtschaft eilte in dieser Absicht nach Avignon; da der Papst Schwierigkeiten machte, ward auch der Herzog Otto mit in das Interesse gezogen. Man schlug dem Papste vor, daß Ludwig den noch zu Pisa weilenden Gegenpapst Nikolaus absetzen, seine Appellation zurück nehmen, alles, was er wider Johann den XXII. und die Römische Kirche vorgenommen, widerrufen, und die Rechtmäßigkeit der wider ihn ergangenen Bann-Sentenzen aner-

kennen, doch bey dem allen König und Kaiser bleiben sollte.

Der Papst dringt auf eine neue Königswahl.

So demüthigend und hart diese Bedingungen für den Kaiser waren, so befriedigten sie den äußerst erbitterten Papst noch keinesweges, vielmehr ermahnte er in seinem Antwortschreiben den Böhmischen König auf das dringendste, eine neue Königswahl zu veranstalten; fruchtlos zerschlugen sich die Unterhandlungen.

Das Betragen des Böhmischen Königs ändert sich.

Bald fing Johann von Böhmen an, seine eigene Vergrößerung zu bezwecken. Er hatte bisher Ludwigen von Baiern begünstigt, und zu dessen Erhebung vorzüglich beygetragen. So lange der Kaiser von der vereinten Macht Oesterreichs bedroht war, dauerte das Bündniß fort; kaum hatte Ludwig mit Albrecht und Otto sich ausgesöhnt, änderten sich Charakter und Betragen bey dem Böhmischen Könige. Er verglich sich
1330 im Oct. mit seinem alten Feinde, dem Herzoge Heinrich von Kärnthen und Grafen von Tyrol, über dessen Ansprüche auf Böhmen, zahlte ihm vierzig tausend Mark, und verabredete mit ihm eine Vermählung seines zweyten Sohnes Johann Heinrich mit der Tochter des
1327. Herzoges, Margaretha, welche der Kaiser vor einiger Zeit für lehens- und erbfähig erkannt hatte.

Charakter Johanns von Böhmen. Sein Zug nach Italien.

Johann war eigensinnig, thätig, unternehmend, voll ehrgeitziger, luftiger Entwürfe, und leidenschaftlich für den Krieg eingenommen. Eher als Lehensmann, dann als Herrscher hatte er bisher den Kaiser behandelt, und das Meiste in der kaiserlichen Gewalt sich angemaßt. Als Statthalter Ludwigs begab er sich nach Trient. Aufgefordert von den Brescianern wider
1330 im Dec. die Beherrscher von Mailand und Verona, rückte er mit des Kaisers Bewilligung mit einem Heere nach Italien. Die Brescianer ergaben sich. Ihrem Beyspiele folgten Bergamo, Cremona, Pavia, Parma, Reggio,

Modena, Lucca und andere Städte. Selbst Azzo Visconti überließ ihm die Herrschaft von Mailand, und begnügte sich mit dem Titel seines Statthalters. In kurzer Zeit hatte Johann sich halb Italien fast ohne Schwertschlag unterworfen; denn er spielte meisterhaft seine Rolle. Den Welfen sagte er, er habe den Zug auf Veranlassung des Papstes unternommen, den Gibellinen zeigte er sich als kaiserlicher Reichs-Vicar und Friedensstifter, welcher gekommen sey, den Geist der Zwietracht bey ihnen zu vernichten.

Argwohn des Kaisers.

Doch Welfen und Gibellinen entdeckten sehr bald die Absichten des im Einverständnisse mit dem päpstlichen Legaten handelnden Königs von Böhmen, und Ludwig gerieth auf den Argwohn, daß Johann nach der Oberherrschaft von Italien, und sogar nach der Deutschen Krone strebe. Den Plan zu zerstören, schloß Ludwig an die Herzoge von Oesterreich sich noch genauer an. Der Ehrgeitz des Böhmischen Königs beunruhigte sie nicht weniger, als den Kaiser selbst; mit Unwillen nahmen sie die Weigerung auf, die Städte Laa und Weitra heraus zu geben, die Johann als Sicherheit des Lösegeldes für ihren Bruder Heinrich erhalten hatte. So kam zwischen Ludwig und den Oesterreichischen Herzogen ein Bündniß wider alle geistliche und weltliche Feinde zu Stande, welchem die Pfalzgrafen Rudolph und Ruprecht, der Schwiegersohn Ludwigs, Markgraf Fridrich von Meißen, und die Söhne des Kaisers, Ludwig von Brandenburg und Stephan von Baiern, beytraten. Zugleich ernannte Ludwig den Herzog Otto zum Reichs-Vicar, auf den Fall, wenn er sich in der Lombardey, oder jenseit des Thüringer Waldes aufhalten würde.

1331 den 3. May. Ludwigs Bund mit den Oesterreichischen Herzogen.

Ein Reichstag zu Nürnberg schreckte den Böhmischen König. Nur das Ansehen seines Oheims, des Erzbischofes von Trier, hintertrieb die über ihn aus-

1331 im Jun.

König Johann kehrt aus Italien zurück.

zusprechende Reichsacht. Im Kampfe mit der vereinten Macht der Welfen und Gibellinen, übergab er seine Lombardischen Eroberungen seinem ältesten Sohne, dem funfzehnjährigen Carl, unter der Aufsicht des Grafen Ludwig von Savoyen, und eilte zu dem Kaiser nach Regensburg.

Er beruhigt den Kaiser.

Auch glückte es seiner Beredsamkeit, den Kaiser zu beruhigen und sein Vertrauen wieder zu gewinnen. Nicht nur verabredete er mit ihm eine Vermählung ihrer beyderseitigen Kinder, er erboth sich sogar, nach Avignon zu reisen, und die Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste, die Ludwig sehnlich wünschte, zu bewirken. Wirklich sandte Johann seine Abgeordneten nach Frankreich voraus; er selbst wurde durch die Nachricht von den Feindseligkeiten der Herzoge von Oesterreich zurück gehalten.

Albrechts Bund mit Ungern und Pohlen.

Neuerdings hatte Johann die schon gelöseten Pfandschaften über den Mannhardts-Berg angesprochen. Darum schloß Albrecht mit dem Könige Carl Robert von Ungern und Casimir von Pohlen ein Bündniß, und traf Anstalt, in Verbindung mit den Ungern in Mähren einzufallen, während der König Pohlens sich ebenfalls zum Kriege rüstete. Wie Carl der XII.

1331
im Sept. von Schweden, ging Johann auf den letztern zuerst
Im Oct. los, zwang ihn zum Stillstande, wandte sich nach Oesterreich, setzte sich bey Laa, und hielt die Ungern und Oesterreicher von dem Einbruche so lange ab, bis
Im Nov. sie bey heran nahendem Winter zurück zogen.

Johanns Reise nach Frankreich.

Nun eilte Johann nach Frankreich, vorgeblich an der Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste zu arbeiten, weilte aber zu Paris, und vergaß des übernommenen Geschäftes, an dessen Ausführung ihm selbst nichts gelegen war. Die Ungern und Oesterreicher benutzten seine Abwesenheit, fielen in Mähren

1332
den 13. Jul. und Böhmen ein, und zwangen die Böhmisch-Mäh-

rischen Stände mit Vorwissen ihres Königs zu einem Frieden, in welchem die von Oesterreich vormahls abgerissenen Städte und Schlösser Laa, Eggenburg, Weitra und andere an die Herzoge von Oesterreich zurück gegeben wurden. Der Friede sollte durch eine Vermählung des Königs Johann mit der Tochter des verstorbenen Gegenköniges, Elisabeth, befestiget werden, doch die Vermählung kam nicht zu Stande.

Die Stände Böhmens schließen Frieden mit Oesterreich.

Bald darauf kam Johann von Paris zurück, versprach zu Nürnberg dem Kaiser, die Aussöhnung zu Stande zu bringen, unterredete sich zu Passau mit den Herzogen von Oesterreich, und eilte mit seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit zu einem prächtigen Turniere nach Paris, bey welchem der Französische Kronprinz, Johann, nun Gemahl seiner Tochter Juta, zum Ritter geschlagen werden sollte. Nach einem kurzen Aufenthalte in Frankreichs Hauptstadt trat er die Reise nach Avignon an, richtete aber hier so wenig, als die Gesandten des Kaisers, aus; denn standhaft beharrte der Papst darauf, daß Ludwig der Regierung entsagen solle.

Im Aug. Johanns Reise nach Avignon.

Im Sept.

Im Nov.

Die Aussöhnung des Kaisers mit dem Papste war nicht die einzige Absicht Johanns bey seiner Reise nach Avignon; er wollte wegen der Italiänischen Angelegenheiten sich mit dem Papste besprechen. Auch traf er sogleich nach seiner Rückreise nach Paris Anstalt, seinen bedrängten Prinzen Carl mit einem neuen Heere zu unterstützen. Schon halb verloren waren seine Eroberungen in Italien. Alles vereinte sich, der fremden Herrschaft sich mit Gewalt zu entledigen. Brescia ergab sich an Mastino della Scala, Azzo Visconti machte von Bergamo und Pavia sich Meister, beynahe geriethen auch Cremona und Modena in die Gewalt der Verbündeten. Graf Ludwig von Savoyen konnte nicht zugeben, daß sein naher Verwandter, Azzo, ganz un-

Er eilt seinem bedrängten Prinzen Carl zu Hülfe.

1332 d. 15. Jun.

terdrückt würde, er sah es ein, daß dann die Reihe ihn selbst treffen, und die ganze Lombardey das gleiche Schicksal leiden würde.

Während Prinz Carl wider die verbundenen Lombarden, zu welchen nun auch König Robert von Neapel sich gesellt hatte, im Kampfe war, brach Johann von Paris durch Savoyen nach der Lombardey auf, konnte aber weder die verlornen Städte wieder erobern, noch die Verbündeten zu einem Treffen nöthigen. Sie saßen sicher unter dem Schutze der Mauern, nur das platte Land konnte der König von Böhmen durchstreifen und verwüsten.

1332 den 24. Dec.

Seine Eroberungen in Italien gehen verloren.

Immer stärker fand Johann die Abneigung der Italiäner, sein Geldmangel nöthigte ihn zuletzt Italien zu verlassen. Noch erkannten nach seinem Abzuge einige Städte die Böhmische Herrschaft, aber im folgenden Jahre ergab sich Vercelli freywillig an Azzo, und Cremona ward nach langer Belagerung zur Unterwerfung gezwungen. Darauf mußte Parma sich an Mastino della Scala ergeben, Reggio ward dem Herrn von Gonzaga überlassen, Modena von dem Markgrafen von Este überwältigt, und Azzo Visconti machte sich Meister von Piacenza. Zugleich mit der Böhmischen ging die Herrschaft des Cardinal-Legaten Bertrand von Poggetto zu Grabe. Bologna, sein Hauptsitz, empörte sich, belagerte den Legaten in seinem festen Schlosse, und nöthigte ihn, Italien zu verlassen, und nach Avignon zurück zu kehren.

1333 im August.

1335.

1334 im März.

Der Schweizer-Bund erweitert sich.

1330.

Der Schweizer-Bund hatte indeß sich erweitert. Als Kaiser Ludwig den Oesterreichischen Herzogen zur Schadloshaltung für den großen Aufwand der letzten Bewaffnung die reichsfreyen Städte Rheinfelden, Schafhausen, Zürch und Sanct Gallen verpfändet

hatte, weigerten die beyden letzten Städte sich der Verfügung zu unterwerfen, und die Waldstädte standen ihnen bey. Der Kaiser willfahrete dem Gesuche der letzteren, aber Schafhausen und Rheinfelden, Breysach und Neuenburg kamen unter Oesterreichische Herrschaft. 1331.

Bald nach dem Frieden mit den Herzogen schloß Ludwig mit den Schweizern einen Bund. Mit starker Mannschaft von Unterwalden und Schwyz, und mit zwey hundert Kriegern von Zürch zog das Landbanner von Uri zum ersten Mahle durch die hohen Wildnisse des Gotthard, über die Teufelsbrücke durch das Thal von Ursern, vorbey die Quellen des Ticino und Reuß, über das Gebirge nach Italien, zu streiten mit Azzo von Mailand und mit den Einwohnern des Liviner-Thales, die Ankunft König Johanns von Böhmen beschleunigte den Frieden. Die Eidgenossen ziehen dem Kaiser zu Hülfe.

Sie retteten bald darauf Ober-Hasli, welches zwey feindliche Parteyen verwirrten, gegen Johann von Weißenburg, der das Land mit höheren Steuern belegte, und nöthigten ihn, Bürger von Bern zu werden. Schon in dem folgenden Jahre beschlossen die Waldstädte, einen vierten Ort in ihren Bund aufzunehmen. Dieses war Lucern, von der Abtey Murten an Habsburg verkauft, dessen Krieger mit Glarus bisher den Herzogen in ihren Kriegen mit Ludwig beygestanden hatten. Weil die Lucerner die Zofinger Münze herab gewürdigt hatten, erhöheten die Oesterreichischen Herzoge das gewöhnliche Umgeld, und Lucern trat nach abgeschlagenem Ueberfalle des Schloßvogtes von Rotenburg, zwar nur zur Wahrung verbriefter Rechte und des uralten Herkommens, aber doch zu großem Mißvergnügen Habsburgs, dem Verein der Waldstädte bey. 1332. Sie nehmen Lucern in den Bund auf. 1333.

Gleichwohl war Albrecht weit entfernt, mit Feuer und Schwert den Lucerner Bund zu bestreiten; sein Albrechts Mäßigung.

Schließung des Landfriedens.

Scharfsinn sah nicht nur, was bey Morgarten geschehen, sondern auch die damahls noch fortwirkenden Ursachen jenes Verlustes, vielmehr schloß er einen Landfrieden, welcher von Rhätien diesseit der Alpen über dem Gotthardsberg und an dem Jura sein Erbland in dem Elsaß, in Breisgau und Schwaben schützend umfing. Die übrigen Beschwerden des Herzoges und der Eidgenossen sollte der Kaiser richten. Neun
1334. Schiedsrichter von Basel, Zürch und Bern wurden verordnet, Lucern blieb bey dem Bunde, jedoch mit Vorbehalt der Rechte des Hauses Oesterreich auf diese Stadt, und Herzog Otto selbst schenkte den Lucernern mit Nachsicht aller vorgefallenen Kriege seine Gnade wieder.

Der Kaiser sucht mit der Kirche sich auszusöhnen.

Leidend hatte der Kaiser bey den Veränderungen in Italien sich verhalten, alle seine Gedanken schienen darauf gerichtet, sich mit der Kirche auszusöhnen, und die Entbindung von dem Banne zu erhalten. Aber noch immer beharrte Papst Johann auf seinem Entschlusse, und Ludwig sah so sehr sich geängstigt, daß er schon im Begriffe war, Krone und Zepter abzulegen, und die Regierung an seinen Vetter, den Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, abzutreten. Schon hatte der Kaiser, beredet von dem Könige von Böhmen, welcher des Baierischen Herzoges Schwiegervater war, die Verzichtsurkunde zu Rotenburg an der
1333 Tauber ausgestellt, und höchlich freuten der Papst und
den 19. Nov. König Philipp von Frankreich sich über das fromme Vorhaben. Die Unbesonnenheit des Herzoges selbst, der seiner Herrschsucht zu schnell sich überließ, vereitelte den Plan, und Ludwig faßte den Entschluß, sich zu behaupten. Von der Unterstützung der Oesterreichischen Herzoge allein hing die Erhaltung seiner Würde ab.

Zum höchsten Verdrusse des Papstes und der beyden Könige von Frankreich und Böhmen war plötzlich das Resignations-Project zerstört, sie wurden desto mißtrauischer auf den Kaiser, der wiederum die beyden Könige als seine Feinde betrachtete. Die Wirkungen der geheimen Feindschaft zeigten sich, als in dem folgenden Jahre mit dem Tode des Herzoges Heinrich *) Kärnthen und Tyrol erledigt waren.

Das Resignations-Project wird zerstört.

Nur eine Tochter hatte Heinrich von Kärnthen, einst Gegner des Vaters und der Brüder Albrechts, dann wider Johann von Böhmen Prätendent dieses Reiches und Pohlens, die an den Böhmischen Prinzen Johann Heinrich vermählte Margarethe Maultasch, hinterlassen **). Da vermeinte König Johann von Böhmen, die ihm für seine Ansprüche auf Pohlen, auf Schlesien und beyde Lausitzen so wohl gelegene Markgrafschaft Brandenburg für Kärnthen und Tyrol von dem Hause Baiern zu erwerben. Nicht minder günstig lagen die beyden letztern Länder dem Kaiser

Tod Heinrichs von Kärnthen. 1335 den 4. Apr.

*) Starb im Jahre 1335 den 4. April.

**) Die Genealogie dieses Hauses mag folgende kleine Tabelle erläutern.

Mainhard, dritter Graf von Görz.

Mainhard. † 1295. Durch seine Mutter Adelheit Graf von Tyrol, von Kaiser Rudolph mit Kärnthen belehnt.		Albrecht von Görz.

Otto. † 1310.	Heinrich, Herzog von Kärnthen, Gegenkönig Johanns von Böhmen.	Elisabeth, vermählt mit Albrecht dem I. von Oesterreich.

Margarethe Maultasch.	Adelheit, starb unvermählt.

Ludwig zu seinen Römer-Zügen, zur Unterstützung der Gibellinen in Ober-Italien, und zum Kampfe mit der päpstlichen Macht.

Margarethe Maultasch.

Zwar war dem mit der Margarethe Maultasch vermählten Prinzen Johann Heinrich von Mähren, nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen, die Nachfolge in diesem Lande und in Tyrol von seinem Schwiegervater zugesagt worden. Aber die Zusage konnte ohne kaiserliche Einwilligung nicht rechtskräftig seyn; denn Kärnthen und Tyrol waren Deutsche Reichslehen. Seinen Eidam begünstigend, hatte Heinrich von Kärnthen es bey dem Kaiser ausgemittelt, daß Kärnthen

1330 den 6. Febr.

und Tyrol auch von Frauen besessen werden könnten. Allein noch in dem nähmlichen Jahre widerrief Kaiser Ludwig sein Versprechen. Der ernste Widerspruch der Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich, und die entschiedene Abneigung der Stände von Tyrol und Kärnthen, welche zur Abtreibung des erbverhaßten Baierischen Joches schon an das Schwert die Hand gelegt hatten, vereitelten den Plan des Böhmischen Königs. Der von dem Papste und dem Könige Johann bedrängte Ludwig schloß an die Oesterreichischen Herzoge sich noch fester an, und versprach ihnen den Besitz der Kärnthnerisch-Tyrolischen Erbschaft.

Ausspruch der Schiedsrichter.

Den Anschein aller Parteylichkeit zu vermeiden, und nicht noch mehr den König Johann wider sich zu reitzen, überließ der Kaiser die Ausgleichung der Kärnthnerischen Erbschaft dem Ausspruche eigener dazu bestimmter Schiedsrichter. Diese erkannten: »Der Kaiser solle sich schriftlich erklären, daß er das Herzogthum Kärnthen nach dem Tode seines Fürsten an Oesterreich verleihen wolle; die Herzoge von Oesterreich sollten dafür dem Kaiser zur Besitznahme einiger in dem Inn-Thale gelegenen Bezirke behülflich seyn, und Kärnthen und Tyrol in Besitz nehmen; beyde Theile sollten sich

verbinden, ihre Gerechtsame gegen jedermann zu vertheidigen; es stände dem Kaiser zu, den Töchtern Heinrichs von Kärnthen ihr Erbtheil anzuweisen."

Auf die erste Nachricht von Heinrichs Tode nahmen die Herzoge von Oesterreich Besitz von Kärnthen. Sie beriefen dabey sich auf das Recht ihrer Mutter, welche die Schwester des letzten Herzoges war. Umsonst bath Margarethe Maultasch nebst ihrem Gemahle den Kaiser um die Nachfolge in den Ländern ihres Vaters, vergebens unterstützten Carl von Mähren und Heinrich von Nieder-Baiern ihr Gesuch; der Kaiser erklärte Kärnthen und Tyrol für eröffnete Reichslehen, und ertheilte den Herzogen von Oesterreich darüber die feyerliche Belehnung. Die Herzoge von Oesterreich nehmen von Kärnthen Besitz. 1335 den 2. May.

Aufgebracht über den Kaiser, beschloß Johann, der eben zu Paris an einer in dem Turniere empfangenen Wunde krank lag, sich an dem Kaiser und seinen neuen Oesterreichischen Bundesgenossen zu rächen. Vor allem suchte er die Könige von Ungern und von Pohlen für seine Sache zu gewinnen. Dem langen Zwiste mit Pohlen machte er unter Ungrischer Vermittelung durch einen Frieden mit Casimir ein Ende. Er entsagte darin allen seinen bisherigen Ansprüchen auf Pohlen, wogegen Casimir auf seine Rechte an Breslau, Oppeln und andere Schlesische Fürstenthümer, die Johann von Böhmen an sich gebracht hatte, Verzicht leistete. Johanns Friede mit Pohlen. 1335 den 19. Nov.

Hierauf verband sich Johann mit den Königen von Ungern und Pohlen auf das genaueste, und Johanns Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, der auf den Kaiser einen Todthaß geworfen hatte, trat willig dem Bündnisse bey. Auf der andern Seite setzten sich der Kaiser und die Oesterreichischen Herzoge in die nöthige Verfassung, den feindlichen Sein Bund mit Ungern.

Angriff, mit welchem sie bedrohet waren, kräftig abzuweisen.

Ausbruch des Krieges. 1336 im Aprill.

Der Krieg brach aus. Der Böhmische Prinz Carl, nun Markgraf von Mähren, fiel von Tyrol aus über den Grafen von Görz, und verheerte sein Gebieth. Zu gleicher Zeit ward Oesterreich selbst auf der einen Seite von den Ungern, auf der andern von dem Könige von Böhmen angefallen, und mit barbarischer Wuth verwüstet. Nun wollte Johann, in Verbindung mit dem Herzoge Heinrich von Nieder-Baiern, in die kaiserlichen Erblande vordringen, und durch Baiern sich einen Weg nach Tyrol öffnen, welches der Kaiser von zwey Seiten hatte angreifen lassen. Aber der Kaiser vereinigte sich mit dem Oesterreichischen Herzoge, und rückte dem Könige von Böhmen entgegen.

Mißhälligkeit unter den Verbündeten.

Bey Landau in Nieder-Baiern standen die beyden Heere nahe an einander. Nur ein kleiner Fluß trennte sie. Doch König Johann und Herzog Heinrich von Nieder-Baiern schlugen das angebothene Treffen aus, und verschanzten sich. Der Kaiser verwüstete das feindliche Land, und traf Anstalt in Böhmen einzudringen. Eine Mißhälligkeit entstand zwischen ihm und den Oesterreichischen Herzogen. Für seinen Aufwand verlangte Ludwig einige Schlösser in dem Inn-Thale und an der Donau, die Herzoge weigerten sich, sie abzutreten. Mißvergnügt zog Ludwig mit seinem Heere sich zurück, und die Oesterreicher gingen ebenfalls nach Hause.

Johann schließt Frieden mit den Herzogen von Oesterreich.

Sogleich benutzte der König von Böhmen den Umstand. Er trat mit den Herzogen von Oesterreich, die Kaiser Ludwig kurz vorher nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen zu seinen Reichs-Vicarien in Padua und Tarvis ernannt hatte, in Unterhandlung; durch eifrige Vermittelung der Gemahlinn Albrechts kam in kurzer Zeit der Friede zu Enns zu Stande. Die

1336 den 9. Oct.

Herzoge gaben die dem Herzoge Otto als Heirathsgut verschriebene Stadt Znaim in Mähren an König Johann zurück, vergüteten ihm in Geld die aufgewandten Kriegskosten, und leisteten zu Gunsten Margarethens und ihres Gemahles auf Tyrol Verzicht, zu welchem noch einige Kärnthnerische Schlösser geschlagen wurden. Dagegen entsagte der König von Böhmen seinen Ansprüchen auf Kärnthen, welches seit dem bey Oesterreich blieb. Zwar suchten Margarethe und ihr Gemahl sich mit Gewalt in den Besitz von Kärnthen zu setzen, allein ihre Bemühungen waren vergebens. Da König Johann den Frieden garantirte, mußten seine Söhne sich mit Albrecht vergleichen.

Der Kaiser betreibt seine Aussöhnung mit der Kirche.

Der Zwist um Kärnthen hatte den Kaiser nicht abgehalten, seine Aussöhnung mit der Kirche eifrig zu betreiben; es schien, daß er den längst gewünschten Zweck endlich erreichen würde. In hohem Alter war Johann der XXII. gestorben, sein Nachfolger, Benedict der XII. (Cardinal Furnier), schien billiger gesinnt. Die Anmaßungen Philipps des VI. von Frankreich, der unter dem Vorwande eines Kreuzzuges den Zehenten von der ganzen Christenheit, das Reichs-Vicariat in Italien, und den auf fünf und zwanzig Millionen sich belaufenden Schatz des verstorbenen Papstes verlangte, bestimmten seinen Nachfolger, der langen Knechtschaft zu Avignon sich zu entreißen, und seinen Sitz wieder nach Rom zu verlegen. 1334 den 4. Dec.

Benedict der XII. Sein Zwist mit Philipp dem VI. von Frankreich.

So wagte er es, den von dem vorigen Papste bewilligten Zehenten und die Auslieferung seines Schatzes so lange zu verweigern, bis Philipp den Kreuzzug wirklich angetreten haben würde. Um gegen den mächtigen König sich eine Stütze zu verschaffen, both er in einem Schreiben an den Herzog Albrecht dem Kaiser die Aussöhnung mit der Kirche an. Freudig ergriff Ludwig den Antrag, er ließ die demüthigendsten 1335 im Aprill.

Bedingungen sich gefallen. Gesandte mit hinlänglicher
Im August. Vollmacht erschienen zu Avignon, aber die Vorstellungen und Ränke der Könige von Frankreich, Apulien und Böhmen vereitelten die Absichten des Kaisers und des Papstes.

Unterhandlungen.

Glücklicher, als Johann von Böhmen erwartet hatte, war für den Kaiser die Kärnthnerische Fehde ausgefallen. Auf Benedicts Veranlassung wurden die Unterhandlungen von neuen angefangen, und König Philipp selbst sollte dazu mitwirken. Wilhelm von Jülich, der Schwager des Kaisers, both dem Könige Frankreichs Beylegung des Zwistes und ein genaues
1336 Bündniß an. Eidlich versprach der kaiserliche Gesandte
den 23. Dec. in dem Nahmen Ludwigs, daß er den Feinden Frank-
1337 reichs keinen Beystand leisten wollte. Schon wurden
im Februar. Anstalten zur Absolution getroffen, aber die Französischen Cardinäle widersprachen, und König Philipp hintertrieb durch seine persönliche Gegenwart zu Avignon die Aussöhnung.

Bund der Herzoge von Oesterreich mit Frankreich.

Um wider alle Folgen der oft erfahrenen Veränderlichkeit des Kaisers gesichert zu seyn, schlossen die Herzoge von Oesterreich ein Bündniß mit Frankreich, dagegen Ludwig mit seinem Schwager, dem Könige
1337 Eduard von England, sich vereinte, und mit zwey tau-
den 12. Jän. send Helmen ihm wider Frankreich zu Hülfe zu ziehen versprach. Den Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, und die Bischöfe seines Sprengels nahmen nun selbst des Kaisers sich an. Aber auch ihre
1338 an den Papst abgeschickte Gesandtschaft verfehlte we-
im März. gen der Drohungen des Königs von Frankreich ihres Zweckes.

Reichstag zu Frankfurt.

Noch immer dauerte das von dem Papste Johann dem XXII. über Deutschland ausgesprochene Interdict, und unbeschreiblich groß waren die daraus entstehenden Verwirrungen. Ein allgemeiner Reichstag

zu Frankfurt erkannte, der Kaiser habe zu seiner Aussöhnung mit der Kirche alles Mögliche gethan. Zu Rense ward durch die drey geistlichen Churfürsten, dem Pfalzgrafen Rudolph nebst seinem Bruder, dem Herzoge von Baiern und Sachsen, und dem Markgrafen von Brandenburg der erste Churverein geschlossen, und auf dem neuen Reichstage zu Frankfurt den 8. August die Unabhängigkeit des Reiches feyerlich erklärt. In seiner ganzen Pracht zeigte sich Ludwig auf dem Reichshofe zu Coblenz, und ernannte den anwesenden König Eduard von England zum Reichsverweser in allen Ländern jenseit des Nieder-Rheins. Aber unrühmlich verließ der Kaiser seinen neuen Bundesgenossen, trat von dem Bündnisse mit England ab, und errichtete mit König Philipp einen Freundschaftsvertrag. Stolz verwarf Eduard die angebothene Vermittelung, und der Versuch des Kaisers, seine Absolution von dem Papste zu erlangen, schlug durch geheime Machinationen des Französischen Königs von neuen fehl.

1338 im May. Erster Churverein. 1338 den 15. Jul. D. 8. Sept. 1341.

Durch die Ungeduld des Adels war indeß auf den Schweizerischen Stammgütern der Friede neuerdings gestöret worden. Irrig vermeinte der Adel, durch immerwährenden Krieg die Schweizerischen Orte zu ermüden, und endlich aufzureiben. Er verdarb hierdurch die Sache der Herzoge, weil seine Fehde zu offenbar den Zweck verrieth, und seine Maßregeln in Angriff und Vertheidigung so getheilt und verschieden waren, wie das persönliche Interesse eines jeden.

Schweizerische Fehde.

Zu hohem Glanze hatte Zürch sich erhoben. In seiner Mitte blühten Handel und Künste, und die Schwäbischen Musen der Minnesinger, die außer andern Fürsten auch mehrere Habsburgische Herzoge begünstigten. Schlau hatte durch demagogische Künste Ritter Rudolph von Brun zu großem Ansehen sich hier empor geschwungen. Durch seinen Einfluß wurden

Rudolph von Brun in Zürch. 1335.

mehrere Rathsherren und vornehme Bürger verbannt, auf Lebenslang ward Rudolph von Brun Bürgermeister und Oberhaupt der Stadt, und Kaiser Ludwig bestätigte die neue Verfassung.

Johann von Habsburg.

Gastfrey nahm Graf Johann von dem Hause Habsburg, Herr zu Laufenburg und Rapperswyl, welcher von seinem Neffen die Warte bey Schwyz geerbt, und sie nebst Wartenberg von den Herzogen von Oesterreich zu Lehen genommen hatte, die Flüchtigen auf. In Zürch unter der vorigen Regierung verburgrechtet, nahm er der Verbannten sich an. Zu Rapperswyl und auf den umliegenden Burgen des Adels wohnten die Vertriebenen. Eine Fehde erhob sich mit
1337. Zürch, in welcher Brun verwundet, und die Zürcher von der belagerten Feste Grünau mit Verlust zurück geschlagen wurden. Ein Haufe Schweizer zog dem Grafen Diethelm von Tokenburg wider den Grafen Johann zu Hülfe. Habsburg focht unerschrocken an der Spitze seines Volkes, er unterlag der Menge, und sank an der Seite des geliebten Freundes. Kaiser Ludwig und Herzog Albrecht von Oesterreich vermittelten zwischen Brun und den hinterlassenen Söhnen des
1338. Grafen von Rapperswyl den Frieden.

Fehde mit Bern.

In Bern hatte der Schultheiß Johann von Bubenberg das größte Ansehen erlangt. Gegen diesen aufblühenden Freystaat verbanden sich die großen Grafen und Freyherren von Uechtland, Aargau und Klein-Burgund. Graf Eberhard von Kyburg, den Bernern unversöhnlich, brachte bey Kaiser Ludwig eine Klage gegen sie an, weil sie die kaiserliche Münze anzunehmen sich weigerten, und Ludwig, welchem die Berner unter dem Vorwande des päpstlichen Bannes Gehorsam versagten, war geneigt, Bern zu bestrafen.

Herzog Friedrich von Oesterreich.

Der benachbarte Adel und Freyburg rüsteten sich gegen die ungehorsame Stadt. Sie beschloß, Gewalt

mit Gewalt zu vertreiben, und übrigens gerechten Forderungen Genüge zu leisten. Die Nachricht von der Unternehmung des Adels kam zu Lenzburg an den jungen Herzog Fridrich von Oesterreich, der noch in zarten Jahren durch Fleiß und gute Sitten allem Volke die Hoffnung eines guten Fürsten gab. Da wurde Graf Heinrich von Fürstenberg mit hundert Helmen zum Aufbruche beordert, die Amtleute im Aargau brachten das Volk unter Waffen, die Krieger in Elsaß und Schwaben strömten zusammen, sieben hundert Herren mit gekrönten Helmen und zwölf hundert vollrüstige Ritter, gegen drey tausend zu Pferde, und über funfzehn tausend zu Fuße versammelten sich in dem Streite wider Bern.

Rudolph von Erlach.

Die Berner rüsteten sich. An ihre Spitze stellte sich Ritter Rudolph von Erlach. Sie zogen nach der Stadt Laupen, entschlossen, bis auf den letzten Blutstropfen sich hier zu behaupten. Hart genöthigt schlugen Bubenberg und Blankenburg in Laupen manchen Sturm ab. Schon waren die Mauern erschüttert, die Lebensmittel verzehrt. Da erschien Hülfe von den Schweizern. Neun hundert muntere Krieger zogen aus den Waldstädten die Thäler herab, und erschienen zu Muri nicht weit von Bern.

Der Krieg bricht aus.

In großer Ordnung zog unter Erlach der Schlachthaufen durch das wohl ausgekundschaftete Land, die neun hundert aus den Waldstädten, drey hundert Mann von Hasli, eben so viele von Sibenthal, vier tausend Bürger und Ausbürger von Bern, und achtzig Helme von Solothurn. Gegen sie stand der Kern des Ober-Uechtländischen und Aargauischen Adels, die Grafen von Valengin und Aarberg, von Welschenneuburg, von Nidau und Greyerz, die Völker der Bischöfe von Lausanne, von Sitten und Basel. Mit einem Gefolge von hundert Helmen

kam Johann von Savoyen, als Friedensmittler von seinem Vater gesandt, auf Ueberredung des Adels nahm er an dem Kriege Theil.

Anordnung der Schlacht.

Auf einer Anhöhe nahm Erlach seine Stellung, im Rücken von einem Walde gedeckt. Unter mancherley Vorwande sprengten die Ritter aus den Scharen, ein erbitternder Wortwechsel entstand, wie in den Kriegen der Griechischen Helden, zu Spott und Trotz. Durch herzhaften Anfall mehrte Erlach die Stärke seines Volkes, ohne der feindlichen Kriegsmanier schwere Wendung entgegen zu setzen, die von den Waldstädten und von Solothurn sollten die Reiterey aufhalten, an der Spitze der Berner stand er selbst. Auf das gegebene Zeichen *) rannten die Schleuderer herab, brachen die Reihen und traten zurück. Mit Gerassel fuhren schwere eiserne Heerwagen herab in die gebrochene Ordnung, wüthend stritten die Krieger von denselben; denn ihre Wagen konnten sie nicht wenden. Aus Unerfahrenheit hielten die hintersten die Wendung der Schleuderer für den Anfang der Flucht, und zogen sich in den Wald zurück. In diesem Augenblicke rief Erlach mit heiterem Gesichte: »Freunde, wir siegen, die Furchtsamen sind alle von uns."

Sieg der Berner.

So fort drang er, indem auch die Heerwagen wirkten, das Banner der Stadt in der Hand, mit dem Kerne seines Heeres unwiderstehlich unter das feindliche Fußvolk ein. Es ergriff mit Wegwerfung der Waffen unordentliche Flucht. Am Abende eilten die von Bern den Schweizern und Solothurnern wider die Reiterey zu Hülfe. Durch die Schleuderer wurden die Pferde verwundet und betäubt, und der Feind verwirrt. Unter den Vordersten lagen Graf

*) Nach Johann von Müller.

Rudolph von Niddau und Gerhard von Aarberg, viele bedauerten den einzigen Sohn des Friedensstifters, Johann von Savoyen, mehrere andere Grafen lagen unter den Todten. Groß war die Niederlage der Gemeinen, am größten auf der Flucht. Ein Freyherr von Blumenberg, entschlossen, den Tod solcher Männer nicht zu überleben, sprengte mit verhängtem Zügel unter den Feind, und fand den Tod. Die Amtleute von Aargau und Graf Eberhard von Kyburg eilten erschrocken theils in ihre Länder, und theils zur Verstärkung der Stadt Freyburg. 1339 den 25. Jun.

Die Berner beschlossen, den Tag mit Fahnen, Kreuz und Heiligthume zu begehen. Republikanisch legte Erlach, wie einst die Dictatoren zu Rom, seine Vollgewalt nieder. Die Königinn Agnes, noch immer zu Königsfelden weilend, wünschte den Frieden, Freyburg suchte ihn, und Albrecht war mit gutem Grunde einem Kriege abgeneigt, den er in weiter Entfernung, mit gewisser Entkräftung, aber mit ungewissem Erfolge, mit geworbenen Rotten, und bald überdrüssigen Lehensleuten, wider ein aufgereitztes Volk und wider die Gegend hätte führen müssen, die für dasselbe stritt.

Herzog Otto war indessen gestorben. Er hinterließ von seiner ersten Gemahlinn, Elisabeth, der Tochter Herzogs Stephan von Baiern, zwey Söhne, Leopold und Fridrich, deren natürlicher Vormund Albrecht ward. Albrecht verband hiermit die Regierung aller Oesterreichischen Länder, und fand bald Gelegenheit, seinem Hause einen neuen Zuwachs an Macht zu verschaffen, hätte der Kaiser nicht für sich selbst den Vortheil zu benutzen gesucht. Tod des Herzoges Otto. 1339 d. 17. Febr.

1339 den 1. Sept. Herzog Albrecht fordert Nieder-Baiern für seine Mündel.

Ludwigs Vetter, der Herzog Heinrich von Nieder-Baiern, war mit Hinterlassung eines zehnjährigen Prinzen, Johann, gestorben; welcher der einzige Ueberrest der (1255) entstandenen Nieder-Baierischen Nebenlinie war. Theils als nächster Verwandter, und theils weil seine Tochter an den jungen Herzog verlobt war, übernahm der Kaiser die Vormundschaft über den Prinzen, aber der Prinz selbst starb zu Ende des folgenden Jahres, und nicht nur machten die Pfalzgrafen am Rhein, als Prinzen der ältern Wittelsbachischen Linie auf die Hinterlassenschaft Anspruch, auch Herzog Albrecht forderte Nieder-Baiern für seine Mündel, Fridrich und Leopold, die Söhne seines mit Elisabeth von Baiern vermählten Bruders Otto, und bereitete sich ihre Rechte zu behaupten.

1340 d. 21. Dec.

Der Kaiser kommt ihm zuvor.

Doch der Kaiser kam ihm zuvor. Er brachte bey den Nieder-Baierischen Landständen es dahin, daß er als Verwandter des letzten Herzoges und Kaiser zugleich allein zum Herren des Landes angenommen, und seine Neffen, die Pfalzgrafen Rudolph und Adolph, so wohl als die Herzoge von Oesterreich ausgeschlossen wurden. Die hieraus und aus den ersten Zwisten entstandene Feindschaft zwischen Oesterreich und Baiern hörte durch eine neue Verbindung ihres Vortheiles, und durch die zwischen Baiern und Luxemburg über Tyrol entstandenen Zwistigkeiten auf. Die Pfalzgrafen setzten bis auf Ludwigs Tod ihre Ansprüche fort, sie ließen zuletzt durch einen Vertrag mit seinen Söhnen sich durch eine Geldsumme befriedigen.

Ludwig erwirbt Tyrol.

Noch mehr Aufsehen machte die Erwerbung von Tyrol, nach welcher Ludwig seit mehreren Jahren lüstern war. Längst war die reiche Erbtochter des vorigen Herzoges von Kärnthen und Grafen von Tyrol,

Margarethe Maultasch, ihres Gemahles, des Böhmischen Prinzen Johann Heinrich, überdrüssig worden. Die übel berechnete Verbindung hatte beyden Gatten gegenseitigen Widerwillen eingeflößt. Mehrmahls beklagte sich die Fürstinn über Unfruchtbarkeit und über Unvermögen ihres Gemahles. Da Johann Heinrich sie in einen Thurm einsperrte, entfloh sie, und nahm zu Kaiser Ludwig ihre Zuflucht.

Margarethe Maultasch verläßt ihren Gemahl.

Günstig nahm Ludwig, um den Besitz von Tyrol sich zu versichern, die flüchtige Fürstinn auf, erschlug ihr vor, sich scheiden zu lassen, und mit seinem Sohne, dem eben verwitweten Markgrafen Ludwig von Brandenburg, sich zu vermählen. Margarethe bedachte sich nicht lange, und der Markgraf mußte mit Mühe zu dieser Verbindung von dem Vater beredet werden; denn Margarethe war häßlich, und durch einen breiten Mund entstellt, von welchem sie auch den Beynahmen erhielt.

Sie scheidet sich von ihm.

Daran war nicht zu denken, daß der Papst je in die Scheidung willigen, und dem Markgrafen, welcher mit Margarethen im dritten Grade verwandt war, die Dispensation ertheilen würde. Man ersuchte den Bischof Leopold von Freysingen, das Geschäft an des Papstes Stelle zu vollziehen. Der Bischof machte keine Schwierigkeit, und begab sich mit dem Kaiser und dem Markgrafen auf den Weg nach Tyrol, starb aber unter Weges durch einen unglücklichen Fall von dem Pferde.

Sie vermählt sich mit dem Sohne des Kaisers.

Auf den Rath des berühmten Marsigli von Padua, und des Franciscaners Occam entschloß sich der Kaiser, das wichtige Geschäft ohne Papst und ohne Bischof selbst zu übernehmen. Ein förmliches Gericht ward unter dem Vorsitze des Kaisers eröffnet, und die Parteyen vorgeladen. Margarethe erschien,

erboth sich, ihre Klage rechtlich zu erweisen, und drang auf ihre Scheidung; aber ihr vorgeladener Gemahl blieb aus. So nahm der Kaiser die Beschuldigung als erwiesen an, erklärte ihre bisherige Ehe für nichtig und aufgehoben, und ertheilte zur neuen Vermählung der Prinzessinn mit seinem Sohne die Dispensation. Mit vieler Pracht ward das Beylager auf dem Bergschlosse Tyrol vollzogen.

1342 im Februar.

Der Kaiser belehnt seinen Sohn mit Tyrol und Kärnthen.

Der Kaiser freuete sich, auf diese Art ein Land an sein Haus gebracht zu haben, das ihm den freyen und sichern Zutritt nach Italien gewährte. Auch ertheilte er seinem Sohne die Belehnung nicht über Tyrol allein, sondern auch über Kärnthen, weil Margarethens Vater beyde Länder besessen, und Prinz Johann Heinrich nie um die Belehnung von Tyrol nachgesucht hatte. Wachsam auf seine Rechte,

Albrechts Gegenmaßregeln.

reisete Herzog Albrecht von Oesterreich nach Kärnthen, und nahm hier nach alter Landessitte die Huldigung ein, um desto mehr sich in dem Besitze des Herzogthumes zu befestigen, und das Zutrauen der Unterthanen sich zu erwerben.

Unwille des Papstes und Johanns von Böhmen.

Aber Ludwig hatte mit dieser Acquisition sich weit mehr Schaden, als sie werth war, zugefügt. Nicht nur der Papst, der König Johann von Böhmen und seine beyden Söhne, auch der Erzbischof Balduin von Trier, wurden heftig über den Kaiser aufgebracht. Wüthend über den Verlust einer so wichtigen Provinz, und die seinem Sohne angethane Schmach, ließ König Johann von Böhmen sich weder durch Alter noch durch seine Blindheit abhalten, Deutschland und Frankreich zu durchreisen, und alles wider Ludwig aufzubringen. Er zog vor allem die Oesterreichischen Herzoge, die über Ludwigs Betragen nothwendig aufgebracht seyn mußten, auf seine Seite.

Zum Unglücke für den Kaiser starb Papst Bene- 1342
dict der XII. Heftiger war sein Nachfolger Clemens d. 25. Apr.
der VI. (Peter Roger), die Gesandten des Kaisers 1343
schickte er mit der harten Antwort zurück, daß Lud- im Jänner.
wig der Reichsregierung entsagen und Tyrol zurück Bulle des Papstes Clemens
geben müsse. Eine Bulle legte dem Kaiser große Ver- des VI.
brechen zur Last, und gab ihm einen peremtorischen 1343
Termin von drey Monathen. Der Erzbischof Bal- d. 12. Apr.
duin ward nebst den übrigen Churfürsten zur neuen
Königswahl aufgefordert, und Carl von Mähren nach
Avignon eingeladen, theils die Tyrolischen Angele-
genheiten, theils seine Erhebung auf den Deutschen
Thron zu verhandeln.

Alles schien die Absetzung des Kaisers anzudeu- Ludwig von Baiern erlangt Aufschub der neuen Königswahl.
ten. Schon entstand das Gerücht, daß man dem
Schwager des Kaisers, Wilhelm von Holland, die
Krone angetragen habe. Die Bulle des Papstes ver-
anlaßte in dem Reiche gefährliche Bewegungen, und
die Churfürsten beschieden sich zu einer Versammlung
nach Rense. In seiner gefährlichen Lage wandte Lud-
wig sich an den König von Frankreich, erhielt von
ihm ein verbindliches Schreiben, legte es den versam-
melten Churfürsten vor, und erhielt von ihnen Auf-
schub der neuen Königswahl. Die sehnlich gewünschte
Absolution endlich zu erhalten, ließ er von dem Hofe
zu Avignon sich einen Entwurf zusenden, in welchem
er alle seine Vergehungen und Ketzereyen bekennen,
widerrufen und abbitten, den Kaisertitel unbedingt
ablegen, und sich ganz der Willkühr des Papstes
überlassen sollte. Ohne Bedenken unterzeichnete, be- 1343
siegelte und beschwor der Kaiser die Vollmacht. d. 18. Sept.

So weit war Kaiser Heinrich der IV. nicht ge- Seine Demüthigung.
demüthigt worden, der Papst selbst erstaunte, als
die kaiserlichen Bevollmächtigten erschienen, und in 1344
des Kaisers Stelle den Eid ablegten. Aber eben dar- d. 16. Jän.

um steigerte Papst Clemens der VI. seine Forderungen. Neue Artikel wurden an der Zahl drey und dreyßig hinzu gesetzt, die nicht so wohl Ludwigs Person, als die Ehre und Würde des Reiches selbst betrafen. Alles, was Ludwig als Deutscher König gethan, sollte ungültig seyn, er sollte ohne besondere Erlaubniß des Papstes nie nach Italien gehen, oder hier etwas anordnen, und die Deutschen Fürsten und Stände durch einen Eid verpflichten, im Falle er einen der vorgeschriebenen Puncte unerfüllt ließe, wider ihn aufzutreten und der Kirche beyzustehen.

1344 im Sept. Wohl erklärte die Versammlung der Deutschen Fürsten und Stände zu Frankfurt, daß man die Forderungen des Papstes verwerfen müsse, und protestirte dagegen durch eine eigene Gesandtschaft, die nach Avignon abgeordnet ward. Aber die achttägige Berathschlagung mit den Churfürsten zu Rense fiel nicht zu Ludwigs Vortheile aus. Durch ihre Beschwerden über die Tyrolischen Händel brachten der anwesende König Johann und sein Sohn Carl von Mähren die übrigen Churfürsten so sehr auf, daß sie dem Kaiser wegen seines schimpflichen Betragens gegen den Papst, und wegen seiner Nachlässigkeit in der Reichsregierung, die Hauptquelle von dem Verfalle des Reiches, öffentlich Vorwürfe machten, und selbst auf die Wahl des Markgrafen von Mähren zum Deutschen Könige antrugen. Der Kaiser schlug seinen ältesten Prinzen zum Nachfolger vor, und mit Unwillen gingen die Churfürsten aus einander.

Churfürstentag zu Rense.

Der Papst arbeitet mit Macht dem Kaiser entgegen. Nahe war es zur neuen Königswahl. Nicht nur die Luxemburgischen Prinzen, auch der durch die Verwerfung der neuen Aussöhnungspuncte heftig erbitterte Papst arbeiteten mit Macht gegen den Kaiser. Aber noch war es zweifelhaft, ob man es wagen dürfe, einen andern, als den König Philipp von

Frankreich, zum Deutschen Könige zu erheben. Die Eifersucht Englands, wie der Könige von Pohlen und Ungern, der Herzoge von Oesterreich und Schweidnitz, und des Markgrafen von Meißen, die bey der steigenden Macht des Böhmischen Hauses nicht gleichgültig bleiben konnten, und in dem folgenden Jahre wirklich dem Böhmischen Könige und seinem Sohne den Krieg ankündigten, wirkte vereint dahin, daß die Königswahl noch fast zwey Jahre aufgehalten ward. 1345.

Ludwig hatte indessen das Glück, sein Haus mit einer wichtigen Erbschaft zu vergrößern. Der Bruder seiner zweyten Gemahlinn, Graf Wilhelm der IV. von Holland, war ohne Nachkommen gestorben. Zu den erledigten Ländern, Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, in welchem die weibliche Erbfolge und das Recht der Erstgeburt von je her galten, hatte die Kaiserinn Margarethe, als älteste Schwester des Verstorbenen, das gegründetste Recht. Zwar meldete sich auch König Eduard von England, als Gemahl der jüngeren Schwester, und suchte wenigstens Seeland an sich zu bringen. Doch ohne auf die Ansprüche des Königs zu achten, belehnte Ludwig seine Gemahlinn zur großen Zufriedenheit der Einwohner, die theils dem Baierischen Hause mehr als den Engländern geneigt waren, und theils auch keine Theilung der Länder zulassen wollten, mit den erledigten Provinzen. Ludwig belehnt seine Gemahlinn mit Holland. 1345 d. 27. Sept. 1346 d. 15. Jän.

Beynahe hätten die heftigen Bewegungen, die nach dem Tode König Roberts von Neapel über die Nachfolge seiner Enkelinn, Johanna, und die Ermordung ihres Gemahles, des Ungrischen Prinzen Andreas, in Italien entstanden waren, den Kaiser veranlaßt, von neuen über die Alpen zu ziehen. Er hatte nun auch Hoffnung eines glücklicheren Erfol- Bewegungen in Neapel. 1343 d. 19. Jän. 1345 d. 20. Aug.

ges, zumahl da er von Tyrol aus einen sichern Zugang nach Italien hatte. Aber eben darum setzte Papst Clemens alles gegen ihn in Bewegung, und die Umstände begünstigten das Vorhaben einer neuen Königswahl. Philipp von Frankreich, der für den päpstlichen Stuhl allergefährlichste Kaiser, war nun in einen unglücklichen Krieg mit England verwickelt, ungehindert konnte Clemens den Markgrafen Carl, welcher an seinem Vater und Oheime eine mächtige Stütze hatte, als Gegenkönig aufstellen.

1346 d. 13. Apr. Bannbulle über Ludwig.

Die Nation vorzubereiten, erging eine neue fürchterliche Bannbulle über Ludwig. Nicht nur ward darin Ludwig für recht- und ehrlos erklärt, sondern auch mit den schrecklichsten Verwünschungen überhäuft. Die Churfürsten wurden aufgefordert, sogleich zur Wahl eines neuen Königs zu schreiten, im widrigen Falle würde der apostolische Stuhl, von welchem das Recht der Königswahl an die Churfürsten gekommen sey, sich genöthigt sehen, dazu die gehörigen Vorkehrungen selbst zu verordnen.

Heinrich von Virneburg wird entsetzt.

Zuvor mußte ein Gegner des Papstes, und treuer Anhänger des Kaisers, Heinrich von Virneburg, Erzbischof von Mainz, entfernt werden. Immer hatte Heinrich dem Papste entgegen gearbeitet, darum hatte Clemens schon 1344 ihn mit dem Banne

1344.

bedroht, und das zum Erzbisthume erhobene Prag seiner Diöcese entrissen. Nun entsetzte ihn Clemens

1346 den 7. Apr.

der VI. sogar seiner erzbischöflichen Würde, und ernannte an seine Stelle den zwanzigjährigen Gerlach, Grafen von Nassau, der auch durch seine mächtigen Verwandten einen Theil des Erzstiftes an sich zu bringen wußte.

1346 d. 22. Apr.

Jetzt konnte Carl von Mähren in Begleitung seines Vaters nach Avignon eilen, und die ihm von dem Papste vorgelegte Capitulation beschwören. Ein

Schreiben an die Churfürsten und an den König Philipp von Frankreich folgte. Zu Rense erschienen die drey geistlichen Churfürsten, der König Johann von Böhmen und der erkaufte Herzog Rudolph von Sachsen. Die Pfalzgrafen nahmen an der Wahl keinen Theil, und der Markgraf von Brandenburg ward als unrechtmäßiger Besitzer betrachtet. So schritten die fünf Churfürsten, nachdem der Deutsche Thron für erledigt erklärt worden war, zur Wahl, und ernannten den selbst anwesenden Carl von Mähren zum Könige. Wahl Carls von Mähren zum Deutschen Könige. 1346 d. 11. Jul.

Ludwig ließ sich nicht niederschlagen. Auf die Nachricht von der Wahl eines Gegenkönigs eilte er aus Tyrol, wo er mit König Ludwig von Ungern und Mastino della Scala sich unterreden wollte, in die Gegend des Rheins, und fand, daß die meisten Reichsstände ihm treu geblieben waren. Zu Speyer versprachen ihm die Abgeordneten der Rheinischen Städte und der größte Theil der weltlichen Fürsten und Herren Anhänglichkeit. Keine einzige Stadt am Rhein, in Schwaben und Franken wollte von den Prozessen des Papstes etwas wissen. Aachen, in welcher Stadt Carl von Mähren sich krönen lassen wollte, verschloß ihm die Thore, er eilte mit seinem Vater dem Könige Johann von Frankreich zu Hülfe, und wohnte dem mörderischen Treffen bey Cressy bey, in welchem der König von Frankreich gefangen, und Carls Vater, der blinde König Johann von Böhmen, erschlagen ward. Ludwigs Gegenwehre. D. 11. Sept. 1346 d. 20. Aug.

Durch die Flucht hatte Carl sich gerettet. Er eilte zurück nach Deutschland, und traf nach der von dem Papste erhaltenen Bestätigung Anstalt zur Krönung. Aber weder Aachen noch Cöln wollten ihn einlassen. Zu Bonn empfing er von dem Erzbischofe von Cöln die Krone, gewann aber nichts damit, noch Carls Krönung. D. 25. Nov.

immer blieb sein Anhang schwach gegen die Baierische Partey.

Tod des Kaisers Ludwig.

Kräftig von Albrecht und andern Freunden, welche das willkührliche Betragen des Papstes empörte, unterstützt, warf Ludwig seinen Mitwerber in mehreren Treffen, und trieb ihn nach Böhmen.

1348 im May. Der Angriff Carls auf Tyrol verunglückte, die Annäherung des Markgrafen Ludwig von Brandenburg scheuchte ihn zurück. Schon im Begriffe nach Böhmen einzudringen, war Kaiser Ludwig im drey und sechzigsten Jahre seines Alters von dem Schlagflusse getroffen, der Tod verschaffte Carln, Trotz des schwachen Widerstandes einiger Churfürsten die Kaiserkrone. Fast ohne Weigerung nahmen Regensburg und Nürnberg den neuen König auf, auch in Franken, Schwaben und Elsaß zog er den größten Theil des Adels und der Städte auf seine Seite.

D. 11. Oct.

Eduard von England schlägt die Deutsche Krone aus.

Im Nov.

Nur der abgesetzte Heinrich von Virneburg widerstrebte ihm noch. Mit ihm verbanden sich die Pfälzischen Prinzen, und Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg. Zu Oppenheim berathschlagte man sich über die Wahl eines neuen Königs, aber Eduard der III. fand es bedenklich, die Deutsche Krone anzunehmen, und der Markgraf Fridrich von Meißen lehnte, durch Carls Vorstellungen und durch eine Geldsumme bewogen, den Antrag ab.

1348 im May. Carl gewinnt den Herzog von Oesterreich.

Auch den Herzog Albrecht gewann endlich Carl für sich. Er verlobte seine Tochter Katharina mit dem minderjährigen Sohne desselben, Rudolph, und ertheilte dem Herzoge die feyerliche Belehnung über Oesterreich und die damit verbundenen Provinzen. Aber der mit dem Baierischen Hause zu Passau versuchte Vergleich kam nicht zu Stande. Bald sah Ludwig von Brandenburg, der älteste Sohn des verstorbenen Kaisers, durch einen falschen Waldemar

sich bedrängt. Bis auf Frankfurt an der Oder verlor Ludwig alles, kaum konnte er in dieser Stadt gegen den Angriff des neuen Deutschen Königs sich behaupten.

Endlich ließ Graf Günther von Schwarzburg durch Carls Gegenpartey sich bereden, die Deutsche Krone anzunehmen. Doch Carl wußte durch Unterhandlungen den Pfalzgrafen Rudolph, mit dessen Tochter Anna er sich vermählte, von Günthern abzuziehen, die jüngern Baierischen Herzoge verglichen sich, nur Ludwig von Brandenburg hielt fest an dem Gegenkönige. Aber auch er ließ endlich sich gewinnen, da Carl die Scheidung seines Bruders mit der Tyrolischen Margarethe bestätigte, und den Markgrafen mit Tyrol belehnte. Günther v. Schwarzburg. 1349 d. 30. Jan.

Schon fühlte der Schatten-Regent Günther die Wirkungen des beygebrachten Gifttrankes. Er willigte ungern in die Friedensvorschläge Ludwigs von Brandenburg, beklagte sich über die Treulosigkeit der Pfälzischen und Baierischen Prinzen, versprach, der Deutschen Krone zu entsagen, gab nur zwey Tage vor seinem Tode die Urkunde von sich, und starb am 14. Junius 1349. Sein Tod. 1349 d. 14. Jun. D. 26. May.

Der Erzbischof Heinrich von Virneburg ward nun in seiner Würde bestätigt, Ludwig von Brandenburg genehmigte den von seinen Brüdern mit Carln geschlossenen Vergleich, und versprach, Carln für einen rechtmäßigen König zu erkennen, und die Reichs-Insignien zu überliefern.

Von neuen ward Carl zu Aachen gekrönt. In dem folgenden Jahre kam der endliche Vergleich mit dem Brandenburgischen Hause durch einen Ausspruch des Pfalzgrafen Ruprecht zu Stande. Der falsche Waldemar ward vorgeladen und verurtheilt. Markgraf Ludwig entsagte seinen Rechten auf die Ober-Lausitz, wie Carl und sein Bruder Johann Heinrich ihren Ansprüchen auf Kärnthen, Tyrol und Görz, überlieferte D. 25. Jul. Neue Krönung. Carls Vergleich mit Brandenburg. 1350 d. 15. Febr.

die Reichskleinodien, und ward nebst seinen Brüdern, Ludwig dem Römer und Otto, von Carln mit den Brandenburgischen Staaten belehnt. Dem letztern überließ er die Brandenburgischen Länder mit der Nieder-Lausitz, und behielt Ober-Baiern für sich, das wegen der erheiratheten Grafschaft Tyrol ihm am bequemsten lag.

Pest und Erdbeben. 1349.

Eine schreckliche Pest und ein furchtbares Erdbeben verwüsteten um diese Zeit die schönsten Gegenden Europa's und Asiens, und nahmentlich Deutschland und die Schweiz. Villach in Kärnthen, in Krain und Steyer vierzig starke Burgen und Städte versanken unter dem erschütterten Erdboden. In kurzer Zeit wurden in Basel über zwölf tausend Menschen durch die Pest weggerafft, und nach der allgemeinen Schätzung ging das Drittel des menschlichen Geschlechtes unter. Flagellanten wanderten herum, sich blutig zu geißeln für die Sünden der Welt, durch die erhitzte Schwärmerey der Bürger litten in den meisten Städten und auf den benachbarten Schlössern unzählige unschuldige Juden den grausamsten Tod, und wider seinen Willen lieferte Herzog Albrecht mehr als drey hundert Juden aus Kyburg in die Flammen *).

Beschreibung der Pest.

Immer mehr und mehr griff der Tod um sich, ganze Ortschaften wurden verödet, viele Erbschaften blieben ohne Anspruch. Weder die Priester reichten zum Herumtragen der Sacramente, noch die Todtengräber zum letzten Dienste, und kaum die geweihte Erde der Gottesäcker zu. In dieser schrecklichen Zeit ergriffen die Menschen verschiedene Wege, viele suchten durch Andacht und Kasteyungen den Zorn der Gott-

*) Nach Johann von Müller.

heit zu mildern, andere lebten, wie zu den Zeiten des Thucydides, als ob sie in der Ungewißheit ihrer letzten Stunde vorher den Becher der Lebenswollust noch ganz ausleeren wollten; noch andere, standhaft und sich selber gleich, übten ohne betäubendes Uebermaß munter und sorgenlos die Geschäfte des Lebens. In diesen schrecklichen Zeiten erweiterten die Berner ihr Gebieth, ließen durch Kaiser Carl den IV. Laupen und andere Reichspfandschaften sich bestätigen, erneuerten ihren Bund mit Freyburg, Solothurn, Biel und mit andern Städten, und erweiterten beträchtlich ihr Gebieth. Aber die demokratische Partey erhob auch zügellos das Haupt, auf hundert Jahre ward Johann von Bubenberg, nach dem Schicksale der vornehmsten Vorsteher in den alten Republiken, aus dem Vaterlande verbannt, und Ritter Erlach durch seinen eigenen Schwiegersohn ermordet.

Die Berner erweitern ihr Gebieth.

Alle Gewalt hatte Rudolph Brun in Zürch an sich gerissen. Von vielen gehaßt und verabscheuet wegen seiner Tyranney, herrschte er, wenn schon mit geringerer Macht, durch die nähmlichen Künste und auf gleiche Weise, wie Galeazzo Visconti zu Mailand, Castruccio in Lucca und Ruggieri in Pisa, unumschränkt, mit launenhaftem Eigenwillen und grausamer Furcht, der Abgott des Volkes und der Schrecken aller, die ihm an Reichthum oder an Einfluß einiger Maßen gleich kamen.

Rudolph Brun in Zürch.

Die tyrannische Herrschaft Bruns hatte viele mißvergnügt gemacht; die vielen verbannten Edlen nahmen Maßregeln zur Wiederherstellung der alten Regierungsform; sie vereinten sich mit Johann von Habsburg, Herrn von Rapperswyl, der ihnen Zuflucht gönnte. Obgleich Graf Johann die Dichtung anmuthiger Lieder allen andern Beschäftigungen vorzog, glaubte er doch seinem bey Grünau von den Zürchern

Seine tyrannische Herrschaft.

erschlagenen Vater Blutrache schuldig zu seyn. Kaum ein Verräther fand sich in der Zahl von sieben hundert Verschwornen; es gelang ihnen, eine bedeutende Mannschaft in die Stadt zu bringen; ein Zufall entdeckte, als alles los brechen sollte, die Verschwörung.

Mordnacht zu Zürch. 1350 d. 23. Febr.

Die Nacht vom 23. Februar 1350 war zur Ausführung des Vorhabens bestimmt. Schon waren die Häupter der Verbannten, Graf Johann von Habsburg, Ulrich von Bonstetten und Beringer von Hohen-Langenberg, in der Stadt. Ein Bäckerjunge, schlummernd am Ofen eines Zimmers, erfuhr den Anschlag, den immerwährenden Bürgermeister zu morden; er warnte sogleich seinen Meister, dieser den Ritter Brun, der in das Rathhaus sich warf, und mit großem Geschrey die Bürger aus dem Schlafe rief.

Der Graf von Habsburg wird gefangen.

In wenigen Minuten war alles Volk in Harnisch und Panzer; mit mancherley Waffen eilten die Handwerker zu Hülfe, die Chorherren verließen bey der Frühmette den Altar und flohen bewaffnet zu dem Streite; es erhob sich in allen Gassen das vermischte Geschrey der Wehklagenden, Ermunternden, Verzweifelnden. Die Verschwornen bemächtigten sich des Marktes, nach langem Kampfe ergriffen sie zerstreut die Flucht, viele Verwundete wurden zertreten, Schiffe sanken unter der eindringenden Menge, andere sprangen von den Mauern, viele wurden in den engen unbekannten Gassen erschlagen, Johann von Habsburg und Ulrich von Bonstetten gefangen.

Bruns Rache.

Diesen unglücklichen Ausgang hatte die Zürcher Mordnacht genommen, und Rudolph von Brun wüthete gegen seine Feinde. In besondern Zimmern eines Thurmes wurden der Graf und Bonstetten verwahrt, bis auf den dritten Tag lagen die Todten von der Partey der Verschwornen auf den Gassen unbe-

graben, bis die Leichname durch Pferde und Wagen ganz verunstaltet waren.

Sieben und dreyßig Bürger oder Angehörige der Verschwornen wurden, jeder vor seinem Hause, enthauptet oder auf das Rad geflochten; unter ihnen viele aus den Geschlechtern der alten Vorsteher der Stadt. Durch den Anblick langwieriger Pein wollte der Bürgermeister, von Rachsucht beseelt, und gleichgültig gegen das Urtheil der Nachwelt, jeden von ähnlichen Anschlägen gegen sein Leben und seine Macht abschrecken. Er zog nun mit aller Mannschaft von Zürch und mit einem Zuge von Schafhausen das Land hinauf, und belagerte Rapperswyl. Am dritten Tage ward die Stadt, nachdem ihr Rudolph Brun die Erhaltung ihrer Freyheiten und ihren Einwohnern Gut und Leben eidlich zugesichert, übergeben.

Belagerung Rapperswyls.

Er fand hierin kein Hinderniß von den Brüdern des gefangenen Grafen, Gottfried und Rudolph. Ihr Stillschweigen befremdete den Bürgermeister; er drohte die Verheerung des ganzen Landes. Das Landvolk vor diesem Unglücke zu bewahren, vermittelte die Königinn Agnes zu Königsfelden drey Mahl einen Stillstand. Der Streit erweiterte sich, als durch einen Dienstmann des gefangenen Grafen fünf und zwanzig Zürcher Kaufleute ihrer Waaren beraubt wurden. Da Bürger von Straßburg und Basel diese Waaren kauften, nahmen die Zürcher hundert Pilgrime von Basel, und siebzig von Straßburg, die nach Einsiedeln wallfahrteten, gefangen. Die Furcht gänzlicher Zerstörung des Handels auf der Frankfurter Messe nöthigte sie indeß zur Freystellung derselben. Der Bürgermeister suchte nun den Frieden, aber die Grafen Gottfried und Rudolph beriefen sich auf ihren Lehensherrn, den Herzog Albrecht von Oesterreich; wider Willen drang der letzte mißlungene Versuch der miß-

vergnügten und verbannten Aristokraten von Zürch dem Oesterreichischen Herzoge die Waffen auf.

Zerstörung der Stadt.

Die nächste Veranlassung hierzu gab das unglückliche Rapperswyl. Fest war die Stadt, aber in Rudolph Brun wohnte nicht die Seele Erlachs. Weder aufgeben wollte er die Stadt, noch gegen Albrecht sie vertheidigen. Er bemächtigte sich der vornehmsten Bürger, die nach Zürch abgeführt wurden, zerstörte die starke Burg, machte die Stadtmauer dem Erdboden gleich, vertrieb die Einwohner mit Weibern, Kindern, Greisen und Kranken im härtesten Winter, und verbrannte die Stadt bis auf die letzte Hütte. Die nach Zürch gesandten Bürger eilten den Vertriebenen entgegen; sie fanden ihre Aeltern und Kinder halb erfroren auf dem Felde.

Zürch wird in den Bund aufgenommen.

1351 den 2. May.

Zu grausam war die That, als daß Herzog Albrecht sie ungeahndet hätte lassen können. Sie kann nur mit der Zerstörung Magdeburgs durch Tilly, und der Verwüstung der Pfalz durch Ludwig den XIV. verglichen werden. Auch empfand Brun selbst die Abscheulichkeit derselben, und suchte Schutz bey den Eidgenossen. Obwohl das ungerechte Verfahren der Zürcher den vier Waldstädten nicht unbekannt war, nahmen sie doch das ihnen so wohl gelegene Zürch in ihren Bund auf, und versprachen ihm ihren Beystand.

1351 im Aug.

Albrecht zieht gegen die Schweizer.

Keine Feinde hatte Herzog Albrecht in Deutschland zu bekämpfen; er kam mit großer Dienerschaft vom innern Lande, versammelte seine Dienstmänner, Vögte und Amtleute aus dem Thurgau, Aargau, aus Elsaß, dem Schwarzwalde und Schwaben zu Brugk, und entzündete ihren Unwillen durch die Schilderung des Benehmens der Zürcher. Abgesandte der Stadt wünschten zu seiner Ankunft ihm Glück, hofften durch Geschenke ihn zu versöhnen, und klagten über den gefangenen Grafen von Habsburg-Laufenburg. Aber mit

harten Worten empfing sie der Herzog, und entließ sie mit dem Befehle, Rapperswyl wieder aufzubauen, und die Einwohner zu entschädigen. Als Zürch zu gehorchen sich weigerte, überzog es Albrecht mit sechzehn tausend Mann.

Die Zürcher wendeten bey annahender Gefahr sich an die Waldstädte und an den Kaiser Carl. Letzterer versprach, sich für den Frieden zu bemühen, ungesäumt zogen jene den neuen Verbündeten zu Hülfe. Mit Herzog Albrecht waren Ludwig von Brandenburg, der Herzog von Teck, der Burggraf von Nürnberg, die Bischöfe von Würzburg, Freysingen, Bamberg, Basel und Chur nebst andern Großen zum Kampfe erschienen. Erschreckt von der Macht und den Drohungen der Oesterreicher, verlangten die Zürcher, die Sache auf Schiedsmänner ankommen zu lassen, und stellten Geißel als Gewähr für die Vollstreckung des Ausspruches.

Die Zürcher wenden sich an den Kaiser.

Zu langem Kriege war der Herzog nicht gerüstet, und desto geneigter zu gütlicher Vermittelung. Die Schiedsrichter überließen das Endurtheil der Königinn Agnes, welche für ihren Bruder entschied. Rapperswyl sollte wieder aufgebaut und dem Herzoge übergeben, der Schaden ersetzt, und die Gefangenen entlassen, keinem herzoglichen Unterfassen sollte das Bürgerrecht ertheilt werden, und Lucerns Bund mit den Waldstädten ungültig seyn. Die Thaten der Zürcher wider die Theilhaber der Mordnacht wurden für Frevel erklärt, und die Lucerner sollten dem Herzoge die alten Gelder und Abgaben erlegen.

Carls Vermittelung.

Die Schweizer mißbilligten den Vertrag, es entstand wegen der nicht ausdrücklich in dem Frieden bedungenen Loslassung des gefangenen Grafen Johann von Habsburg Schwierigkeit, obgleich in dem Vertrage die Freyheit aller Diener und Angehörigen von

Die Schweizer mißbilligen den Vertrag.

Oesterreich fest gesetzt war. Der Krieg erneuerte sich, und Albrecht entboth die Bewohner des Glarner Cantons zu seinen Fahnen. Aber von gleichem Geiste mit ihren Nachbarn beseelt, weigerten sich die Glarner, ihm zu gehorchen. Zugleich um sie zu zwingen, und die Schweizer, deren Thäler mit Glaris zusammen hängen, in Achtung zu erhalten, sandte Albrecht Kriegsvolk nach Glaris. Aber mitten in dem Winter kamen die Schweizer ihm zuvor, besetzten das Glarner-Land, verjagten den herzoglichen Landvogt Stadion, und nahmen Glaris in ihren Bund auf.

1351 im Nov.

Walther von Stadion.

Durch Ueberraschung versuchte Walther von Stadion, ein Kampfheld aus uraltem Rhätischen Adel, Glaris zu bezwingen, oder in seiner Pflicht das Leben zu lassen. Mit vielem Volke zog er von Rapperswyl, aus der Mark und von Gaster. Gegen ihn standen die Männer von Glaris, denen der Heerzug verrathen ward, auf dem Rüti-Felde bey Näfels, wo sieben und dreyßig Jahre später das Heer des Herzoges Leopold des Stolzen überwunden ward. Stadion stritt nach dem Ruhme seines Adels; er und alle Ritter bedeckten das Schlachtfeld rühmlich mit ihren Schilden und Leichnamen.

1352.

Bruns Flucht.

Während die Unterthanen und Freunde des Herzoges ihre Macht sammelten, wurden die Zürcher von Kriegsknechten aus Basel und Straßburg beunruhigt. Bey Tättiwyl unternahm Brun den Feind zu züchtigen, ein unvorhergesehener Ueberfall trieb ihn zur Flucht, seine Furcht mit dem Eifer für das gemeine Wohl verhüllend, verließ er die Seinen. Doch Rüger Manesse behauptete sich mit funfzehn hundert Mann gegen vier tausend Feinde in einem dreystündigen Treffen, und die Zürcher siegten.

Rüger Manesse.

Auch bey Küßnacht sahen tausend Oesterreicher von einer kleinen Schar Schweizer sich überwältigt.

Zug verstärkt den Bund.

Nun zogen sechs hundert Zürcher und zwey tausend von den vier Waldstädten gegen Zug, welches jetzt den Bund der Eidgenossen verstärken mußte. Anstatt um Glaris oder Zug mit schweren Kosten einen zweifelhaften Krieg zu führen, beschloß nun Albrecht durch Unterwerfung der Zürcher die Eidgenossen ihrer Kraft und ihres Ruhmes zu berauben. Er entboth eine starke Heerfahrt aus seinen Erbländern, und erhielt Beystand von dem Churfürsten von Brandenburg und mehreren Reichsfürsten, selbst von Bern und seinen Bundesgenossen. Unter dem viel erfahrnen Eberhard von Würtemberg lagerten dreyßig tausend Mann Fußvolk und vier tausend Reiter sich vor Zürch.

Albrecht schließt Frieden mit den Eidgenossen.

Albrecht selbst betrieb die Zurüstungen. Bald zu Pferde, bald im Tragsessel, besuchte er häufig alle Wachen; aber der Mangel an Lebensmitteln zwang ihn, allmählig seine Hülfsvölker zurück zu ziehen, und Ludwig von Brandenburg vermittelte einen Frieden. Alle Gefangenen, Geißel und Eroberungen wurden zu Folge dessen zurück gegeben. Zug, Glaris und Rapperswyl wurden dem Herzoge zurück gestellt. Graf Johann erhielt seine Freyheit, und schwor mit seinen Brüdern den Zürchern Freundschaft und Amnestie; in Zukunft sollten die Eidgenossen keine Bünde mit Oesterreichischen Städten und Ländern eingehen, und Zürch und Lucern keinen Oesterreichischen Landleuten das Bürgerrecht geben; die Freyheiten und Einkünfte, welche der Herzog in Lucern, Schwytz und Unterwalden genoß, wurden ihm verbürgt.

Bern tritt dem Bunde bey. 1353.

Die Beharrlichkeit der Eidgenossen hatte ihren Ruhm vermehrt. Noch zu Ende des Jahres verstärkten sie ihren Bund durch den Beytritt Berns, des mächtigsten Schweizer Freystaates, und schon fing Habsburg an, als Erbfeind betrachtet zu werden. Der von Albrecht geschlossene Vertrag bewirkte weniger ei-

nen dauerhaften Frieden, als einen Stillstand der Waffen; denn schnell entstand Streit über die Auslegung einiger Artikel. Der Herzog behauptete, die von den Cantons Zug und Glaris eingegangene Verbindlichkeit, ihm zu huldigen, löse den Bund mit den Schweizer Cantons auf; die Schweizer beriefen dagegen sich auf einen andern Artikel, nach welchem alle Bündnisse aufrecht erhalten werden sollten.

Friedensbruch.

Bis in das sechste Jahr hatte der Zwist mit Zürch gewährt. Bey dem neuen Friedensbruche wandte Albrecht sich an den Kaiser und das Reich. Die Sicherheit aller Fürsten mußte leiden, wenn Städte fremden Unterthanen nach Willkühr das Bürgerrecht ertheilen durften. Mit sieben hundert Pferden zog Albrecht zu dem Kaiser nach Weitra; er klagte am Reichstage zu Worms bey den Fürsten über Zürch und alle Eidgenossen, und fand Gehör, Theilnahme und Beystandszusagen.

Des Kaisers parteyische Vermittelung.

Froh, die seinem Erbreiche allzu nahe Oesterreichische Macht zu beschäftigen, verrichtete der Kaiser sein Mittleramt nicht mit der schuldigen Unparteylichkeit. Er ließ sich mit den Zürchern in geheime Unterhandlungen ein, und forderte Geldvorschüsse von ihnen, die streitigen Orte an das Reich zu kaufen, und so den langen Streit zu enden. Dem Herzoge von Oesterreich rieth er, die streitigen Rechte zu verkaufen, aber Albrecht antwortete: »Er habe den Kaiser um seinen Ausspruch als Richter, nicht um seinen Rath zu einem Handel ersucht; er habe kein Land, das ihm feil wäre, aber so viel Geld und Macht, daß er die Krone Böhmens leicht auskaufen könne.«

Ankunft des Kaisers vor Zürch. 1354.

Zu Regensburg warf Albrecht dem Kaiser die Ungerechtigkeit seiner Unterhandlungen vor; er brachte es bey der Versammlung der Fürsten dahin, daß man beschloß, mit den Waffen bey seinem Rechte ihn zu

beschützen. Mit einem Heere kam der Kaiser vor Zürch, seiner Würde gemäß, both er beyden Theilen seinen Richterspruch an, der Herzog von Oesterreich unterwarf sich ihm ohne Vorbehalt, die Schweizer wollten ihren heiligen, ewigen Bund sich bedingen. Hingerissen durch Ungeduld, erklärte der Kaiser den Bund für ungültig, und alle ohne Zustimmung des Reichsoberhauptes geschlossene Verbindungen für gesetzwidrig.

Antrag der Schweizer.

Wie es der feste Entschluß der Schweizer heischte, gingen sofort die Oesterreichischen Heere über die Glatt, die Gränze der Grafschaft Kyburg, befestigten das von dem Hause Laufenburg erkaufte Rapperswyl, und beunruhigten von diesem Mittelpuncte aus die Waldstädte und Zürch. Umsonst thaten die Schweizer dem Herzoge den Antrag eines Auskaufes der Hofrechte und der Gewalt, die er in ihrem Lande hatte, und deren Schätzung sie dem Kaiser anvertrauen wollten. Der Herzog verwarf den Vorschlag, und der Reichskrieg wider die Schweiz begann. 1354 im Sept.

Reichskrieg. 1354.

Mit großem Volke aus Böhmen, mit Rudolph von der Pfalz und Ludwig von Brandenburg, mit den Bischöfen von Basel, Constanz, Chur, Bamberg, Würzburg und Freysingen, und mit dem Ausschusse von drey und zwanzig benachbarten Städten vereinte sich Kaiser Carl mit dem Herzoge Albrecht. Das Heer lagerte sich unter den Mauern von Zürch, dessen Besatzung, nur vier tausend Mann stark, von unbezwingbarem Muthe beseelt war. Viele Ausfälle geschahen aus der Stadt, die Belagerer wurden uneins, die Reichsstädte versagten ihren Beystand, eine andere Reichsstadt zu unterjochen; Fürsten und Stände fürchteten Oesterreichs wachsende Macht, und wollten es nicht zugestehen, daß alle ohne kaiserliche Zustimmung geschlossene Bündnisse ungültig seyen. Carl selbst war wenig geneigt, ein Haus zu vergrößern, dessen Ein-

fluß ihm selbst gefährlich werden konnte, unter mancherley Vorwande zerstreuten sich die Bürger von Zürch in dem Lager, die Gemüther der Deutschen zu ihrem Vortheile und gegen Oesterreich zu stimmen, auf einem hohen Thurme wehte das Reichsbanner, das Zürch zum Zeichen der Treue und der Reichsfreyheit fliegen ließ. In eben dem Augenblicke erschienen Gesandte der Eidgenossen und viele Vorsteher der Städte an dem Gezelte Carls, und bathen um Frieden für die Schweiz.

Die Belagerung von Zürch wird aufgehoben.

Ein Rangstreit über den Ehrenposten bey dem beabsichtigten Sturme diente zum Vorwande, die Belagerung aufzuheben. Der Kaiser wollte seinen Böhmen, der Bischof von Constanz nach altem Herkommen den Schwaben, und Albrecht, dem es vorzüglich galt, seinen Völkern die Ehre des ersten Angriffes vorbehalten. Da erklärte der Kaiser es für unschicklich, wider Willen der meisten Stände Völker des Reiches mit Krieg zu überziehen. Die Belagerer brachen ihre Zelte ab, und zogen so schleunig und in so großer Unordnung sich zurück, daß man nicht wußte, wer zuerst oder zuletzt den Rückzug antrat, und der Herzog von Oesterreich mit seiner Macht allein den Krieg bestreiten mußte.

Fortsetzung des Krieges.

1355.

Mit wechselndem Glücke und beyderseitiger Ermattung stritten Oesterreicher und Schweizer im folgenden Jahre. Albrecht verwüstete die Gegend um Zürch, und seine funfzehn hundert Reiter, die er bey König Ludwig von Ungern angeworben hatte, erlaubten sich manche Ausschweifung und schonten weder Freund noch Feind. Sie plünderten die Oesterreichischen Dörfer selbst und vollendeten des Landes Elend. Mit oder ohne den Herzog eilten Thurgau und Aargau Frieden zu schließen, und Albrecht mußte zu Regensburg es genehmigen, daß die ewigen Bünde in dem Richterspruche vorbehalten wurden.

Ein Stillstand kam zu Regensburg zu Stande. Vergebens versuchten die Oesterreichischen Commissäre, die Schweizer zu trennen. Der Kaiser that den Ausspruch, daß Zug und Glaris nicht als Bundesverwandte zu betrachten seyen, und Rudolph Brun verwendete seinen mächtigen Einfluß zu Gunsten Albrechts. Zürch, der Hauptgegenstand des Krieges, unterwarf sich nicht nur dem kaiserlichen Ausspruche, es verband sich auch mit dem Herzoge von Oesterreich, ihn von den übrigen Gliedern der Eidgenossenschaft vollziehen zu lassen. Stillstand. D. 25. Jul.

Doch die von Schwytz genehmigten die Clausel nicht, sie widerstanden den Vorstellungen Albrechts und Carls Befehlen. Wiewohl Zürch bey seiner Neutralität beharrte, und Lucern, Uri und Unterwalden geneigt schienen, dem Kampfe zu entstehen, bestanden die Schweizer dennoch auf ihrem Entschlusse. Sie zogen, als Oesterreichische Beauftragte Zug und Glaris in Pflicht nehmen sollten, in die beyden Cantons, vertrieben die Beauftragten, und erneuerten die Bundesurkunde. Altersschwach und immer mehr gelähmt, kehrte Albrecht nach Wien zurück, immer mehr erlag er seiner Gicht, Unmuth und Schmerz machten sein Leben ihm zur Last, nicht mehr durfte der Schweizerischen Geschäfte vor ihm gedacht werden, sein ältester Sohn, Rudolph, welcher die Schwäbischen Angelegenheiten verwaltete, schloß mit den Eidgenossen einen eilfjährigen Stillstand, und endete so den verderblichen Krieg. Lucern, Zug und Glaris gingen für Oesterreich-Habsburg verloren, der verrätherische Rudolph Brun endete bald darauf sein schmachvolles Leben, und die Nemesis schwang ihre furchtbare Geißel über sein tief verschuldetes Haus. Widerstand der Schweizer.

Erdbeben zu Basel.

1356 d. 18. Oct.

In eben dieser Fehde hatte das Volk von Basel dem Herzoge hier und da bösen Willen bewiesen. Ein schreckliches Erdbeben zerstörte bald darauf den größten Theil der Stadt, drey hundert Menschen verdarben in den Trümmern des einsinkenden Vaterlandes, und viele Tage lang fraß das Feuer unlöschbar in dem Schutte. In der nähmlichen Trauernacht verschlang die Erde vier und achtzig Schlösser und große Waldungen im Jura-Gebirge. Da erinnerte einer in dem Rathe den Herzog Albrecht: »Er könne, da die Natur ihm die Stadt öffne, sie nun ohne Widerstand einnehmen." »Da sey Gott vor," erwiderte Albrecht, »daß ich die Betrübten noch mehr betrübe, und die ängstige, die Gottes Arm so schwer getroffen hat. Wir wollen ihnen helfen, die Stadt wieder aufbauen *). Dann können wir mit Ehre hinziehen, und mit ihnen rechten." Eilends mußten vier hundert Männer vom Schwarzwalde den Bürgern zu Hülfe kommen, den Schutt reinigen, mit an dem Baue arbeiten, der Herzog sandte seinen Feinden Geld und Lebensmittel.

Schöner Ausspruch Albrechts.

*) Kannst du dem Feind großmüthig verzeih'n
Und wenn ein Geschick, das dich liebet,
In die Hand die Rache dir giebet,
Dich doch der gegeb'nen Gewalt nicht erfreu'n:
Dann hast du Großes errungen,
Du hast dich selber bezwungen.

Doch ist der Feind, der dich tückisch verkannt,
In Noth und Elend versunken,
Und du löschest des Hasses Funken,
Und reichst ihm hülfreich die rettende Hand:
Dann blicken als segnende Brüder
Die Engel mit Lust auf dich nieder.

Caroline Pichler.

Die letzten Sorgen Albrechts waren den innern Erbländern geweiht. Er gab zu Grätz das älteste Bergbuch, das diese Länder kannten, der Steyermark ein neues, ihrer Freyheit nicht widerstreitendes Gesetz, den Kärnthnern die gleiche Ordnung. Der Bau des Münsters zu St. Stephan in Wien verewigt sein Gedächtniß. Belehrt durch das Beyspiel seines Bruders, wie schädlich Ungewißheit der Erbfolge und schwächende Nutztheilungen seyen, gab er bald nach dem Familien-Tractate des Baierischen Hauses zu Pavia, und zu der nähmlichen Zeit, als die goldene Bulle die Macht der Churfürsten durch das Recht der Erstgeburt vergrößerte, die erste Hausordnung für Habsburg zu Wien den 25. November 1355.

Seine Sorgen für die innern Erbländer.

1329 den 3. Aug.

1356 d. 10. Jän.

1355 d. 25. Nov.

Seit mehreren Jahren hatte Herzog Albrecht alle seine viel rascheren und leidenschaftlicheren Brüder überlebt. Von Natur groß und ein Mann von herrischer Schönheit, war er hell an Einsicht, durch natürliche Klugheit und literarische Geistesübung in Unterhandlungen behende, im Ausdrucke stark, im Tone der Verwaltung mäßig, auf dem Richterstuhle durch Gerechtigkeit ehrwürdig und Vater der Armuth. Im Umgange liebte er glimpflichen Scherz, gern war er fröhlich, er bedurfte der Aufheiterung; denn seit dem besten Lebensalter plagten ihn zwanzig Jahre hindurch heftige Gichtschmerzen, die seinen natürlich frohen Sinn trübten. Große Anlagen und ein erhabener Geist machten seine körperlichen Gebrechen vergessen, gegen das Ende seiner Regierung ward er der Weise genannt. Er starb zu Wien mit dem Nachruhme eines edlen, trefflichen Fürsten.

Sein Tod.

1358 den 20. Jul.

In der Literatur bewandert, war Albrecht ein trefflicher Staatsmann, und seine Sparsamkeit vergönnte ihm, durch Ländererwerb das Erbe seines

Sein Charakter.

Hauses zu vermehren. Obgleich wohlwollend und mitleidig, war er doch fest von Charakter. Trotz seiner Kränklichkeit blieb er stets heiter, und gab in einem fanatischen, verfolgungssüchtigen Jahrhunderte Beweise der Duldung und der Menschlichkeit. Er wachte vorzüglich für die Ruhe und Sicherheit des Deutschen Reiches, und hielt durch kurze Mäßigung zwischen den beyden Parteyen Baiern und Böhmen das Gleichgewicht. Durch seine Macht verhinderte er den Sturz eines dieser Häuser, welcher den Untergang des Reichs-Systemes nach sich ziehen mußte. Nichts konnte ihn bewegen, an den Maßregeln der Römischen Curie gegen Ludwig von Baiern Theil zu nehmen, nur nach dem Tode Ludwigs erkannte er den neuen König Carl den IV. Von ganz Deutschland als die Stütze seiner Verfassung betrachtet, hinterließ er seinem Erstgebornen, Rudolph dem IV., einen mächtigen, auf innere Kräfte gegründeten Staat.

Gemahlinn und Kinder.

Nach dem Tode seiner Brüder und Neffen war Albrecht der einzige Sprosse seines Hauses. Neunzehn Jahre war seine Ehe mit Johanna von Pfyrt unfruchtbar. Zu einer Zeit, in welcher sein wachsendes Uebel ihn keine Kinder mehr erwarten ließ, verhinderte die Geburt von vier Söhnen, Rudolphs des IV., Fridrichs des III., Albrechts des III. und Leopolds des III., das Erlöschen seines Stammes. Auch drey Töchter beglückten die Ehe mit der am 15. Novem-

1351 d. 15. Nov.

ber 1351 zu Wien verstorbenen Johanna. Margarethe ward zuerst die Gemahlinn des Grafen Mainhard von Tyrol, Sohnes Ludwigs von Baiern und von Margarethe Maultasch. Sie vermählte sich nach dem

1363. Tode ihres Gemahles mit Johann Heinrich von Luxemburg, dem ersten Gatten ihrer verstoßenen

1366. Schwiegermutter, und starb ohne Nachkommen, nur

zwanzig Jahre alt. Ihre Schwester Agnes ward die Gemahlinn des Herzoges Heinrich von Jauer in Schlesien, und Katharina *) Aebtissinn von St. Clara zu Wien.

Rudolph der IV.

Rudolph der IV.

In hohem siebzigjährigen Alter war Albrecht gestorben, und doch war von seinen vier Söhnen nur der älteste großjährig. Rudolph hatte eben sein zwanzigstes Jahr zurück gelegt, als er nach seines Vaters Tode die Regierung der Oesterreichischen Länder übernahm.

Seine Anlagen.

War Rudolph vermöge der Primogenitur der erste unter den Oesterreichischen Prinzen, so war er es auch durch seine Tugenden und große Anlagen. Mit vorzüglichen Fähigkeiten begabt, aufgeklärter als sein Zeitalter, schien er dazu geboren zu seyn, die Macht seines Hauses auf die höchste Stufe zu erheben; eines der außerordentlichen Phönomene, welche durch unvermutheten Glanz in der Geschichte überraschen, und durch Genie und große Thaten sich Bewunderung erzwingen.

Seine Erziehung.

Geboren in dem Jahre 1339 und unter den Augen des Vaters erzogen, der in den Wissenschaften, wie in der Kriegskunst, ihn sorgfältig unterrichten ließ, ward Rudolph früh in die Regierungskunst eingeweiht. Die Leitung seiner Jugend ward dem Grafen Ulrich von Schaumburg, einem Manne von ungemeinem Geiste und Kraft, anvertraut, einem bitteren Feinde der Geistlichkeit, welche durch die verfallene Kirchenzucht manche Blößen verrieth, aber einem denkenden Kopfe, welcher die Seele des Menschen für eine Fulguration des ewigen Lichtes, ein Wirken in körperlicher Hülle für die Zeit der Prü-

*) Starb im Jahre 1381.

fung, der Läuterung, des ewigen Kampfes hielt, die endlich von dem ungleichartigen, unwürdigen Gefährten sich los reiße, den todten Körper in seiner vollen Nichtigkeit zurück lasse, und in das unendliche Licht sich zurück versenke.

Vermählung mit der Tochter Carls des IV.

Von diesem Erzieher behielt Rudolph alles, was an ihm vorzüglich zu achten war, und ward, wie nach ihm Joseph der II., ein Freund der Aufklärung. Schon in seinem sechzehnten Jahre nahm er, als Mitverweser seines Vaters, die Huldigung der Oesterreichischen Länder an. In seinem zwanzigsten Jahre vermählte er sich mit Katharina, der Tochter Kaiser Carls des IV., und schlug als kaiserlicher Commissär in Schwaben und Elsaß, belehnt mit der Regierung der Habsburgischen Länder, seinen Sitz zu Diessenhofen in der Gegend von Schafhausen auf, der erste seines Hauses, der seit Rudolph dem I. auf dem alten Habsburgischen Stammeigen im Aargau sich aufgehalten, und durch nie gesehene Pracht den alten Lehensleuten und Unterthanen ein würdiges Bild der Verherrlichung seines Geschlechtes gegeben hatte, welches vor mehr als achtzig Jahren mit dem Grafen Rudolph von hier zur Krone Deutschlands und zum Besitze der herrlichsten Länder ausgegangen war.

Die Teufelsbrücke von Rapperswyl.

Wiewohl noch jung, zeigte Rudolph viel Geschick in der Regierungskunst, und erwarb, wie sein Vater, sich den Ruhm der Weisheit und Gerechtigkeit. Er erhielt den Landfrieden, steuerte den Räubereyen der Banditen, und beschützte den Handel. Um den Verkehr mit den benachbarten Gegenden der Alpen zu erleichtern, ließ er an der Mittagsseite des Zürcher Sees die berühmte Brücke von Rapperswyl, (gewöhnlich die Teufelsbrücke genannt,) mit großen Kosten erbauen, ein bewunderungswürdiges Werk,

wiewohl von Holz, fast eine Meile lang, das in der Länge auf achtzehn hundert Schuh sich erstreckte.

Als Albrecht, unmuthig über das in der Schweiz erlittene Mißgeschick, sich nach Wien zurück zog, führte Rudolph allein das Heft der Regierung. In Erwägung des Muthes und der Beharrlichkeit der Schweizer, wie der Vortheile ihrer Lage, schloß er mit ihnen einen Waffenstillstand, der in der Folge verlängert ward, und dessen Bedingungen ihm stets heilig waren. Nach seines Vaters Tode verlegte er seine Residenz nach Wien, nahm die Huldigung der Stände an, und hielt einen so prächtigen Hof, als irgend ein Regent seiner Zeit. Rudolph schließt Stillstand mit den Schweizern. 1358 im Novemb.

Die erste Sorge Rudolphs war, durch Hülfe des Papstes Innocenz des VI. die Hof-Capelle zu Wien in eine Collegiat-Kirche zu verwandeln, und von der Gerichtsbarkeit des Erzbischofes von Salzburg und jener des Passauer Bischofes zu befreyen. Willig gewährte der Papst sein Gesuch. Da aber die Kirche zu klein ward, ließ Rudolph durch einen gemeinen Baumeister von Klosterneuburg das Münster zu St. Stephan in seiner jetzigen Herrlichkeit vollenden, und errichtete bey demselben ein Chorherrenstift. Viele Nächte brachte Rudolph, ein Freund der Einsamkeit und des ernsten Nachdenkens über das, was ihm das Größte und Wichtigste schien, in diesem ehrwürdigen Gebäude zu, wenn der Chorgesang an den stolzen Bogen und Pfeilern wiederhallte, und der Wechsel der Lichter und des Schattens auf den Grabsteinen und Denkmahlen sein leicht entzündbares Gemüth mit raschem Wechsel der Betrachtungen und Entwürfe bestürmte *). Bau des Münsters zu St. Stephan.

*) Nach Hormayr.

Geisterbeschwörung.

Als der Bischof von Passau gegen die Vorzüge des neuen Chorherrenstiftes und seines Propstes eiferte, weil sie seinem Ansehen als Diöcesan nachtheilig schienen, drohte ihm Rudolph, seinen Sitz nach Wien zu übertragen, oder sich für sein Land einen eigenen Bischof zu wählen. Sein Beyspiel fand an den Herzogen von Baiern, welche das Andenken zwanzigjähriger Verfolgung ihres Vaters und Oheims, des letzten excommunicirten Kaisers, dazu antrieb, schnelle Nachahmer. Ein Geistlicher, seinen ehrwürdigen Stand durch unwürdige Künste entehrend, versuchte es, Rudolphen durch eine Geisterbeschwörung, die er in abgelegener Gegend des Wiener-Waldes in Gegenwart des Herzoges anstellte, zu schrecken. Mit gezogenem Schwerte sprang Rudolph aus dem Kreise, rief seine Begleiter herbey, ließ den Betrieger und seine Helfer in Säcke stecken und ertränken.

Reise nach Prag. 1359.

Ein Jahr nach seinem Regierungsantritte ging Rudolph nach Prag, um mit dem Kaiser, seinem Schwiegervater, über die Belehnung der Oesterreichischen Erbländer sich zu besprechen, er kehrte von da bald nach Wien zurück. Den Glanz seines Hauses zu vermehren, erschuf er die Würde eines obersten Jägermeisters, und verlieh sie seinem Getreuen, Fridrich von Crensbach, für ihn und dessen Erben.

Bund mit Ludwig von Ungern. 1359.

Besorgt, die Kräfte seines Hauses zu verstärken, schloß Rudolph ein Bündniß mit König Ludwig dem Großen von Ungern, und brachte durch seine Vermittelung es dahin, daß sich der päpstliche Hof mit Ludwig von Brandenburg aussöhnte, und nach ertheilter Dispensation dessen Ehe mit Margarethe Maultasch von Tyrol genehmigte. Die Folge davon war ein wechselseitiges Bündniß des Herzoges und seiner Brüder gegen jedermann mit Ludwig von

Brandenburg und seinem Sohne Mainhard, nur das Reich und König Ludwig von Ungern nebst dessen Neffen, Johann, wurden hiervon ausgenommen. In einem neuen Vertrage mit Ludwig und Margarethen ward fest gesetzt, daß, im Falle Margarethe oder ihr Sohn Mainhard ohne Erben stürbe, Rudolph und dessen Erben zu dem Besitze der Grafschaft Tyrol gelangen sollten.

1360. Rudolph läßt in Steyermark sich huldigen.

In dem nächsten Jahre ging Herzog Rudolph nach Steyermark, hier von den Ständen sich huldigen zu lassen, und ihre alten Freyheiten und Rechte ihnen zu bestätigen. Er suchte hierauf die durch den Patriarchen Ludwig von Aquileja und den Bischof Leopold von Bamberg in Kärnthen und Krain erregten Unruhen zu stillen. Er schloß mit diesen Prälaten zu St. Veit in Kärnthen einen Frieden, in welchem nebst andern Puncten die Auslieferung der wechselseitigen Gefangenen bedungen wurde, und stellte die Ruhe in diesen Provinzen wieder her.

Er erhält die Belehnung.

Zu Seefeld erhielt Rudolph von dem Kaiser die Belehnung über die Herzogthümer Oesterreich, Steyer, Kärnthen und Krain, und über alle Besitzungen des Hauses Habsburg in Schwaben, Elsaß und Helvetien, so wie auch die Bestätigung aller diesem erlauchten Hause ertheilten Privilegien. Da die Erwerbung des Herzogthumes Kärnthen und die Anwartschaft auf Tyrol die Eifersucht des Kaisers regten, so machte Rudolph bey der Belehnung von den in dem Fridericianischen Freyheitsbriefe den Herzogen von Oesterreich ertheilten Freyheiten keinen Gebrauch, doch ohne den Rechten seines Hauses für die Zukunft etwas zu vergeben.

Seine königliche Pracht.

Rudolph war sehr muthig, und seine ritterlichen Großthaten erregten Bewunderung. Mit edlem Stolze spürte er der alten Geschichte und den Ansprüchen

seines Hauses nach, durchwühlte die staubigen Archive der alten Herzoge, brachte die Freyheitsbriefe an das Licht, und nahm sich vor, alle Rechte und Privilegien seiner Vorfahren geltend zu machen. Sehr bald brauchte er Siegel mit Aufschriften und Sinnbildern, häufte die Titel, und nahm allmählig alles an, was der Königswürde zugehörte. Er betrug sich als Markgraf von Baden und Statthalter von Ober-Baiern, als Landesherr mehrerer Schwäbischen Länder, und als Erz-Oberjägermeister des Reiches. Mit königlicher Pracht hielt er zu Zofingen eine Versammlung seiner Lehensmänner.

Er führt den erzherzoglichen Titel ein.

Durch den Artikel der goldenen Bulle, welcher den Churfürsten den Vorsitz vor allen übrigen Fürsten gab, fand Rudolph seinen Stolz beleidigt, er nahm, kraft der von dem Kaiser Fridrich dem I. den Oesterreichischen Herzogen aus der Babenbergischen Linie ertheilten Erlaubniß den Titel eines kaiserlichen Pfalz-Erzherzoges an. Die Eifersucht des Kaisers und der Churfürsten erwachte. Doch Rudolph gründete die unumschränkte Machtvollkommenheit der Herzoge von Oesterreich in ihren alten und neu zu erwerbenden Ländern, die Heinrich Jasomirgott für die Aufopferung von Baiern erworben hatte, fest wider alle Anfechtung, weil großem Geiste, großer Herrschaft und größeren Erwartungen auch äußerliche Zeichen entsprechen sollten. Darum vermehrte und verbesserte er seine Wapenschilde. Ein fünfgesichtiger Kopf war eines der Sinnbilder, die er erfand, und die Umschriften auf seinen Siegeln bestanden oft aus Griechischen, Lateinischen, Arabischen Worten, oder der Runenschrift. Selten setzte er unter seine Briefe seinen Nahmen, er schloß sie mit seinem Alter und Regierungsjahre und mit der Formel: »Das ist wahr."

Wapenschilde.

In seinem ausgebreiteten Briefwechsel, wie zur Zifferschrift. Wahrung seiner geheimsten Gedanken und Plane bediente er sich einer von ihm selbst erfundenen Zifferschrift. Laut bekannte er den so ganz der Tendenz jener Zeiten zuwider laufenden Grundsatz der Concurrenz durch Aufhebung aller Taxen und aller Monopole, selbst der Zünfte und der geschlossenen Gewerbe. Als er durch außerordentliche Erfordernisse sich genöthigt sah, neue Hülfsquellen zu eröffnen, ließ er seinen Ständen die Wahl zwischen Vermehrung der Auflagen und der Einführung geringhaltigerer Münze. Sie wählten weise das Erstere. So führte er ein neues Auflagen-System ein, worunter das Umgeld und die Trankſteuer das meiste Aufsehen erregten, und der Clerus war hiervon nicht ausgenommen. Vergebens drohte der Papst von Avignon aus, als Rudolph in der folgenden Fehde mit Baiern wegen Tyrols von der Geistlichkeit allein siebzig tausend Pfund Berner erhob. Hätte er die Zeiten der Kirchenspaltung und der Concilien zu Costnitz und Basel erlebt, wie viel würde Rudolph zur Reform der Kirche an Haupt und Gliedern geleistet haben!

Vermehrung der Auflagen.

Schon war die Eintracht zwischen Kaiser Carl und Rudolph gestört worden. Eberhard, Graf von Würtemberg, hatte als kaiserlicher Vogt über einige Reichsstädte sein Ansehen zu seinem Vortheile gemißbraucht, und ruhig den Plünderungen dieser Städte zugesehen. Auch erschien er nicht auf die Vorladung des Kaisers, und ward deßwegen mit der Acht belegt. Um nicht alle seine Besitzungen einzubüßen, rief er den Herzog Rudolph um Hülfe an, und dieser unterstützte ihn, gemäß den älteren Verträgen.

Eberhard von Würtemberg.

Zwar wurde Eberhard auf die Vermittelung der Bischöfe von Costnitz und von Augsburg mit dem

Rudolph leistet Ver-

zicht auf Böhmen.

Kaiser ausgesöhnt, allein Carl beschloß nun, den durch Rudolph dem Grafen geleisteten Beystand zu bestrafen. Dem Ausbruche der Feindseligkeiten kam Rudolph zuvor; er stellte sich an das kaiserliche Hoflager zu Eßlingen, versöhnte sich mit dem ländersüchtigen Kaiser, und schloß mit ihm und dessen Hause ein enges Bündniß. In seinem und dem Nahmen seiner Brüder that Rudolph auf Böhmen, Mähren, Pohlen, und andere zur Krone Böhmen gehörige Länder Verzicht, doch mit Vorbehalt der Rechte auf diese Provinzen, wenn Carl ohne männliche Erben versterben sollte. Dagegen gaben der Kaiser und sein Bruder, Johann von Mähren, alle ihre Ansprüche auf die Oesterreichischen Besitzungen auf, und man garantirte sich wechselseitig den Besitz aller Ländereyen. Der Vertrag wurde hierauf von den Churfürsten zu Nürnberg bestätigt.

Er entsagt dem Titel eines Pfalz-Erzherzoges.

Auf eben dem Hoftage bewies Rudolph seine Bereitwilligkeit, selbst gegründete Vorzüge fahren zu lassen, so bald sie den Gerechtsamen eines Dritten nachtheilig zu seyn schienen. Auf die Vorstellung des Pfalzgrafen am Rhein, daß Rudolphs neuer Titel eines Pfalz-Erzherzoges seinen Rechten nachtheilig seyn könne, begab sich Rudolph des ersteren Titels, und begnügte sich mit dem eines Erzherzoges, welchen die Oesterreichischen Fürsten seit den Zeiten Fridrichs des IV. und Maximilians des I. ununterbrochen führten.

1361. Streit mit dem Patriarchen von Aquileja.

Der Streit mit dem Patriarchen von Aquileja erneuerte sich in dem nächsten Jahre. Der Patriarch trachtete, die Stiftslehen seiner Kirche, die unter den vorigen Regierungen immer den Herzogen verliehen worden waren, an sich zu ziehen. Um desto mehr bestanden die Oesterreichischen Herzoge auf ihrer Behauptung, da die Stiftslehen das herzogliche

Gebieth von allen Seiten umgaben, und bey getheilter Herrschaft Unruhen zu befürchten waren. Der Patriarch klagte bey dem päpstlichen Hofe und bey dem Kaiser, und Rudolph ergriff die Waffen, den seinen Unterthanen zugefügten Schaden zu rächen.

So begab er mit seinem Bruder Fridrich sich nach Görz, nahm einige feste Orte ein, und belagerte Udine. Nun bath der Patriarch um Frieden, und erhielt ihn. Alle in Steyermark, Kärnthen, Krain und der Windischen Mark ihm zustehenden Güter versprach der Patriarch den Oesterreichischen Herzogen zu überlassen, und Herzog Rudolph sollte berechtigt seyn, einen Statthalter nach Friaul abzusenden. Dafür sollten der Patriarch und der Herzog einander im Falle des Angriffes gegenseitig beystehen, und jener dem Herzoge für die Kriegskosten tausend Mark Silbers erlegen. 1361 im Aug. Friede.

Auf der Rückreise von Udine nach Görz unterzeichneten Rudolph und Mainhard, Graf von Görz, ein neues Bündniß. Leopold, der Bruder des Herzoges, sollte mit Katharina, der Tochter des Grafen, sich vermählen. Zugleich wurde ausgemacht, daß, im Falle Mainhard ohne männliche Erben sterben sollte, die Oesterreichischen Herzoge alle seine Länder und Besitzungen erhalten, und über die hinterlassenen Töchter desselben die Vormundschaft und Aufsicht führen sollten. Bündniß mit Mainhard von Görz.

Bald wurde Rudolph in eine neue Fehde verwickelt. Ein Zwist war zwischen dem Kaiser und dem Könige Ludwig von Ungern ausgebrochen, und Ludwig suchte, um seine Macht zu verstärken, den Herzog an sich zu ziehen. Anfangs erklärte Rudolph sich für keine Partey; er willigte zuletzt in das Bündniß mit Ungern, unter der Klausel, daß er, seiner Verbindlichkeit gegen das Reich gemäß, zwölf Ritter mit ihren Reisigen zur kaiserlichen Armee stoßen lassen Fehde zwischen dem Kaiser und Ludwig von Ungern.

dürfte. Bald hob Rudolph auch diese Klausel auf, und verband sich auf das innigste mit Ludwig von Ungern, Casimir von Pohlen, und seinem Schwager, dem Grafen Mainhard von Tyrol. Nur Papst Innocenz der VI. unterdrückte sogleich die aufkeimende Fehde, es kam zu keinem Ausbruche des Krieges, der Friede wurde zwischen dem Kaiser und den Verbündeten hergestellt.

Erwerbung Tyrols.

Aber den wichtigsten Schritt zur Befestigung seines Hauses that Rudolph durch die Erwerbung von Tyrol, welches den bisher unterbrochenen Zusammenhang der innern Länder mit den Vorländern, mit den Lehen und Eigen in Hohen-Rhätien, in Gaster und im Aargau, am Fuße des Jura und der Vogesen, in furchtbarer Kette verband, und den Schlüssel Italiens und Deutschlands an Habsburg überlieferte.

Geschichte dieses Landes.

Dieses mit allen Reitzen der schönen und der schauerlichen Natur geschmückte, von einem biedern, freyheitsstolzen Menschenschlage bewohnte Land, in den ältesten Zeiten ein Theil von Rhätien und dem Noricum der Alpen, wurde zuerst von den Galliern oder Celten bevölkert, und unter August von den Römern unterjocht, von welchen es unter die Ost-Gothische Herrschaft kam. Tyrol erhielt während derselben in seinem nördlichen Theile die ackerbauenden Alemannen oder Bojoarier zu Bewohnern. Die in Italien eingebrochenen Longobarden überfielen auch die Rhätischen Alpen, und nahmen den mittäglichen Theil oder die Mark Trient, wie die Carentaner Slaven einige östliche Gegenden in Besitz.

Tyrol wird zwischen Deutschland

Diese Gränzen erlitten durch die Eroberung des Longobardischen Reiches keine Veränderung. Tyrol war unter den letztern Carolingern zwischen den Kö-

nigreichen Italien und Deutschland getheilt, wie in den neuesten Zeiten. Erst unter den Ottonen kam die Mark und das Bisthum Trient an Deutschland. In dem übrigen Theile von Tyrol gab es Grafen, welche zum Theile die herzogliche Gewalt in Baiern anerkannten, und unter denen die Grafen von Andechs und die eigentlichen Grafen von Tyrol die vornehmsten waren.

und Italien getheilt.

Während der Römer-Züge und des Investitur-Streites der Sächsischen, Fränkischen und Schwäbischen Kaiser zählte Tyrol fast eben so viele Herren, als seine Hügel drohende Warten und Schlösser auf ihrem Rücken trugen; die Kaiser wollten nicht, daß in diesen starken, für die Behauptung Italiens so wichtigen Gegenden einer allzu mächtig würde. Zu einer unbekannten Zeit nahm die herzogliche Gewalt von Baiern in Tyrol ein Ende.

Herzogliche Gewalt der Baiern.

Außer ihren ansehnlichen Besitzungen in Friaul und Baiern, waren die Grafen von Andechs in dem Inn-Thale so wohl, als in dem Gebirge und an der Etsch begütert. Unter Berchtold dem II. erhielten sie Istrien, und unter Berchtold dem III., der sich von seinem Stammschlosse einen Herzog von Meran nannte, das Lehensherzogthum Dalmatien. Sein Sohn Otto der I. erbaute Innsbruck, und brachte durch Heirath mit der Erbtochter des Hohenstaufischen Hauses, Beatrix, die Pfalzgrafschaft Burgund an sein Haus. Aber schon sein Sohn, der in dem Jahre 1248 ermordete Otto der II., beschloß den männlichen Stamm der Herzoge von Meran. Die großen Herrschaften des Hauses Andechs in Istrien und Friaul kamen theils an die stammverwandten Grafen von Görz, theils riß sie die Republik Venedig an sich. Die Tyrolischen Erbgüter kamen größten Theils an Albrecht den III. von

Die Grafen von Andechs.

1173.

Tyrol, die übrigen an die Schwäger des letzten Herzoges.

Die Grafen von Tyrol.

Wahrscheinlich stammen die Grafen von Tyrol, wie die Herzoge von Meran, aus dem Hause Andechs ab; sie kommen im eilften Jahrhunderte als Stammverwandte der Grafen von Görz und Advocaten des Stiftes Trient vor. Die Vogtey über Brixen besaßen sie gemeinschaftlich mit dem Hause Meran. Albrecht
1253. der III. beschloß die männliche Nachkommenschaft, nachdem er seinen Töchtern die Stiftslehen seines Hauses von Trient, Brixen und Chur versichert hatte. Die eine seiner Töchter, Elisabeth, war an den Grafen Gebhard von Hirschberg, die andere, Adelheit, an Mainhard den III., Grafen von Görz, vermählt.
1254. Beyde Schwäger theilten die Erbschaft. Graf Gebhard erhielt die Gegend am Inn und die Vogtey Brixen, Mainhard die Gegenden an der Etsch und in dem Gebirge mit der Vogtey von Trient, und den Titel eines Grafen von Tyrol.

Theilung Mainhards des IV. und Albrechts des II.

Zwey Söhne Mainhards, der gleichnahmige Mainhard der IV. und Albrecht der II., jener der Stifter der Tyrolisch-Kärnthnerischen, dieser der Görzischen Linie, theilten, nachdem sie Anfangs die Regierung gemeinschaftlich geführt hatten, das väterliche Erbe. Jener bekam den Tyrolischen, dieser den Görzischen Antheil. Den Titel eines Grafen von Tyrol und Görz und die Advocatie über Trient behielten sie gemeinschaftlich.

1284. Glücklich war der ältere Bruder, welcher den Hirschbergischen Antheil von Tyrol um vier tausend Mark

Mainhard der IV. wird mit Kärnthen belehnt.

erkaufte, durch Geisteskraft beynahe das ganze Land
1286. sich unterwarf, und von dem Kaiser Rudolph mit dem Herzogthume Kärnthen belehnt wurde. Lange waren die Grafen von Tyrol Schutz- und Schirmvögte der Kirche von Trient; sie hatten in dieser Eigenschaft nicht

nur verschiedene Güter und Herrschaften von dem Stifte zu Lehen; sie nahmen auch an der Regierung und an der Gerichtsbarkeit der Stiftsgüter Antheil. Aber über die Mitregierung in den Stiftsgütern und über den Besitz von Botzen gerieth Mainhard mit dem Bischofe in so heftige Streitigkeiten, daß ihn der Papst mit dem Banne belegte, bis Kaiser Rudolph den Streit in Güte ausglich.

Seine Kinder.

Mit Elisabeth von Baiern, der Witwe König Conrads des IV., hinterließ Mainhard der IV. *) drey Söhne und zwey Töchter. Die älteste, Elisabeth, ward Gemahlinn Albrechts von Oesterreich. In ihrer Blüthe starben die zwey ältern Söhne, Albrecht und Otto. Der seinem Vater unähnliche Heinrich gelangte zwar durch seine Gemahlinn Anna auf den Böhmischen Thron, verlor ihn aber an das Haus Luxemburg, und würde auch Kärnthen und Tyrol eingebüßt haben, hätte irgend ein bedeutender Feind sich ihm entgegen gestellt. Seine einzige Tochter Margarethe vermählte er mit Johann Heinrich von Mähren, dem Sohne dessen, der ihm die Krone geraubt hatte, und setzte ihn zum Erben seiner Staaten ein.

Margarethe Maultasch.

Doch Kaiser Ludwig belehnte mit Kärnthen, als mit einem eröffneten Reichslehen, das Haus Oesterreich, damit das Haus seines Vorfahrs ihn nicht ganz von Italien abschneide, und ihm in Baiern und Brandenburg nicht übermächtig werde. Tyrol blieb der Tochter Johanns, Margarethe, und ihrem Gemahle, dem Böhmischen Prinzen. Aber unter dem Vorwande der Unmannbarkeit trennte der Kaiser die Ehe, obgleich Prinz Johann aus seiner zweyten Vermählung Nachkommenschaft hinterließ, und Margarethe vermählte sich zu Meran, unweit dem Hauptschlosse Tyrol, zum

1342 d. 10. Febr.

*) Starb im Jahre 1295.

zweyten Mahle mit Ludwig von Brandenburg, dem ältesten Sohne des Kaisers Ludwig von Baiern.

Sie nimmt die Herzoge von Oesterreich zu Erben auf.

Nie hatte der Papst die zweyte Ehe Margarethens mit Ludwig von Brandenburg gebilligt, und darum ward der aus dieser Verbindung erzeugte Sohn Mainhard als unrechtmäßig angesehen. Doch erhielt Rudolph von dem Papste, daß er den Prinzen für legitim erklärte, und gab ihm die Hand seiner Schwester, Margarethe von Oesterreich. Bey Veranlassung dieser Vermählung nahm Margarethe Maultasch, durch

1359 d. 2. Sept.

einen besondern, zu München geschlossenen Erbfolgevertrag, die Herzoge Rudolph, Fridrich, Albrecht und Leopold von Oesterreich, als ihre nächsten Verwandten, zu ihren Erben auf, im Falle sie oder ihr Sohn Mainhard ohne Nachkommenschaft sterben würde. Der Uebermuth der Baierischen Herzoge, ihrer Räthe und Hauptleute hatte die unbeständige Margarethe und das ganze Land erbittert, das ohnehin stätes Mißtrauen gegen alles im Busen trägt, was nicht in seinen Alpen geboren und erwachsen ist.

1361 d. 18. Sept.

Nun starb Herzog Ludwig von Baiern; so wohl in Ober-Baiern als in Tyrol folgte ihm sein einziger Sohn; auch dieser starb unbeerbt, und Tyrol fiel an seine noch lebende Mutter Margarethe zurück. Auf die Bothschaft von der tödlichen Erkrankung Mainhards machte Rudolph sich eilends auf, und kam, nicht scheuend die Beschwerden der Jahreszeit und der Reise, nach Innsbruck und Botzen zu Margarethen, welche bereits die Regierung wieder angetreten hatte. Seine Jugend und Schönheit, sein verständiges und einschmeichelndes Wesen gewann ihm sehr bald Margarethen, die mit Einwilligung der Stände ihm und seinen Brüdern die ganze Grafschaft Tyrol und die in Baiern ihr verschriebenen Herrschaften abtrat, sich nur die Landesverwesung in dem Nahmen der Herzoge und

1363 d. 13. Jän.

Rudolphs Reise nach Innsbruck. 1363.

1363 d. 26. Jän.

die Einkünfte auf Lebenszeit vorbehielt, und Rudolphen es zur Pflicht machte, sie gegen jedermann zu vertheidigen.

Doch Rudolph fürchtete den weiblichen Wankelmuth, und da es wahrscheinlich war, daß die Herzoge von Baiern ihre vorgeblichen Ansprüche auf Tyrol mit den Waffen zu behaupten suchen würden, so war es ihm daran gelegen, daß Margarethe noch bey ihrem Leben ihm die Regierung Tyrols überließ. Sie begnügte sich mit acht Schlössern, mit der Stadt Klingen und der Summe von sechs tausend Mark Goldes, und räumte dagegen den Besitz von Tyrol dem Hause Oesterreich völlig ein. Er übernimmt die Regierung.

Wegen der ihr verschriebenen Baierischen Herrschaften ward ausgemacht, daß es den Herzogen frey stehen sollte, sie nach dem Tode Margarethens in Besitz zu nehmen. Doch sollten sie die von ihr darauf gemachten Schulden bezahlen; die Stände leisteten hierauf dem Herzoge Rudolph die Huldigung, und Tyrol schloß an Oesterreich sich an, bey welchem es durch eine lange Reihe von vier hundert zwey und vierzig Jahren mit beyspielloser Treue in Freude und Leid fest hielt. Huldigung der Stände von Tyrol. 1363 d. 18. Sept.

Die Anmuth Wiens und die Pracht des Oesterreichischen Hofes vermochten die verwitwete Margarethe, mit ihrer Schwiegertochter dem Herzoge nach seiner Hauptstadt zu folgen, und ihre übrigen Tage hier ruhig zu verleben *).

Die erste Angelegenheit Rudolphs war, den alten Streit der Bischöfe von Trient mit dem Grafen von Tyrol auszugleichen. Er schloß mit dem Bischofe Albrecht und seinem Capitel einen Vertrag, durch welchen das Stift Trient auf immer mit Tyrol vereinigt wurde. Den Herzogen von Oesterreich-Habsburg wur- Ausgleichung mit Trient. 1365.

*) Starb den 3. October 1369.

de als Grafen von Tyrol die Oeffnung aller Trientischen Schlösser und Festungen und Schutz und Beystand gegen jedermann zugesichert. Zugleich erlangte Rudolph das Recht, einen Schloßhauptmann in Trient zu ernennen, und sich von allen Castellanen und Beamten des Stiftes den Eid der Treue schwören zu lassen.

Eifersucht der Häuser Luxemburg und Oesterreich.

Es kam darauf an, über den Erwerb Tyrols des Kaisers Genehmigung zu erhalten, was, ungeachtet der Vermählung Rudolphs mit des Kaisers Tochter, keine leichte Sache war. Schon hatte die Eifersucht der Häuser Luxemburg und Oesterreich häufige Streitigkeiten veranlaßt. Allgemein bekannt war die Vergrößerungssucht Carls des IV., welcher durch schlaue Verträge die Ober-Pfalz sich erworben, und Schlesien mit der Ober-Lausitz und der damahligen Herrschaft Glatz seinem Reiche einverleibt hatte. Der schmachvolle
1355. Römer-Zug hatte dennoch den Kaiser bereichert, mit dem leeren Kaisertitel kehrte er unter den stärksten Vorwürfen des edlen Petrarcha unrühmlich nach Böhmen zurück. Auch in der goldenen Bulle war seine eigennützige Politik sichtbar; er war am meisten darin bedacht, die Vorrechte der Krone Böhmen besonders fest zu setzen und zu erweitern. Ihr wies er unter den weltlichen Wahlständen den ersten Platz an; er nahm auf die Vorrechte der andern Fürsten beynahe gar keine Rücksicht.

Goldene Bulle Carls des IV.

Wenig war der Papst mit dem neuen Grundgesetze des Deutschen Reiches zufrieden. Die wichtige Frage: ob die Würde und die Macht eines Deutschen Königes von der päpstlichen unabhängig sey, und ob ein Deutscher König seine Wahl von dem Papste müßte untersuchen und bestätigen lassen, war in der goldenen Bulle gar nicht berührt, und über das Reichs-Vicariat in Italien nichts bestimmt worden. Die Mißhälligkeiten vermehrten sich, als der Papst von allen
1357.

Einkünften der Geistlichkeit in Deutschland den Zehenten verlangte. Die Geistlichkeit erhob Schwierigkeit, und Carl der IV. trat in der Fürstenversammlung zu Mainz mit Klagen über das ungebundene sittenlose Leben der Geistlichkeit öffentlich auf, und ermahnte in einem Schreiben den Erzbischof Gerlach von Mainz ernstlich, die Reformation seines Clerus zu beschleunigen, indem er sonst die Pfründen und Einkünfte der widerspänstigen Geistlichen selbst einziehen würde. 1359 im Febr. D. 18. März.

Geistliche Reform.

Aufgebracht über die unerwarteten Schritte des Kaisers, ließ Innocenz ein ernstes Schreiben an ihn ergehen, und trug in besondern Ermahnungsschreiben den Erzbischöfen von Mainz, Trier, Cöln, Bremen und Salzburg auf, die Sittenverbesserung ihrer Geistlichkeit selbst zu unternehmen. Der Plan des Papstes war, den Kaiser seiner Würde zu entsetzen, und den Ungrischen König Ludwig auf den Deutschen Thron zu erheben. Wenigstens erhielt der Kaiser durch den Herzog Rudolph Nachricht, daß Erzbischof Gebhard und einige seiner Mitchurfürsten, mit Vorwissen des Papstes, diesen Anschlag gefaßt hätten. Der Kaiser ward schüchtern; er entsagte seinem Reformations-Projecte, und sicherte die Personen und Güter der Geistlichen wider alle Unternehmungen der Weltlichen. D. 13. Oct.

Der Kaiser bestätigt die Schenkung Margarethens.

Durch seine Staatsklugheit hatte Carl der IV. das Bündniß der Oesterreichischen Fürsten mit den Königen von Ungern und Pohlen getrennt. Katharina, die Tochter des Kaisers und Gemahlinn Rudolphs, söhnte bey der Unterredung zu Brünn den Vater mit dem Gemahle aus. Der Kaiser bestätigte die Schenkung Margarethens, und ertheilte seinem Schwiegersohne die Belehnung von Tyrol. Er war um desto williger dazu, da bey dieser Veranlassung sich neue Aussichten zur Vergrößerung seines Hauses eröffneten. Noch waren die sämmtlichen Oesterreichischen Herzoge, 1364 den 8. Febr.

Rudolph, Albrecht und Leopold, (Herzog Fridrich, ein sechzehnjähriger Jüngling, aber von Verstand ein Mann, hatte durch unglücklichen Zufall auf einer
1362. Jagd das Leben verloren,) ohne Erben, und der Kaiser gerieth auf den Gedanken, mit ihnen eine Erbverbrüderung zu errichten. Sie kam zu Stande. Beyde
Erbverbrüderung. D. 10. Febr. Häuser verglichen mit einander sich dahin, daß, nach Abgang des Mannsstammes in dem einen Hause, dessen gesammte Länder mit allen Rechten und Würden erblich dem andern zufallen sollten, jedoch mit Vorbehalt der Rechte und Freyheiten der beyderseitigen Länder und Stände. So wohl die Böhmischen als die Oesterreichischen Landstände und die Churfürsten genehmigten den Vertrag, und Carl ertheilte nachher seinem Sohne Wenzel und seinem Bruder Johann Heinrich über die Oesterreichischen Staaten, dem Herzoge von Oesterreich aber über Böhmen und dessen incorporirte
1369 d. 21. Jun. Länder die feyerliche Belehnung.

Widerspruch des Baierischen Hauses.

Doch das Baierische Haus widersprach der Abtretung von Tyrol. Da die Grafschaft für den verstorbenen Ludwig von Brandenburg ein erheirathetes Land gewesen war, das nach seinem und Mainhards Tode an die verwitwete Margarethe zurück fallen mußte; da Margarethe dieses Land noch bey Lebzeiten ihres Gemahles durch eine öffentliche Urkunde den Herzogen von Oesterreich vermacht hatte, so konnte wohl niemand erwarten, daß Ludwigs hinterlassene Brüder, die Herzoge Stephan von Baiern und Albrecht, die Grafschaft in Anspruch nehmen würden. Und dennoch meldeten sich nach Mainhards Absterben die Baierischen Prinzen; sie verlangten, als Ludwigs nächste Anverwandte, die Erbfolge in Tyrol, und beschlossen, da diese ihnen verweigert ward, sie mit den Waffen zu erkämpfen; sie hofften wenigstens dadurch zu verhindern, daß nicht

auch das der verwitweten Margarethe in Baiern ausgesetzte Leibgeding in Oesterreichs Hände fiele.

Krieg mit Baiern.

Eine Partey Mißvergnügter begünstigte ihre Hoffnungen. Rudolph hatte die unter der vorigen Weiberregierung verwöhnten Landesedlen gezüchtigt. Mehrere derselben entkamen durch List seiner Haft, und schlugen sich zu den Völkern, die Herzog Stephan bey Rosenheim wider den Herzog Rudolph und seinen Bundesgenossen, den Erzbischof von Salzburg, zusammen zog, und an deren Spitze sich auch die jüngern Pfalzgrafen, die Burggrafen von Nürnberg, die Grafen von Schwarzenberg, Nassau und Orlamünde befanden. Die Treue der Bürger von Innsbruck und Hall rettete Rudolphen vor einem meuterischen Anschlage, welchen die Mißvergnügten und Anhänger der Baierischen Partey in der Gegend der beyden Städte wider ihn entworfen hatten.

Rudolph vertreibt die Baiern aus Tyrol.

Bis in das sechste Jahr dauerte der Krieg, ohne daß es zu einem Treffen kam. Baierische Scharen rückten in das erzbischöfliche Gebieth, belagerten Mühldorf, und verwüsteten das Land bis in die Nähe der Hauptstadt. Auch in Tyrol brach Herzog Stephan ein. Ratenberg und die Festen der Freundsberger öffneten sich ihm. Alle Dörfer des reitzenden Thales zwischen Kufstein und Ziel wurden von den Baiern geplündert und ausgebrannt, aber bald trieb sie Rudolph mit der ihm ergebenen Ritterschaft und dem Aufgebothe von Bürgern und Bauern hinaus, der kommende strenge Winter rieb diejenigen vollends auf, die seinem Schwerte und der gerechten Vergeltung entronnen waren. 1364.

Beendigung des Zwistes.

Nun fiel Rudolph in Baiern ein, berennte die Festung Ried, und zwang den Herzog Stephan, die Belagerung Mühldorfs aufzuheben, und seine eigenen Länder zu schützen. Ein Fluß trennte beyde Heere, als

die Bemühungen des Papstes, welcher die Deutschen Mächte gern gegen die Viscontis in Italien brauchen wollte, einen Stillstand vermittelten. Bald erneuerte sich der Streit; erst vier Jahre nach Rudolphs Tode endigte ihn der Friede von Schärding, die sämmtlichen Herzoge von Baiern entsagten darin feyerlich und auf immer allen ihren Ansprüchen auf Tyrol, das Land am Inn, der Etsch und Gebirge, dafür zahlten die Oesterreichischen Prinzen Albrecht der III. und Leopold der III. den Baierischen Herzogen ein Mahl hundert sechzehn tausend Gulden, befriedigten Margarethen wegen ihrer Forderungen auf die ihr zum Leibgedinge ausgesetzten Stücke in Baiern, und gaben den Herzogen von Baiern das verpfändete Schärding nebst einigen Tyrolischen Gerichten unentgeldlich zurück.

1369 d. 29. Sept.

Rudolphs des IV. Tod.

Einen großen Verlust erlitt Oesterreich noch während dieses Krieges an dem Tode des Herzoges Rudolph, eines der würdigsten Deutschen Fürsten, und des einzigen, vor welchem Carl sich so sehr fürchtete, daß er, um Deutschlands Krone in seinem Hause zu vererben, in einer Erklärung die Herzoge von Oesterreich von der Wahlfähigkeit zu Deutschlands Königen nach seinem Tode ausdrücklich ausschloß. Eben war Rudolph nach Italien verreiset, um der Vermählungsfeyer seines jüngsten Bruders Leopold mit Viridis, der Tochter des Herzoges Barnabas von Mailand, beyzuwohnen, und die Braut heim zu hohlen, als die Beschwerden der Reise und das heiße Klima Italiens ihm ein Entzündungsfieber zuzogen, an welchem er im sechs und zwanzigsten Jahre seines Alters plötzlich und ohne Nachkommen, mitten in seinen großen Unternehmungen, vielleicht an beygebrachtem Gifte verstarb.

1362.

1365 den 26. Jul.

Er ist erhaben über die Vorurtheile

Unstreitig war Rudolph eine der größten Personen seines Hauses, ein feuriger Geist voll Lebens und

Kraft, und erhaben über die Vorurtheile seines Zeitalters, der über gewisse Formeln und frömmelndes Ceremonien-Gepränge sich hinweg setzte, die Anzahl der Reliquien verminderte, und die Macht der Clerisey beschränkte. In seinem Lande wollte er selbst Bischof und Papst seyn. Ohne Anfrage bey dem Papste zu nehmen, besteuerte er die Geistlichkeit. Sein Streben war, wie das des oft verkannten Josephs des II., alles in seinen Staaten neu zu schaffen, und dem Genius seiner Völker eine bessere Richtung zu geben. seines Zeitalters.

Rudolph war schön gebildet: er hatte ein offenes breites Gesicht, große feurige Augen, einen wohlgestalteten Mund, an Kinn und Wangen einen schwachen schwarzen Bart, die Farbe eines cholerischen Temperaments, aus welchem sein rasches Wirken und sein entschlossenes, festes Verhalten bey seinen Regierungsgeschäften sich erklären läßt. Unerschrockenheit und Geistesgegenwart verließen ihn nie. Eine Sage von einem seiner Auftritte mit seinem Schwiegervater, dem Kaiser Carl dem IV., gibt wenigstens einen Zug seiner Herzhaftigkeit. Nach Prag eingeladen und von dem Kaiser mit Gefangenschaft bedroht, zog er das Schwert, und ließ sich kaum durch Carln beruhigen. Seine Bildung.

Mit der Herrschaft erbte Rudolph von seinem Vater den Beynahmen des Weisen, und seine vielen trefflichen Anstalten erwarben ihm den edlen Beynahmen des Stifters. Seine Grund-Maximen in seiner Staatsverwaltung waren: Bevölkerung und Flor seiner Länder, schnelle Gerechtigkeitspflege und Handhabung des öffentlichen Credits. Die hohe Schule zu Wien verdankt ihm ihre Entstehung. Mit seinen Brüdern Leopold und Albrecht fertigte er die Stiftungsurkunde aus. Bald kam Wien seiner ältern Schwester, der zu Prag gestifteten Universität, gleich, und mehrere der berühmtesten Gelehrten, wie Conrad Celtes Beynahme des Stifters.

Die hohe Schule zu Wien.

1365 d. 12. März.

und Cuspinian, die Astronomen Peuerbach und Regismontanus zierten die aufblühende Anstalt schon in ihrem ersten Jahrhunderte. Den humanistischen Sprachen und freyen Künsten, der Rechts- und Arzeneykunde und Philosophie setzte nach seinem Tode sein
1380. Bruder Albrecht mit dem Zopfe die Theologie hinzu.

Betragen gegen die Schweizer.

Gegen die Schweizer Eidgenossen betrug sich Rudolph mit großer Klugheit, und gegen seine Unterthanen in dem Alpenlande mit Wohlwollen und Güte. Zofingen und das durch einen Brand verheerte Sursee und Wesen genossen seiner Freygebigkeit, und Schafhausen stieg über die eigenen Städte der Oesterreichischen Fürsten empor. Mit Schwytz erneuerte Rudolph den Thorbergischen Frieden, er schloß mit allen benachbarten Großen, mit Basel und mit eilf Reichsstädten im Elsaß einen Bund wider die großen Rotten, die nach dem letzten Englischen Kriege die Französischen Provinzen durchstreiften, und die benachbarten Länder bedrohten. Sein Landvogt und Kanzler Johann von Lenzburg, Bischof von Gurk, ein Mann von erprobtem Diensteifer und mannigfaltiger Geschicklichkeit in großen Geschäften, stand ihm in seinen Bemühungen für das Wohl seiner Länder treulich bey.

Sein Herrscher-Talent.

Ueberhaupt wählte Rudolph seine Staatsbeamten selbst, nicht nach der Menge der Ahnen, sondern nach ihren Einsichten und Fähigkeiten. Wie sein Vater, hob er Oesterreich empor, und verschaffte ihm Ansehen und Macht, nicht durch blutige Kriege, oder durch ungerechte Staatskunstgriffe, sondern durch Thätigkeit, durch kluge Bündnisse, und durch ein seltenes Herrscher-Talent. Mit Kaiser Joseph dem II. hat er das Unglück gemein, daß er zu früh seine Laufbahn vollendete, und der ausgestreute gute Same in seinem Keime erstickte. Hätte er länger gelebt, er würde die Macht seines Hauses auf den Gipfel erhoben haben.

Vergleich mit Joseph dem II.

Leider wurden die Ländertheilungen, durch welche Rudolphs Brüder von der Nachfolgeordnung ihres Vaters abwichen, und die daraus entspringenden Zwiste in dem herzoglichen Hause, die bis zu Maximilian dem I. fortdauerten, ein großes Hinderniß im Fortschritte der Habsburgischen Macht, und gaben den Feinden des Kaiserhauses nur allzu viele Blößen. Ein Jahrhundert verfloß, bevor sich Oesterreich in seinem vollen Glanze zeigen konnte.

Albrecht der III. mit dem Zopfe und Leopold der III. der Biderbe (der Fromme).

Kinderlos war Rudolph gestorben, wie noch vor ihm zu Königsfelden die vier und achtzigjährige Agnes, verwitwete Königinn von Ungern, weiland unmenschlich in der Blutrache um ihren Vater, aber sonst groß an Fürstenklugheit. Sie hatte in den letzten Kriegen der Schweizer den Anfang der Erfüllung jener Weissagung erlebt, welche der fromme Bruder von Offtringen wider ihr Stift ausgesprochen hatte, und starb stark im Glauben, wie in dem ganzen Tone ihres Lebens. Als sie die letzte Oehlung empfangen, sprach sie zu den Jungfrauen: »Jetzt ist alle Unlauterkeit abgewichen von dem Spiegel meiner Seele.“ Mit diesen Worten entfloh ihr Geist der zerbrechlichen Hülle. Tod der Königinn Agnes. 1364.

Noch waren zwey junge Zweige des Oesterreichischen Hauses übrig, der sechzehnjährige Albrecht und der nur vierzehnjährige Leopold. Jener von stillem Gemüthe, ein Freund der Wissenschaften und der Naturkunde; dieser in allem feurig, von gleichem Sinne und von gleicher Art, wie sein gleichnahmiger Oheim, wie dieser die Blume der Ritterschaft genannt, edel, arglos und heftig, und dennoch fest, als Ritter ohne Tadel in Staatsgeschäften oft vor- Albrecht der III. und Leopold der III. Ihr Charakter.

sichtiger, als man von seiner leidenschaftlichen Seele erwarten konnte, doch mehr zum Ritter, als zum Feldherrn geschaffen; groß und schön, und in jeder Waffenart geübt; aus gleichen Ursachen mit seinem Oheime unglücklich. Während der feurige, unternehmende Leopold für den Ruhm und den Wachsthum der Hausmacht alles versuchte, was immer das Recht ihm erlaubte, begnügte sein Bruder sich, den Vorlesungen der berühmtesten Lehrer an der neuen hohen Schule zu Wien beyzuwohnen, in dem von ihm erbauten Laxenburg seltene Pflanzen und fremde Thiere aufzuziehen, und unaufhörlich stille und prunklose Wohlthaten auszuüben. Wenn Leopolds Heldentod bedauert wurde, so blieb auch bey dem Anblicke des entseelten Albrechts kein Gemüth unbewegt, kein Auge trocken.

Die Hausordnung.

Nach den Hausgesetzen und den Anordnungen Albrechts des Weisen und Rudolphs sollte der ältere Prinz alle Länder Oesterreichs beherrschen, die jüngern mit einem ihrer Herkunft angemessenen Unterhalte sich begnügen. Die Landesstände hatten die Hausordnung anerkannt, und die Aufrechterhaltung derselben angelobet. Aber nur so lange dauern Verträge und Gesetze, bis eigennützige Menschen Veranlassung finden, sie umzustoßen, oder zu eigenem Vortheile zu benutzen.

Ländertheilung.

Gemeinschaftlich hatten die beyden jungen Prinzen die Regierung angetreten. Doch ihre Minister fanden bey der Eintracht der Fürsten ihren Vortheil nicht, sie streuten Samen der Zwietracht in die unschuldigen jugendlichen Herzen, der Same keimte, und die Fürsten trennten sich. Die Länder wurden das Opfer der Ränke und des Ehrgeitzes der Höflinge. Albrecht behielt die Verwaltung der eigentlich zu Oesterreich gehörigen Provinzen; Leopold übernahm die Regie-

rung des Aargaues, der Grafschaft Kyburg, des Elsasses und der Länder in Schwaben. Tyrol blieb gemeinschaftlich, weil die Brüder um den Besitz desselben noch einige Zeit mit den Baierischen Herzogen kämpfen mußten, bis Baiern nach dreyjährigen Conferenzen durch den Tractat von Schärding seinen Ansprüchen durch öffentlich ausgefertigte Urkunden entsagte. 1369 im Sept.

So hatte Albrecht der III. seinem Bruder die Verwaltung der vordern Lande überlassen, ohne übrigens noch eine förmliche Theilung vorzunehmen. Einige Jahre herrschten die Brüder nach der getroffenen Verabredung friedlich mit einander, beyde ließen sich es angelegen seyn, die neu erbaute Kirche so wohl, als die von ihrem Bruder Rudolph gestiftete hohe Schule zu Wien zu begünstigen, und Leopold hatte das Glück, Freyburg im Breisgau an sein Haus zu bringen. Einiger Auflagen wegen hatte die Stadt mit ihrem Besitzer, dem Grafen Egon von Fürstenberg, sich entzweyt. In den darüber gepflogenen Unterhandlungen sollten die Bürger sich mit zwanzig tausend Mark von ihrem Grafen los kaufen können. Die Herzoge von Oesterreich erlegten die Summe, und fügten Freyburg ihren übrigen Ländern hinzu. 1366. Erwerbung von Freyburg.

Einen Zwist, der in dem folgenden Jahre zwischen dem Bischofe und den Bürgern von Passau ausbrach, legten die Herzoge mit nachbarlicher Vorsicht bey. Nicht nur hatten die Bürger der bischöflichen Stadt gegen ihren Bischof einen Aufruhr erregt, sie waren auch in die benachbarten Oesterreichischen Provinzen eingefallen. Das Kriegsglück verließ sie, der Kaiser erklärte sie in die Acht, der Papst belegte sie mit dem kirchlichen Banne. Sie wandten sich an die Oesterreichischen Herzoge, und überließen ihnen als Schiedsrichtern die Beylegung des Streites mit dem 1367. Beylegung des Passauer Zwistes.

Bischofe. Die Herzoge entschieden, indem sie die Bürger zu einer Geldstrafe von zehn tausend Mark verurtheilten, und zugleich verordneten, daß der jedesmahlige Bürgermeister und Rath von dem Bischofe bestätigt, der Bischof zu zwey Magistraturen ernennen, von den Bürgern den Eid der Treue empfangen, und ihre Privilegien bestätigen sollte.

Die Triester wollen sich unterwerfen.

Auch erhielten die Oesterreichischen Fürsten um diese Zeit einige Hoffnung zu dem Besitze des Gebiethes von Triest. Zu Wasser und zu Lande hatten die Venetianer die Stadt, die ihrer Oberherrschaft sich entziehen wollte, eingeschlossen. Die Triester riefen den Herzog Albrecht um Hülfe, und versprachen, sich dem Hause Oesterreich zu unterwerfen. Zwar eroberte Albrecht die Venetianischen Verschanzungen, aber er war zu schwach, Triest zu entsetzen, und die Einwohner von Triest sahen sich genöthigt, von neuen die Oberherrschaft der Venetianer anzuerkennen.

Ländersucht Carls des IV.

Nie war Kaiser Carl der IV. ein Freund des Oesterreichischen Hauses. Jede Veranlassung zur Erweiterung seiner Herrschaft benutzend, bewog er die Markgrafen von Brandenburg, Ludwig und Otto, zur

1363 d. 18. März. Erbverbrüderung, strebte nun nach der von den Mark-

1364. grafen an Meißen verpfändeten Nieder-Lausitz, lösete sie ein, versprach dem Markgrafen Otto seine Tochter Elisabeth, ohne sie wirklich mit ihm zu vermählen, und vereinigte das dem Churfürsten Otto entrissene Brandenburg mit seinen Staaten. Zu Prag ließ er von den Baierischen Herzogen, Albrecht und Stephan, und von den Söhnen des letztern, Stephan von Ingolstadt, Johann von München, und Fridrich von Landshut, sich angeloben: daß sie mit allen Kräften die Wahl eines Habsburgischen Fürsten zum Deutschen Könige zu hintertreiben sich bemühen würden, und dieß zu einer Zeit, in welcher König Casimir von

Pohlen, Herzog Bolko von Schweidnitz, und seine eigene Tochter Katharina zu Krakau und Brünn zwischen ihm und Rudolph eine aufrichtige Versöhnung vermittelten. Als er vernommen, daß König Ludwig der Große von Ungern, mit Beystimmung der Stände, mit den Herzogen von Oesterreich eine Erbverbrüderung geschlossen habe, trieb er den Schein der Innigkeit auf das höchste, und errichtete wirklich einen Erb- und Nachfolge-Tractat zwischen Habsburg und Luxemburg-Böhmen zu Prag. Als der großmüthige Leopold im Begriffe stand, zur Ehre des Glaubens einen Zug wider die Ungläubigen nach Preußen und Litthauen zu thun, und den König Peter von Cypern, wie die Johanniter auf Rhodus zu unterstützen, ließ Carl sich von ihm versprechen, niemand als ihm den Schutz seiner Länder anzuvertrauen. Nie wagte es Kaiser Carl, dem Hause Habsburg offener Feind zu seyn, er ward dafür durch schlaue Künste ihm desto gefährlicher, und freudig gab er seine Einwilligung zur Theilung der Oesterreichischen Länder, obwohl die Untheilbarkeit derselben nicht bloß durch den alten Familien-Vertrag, sondern auch die Belehnungsurkunde fest gesetzt war. »Wir haben," sprach er, »lange vergebens getrachtet, Oesterreich zu demüthigen, jetzt erniedrigt es sich selbst."

1363 den 12 Dec. 1364 d. 10. Febr.

1365.

1366 d. 26. März.

1366 den 2. Nov.

Eifersucht auf Oesterreich.

Bald hätte die Eifersucht der Minister beyder Herzoge die Brüder entzweyt, die Oesterreichischen Edlen, auf ihre Burgen trotzend, verwirrten das Vaterland. Alte Wachsamkeit war von Seiten der Herzoge nöthig, den Ausbruch der Feindseligkeiten in der Geburt zu ersticken. Daher sah Albrecht das Bündniß der Herzoge von Baiern mit Pilgrin, Erzbischof von Salzburg, nicht gleichgültig an. Zwar schien das Bündniß nur gegen den Kaiser gerichtet zu seyn. Aber die Nachbarschaft Oesterreichs mit Baiern und Salz-

Bund des Herzogs von Baiern mit dem Erzbischofe von Salzburg.

burg, dem wahrscheinlichen Kriegsschauplatze, forderte von Albrecht Schutz seiner Staaten gegen die Verheerungen des Krieges. So wohl der Kaiser als Albrecht beschwerten sich bey dem Papste über das Betragen des Erzbischofes, und Pilgrin sah sich genöthigt, das Bündniß mit Baiern aufzuheben, und mit dem Kaiser so wohl, als Herzog Albrecht sich auszusöhnen.

Albrechts Kreuzzug.

Seinen Eifer für die Religion zu beweisen, sammelte Albrecht ein Heer, den Deutschen Ordensrittern in Preußen zu Hülfe zu eilen. Er zeichnete sich hier vortheilhaft aus, und der Großmeister sah sich durch Oesterreichische Hülfe im Stande, seinen über die Ungläubigen erfochtenen Sieg zu verfolgen.

Spaltung der Brüder.

Nur einen Sohn hatte Albrecht von der Burggräfinn von Nürnberg, Beatrix. Feuriger als alle seine Brüder, ward Leopold durch Viridis von Mailand Vater von drey Söhnen und eben so vielen Töchtern geworden. Durch Rittertugend blühend, strebte Leopold nach der ganzen Oesterreichischen Macht, und legte dadurch den Grund zur Schwächung seines Hauses. Die Stände und Länder nahmen Theil an der Spaltung und dem Zwiste der Brüder. Zwar stämmte Leopold den Ruhestörern sich mit mächtigem Arme entgegen, demüthigte die Oesterreichischen Edlen und die Steyerer, zerbrach ihre Burgen, nahm einige gefangen, und strafte sie nach Verdienst. Aber der Same der Unruhen war einmahl ausgestreut, wie Unkraut trieb er immer neue Schößlinge hervor, und konnte um desto schwerer ausgerottet werden.

Neuer Theilungsvertrag.

Ungeduldig den Zwang ertragend, erstürmte Leopold endlich von seinem Bruder, dem mit untreuen Räthen umgebenen Albrecht, einen neuen Theilungsvertrag, in welchem Herzog Albrecht nur Wien mit Oesterreich ob und unter der Enns behielt, und noch für Hofgeräthe und Schatz hundert tausend Gulden

zahlen mußte, und Leopold die Verwaltung aller übrigen Länder übernahm. Doch sollte Leopold ohne Albrechts Willen keine Verpfändung oder Veräußerung vornehmen, keine neuen Auflagen auszuschreiben, und keinen Krieg anzufangen befugt seyn; die Gesammtbelehnung und alle Hausordnungen sollten in ihrer ganzen Kraft verbleiben. 1375.

Nachtheilige Folgen.

So war denn dieser Vertrag keine ordentliche Theilung und keine Aufhebung des Primogenitur-Rechtes, er war nichts anders, als willkührliche und zeitliche Auszeichnung der Einkünfte, bey welcher auf die Bedürfnisse des jüngern Bruders Rücksicht genommen ward. Und dennoch zog er alle nachtheilige Folgen einer Ländertheilung nach sich. Bald wurde Oesterreich in zwey Hauptlinien getrennt, es schwächte sich, und verlor seinen politischen Einfluß so sehr, daß es in der Folge nicht einmahl seine alten Erbgüter in Helvetien zu behaupten im Stande war. Zwar schien die Erwerbung von Ungern und Böhmen durch die Albertinische Linie und des Kaiserthumes durch Albrecht den V. und Fridrich den V. den Verlust in Helvetien und in Friaul in etwas zu ersetzen. Aber nur scheinbar war der Vortheil dieser Erwerbungen. Bald wurde Oesterreich in neue Fehden verwickelt, die seine Kräfte verzehrten, ein Maximilian war nöthig, dem glorreichen Hause seinen vorigen Glanz wieder zu verschaffen.

Leopolds des III. Regierung.

Eifrig suchte Leopold den Frieden für sein Besitzthum in den vordern Ländern zu erhalten, obwohl die Zürcher die Erneuerung der mit Oesterreich geschlossenen Richtung verweigerten, und über die Brücke zu Rapperswyl und andere Beeinträchtigungen sich beschwerten. Aber anders dachten die über das alte Habsburgische Eigen und Lehen gesetzten Vögte. Sie drückten das Volk mit willkührlichen Auflagen, übten

Gewalt an Frauen, und behandelten mit schnöder Verachtung die Oesterreichischen Unterthanen Helvetiens. Auf jede Weise hinderten sie, daß ihre Klagen nie vor den Herzog kämen. Rechtlich und gütig warnte der Herzog sie strenge: sie würden sich selbst und zuletzt auch ihn in das Verderben stürzen.

Arnold von Cervola überfällt die Schweiz.

Leopold ahndete die Ursachen seines Unglückes, ohne ihnen entgehen zu können. Er hatte zuvor einen schweren Kampf mit einem seiner nahen Verwandten zu bestehen. Lange mit einander im Kriege begriffen, hatten Frankreich und England endlich Frieden gemacht. Tausende der im Englischen Solde stehenden Krieger sahen sich plötzlich außer Dienst. Sie rotteten sich zusammen, zu ihnen gesellte sich alles lose Gesindel, Räuber, Mörder, Mordbrenner und alle Taugenichtse. An der Spitze von vierzig tausend Mann schreckte Arnold von Cervola die obern Lande und die Schweiz, überfiel Elsaß und plünderte. Basel, das kaum aus seinem Schutte nach dem Erdbeben erstanden war, erhielt Hülfe von den Eidgenossen; Solothurner und Berner, und eine Schar von den Waldstädten, von Zug und Glaris und Zürch zogen gegen das wilde Kreuzheer, Cervola wandte sich und überfiel Metz.

Enguerrand von Coucy.

Dieser hier und da schwärmenden Truppen, die zu dem von dem Papste ihnen anbefohlenen Kreuzzuge wenig Lust hatten, bediente sich Enguerrand von Coucy, Graf von Soissons, und Enkel Herzog Leopolds des I. von Oesterreich, welcher bey Morgarten wider die Schweizer gekämpft hatte, zu seiner Absicht.

1338. Die Prinzessinn ward seinem Vater, nur einem Ritter, aber von altem und berühmtem Adel, und reich an Herrschaften, zu der Zeit gegeben, als Oesterreich und Frankreich noch in enger Verbindung waren. Nach der Schlacht bey Poitiers war ihr Sohn Enguerrand als Geißel für König Johanns Auslösung nach Eng-

land gesandt worden. Hier hatte er so sehr die Gunst König Eduards des III. sich erworben, daß er die Tochter desselben, Isabella, zur Gemahlinn erhielt.

Die böse Rotte.

Als der Krieg zwischen England und Frankreich von neuen ausbrach, ging Enguerrand, um weder gegen seinen natürlichen König, noch gegen seinen Schwiegervater zu dienen, nach Italien. Er leistete hier den Päpsten Urban und Gregor dem XI. gegen die mächtigen Visconti ausgezeichnete Dienste. Er sammelte mehrere Harste, die bey dem Frieden zwischen England und Frankreich unbeschäftigt waren; sein Ruhm brachte sechs tausend Engländer, schimmernd von vergoldeten Helmen, mit Harnisch und Beinbedeckung verwahrt, und wohlberitten, geziert mit prächtigen Kleidern und silbernem Geschirre in kostbaren Zelten, unter seine Fahnen. Sie wurden die böse Rotte genannt, und hatten bisher bey dem abgelebten Alter des Königs und bey der körperlichen Erschöpfung des Prinzen Eduards des Schwarzen unwillig geruht. 1375.

Enguerrand dringt in dem Elsaß ein.

Mit Ansprüchen auf die Allodial-Güter und die Heirathsmitgift seiner Mutter Katharina brach Enguerrand hervor, zog an der Spitze eines Heeres von mehr als vierzig tausend Kriegern nach dem Rhein-Ufer, und drang in Elsaß ein. Leopold verwarf seine Forderungen, die den in seinem Hause fest gesetzten Erbfolgegesetzen entgegen liefen. Unvermögend, einem so mächtigen Feinde zu widerstehen, verwüstete er die Umgebungen, und schloß mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg sich in Breysach ein.

Seine Forderungen.

Von den Oesterreichischen Landpflegern um den Zweck ihrer Ankunft befragt, forderten die Krieger Enguerrands sechzig tausend Gulden, sechzig Hengste zum Streite und eben so viele goldene Kleider. Wider ihn warb Herzog Leopold um Beystand an die Eidgenossen, und stärkte die Festen seines Landes. Die

Schweizer begnügten sich mit der Neutralität, doch ließen Zürch und Bern sich bewegen, Aargau, die Vormauer ihrer Cantons, in Schutz zu nehmen, und Leopold verlängerte um eilf Jahre den Thorberger Frieden.

Enguerrand vor Basel.

Nachdem Enguerrand die Gränzen der Schweiz durchbrochen, drang er durch Wallenburg bis Büren. Seine Heere verbreiteten sich über das ganze Land von dem Bieler bis zum Zürcher See, und verheerten es. Von dem ganzen Elsaß war allgemeine Flucht in die Städte und Schlösser. Während Enguerrand drey Tage lang vor Basel stand, both Leopold die Mannschaft seines Landes zu Thurgau und Aargau auf. Berner, Zürcher und Lucerner kamen ihm zu Hülfe.

Er verwüstet das Aargau.

Schrecklich verwüstete Enguerrand Aargau, brach die Burgen, plünderte und brandschatzte, nur die Entlibucher gingen dem Feinde muthig entgegen, und brachten demselben die erste Niederlage bey. Im Rußweiler Thale vereint, unterstützt von einigen Abenteurern aus den Wald-Cantons, griffen sie bey dem Dorfe Büttisholz am Sempacher See einen Harst von drey tausend Mann an, und warfen ihn. Einen andern Harst demüthigten die Bewohner der Gegend am Bieler See, von Murten und Neufschatel zu Ins bey Cerlier. Aber den entscheidendsten Streich führten die Berner, welche des Nachts gegen eine zu Frauenbrunnen stehende Schar anrückten, und mit dem Verluste von acht hundert Mann sie zerstreueten.

1375 d. 25. Dec.

Seine Niederlage und Rückzug.

Diese Niederlage, verbunden mit Kälte und dem Hunger, den sichersten Bundesgenossen des Herzoges, machten das Heer Coucy's mißmuthig. Die Räuber nahmen nach dem Elsaß ihren Rückzug. Der Gräuel der Verwüstung brachte eine Hungersnoth hervor, und die zu Grunde gerichteten Landbewohner wurden größten Theils aufgerieben. Endlich verglich sich Herzog Leopold mit Enguerrand, den er mit der Herrschaft

Buren und Niddau befriedigte. Mit größerem Kriegsvolke, als Alexander nach Asien geführt, erwarb sich Coucy zwey an die Stadt Freyburg verpfändete Herrschaften, die Leopold mit acht und vierzig tausend Gulden auslösete. Die Truppen Enguerrands zerstreuten sich. Coucy selbst endete sein herum schweifendes Leben in einem Kreuzzuge gegen die Türken. In der Schlacht bey Nicopolis gefangen, starb er in Ketten. 1376.

Nicht genug, daß Leopolds Unterthanen durch den Krieg verarmten, und den fürchterlichen Tod des Hungers starben, noch eine andere Plage drückte sie. Eine Menge Geisterbanner, Zauberer und Wahrsager in verschiedener Gestalt und ruchloses Gesindel zogen in dem Lande umher, betrogen und bestahlen das arme Volk. Nicht so bald wurde Leopold hiervon benachrichtigt, als er sie aufsuchen ließ, und mit der äußersten Strenge bestrafte. In kurzer Zeit waren sie verschwunden. Landesplagen.

Bevor Leopold seine Vorlande verließ, wollte er dem ansehnlichsten Adel derselben ein Vergnügen machen, und durch ein stattliches Turnier die Tapferkeit und Geschicklichkeit seiner Ritter üben. Zu Basel, das nun durch Handel sich wieder empor geschwungen hatte, sollte in der Fastnacht die Lustbarkeit vor sich gehen. Hier hatte der Bischof Johann von Vienne gegen die Bürger, weil sie ihm Bruntrut verbrannt hatten, eine Fehde erhoben, und gegen sie bey dem Herzoge Leopold Hülfe verlangt. Für die Unkosten des Krieges erlangte Leopold den Besitz des von der größeren Stadt nur durch den Rhein-Strom getrennten Klein-Basel. Die größere Stadt behielt das Lösungsrecht. Leopold der III. erlangt den Besitz von Klein-Basel.

Wie vor hundert und neun Jahren begann mit fast gleichem Ausgange die Fastnachtslust. Ganz Basel strömte dem adeligen Schauspiele zu. Die Schranken wurden eröffnet, die Ritter tummelten sich in denselben herum, warfen Spieße und brachen Lanzen, Fastnachtslust.

als plötzlich ein Lärmen entstand. Ohne Vorsicht sprengten einige vom Weine erhitzte Herren über die Brücke durch die große Stadt bis auf den Musterplatz, und rannten hier Turnier. Einige aus dem zu nahe stehenden Pöbelhaufen wurden von den Pferden getreten, andere durch die Trümmer zersplitterter Lanzen verwundet.

Leopold entrinnt der Gefahr.

Den Umstand benutzten einige boßhafte Neider des Herzoges; schelsüchtige Bürger von Basel hetzten den Pöbel auf, sich an den Rittern zu rächen, und läuteten die Sturmglocke. Der Zorn des Volkes entbrannte. Der wüthende Pöbel stürzte in die Schranken und fiel über die Ritter her. Leopold, dem es vorzüglich gelten sollte, war in der größten Gefahr. Er entging ihr, indem er in vollem Harnisch mit seinem schwer gerüsteten Pferde sich in den Rhein stürzte, und an das jenseitige Ufer schwamm. Die zurück gebliebenen Ritter entriß der Stadt-Magistrat der Volkswuth, indem er sie auf kurze Zeit gefangen nahm, und nachdem der Sturm sich gelegt hatte, entließ.

Er demüthigt den Bischof von Basel.

Die Fehde des Bischofes mit der Stadt erneuerte sich. Nun leistete Leopold der Stadt Hülfe, und demüthigte den Bischof, der nun auch Bruntrut dem Grafen von Mümpelgard verpfänden mußte. Auch die in dem Hause Montfort entstandenen Unruhen benutzte Leopold, von welchem er die Grafschaft Feldkirch und die Herrschaft Pludenz erkaufte. Auf gleiche Weise erlangte er von seinen immer geldbedürftigen Vettern, den Grafen von Kyburg, die Lehensherrlichkeit über Burgsdorf, Thun und Oltingen, und von dem Grafen zu Werdenberg Sargans und das Rhein-Thal.

Venedigs Aufblühen.

Kaum war Leopold von den feindlichen Scharen Enguerrands frey, als er sich in die Italiänischen

Kriege zwischen der Republik Venedig, dem Könige Ludwig von Ungern und dem Hause Carrara verwickelt sah. Hoch hatte Venedig durch Handel und treffliche Lage sich empor geschwungen. Seine Schiffe befuhren alle Häfen des Adriatischen Meerbusens, und seine Flotten wurden mit jedem Jahre mächtiger. Istrien und Dalmatien, den stäten Einfällen der Seeräuber und Banditen ausgesetzt, und von der schwachen, Griechischen Regierung unbeschützt, begaben sich freywillig unter Venedigs Herrschaft. Wesentlich trugen die Kreuzzüge, die andere Europäische Staaten zu Grunde gerichtet hatten, zur Vergrößerung der Venetianischen Seemacht bey. Sie hatte, in Verbindung mit den Franzosen, das Griechische Kaiserthum gestürzt; sie dehnte nach Wiederherstellung desselben ihren Handel aus, und brachte die Inseln Candia, Cephalonia, Corfu, und viele Häfen des Hellesponts und von Morea an sich. Auch in dem Persischen Meerbusen setzte sie sich fest, und hatte Consuln in Aegypten. So hatte Venedig das Monopol von Ost-Indien und die Herrschaft des Meeres, Trotz seiner Nebenbuhler, der Genueser, errungen.

Indessen aber die Venetianer ihre Macht ausbreiteten, und ihre Flotten vom Adriatischen Meere bis an die Dardanellen herrschten, ward ihr eigenes Gebieth beschränkt, von Padua, wo Franz von Carrara regierte, und der Mark Treviso, welche dem mächtigen Mastino della Casa, Herrn von Verona, unterworfen war. Sie verbanden sich endlich mit Carrara und mit dem Hause Visconti gegen den letztern, gewannen auf dem festen Lande Besitzungen, und als Beuteantheil das wichtige Treviso. Franz von Carrara.

Rasch hemmte ihre Fortschritte Ludwig, König von Ungern, der seinem Vater, Carl Robert, auf dem Throne gefolgt war. Durch Tapferkeit und weise 1342.

Ludwig von Ungern fordert Dalmatien zurück.

Regierung hatte er die Liebe seiner Unterthanen sich erworben, allen Aufruhr erstickt, und seines Landes Macht vermehrt. Der Wunsch, den Tod seines schändlich zu Aversa ermordeten Bruders Andreas zu rächen, bestimmte ihn zu einem Waffenstillstande mit Venedig; er forderte nach seiner Rückkehr aus Neapel, das er erobert

1345. hatte, Dalmatien von Venedig zurück. Sein Antrag ward von dem stolzen Senate verworfen; ein Heer von hundert tausend Mann drang dafür in Dalmatien, der König selbst, an der Spitze eines gleich furchtbaren

1357. Heeres, brach in die Mark Trevigi ein. Unterstützt von dem Patriarchen von Aquileja, und aufgefordert von dem Herrn von Padua, bemächtigte er sich der Provinz mit Ausnahme der Stadt, und unterwarf sich die Hauptstadt von Dalmatien.

Franz von Carrara wird gedemüthiget.

Auf das äußerste gebracht, erlangten die Venetianer durch päpstliche Vermittelung den Frieden, traten Dalmatien ab, und die Ungrischen Heere räumten die Mark von Trevigi. Ein thätiger und unternehmender Feind erhob sich bald darauf gegen sie. Franz von Carrara, von dem Ehrgeitze des Senates das Loos des Herrn von Trevigi befürchtend, begünstigte eine Verschwörung, deren Entdeckung ihn in einen Krieg mit der Republik verwickelte. Die Hülfe des Ungrischen Königs rettete ihn nicht. Er mußte, da Stephan, Woywode von Siebenbürgen, gefangen ward, den demüthigendsten Bedingungen sich unter-

1373. werfen. Kniefällig bath sein Sohn im Nahmen des Vaters den großen Rath des stolzen Freystaates um Verzeihung.

Leopolds des III. Krieg mit Venedig.

Ergrimmt über den Schimpf, wendete Franz Carrara sich noch ein Mahl an Ungerns König. Aufgefordert von ihm, drang Leopold, Besitzer von Tyrol, und Herr von Feltri und Belluno, das er vor kurzen eroberte, in die Tarviser Mark ein, durchzog

sie, und suchte die Hauptstadt wegzunehmen. Doch der hartnäckige Widerstand der Einwohner ließ den Venetianern Zeit, ihre Macht zu sammeln, und von dem Herzoge von Ferrara Hülfe zu erlangen. An der Piave geschlagen, zog Leopold sich zurück. Nun zogen die Venetianer gegen Feltri und Belluno, aber Leopold erhielt Verstärkung, und trieb die Feinde ab. Mit Frühlingsanfang begannen die Feindseligkeiten von neuen. Erschöpft von häufigen Gefechten und schlechtem Wetter, schlossen endlich beyde Theile, auf die Vermittelung Ludwigs von Ungern, einen zweyjährigen Stillstand. 1376.

Furchtbarer Bund gegen die Signorie.

Noch vor Ablauf dieser Zeit vereinigte der unversöhnliche Carrara die Städte Ancona, Genua, den Patriarchen von Aquileja und den König von Ungern gegen Venedig. Ein furchtbarer Bund erhob sich gegen die übermüthige Signorie, ein schrecklicher Sturm schwebte über ihrem Haupte. Fast ganz vernichtet war ihre Flotte durch die Genueser, die Lagunen wurden belagert, die Insel Chioggia genommen, die Verbündeten verwüsteten ihr Gebieth, der Hauptstadt drohte der Hungerstod. Aber wie hundert und dreyßig Jahre später rettete sie ihr weiser und kraftvoller Entschluß, wie die Geschicklichkeit ihrer Anführer und der Muth der Heere aus der verzweifelungsvollen Lage. Der Senat verwarf die erniedrigenden Bedingungen, und behauptete sein Uebergewicht in dem Adriatischen Meere.

Leopold der III. erhält die Trevisanische Mark. 1381 im May.

Eine Verbindung mit Herzog Leopold wäre den Feinden Venedigs äußerst willkommen gewesen. Aber Leopold achtete den mit Venedig geschlossenen Stillstand. Die Republik hatte die Macht Oesterreichs kennen und schätzen gelernt. Seiner Neutralität sicher, erkaufte sie sich dessen Freundschaft durch Abtretung der Trevisaner Mark, für welche jedoch Leopold zuerst mit Carrara kämpfen mußte. An der Spitze von zehn tau-

send Mann drang Leopold in die Provinz, entsetzte das von Carrara belagerte, halb ausgehungerte Treviso, ward von den Einwohnern als Herrscher aufgenommen, und von den Venetianern als solcher begrüßt. Carrara hatte bey Leopolds Ankunft sich zurück gezogen. Alles glaubte der Herzog gewonnen zu haben; er besetzte die haltbaren Plätze, ließ einen Theil des Heeres zur Deckung des Landes zurück, und eilte mit den übrigen nach Oesterreich. Kaum war er abgereiset, als Carrara wieder erschien, das Land verwüstete, und die Truppen durch fortwährenden kleinen Krieg ermüdete. Achtzehn Monathe lang sah die Hauptstadt sich umschlossen und in Bestürzung. Mit einem Heere von

1383 im May. drey tausend Mann eilte Leopold ihr zu Hülfe. Müde des ewigen Krieges, entschloß sich Leopold, zumahl da in den Schwäbischen und Elsassischen Ländern Unruhen ausbrachen, die Mark nebst Feltri und Belluno für die Summe von ein Mahl hundert achtzig tausend Ducaten an Carrara zu überlassen.

Er wird dafür mit Triest entschädigt. 1382. Einiger Maßen ward Leopold durch die Erwerbung von Triest entschädigt. Die Bewohner, unzufrieden mit dem Venetianischen Statthalter, hatten gegen die Republik sich empört, und dem Heere der Verbündeten sich ergeben. Die Oberherrschaft der Stadt ward nun dem Patriarchen von Aquileja übertragen. Aber viel zu schwach war der Patriarch, die Stadt gegen das mächtige Venedig zu schützen. Lieber wollten die Bürger sich dem Herzoge von Oesterreich unterwerfen. Der Herzog nahm den Antrag an, versprach Achtung ihrer Freyheiten und Erhaltung ihrer Municipal-Verfassung, ernannte einen Hauptmann, und erwarb seinem Hause einen Hafen an der Küste des Adriatischen Meeres.

Wilhelm von Oester- Ein härterer Schlag, als der Verlust der Tarvi-

denn er verlor die Hoffnung, seinem ältesten Sohne Wilhelm eine geistvolle Braut, und als Mitgift das Reich von Pohlen zu verschaffen. Die alten Freundschaftsbündnisse mit Ungern zu erneuern, hatte Leopold sich mit seinem Sohne Wilhelm nach Ungern begeben, der junge Wilhelm erwarb sich in dem Grade die Gunst des Ungrischen Königs, daß dieser ihm seine jüngere Tochter Hedwig zur Gemahlinn, und mit ihr den Besitz eines seiner Königreiche versprach. Wilhelm ward nun an Ludwigs Hofe erzogen, und seiner Sitten wegen der Bezaubernde genannt. Seine Braut hielt einige Zeit zu Wien sich auf. In seiner letzten Krankheit beschied der Vater sie zu sich. Schon war die Verlobung zu Ofen gefeyert, schon glaubte Wilhelm sich in dem Besitze der schönsten Prinzessinn seiner Zeit. Eben so entzückt war Hedwig von des Prinzen Liebenswürdigkeit, nur an seiner Seite glaubte sie ihre Tage glücklich verleben zu können; sie eilte, nach ihres Vaters Tode die Krone Pohlens mit ihm zu theilen.

reich und Hedwig von Ungern.

Aber schrecklich ward die Hoffnung der beyden Liebenden getäuscht. Höhere Staatsrücksichten bestimmten den sterbenden König Ungerns, seine beyden Reiche der ältern Tochter Marie, und dem mit ihr verlobten Siegmund von Brandenburg zu hinterlassen. Er starb; Maria ward zur Ungrischen Königinn gekrönt, aber die Pohlen verschmähten die Herrschaft Siegmunds, und erzwangen die Auslieferung der jüngern Prinzessinn, die nun zur Königinn von Pohlen, doch unter der Bedingung gekrönt ward, ohne Einwilligung der Stände sich keinen Gemahl zu wählen.

Die Hoffnung der Liebenden scheitert.

1382 d. 11. Sept.

D. 15. Oct.

Zwar erneuerte Hedwig ihre alte Verlobung mit Wilhelm, aber ein mächtiger Nebenbuhler verdrängte den liebenswürdigen Prinzen. Der heidnische Jagello, Großfürst von Litthauen, erboth sich zur Annahme

1385 den 29. Jul.

Großfürst Jagello von Litthauen.

des Christenthumes, und zur Vereinigung seiner Länder mit dem Pohlnischen Reiche, wenn er so glücklich seyn würde, die Hand der Königinn zu erhalten. Den Pohlen schien der Antrag vortheilhaft. Vergebens verwarf ihn die Prinzessinn mit Verachtung, entschlossen, einem so wilden und rohen Fürsten sich nie zu verbinden, und ihrem Oesterreichischen Geliebten treu zu bleiben. Aber das Gesuch Jagello's unterstützten die Pohlnischen Herren und die Geistlichkeit. Jene fanden die Vereinigung eines weitläufigen Landes, zu welchem auch Samogitien und ein Theil von Rußland gehörten, mit ihrem Reiche, diese die Bekehrung eines heidnischen Fürsten und seiner Nation erwünscht. Sie erhielten die Einwilligung der verwitweten Königinn, und gaben, Trotz der Gegenrede Hedwigs, dem Litthauischen Gesandten günstige Antwort.

Er besteigt den Pohlnischen Thron.

Auf Kunde des Vorgefallenen begab sich Wilhelm schleunig mit glänzendem Gefolge und vielem Gelde nach Krakau, aber Jagello's Partey wehrte ihm den Anblick der Prinzessinn. Vergebens war die Mühe der beyden Liebenden, sich zu vereinigen; aus Furcht vor den Pohlnischen Großen mußte Wilhelm Reich und Geliebte verlassen; auf immer verschwand nach seiner Abreise seine Hoffnung. Jagello erschien mit dem angenommenen Taufnahmen Wladislav, ward Gemahl der Prinzessinn, und bestieg den Pohlnischen Thron.

1386 d. 14. Febr.

Krankheit Leopolds des III.

Der unglückliche Ausgang des Krieges in Italien, der Verlust der Pohlnischen Krone, die seinem Sohne entging, und der schlimme Zustand seiner Finanzen betrübten den Herzog Leopold so sehr, daß er in eine schwere Krankheit verfiel, und zu allen Geschäften untauglich ward. Vieles hatte in der politischen Lage seiner Verhältnisse sich geändert; als er vollkommen genesen war, gab es der dringenden Geschäfte so viele, daß Leopold sie zu bestreiten nicht im Stande war.

Während seiner Krankheit hatten seine Amtleute, nun alles Zwanges enthoben, sich viele Unbilligkeiten erlaubt, der Mißbrauch ihrer Gewalt zog für den Herzog selbst traurige Folgen nach sich.

Nach seinem zweyten, gleich schimpflichen Italiänischen Zuge, in welchem die Viscontis noch mächtiger ihr Haupt erhoben, und nach dem beygelegten Lüneburgischen Erbfolgestreite hatte Carl der IV. seinen ältesten Sohn, den schon im zweyten Lebensjahre zum Böhmischen Könige gekrönten Wenzel, zum Römischen Könige wählen lassen, oder vielmehr die Stimmen der Churfürsten für seinen Sohn erkauft. Er starb, nicht mit Unrecht der Vater Böhmens und der Stiefvater des Deutschen Reiches genannt, nicht lange nach seiner Rückkunft aus Frankreich, und die unglückliche Regierung Wenzels begann unter den traurigen Auspicien der großen Kirchenspaltung, die bey der zwistigen Wahl der Päpste Urbans des VI. und Clemens des VII. Kirche und Reiche zugleich zerrüttete. 1368. 1376 den 1. Jun. Tod Carls des IV. Regierung Wenzels. 1378 d. 29. Nov.

Sogleich bestellte der neue König den Oesterreichischen Herzog Leopold zu seinem Statthalter in Ober- und Nieder-Schwaben mit den Einkünften von Augsburg und Gingen. Hier brach der Sturm aus. Mehr als vierzig Städte erneuerten ihren geschlossenen Bund, um sich dem Drucke der Fürsten und Herren zu entziehen. Straßburg, Mainz und die vorzüglichsten Rhein-Städte vereinten sich mit ihnen. Umsonst traten die Fürsten und der Adel in Gegen-Conföderationen. Der Bund der Städte ward immer mächtiger. Sich zu verstärken, und mitten in den Oesterreichischen Staaten sich Freunde zu erwerben, hielten sie um den Beytritt zu dem Schweizer-Bunde an, welchen sein Vortheil, seine Lage und seine Vorurtheile als natürlichen Feind Oesterreichs ansehen ließen. Leopold wird Statthalter in Schwaben. 1381.

Bund der Schwäbischen Städte.

Um desto mehr zog der große Städtebund die ganze Aufmerksamkeit Leopolds auf sich. Seine Länder und Herrschaften lagen mitten zwischen den Verbündeten, von allen Seiten drohten sie ihm, und dem gesammten Adel, dessen Seele er war, mit den größten Gefahren, zumahl da Peter von Thorberg, sein Landvogt über die Herrschaften in Schwaben, Aargau, Thurgau, Glaris und auf dem Walde durch Stolz, Habsucht und hochmüthige Verachtung des gemeinen Volkes alles gegen sich aufgebracht hatte. Er sollte dem Volke Gerechtigkeit erweisen, es schützen wider Gewalt und Druck untergeordneter Beamten und an der Stelle seines Fürsten vertheidigen. Dafür mißhandelte Thorberg das Volk, und erschwerte den Gedrückten den Weg zum Throne.

1381.

Stolz des Adels.

Dennoch drangen die Klagen der Mißhandelten zu den Ohren des Fürsten, und Leopold, (denn er war gut, und wollte das Beste seiner Unterthanen,) verwies den Amtleuten ihr ungebührendes Betragen, befahl um Gottes willen, jedermann in Zukunft vor ihn zu lassen, aber stellte zu eigenem Unglücke kein abschreckendes Beyspiel an ihnen auf; sie achteten seine Verweise nicht, und fuhren fort zu handeln, wie vorhin.

Leopold der III. reiset nach Zürch.

Um selbst sich von der Lage und den Umständen der Dinge zu überzeugen, eilte Leopold in seine Oberlande, begab sich nach Zürch, und wurde hier auf das ehrenvollste empfangen, hörte die Klagen der Eidgenossen willig an, bemühte sich, durch gütliche Unterredung die Mißhälligkeiten zu heben, und hob zum Vortheile des Handels nach Italien und des Cantons Schwytz den Zoll zu Rapperswyl auf, nicht aber den zu Rotenburg, wie es die Bothen von Lucern verlangten, weil er auf diese Stadt

wegen ihrer Verbindung mit den Reichsstädten unwillig war.

Die Zürcher und die Bothen der übrigen Eidgenossen waren vollkommen mit ihm zufrieden, sie fuhren mit ihm nach Rapperswyl, und versprachen Freundschaft und gute Nachbarschaft. Noch ein Mahl befahl er seinen Beamten, mit den Zürchern und den andern Eidgenossen in gutem Einverständnisse zu leben, und Recht und Billigkeit in allen Fällen zu befolgen, vernahm die Klagen und Beschwerden des Volkes, und gab den ihm aufwartenden Edlen scharfe Verweise wegen Mißhandlung ihrer Unterthanen, die auch die seinigen wären. Er seufzte über die dreiste Antwort einiger seiner Edlen, daß das nach Freyheit lüsterne Volk der Bauern nur mit Strenge in Zucht gehalten werden könne, der Herzog würde ihre Kühnheit vermehren, wenn er ihren Klagen Gehör geben wollte. Wiederhohlt warnte der Herzog ernstlich, und schied mit traurigen Ahndungen. Er scheidet mit traurigen Ahndungen.

Der Städtebund hatte sich vergrößert. Mehrere von Adel, wie Graf Eberhard von Würtemberg, und Herzog Leopold selbst hielten es für zuträglich, ihm beyzutreten. König Wenzel beförderte ihn zu seinem Schaden selbst, die Macht der Fürsten zu schwächen, und seinen Wollüsten zu Prag desto ungestörter sich überlassen zu können. Aber nichts wirkte der auf zwölf Jahre bekannt gemachte allgemeine Landfriede, in welchem alle Landfriedensstände in vier Parteyen getheilt, und jedem die Verbindlichkeit aufgelegt wurde, die öffentliche Sicherheit zu handhaben. Zu der dritten dieser Parteyen gehörten die Herzoge von Oesterreich, Baiern und Lothringen, die Grafen von Würtemberg nebst den Bischöfen von Wenzel begünstigt den Städtebund. Unwirksamer Landfriede. 1380 d. 11. März.

Straßburg, Augsburg und Regensburg. Aber die mißtrauischen Städte weigerten sich, dem Landfrieden beyzutreten, und die besonderen Verbindungen dauerten, Trotz des erneuerten Versuches des Königs Wenzel, fort. Sie waren besonders gegen den Herzog Leopold mißtrauisch, sie traten mit den Cantons Zürch, Bern, Solothurn und Zug zu Costnitz in einen Bund. Doch die Verbindung hatte für beyde Theile keine Vortheile; denn als die Schwäbischen Städte bald darauf mit Leopold im Zwiste geriethen, beriefen die zur Hülfe aufgerufenen Schweizerischen Eidgenossen sich auf den Thorberger Frieden, und versagten ihren Beystand, und eben so leistete der Städtebund den Helvetischen Städten keine Hülfe, als diese mit dem Herzoge in Krieg verwickelt wurden.

1384 den 26. Jul.

1385 d. 21. Febr.

Schweizer-Haß gegen Oesterreich.

Ganz glaubte Leopold die Eidgenossen befriedigt zu haben. Der Antheil, den er an einem Streite Berns mit dem Grafen Rudolph von Kyburg, einem aus der Seitenlinie des Habsburgisch-Laufenbergischen Hauses abstammenden Verwandten, nahm, regte von neuen den alten Haß der Schweizer wider Oesterreich auf, und brachte zuletzt Verderben über den Herzog.

Thun wird an die Berner verpfändet.

Seit mehr als hundert Jahren war das Haus Kyburg durch große Geldschulden immer schwerer gedrückt worden. Wegen dieser Noth hatte Graf Hartmann *) den Blutbann in der Stadt Thun, die vornehmste Machtübung eines Landesherren, an die Bürger veräußert, und während des auch ihn betreffenden Krieges mit Enguerrand von Coucy Thun selbst an die Berner verpfändet. Sein Sohn, Graf Rudolph, verkaufte mehrere Orte an einen Bürger

*) Starb im Jahre 1377.

von Solothurn, und nahm für Niddau und Buren von dem Herzoge Leopold acht und vierzig tausend Gulden.

Für dieses Geld erkaufte Graf Rudolph, durch Vermittelung des Herzoges, die von seiner Landgrafschaft nur durch den Strom der Aare getrennte Pfandschaft Bipp unweit Solothurn. Er wollte nun auch seine verpfändete Stadt Thun, wie das von seinem Ahnherren veräußerte Aarberg wieder haben. Ein glänzenderes Glück suchte er in dem Kriege der Lombardey, stritt würdig seines hohen Stammes, kam aber ohne Geld in das Vaterland zurück. Rudolph von Habsburg.

Noch unglücklicher war der Gedanke, sich des mit Bern verbündeten Solothurn, an welches er wegen einiger Dörfer Ansprüche hatte, durch Verschwörung zu bemächtigen. Wie zu Zürch ward der Anschlag durch einen Bauer verrathen, die Mordnacht von Solothurn brachte vielen den Tod. Graf Rudolph wüthete durch Verheerung der um Solothurn liegenden Gärten und Höfe, und durch Mißhandlung der Gefangenen. Die zu Hülfe gerufenen Berner hielten zu Lucern einen Landtag, die Eidgenossenschaft nahm der Sache sich an, und schickte Gesandte an Leopold, mit der Anfrage, welchen Antheil er an der Unternehmung und dem Schicksale des Grafen nehme? Der Herzog antwortete: »Was »Graf Rudolph ohne ihn angefangen, dafür möge »er leiden; er, der Herzog, wolle den Krieg der »Schweizer nicht hindern." Er überfällt Solothurn. 1382 d. 11. Nov.

Der Stillstand mit Leopold nahm ein Ende. Solothurn und Bern griffen zu den Waffen. Von dem Grafen geschah die erste Kriegsthat. Mit den übrigen Verbündeten belagerten die Berner Burgdorf, des Hauses Kyburg vornehmste Stadt, sie ängsteten sie sechs Wochen lang, bis die Bürger einen 1383. Die Berner belagern Burgdorf.

dreymonathlichen Stillstand schlossen, und nach dessen Verlaufe sich zu ergeben versprachen, wenn binnen der Frist keine Hülfe anlangte. Doch ein Oesterreichisches Heer unter dem Grafen Heinrich von Montfort von zwey hundert Rittern und dreyzehn hundert Mann kam ihnen zu Hülfe. Die Bürger verweigerten die Uebergabe, und die Schweizer, zornig der List, und vieler Nothwendigkeiten zur ferneren Belagerung ermangelnd, zogen ab.

Leopold der III. schlägt einen ewigen Frieden vor.

Mit Rudolphs Tode schien der Streit beendet. Seine Brüder traten Burgdorf und Thun an Bern ab, und wurden Bürger dieser Stadt. Aber Leopolds Einmischung hatte den Verbündeten mißfallen. Die Eintracht mit den Eidgenossen zu befestigen, schlug Leopold einen ewigen Frieden vor. Aber die Schweizer verlangten vor allem die Abstellung aller neu angelegten Zölle des benachbarten Erblandes, eine Bedingung, die Leopold nicht ohne großen Nachtheil für seine Staaten eingehen konnte. Nun bemühte sich der Herzog, die Schwäbischen und Fränkischen Städte von dem großen Bunde zu trennen. Es gelang ihm. Leopold ward kaltsinniger, und seine Beamten erlaubten sich neue Erpressungen.

Neuer Bruch.

Ein leichter Zwist veranlaßte bald einen Bruch. Leopold hatte Petern von Thorberg, seinem Hauptmanne und Landvögte in den vorderen Landen, Entlibuch verpfändet. Statt an den Herzog, wandten die gedrückten Einwohner sich an Lucern und erhielten das Bürgerrecht. Aufgebracht über den zu Rotenburg fest gesetzten Zoll überfielen die Lucerner Schloß und Stadt, schleiften jenes sammt den Stadtmauern, und nahmen die Oesterreichischen Städte, Sempach und Reichensee, in ihren Bund auf.

Feindseliges Betra-

Aehnlich war die feindselige Handlung der Zürcher, die in Verbindung mit Glaris sich Rappers-

wyls zu bemächtigen suchten. Sie spannen ein heimliches Einverständniß mit dem seit Rudolph Brun aus Zürch vertriebenen und nun zu Rapperswyl gastfreundlich aufgenommenen alten Geschlechtern an, die durch Verrätherey die Rückkehr in ihre Stadt sich verdienen wollten. Unter dem Vorwande von Handelsgeschäften erschien eine starke Zahl Zürcher zu Rapperswyl, langsam steuerten einige Schiffe ihnen nach, bereit waren die Glarner mit vielen wohlbemannten Schiffen zu Hurden und zu Pfäffikon. Allein das Vorhaben ward verrathen, Rapperswyl erhielt Hülfe, die Zürcher und die Glarner zogen heimlich ab. 1385.

gen der Zürcher.

Laut klagte Oesterreich über Friedensbruch, die Schweizer erklärten alles für Verleumdung. Es war nicht mehr die Sache des Herzoges Leopold allein, sondern Sache des gesammten Adels wider die übermüthigen Bürger und Hirten. Sein Eigenthum und seine Unterthanen wider die um sich greifenden Eidgenossen zu schützen, beschloß Leopold Krieg. Immer mehr reitzte ihn der Aufruf der benachbarten Fürsten und Herren, welche für ihre Dienstmänner dasselbe Schicksal befürchteten, und sich dem Herzoge zur Hülfe anbothen.

Oesterreich klagt über Friedensbruch.

Nach einem Siege über die Elsassischen Reichsstädte kam Leopold in seiner Herrschaft zu Aargau an, mit hoher Betheuerung, die Schweizer als Urheber ungerechter Waffen, und ihren trotzigen Bund zu bestrafen. Der Haß der Herren gegen die freyen Landleute und Bürger brach aus: in wenigen Wochen wurden drey und funfzig Fehden den Eidgenossen angesagt. Noch vermittelten die Reichsstädte des großen Bundes einen kurzen Waffenstillstand, aber unvermeidlich war der Krieg.

Leopolds des III. Ankunft zu Aargau.

Seine Rüstungen.

Seine ganze Macht rüstete Leopold, hundert sieben und sechzig geistliche und weltliche Herren schlossen an ihn sich an, die Grafen Eberhard und Ulrich von Würtemberg, Vater und Sohn, erfahrene und sieghafte Helden in dem Kriege der Schwäbischen Städte, zwey Grafen Johann von Habsburg-Laufenburg, und drey Markgrafen von Baden; wem, wie den Herren von Landenberg, die Rache des Tages bey Morgarten, oder des Unfalles bey Laupen, oder der Schlacht bey Tättwyl, oder mißlungener Fehden gebührte; wer die Macht oder den biedern Rittermuth des Herzoges Leopold aus Klugheit oder Tugend verehrte, oder wem dessen hohes gefühlvolles Herz, (wie er gern that,) freundschaftliche Liebe geschenkt hatte; graue Kriegshelden, begierig, den unadeligen Waffen die erkämpften Lorbern zu entreißen, junge Krieger, begierig am Tage einer großen Schlacht Ritterehre zu erwerben und zu verdienen; viele, welche den zu leichten Sieg über Bürger und Bauern verschmähten! In acht und zwanzig Bothschaften wurden die Briefe der Fehden der Versammlung der Eidgenossen überbracht, drey und vierzig andere folgten am folgenden Tage *). Die benachbarten Fürsten alle hatten gleichen Gewinn zu hoffen und gleiche Gefahren zu befürchten, den ferneren Gehorsam oder den Abfall ihrer Unterthanen; die Behauptung ihres Ansehens, ihrer Macht und Gerechtsamen, oder den Verlust derselben und ihrer Besitzungen.

1386 den 24. Jun.

Rüstungen der Schweizer.

Die Entscheidung nahte. Zürch und Zug rüsteten sich nebst den drey Waldstädten zur Vertheidigung von Lucern. Nur die Berner wollten nicht Theil nehmen an dem ungerechten Kriege, weil der mit Leopold

*) Nach Johann von Müller.

auf eilf Jahre geschlossene Waffenstillstand noch nicht abgelaufen war, auch die Schwäbischen Städte versagten ihre Hülfe. Alle übrige Eidgenossen erwarteten den Ausbruch des Krieges mit Ungeduld. Da sank in wenigen Wochen manche feste Burg, alles verwickelte vielfältige Untreue, beyden Parteyen offenbarte der Ausgang unvermuthete Gesinnungen an Unterthanen und Nachbarn. Die Bürger von Mayenburg verriethen die Schweizerische Besatzung; zwey hundert Mann von Lucern und Zug wurden heraus gelockt, und zum Theile erschlagen, die übrigen voll Rache legten Feuer in den Ort, und verließen ihn. Reichenberg, den Eidgenossen treu, wurde von einem Haufen der Oesterreicher eingenommen; alles, was der Flamme entrann, war Kind des Todes. Glaris, Zug und Lucern und die drey Waldstädte legten mit ihren Bannern sich in Zürch, das den vornehmsten Stoß der feindlichen Macht erwartete, Pfäffikon unterlag.

Der Herzog entwirft seinen Plan.

Bey Baden im Aargau sammelte sich Leopolds Heer. Auf die Kundschaft, daß die Kernmacht der Eidgenossen Zürch verwahre, entwarf der Herzog seinen Plan. Die Zürcher in Furcht zu halten, sollte Johann von Bonstetten mit dem Hauptheere bey Bruck im Aargau sich lagern, sicher vor den feindlichen Ueberfällen durch die Aare und Ruß; der Herzog selbst wollte nach Sempach, die Aufrührer zu bestrafen, und aus dem ihm entrissenen Amte Rotenburg Lucern, die Haupturheberinn des Krieges, zu überraschen.

Die Schweizer sammeln sich bey Sempach.

Wohl bekannt mit des Herzoges Charakter sahen die Eidgenossen nur auf ihn; sie wußten, daß er kühn und groß dachte, und wo er sich befinde, der Hauptschlag geschehen würde. Darum zogen sie ihre Besatzung aus Zürch, riethen den Bürgern dieser

Stadt auf jede feindliche List wachsam und wohlgerüstet zu seyn, und eilten mit ihrer Hauptmacht nach Sempach, einem kleinen Städtchen, an einem See gleiches Nahmens, nur drey Stunden von Lucern entfernt, gelegen an einem fruchtbaren Ufer, fett an Triften und reichen Kornfeldern, welche ein Wald auf einer Anhöhe begränzte.

In diesem Walde verbargen sich die Eidgenossen, auf ihrem Zuge durch Glaris, Entlibuch, und von den Landeinwohnern verstärkt. Sie übersahen von hier das wohlgerüstete Heer des Herzoges, eine zahlreiche wohlberittene Reiterey; sie sahen den Herzog selbst in dem blühenden Alter von sechs und dreyßig Jahren, männlich schön, hoch gemuthet und voll Gefühles, voll Heldenfeuers, und siegprangend aus mancher errungenen Schlacht.

Den 9. Jul. Kriegsrath.

Seiner Feinde ansichtig, hielt der Herzog Kriegsrath. Es war der Ernte Zeit. Mit dreyzehn hundert Mann waren die Schweizer angelangt. Vierzehn hundert zu Fuß und vier tausend Reiter waren dem Herzoge gefolgt. Die Frage war, ob es rathsamer sey, die übrige Kriegsmacht abzuwarten, oder sogleich anzugreifen. Mehrere alte Kampfhelden warnten vergeblich den Uebermuth der jungen Herren von Adel, diese spotteten ihrer Bedenklichkeit. Ritter von Hasenburg, ein alter erfahrener Krieger, welcher schon oft die Tapferkeit der Schweizer bewundert hatte, stellte vor: »man dürfe den Feind nicht verachten, das Waffenglück sey unbeständig, es sey nothwendig, die Ankunft Bonstettens zu erwarten.“ Sein kluger Rath wurde verlacht, er selbst beschimpft. Alle riefen: »Gott habe diese nackten und wehrlosen Bauern in ihre Hände gegeben, es sey schimpflich, gerüstet, wie sie wären, noch auf Verstärkung zu warten.“ Andere bathen den Herzog, nicht selbst seine Person,

Der Ritter von Hasenburg.

an welcher alles gelegen, der Gefahr auszusetzen: ihnen komme zu, für den Herzog zu streiten, sein Verlust würde verderblicher, als der Verlust einiger Glieder des Heeres seyn. Erst lächelnd, dann ungeduldig erwiderte Leopold: »Soll denn Leopold von weiten zusehen, wie seine Ritter für ihn sterben? Mit euch, in meinem Lande, für mein Volk will ich siegen oder fallen."

Leopold läßt die Reisigen absitzen.

Theils war der Ort für die Reiterey nicht bequem genug, theils waren die Pferde ermüdet, und der Adel hielt es für schimpflich, mit ungleichen Waffen durch List gegen die Bauern zu kämpfen, welche zu Fuß fochten. Dem Herzoge schien es vortheilhafter, den Angriff der Eidgenossen abzuwarten. Er ließ die Reisigen absitzen, enge zusammen treten, und durch die Spieße, welche vom vierten Gliede an hervor ragten, eine undurchdringliche Fronte machen. Den Oberbefehl führte Johann von Ochsenstein, den Schützenstand Leinhard von Wehringer vor, Fridrich von Zollern, der schwarze Graf genannt, und Johann von Oberkirch waren an der Spitze des Fußvolkes, welchem der Adel die Ehre des Angriffes nicht gönnen wollte, in der Hinterhuth.

Die Schlacht beginnt.

Erst gegen Mittag begann die Schlacht. Zu Fuß stand der Adel, sechs Mann hoch, in dicht gedrängter Ordnung, die langen Spieße in einer undurchdringlichen, mörderischen Reihe dem Feinde entgegen haltend; hinter dem Heere die Vorhuth der Reisigen. Weiter rückwärts hielten die Knechte auf den Rossen ihrer abgesessenen Herren. Weil die leicht bewehrten Eidgenossen ihre unglaublichen Siege über die geübteste und tapferste Reiterey immer zu Fuß errungen hatten, glaubten die vom Kopfe bis zur Ferse in Eisen gehüllten Ritter, desto gewisser zu siegen, wenn auch sie dieses Mahl zu Fuße streiten würden.

Sie nahmen mit ihren Pferden sich das letzte Mittel der Beweglichkeit zum schnellen Angriffe, schneller Verfolgung oder nothgedrungenem Rückzuge.

Die Schweizer stürzen von den Bergen herab.

An der Höhe standen die Eidgenossen, nicht viel über funfzehn hundert Mann, vom Walde bedeckt. So lange die Ritter saßen, däuchte ihnen schwer, in der Ebene den Stoß ihrer Menge zu bestehen, und sicherer, in dem anscheinenden Vortheile ihrer Stellung den Anfall auszuharren. Als der Adel abstieg, zogen sie aus dem Walde in das Feld herab. Besorgend eine Hinterlist, oder eine schnelle Bewegung der übermächtigen Zahl in der bedeckten Gegend, standen sie in schmaler Ordnung mit kurzen Waffen, vier hundert Lucerner, neun hundert aus den Waldstädten, hundert Glarner, Zuger, Gersauer, Entlibucher und Rotenburger unter ihren Bannern, unter dem Schultheiße von Lucern und dem Landammann eines jeden Thales. Einige waren mit Hellebarten, andere mit Kolben und zweyschneidigen Streitäxten, und kurzen Schwertern bewehrt. Viele, denen ein Schild mangelte, trugen statt dessen ein kleines Bret um den linken Arm gebunden.

Anton zur Port.

Noch schlug der Herzog Ritter, die Herren banden die Helme auf. Die Sonne stand hoch, der Tag war schwül. Kniend betheten die Eidgenossen nach alter Sitte; sie rannten nach vollendetem kurzen Schlachtgebethe von der Anhöhe herab, aus dem Walde mit großem Geschrey. Sie hofften durchzubrechen, und links und rechts nach Wohlgefallen zu verfahren, empfangen mit Heldenmuth, konnten sie den Wald von Lanzen und die Mauer von Schilden nicht durchdringen. Schon waren ihrer sechzig gefallen, als ihnen Anton zur Port, ein geborner Mailänder, zurief: »Schlagt auf die Glenen (Spieße,)

sie sind hohl." Dieß thaten die Vordersten mit angestrengter Kraft, und einige Spieße des Adels sprangen entzwey; doch die wenigen Lanzen, welche die Schweizer durch Kolbenschläge zertrümmerten, wurden aus den hintern Reihen sogleich wieder ersetzt. Der Schultheiß von Lucern sank, mit ihm fielen andere Tapfere. Gefährlich wurde die Lage der Eidgenossen. Die Ordnung des Adels, ungebrochen und fest, bewegte sich mit großem Gerassel, im Halbmonde die Feinde zu umklammern; noch hatte keiner der Oesterreicher den Tod umarmt. Eine Weile standen die Angreifenden unentschlossen, und blickten den Feind mit Wuth und mit Verzweifelung an. Sie befürchteten die plötzliche Wirkung einer unbemerkten Bewegung der Hinterhuth, oder Ueberraschung von dem Gewalthaufen Bonstettens.

Arnold von Winkelried.

Aus diesem bangen Augenblicke der Noth befreyte sie Ritter Arnold Strutthahn von Winkelried, aus Unterwalden, ein Mann von hohem Geiste, glühend, zu sterben für das Vaterland. »Ich will euch," so sprach er zu seinen Kriegsgenossen, »eine Gasse machen. Sorget für mein Weib und für meine Kinder. Gedenket meines Geschlechtes." Mit diesem Worte springt er plötzlich aus den Reihen, umfaßt mit starken Armen sieben oder acht feindliche Spieße, begräbt sie in seiner Brust, und reißt sie im Fallen mit sich zu Boden. Wüthend dringen seine Gefährten über seinen Leichnam, alle Harste der Mannschaft der Eidgenossen folgen mit äußerster Gewalt. Die Reihen des erstaunten Feindes pressen sich, sie aufzunehmen. Durch Schrecken, Eile, Noth und Hitze ersticken viele Herren unverwundet in ihren Harnischen, andere quetschen sich selbst zu Tode. Weder ihre Spieße noch ihre langen Schwerter nützen ihnen, enge zusammen gepreßt, konnten sie jene nicht lenken, diese nicht führen, wie sie wollten.

Das aus dem Walde zulaufende Volk verstärkt eilig die Schweizer.

Der Oesterreichische Phalanx wird durchbrochen.

Das Glück verließ Oesterreich. Der Phalanx ist durchbrochen. Der Bastard von Brandis, ein Sohn des Abtes von Reichenau, ein handfester, trotziger Mann, allein gefürchtet, wie zwanzig, sinkt; bey ihm der lange Frießhard, der sich vermessen hatte, die Eidgenossen allein zu bestehen. Die Waffenknechte retten in allgemeiner Verwirrung sich auf den Pferden ihrer Herren durch die eilige Flucht. Noch eine Weile dauert der Kampf durch Anstrengung persönlicher Tapferkeit, bald muß alles weichen. Ulrich von Ortenburg sinkt auf das Banner von Tyrol. In der Hand Heinrichs von Eschenlohe fällt die Oesterreichische Hauptfahne. Ritter Ulrich von Aarburg rettet sie, schwingt sie hoch empor, widersteht hart und vergeblich, bis er schwer verwundet mit letzter Anstrengung ruft: »Rette, Oesterreich, rette!"

Leopolds Heldenmuth.

Wie eine gereitzte Löwinn, der ihre Jungen entrissen sind, dringt Herzog Leopold, den Zuruf hörend, durch die verwirrten Scharen, empfängt das Banner von der sterbenden Hand des Ritters, und schwingt es hoch empor. Noch ein Mahl weht Oesterreichs Fahne hoch und blutroth in der Hand ihres Fürsten. Viele umringen den Herzog, und bitten ihn, sich zu retten. »Ich theile," sprach er, »mit Euch Euer Schicksal. Lieber will ich mit Ehre sterben, als mit Schande leben." Mit neuer Wuth beginnt das Gefecht, um den Herzog ist der Hauptkampf. An seiner Seite fällt sein liebster Freund, Albrecht von Müllinen, der Markgraf von Hochberg, die Grafen von Fürstenberg, Aarberg und andere. Schon sind die vornehmsten seines Adels vor seinen Augen getödtet. Leopold weicht nicht. »So mancher Graf und Herr,"

spricht er, »ist für mich in den Tod gegangen, so will auch ich mit ihnen ehrlich sterben."

Er stürzt sich unter die Feinde.

Von Wehmuth und Verzweifelung hingerissen, birgt Leopold sich seinen noch übrigen Freunden, mischt sich in die feindlichen Haufen und sucht den Tod. Von allen Seiten war der Feind eingebrochen, mit großer Noth halten kaum die Schultheißen der Aargauer Städte ihr Banner aufrecht. In dem dichten Gedränge fällt Leopold in seiner schweren Rüstung zur Erde; er will nicht ungerochen sterben, und sucht mit äußerster Kraft sich empor zu heben. In dieser Bemühung findet ihn ein Bauer aus der Schwyz. Unfähig sich aufzuhelfen, ruft Leopold hülflos aus: »Ich bin der Fürst von Oesterreich." Aber ohne Mitleid wirft der rohe Schweizer sich auf den Herzog hin, sucht durch die Rüstung von Eisen einen Weg, ihn zu tödten, durchschneidet die Riemen seines Harnisches, und ersticht mit einem Messer den edlen Fürsten. Sogleich gibt Leopold durch die Natur der Wunde seinen Geist auf, von ungefähr erblickt ihn der Bannherr von Freyburg im Breisgau, Malterer. Er steht versteinert, das Banner entfällt ihm aus der Hand, plötzlich wirft er sich auf den Leichnam seines Fürsten, mit seinem Körper den Leichnam vor Befleckung und Zerquetschung zu sichern, und findet in dieser Lage den gewünschten Tod.

Sein schmählicher Tod.

Die Augen der Scharen suchen den Fürsten. Sie finden ihn nicht. Auf einmahl wendet die Macht Oesterreichs sich zur Flucht. Die Hengste her, schreyen die bestürzten Ritter. Aber die Diener, welche sie hielten, hatten schon während der Schlacht sich auf denselben geflüchtet; mit dem Troß waren ein ungetreuer Graf und mehrere Hauptleute schon bey der ersten unglücklichen Wendung davon geritten. In ihren drückenden Rüstungen, in der unerträglichen Hitze blieb

Flucht der Oesterreicher.

den von Durst und Arbeit erschöpften Rittern kein Mittel, als den Tod ihres gemordeten Fürsten zu rächen, und theuer ihr Leben zu verkaufen. Die meisten fielen; sechs hundert sechs und funfzig Grafen, Ritter und Herren lagen getödtet auf dem Wahlplatze. Mit ihnen erlosch der Glanz des fürstlichen Hoflagers auf lange Zeit.

Harte Niederlage.

Hier traf den edlen Ritter von Ens das Ziel seiner Heldenthaten, und Otto, Truchseß von Waldburg, fand hier den rühmlichen Tod. Bey den Eidgenossen fiel der Landammann Conrad von Uri, der Ritter Attinghausen, der Landammann Sigrist von Unterwalden, der tapfere Grüninger von Glaris; an vielen Wunden verblutete der Lucerner Schultheiß, Gundoldinger, und rieth sterbend seinen Mitbürgern, keinen Schultheiß länger als auf ein Jahr zu wählen. Bey dem Oesterreichischen Heere half es dem Ritter von Hasenburg nichts, sein Unglück voraus gesehen zu haben; er fiel mit Johann von Ochsenheim, der seiner Klugheit spottete, mit Siegfried von Erlach, Albrecht von Hohenrechberg, Richard von Mümpelgard und vielen andern. Ein Mann von Gervan sah das Banner von Hohenzollern schweben, eilte und brachte die Beute in Sicherheit. Alle Herren von dem Hause Reinach fanden, wie einst die Fabier, beysammen ihren Tod, nur der Jüngling Hermann rettete sich vor der Schlacht, und pflanzte sein Geschlecht fort. Da ging der Stadtbanner von Schafhausen verloren; unter vierzehn Mitbürgern fielen der Schultheiß von Aarau und der Bannermeister von Lenzburg; redlich stattete die Mannschaft von Mellingen ihrem Fürsten den Dank wegen der Freyheiten ab, die Leopold nach einem großen Brande ihnen ertheilt hatte. Schrecklich glänzten die Bürger von Bremgarten in Feindesblut, und Herzog Leopold der Stolze belohnte ihre Treue durch Veränderung der Farbe ih-

res Stadtwapens in Roth und Weiß. Nach zwölf Zofingern fiel ihr Schultheiß Gut, unbekümmert um seinen Tod, aber die Fahne zerreißend, und den Stock des Banners noch fest haltend in seinen Zähnen, als er unter den Leichnamen gefunden ward, und die Zofinger ließen in der Folge jeden Schultheiß schwören, ihr Banner so treulich zu bewahren, wie Niklas Gut.

Stillstand.

Auf beyden Seiten waren fast alle Befehlshaber geblieben, der Zorn der Sieger unterlag der Arbeit und der Hitze des Tages. Die Eidgenossen verfolgten die Flüchtigen nicht weiter, dankten Gott auf der Wahlstatt, und gewährten am andern Tage einen Stillstand, die Todten zu begraben. Drey Tage harrten sie auf der Wahlstatt, und sendeten von dannen die Bothschaft ihres Glückes nach Glaris, Zug, Zürch, in die Waldstädte, und selbst nach Bern. Sie fanden reiche Beute. Ein Rathsherr von Lucern erhielt das Panzerhemd Leopolds. Seine Reste und die von sieben und zwanzig seiner ausgezeichnetsten Hauptleute wurden in die Abtey Königsfelden abgeführt, die Leiber der Herren von Aargau in ihrer Ahnengruft beygesetzt, die zwey hundert Eidgenossen zu Lucern feyerlich bestattet, und zum Andenken des Sieges, wie jenes bey Morgarten, ein jährliches Fest verordnet.

Leopolds Begräbniß.

Leopolds Tugenden.

So erlag Leopold nach einer zwanzigjährigen unruhigen Regierung, ein Opfer des Uebermuthes der Seinen und eigener Kühnheit, wie nach ihm der unglückliche König Ludwig der II. von Ungern in der blutigen Schlacht bey Mohacz. Mehr als zwey tausend waren mit ihm gefallen, indeß der Verlust der Schweizer nur etwas über zwey hundert Mann betrug. Wider Willen der Eidgenossen kam er um; sie hatten sich verabredet, keinen als ihn leben zu lassen;

denn er stand bey dem gemeinen Manne als ein edeldenkender, gutherziger Fürst in Ansehen, der nur den Fehler habe, daß er seinen Räthen zu viel traue. Die Kühnheit Winkelrieds bahnte den Eidgenossen den Weg zum Siege, welchen die Herren vom Adel durch eigene Schuld beförderten, indem sie, unbehülflich in ihren Waffen, nicht geschickt im Gefechte zu Fuße, unkundig der Gegend des Landes, zu stolz auf stürmische Rittertapferkeit, ihren Feind verachteten, und jede nöthige Vorsichtsmaßregel aus den Augen setzten. Glorreich ist für die Eidgenossen der Tag von Sempach, aber er wird durch Leopolds Ermordung befleckt. Nicht ihrer Tapferkeit allein verdankten sie den Sieg, die Fehler ihrer Feinde und die unzeitige Flucht der Oesterreichischen Hinterhuth hatten großen Antheil daran.

Er fällt als Opfer seines stolzen Adels.

Ungern hatte Leopold den Krieg unternommen. Das dringende Bitten des Adels und die Ungerechtigkeiten der Eidgenossen legten ihm die Nothwendigkeit desselben auf. Immer hatte er sich bemüht, mit den Schweizern in Eintracht zu leben; er hatte nicht ermangelt, seinen Adel vor dem nahen Falle zu warnen, und alles, was er konnte, gethan, den Ausbruch der Feindseligkeiten zu hindern. Hatte je ein Fürst ein besseres Glück verdient, so verdiente es Leopold; denn er stritt nicht, sich zu vergrößern, sondern sein Eigenthum zu erhalten, und die Seinigen zu schützen gegen ungerechte Gewalt. Geschickter in Ritterkämpfen, als in Anordnung eines großen Kriegsheeres, tadellos als Ritter, nicht so als Feldherr, ward er das Opfer des unklugen und hochmüthigen Rathes seiner Edlen und seines eigenen Rittersinnes, welcher ihm nicht erlaubte, seine Getreuen in der Noth zu verlassen, und aus der Gefahr sein eigenes Leben zu retten.

Sein ritterlicher Geist.

Hoch und gefühlvoll liebte sein Herz alle die durch Tugend und Rittermuth glänzten; darum hing der Schwäbische und Rheinische Adel an ihm. Auch die Bürger seiner Städte liebten ihn als ihren Wohlthäter; sie fochten gern an seiner Seite für seinen Ruhm und für die Ehre seines Hauses. Darum wehten in der Schlacht von Sempach die Banner der Städte Schafhausen, Aarau und Lenzburg, Mellingen, Bremgarten und Freyburg im Breisgau schrecklich gefärbt von Feindesblut.

Seine Staatsverwaltung.

In Rücksicht der Staatsverwaltung ging Leopold seinen eigenen Weg. Er handelte nicht nach dem klugen Systeme seines Vaters, sondern nach einem weitläufigen, nicht zusammen hängenden Plane; darum verlor er auf der einen Seite, was er auf der andern gewann. Groß war der Gedanke, die Macht Oesterreichs von Ungerns Gränzen bis nach Burgund zu erweitern. Seinem Hause erwarb er von Rudolph von Montfort die Herrschaft Feldkirch; von Albrecht, Grafen von Werdenberg, Pludenz und das Bergschloß Heiligenberg; von Johann, Grafen von Habsburg, die beyden Städte Laufenburg; von dem Kaiser Wenzel die Landvogtey über ganz Ober- und Nieder-Schwaben, sammt der Anwartschaft aller in dieser Landvogtey erledigten Reichslehen. Ihm huldigte Triest und ergab sich Freyburg im Breisgau.

Seine Nachkommen.

Gegen die Reitze des schönen Geschlechtes war das für Freundschaft und Liebe empfängliche Herz Leopolds nicht gleichgültig; er erwiederte Liebe mit Gegenliebe. Innig hing er an der Gattinn als Gemahl, nur auf einige Zeit hielt eine Schwäbische Dame ihn in den Fesseln der Minne. Als Vater liebte er zärtlich seine Kinder. Gut, sanft und wohlthätig, obgleich hohen Sinnes, wollte er niemand schaden, und jedermann nützen. Vier Söhne von seiner Gemahlinn

Viridis von Mailand überlebten ihn, und stifteten besondere Linien. Von seinen Töchtern starb Elisabeth als Braut des Grafen Heinrichs des IV. von Görz, Margarethe ward die Gemahlinn Johanns von Mähren, eines Sohnes Carls des IV., und Katharina starb als Clarisser-Nonne zu Wien.

Leopold der Stolze eilt, den Tod seines Vaters zu rächen.

Die Niederlage bey Sempach schlug den Muth der Oesterreichischen Fürsten und ihrer Verbündeten nicht nieder. Sechs Tage nach der Schlacht erklärten funfzig Herren, unter ihnen der Burggraf von Nürnberg, der Erzbischof von Mainz und der Bischof von Bamberg, den Siegern den Krieg. Statt Wilhelms, des ältesten Sohnes des erschlagenen Fürsten, welcher um diese Zeit vergeblich um Hedwig und Pohlen sich bemühete, brach der funfzehnjährige zweytgeborne, Herzog Leopold der Stolze, eilig auf, den Tod seines Vaters und die Ehre seines Hauses zu rächen. Muthig durch ihr erstaunliches Glück, setzten die Schweizer ihre Feindseligkeiten kräftig fort. Der Zutritt Berns erweiterte ihre Macht. Nach dem kurzen Stillstande, während dessen Herzog Albrecht zu Baden die Verwaltung der angeerbten Länder verordnete, wurde der Krieg bis in den dritten Monath in verschiedenen Gegenden partienweise geführt.

Feindseligkeiten der Berner.

In der Fehde der Gräfinn von Valengin verbrannten die Berner das Pfand der Herzoge Hasenburg und Willisau; sie sagten dem Herzoge am Ausgange des Thorbergischen Friedens ab, zerstörten vier Freyburgische Schlösser, und brachen die Macht Peters von Thorberg durch die Verwüstung seiner Burgen. Da ergab sich Ober-Siebenthal, und erhielt den Schutz von Bern. Die Freyburger, zahlreich durch den Beystand Burgundischer Söldner, und unterstützt von der Macht ihrer Herren, der Herzoge, wurden, obgleich sie bis vor den Wald Bremgarten gegen Bern

gedrungen waren, in übereilter Flucht bis an die Gränze zurück geschlagen.

Von Zürch und Lucern zogen gegen drey tausend streitbare Männer, und verwüsteten die Burg Aristau. Die Straße nach Bremgarten und Mellingen lag ihnen nun offen, und das Habsburgische Stift Muri war in Gefahr; denn wenig schonten der Grimm und der Geitz der Krieger die Gotteshäuser, und leicht erhielt man von einem der Gegenpäpste Absolution. Fünf Mahl rannte der Truchseß von Waldburg, Vogt der Herzoge, mit drey hundert Spießen und eben so vielen Fußknechten gegen die Zürcher unter dem Ritter Peter Dürr an, in enger Verbindung straften ihn da- für die Zürcher, und das erbeutete Vieh mußte zu Zürch den Zünften und Söldnern vertheilt werden. Verwüstung der Burg Aristau.

Aus alter Eifersucht war Wesen, eine Oesterreichische Landstadt, den Glarnern feind. Darum mahnten die Glarner Zürch und die drey Waldstädte, die Stadt einzunehmen. Kaum erwarteten sie die Männer von Gaster und Sargans. Zu Wasser und zu Lande mit Feuer und Waffen angegriffen, ergab sich Wesen. Durch das Unglück niedergeschlagen, ohne die nöthigen Mittel, den Krieg zu bestreiten, und geschwächt bey Sempach, schlossen endlich Leopolds Söhne mit den Eidgenossen einen anderthalbjährigen Stillstand, welchen die Reichsstädte und Herzog Albrecht mit dem Zopfe vermittelten. Der böse Friede. 1386 den 8. Oct.

Der Stillstand ward der böse Friede genannt. Immer tiefer wurzelte der Haß gegen Oesterreich und den Adel bey den Schweizern; kein Pfau durfte in der Schweiz gesehen werden, weil die Herzoge ihre Helme und Hüte mit Pfaufedern zu schmücken pflegten. Ein Spiel der Sonnenstrahlen hatte die Farben des Pfauenschweifes in dem Glase voll Weines gebildet, darum zerschlug es ein Schweizer unter hundert Flüchen. Haß gegen Oesterreich.

Glaris ordnet seine Verfassung.

Beyde Theile benutzten die ruhige Zwischenzeit, um sich zu neuen Feindseligkeiten zu rüsten. Plätze wurden versorgt und neue Kriegsanschläge verfaßt. Die Männer von Glaris ordneten die Verfassung; sie erkannten die Landesherrlichkeit der Abtey Seckingen, und die Rechte der Oesterreichischen Prinzen, die ihre Vögte waren, trafen aber doch Einrichtungen, durch welche die Macht der Herzoge sehr beschränkt ward.

Mordnacht zu Wesen.

Kaum war der Waffenstillstand zu Ende, so ergriffen die Prinzen die Waffen. Auf Glaris ging ihr Hauptaugenmerk. Die Mordnacht zu Wesen war das Signal des erneuerten Krieges. Ungeduldig hatten die Bürger von Wesen die neue Herrschaft ertragen; sie beschlossen, Oesterreich zu rächen, und die Besatzung der Glarner zu vertreiben. Im Einverständnisse mit ihnen überfiel ein Oesterreichisches Heer die Stadt

1388 im Febr.

und besetzte sie.

Im Aprill. Friedensunterhandlungen der Glarner.

Vergebens waren die Friedensunterhandlungen der Glarner; noch ehe die Berge offen waren, versammelte sich zu Wesen eine auserlesene Mannschaft aus den vordern Erbländern. Unter Anführung des Grafen Johann von Werdenberg, des Grafen Donat von Tockenburg, Peters von Thorberg, und Johanns von Bonstetten, welchem die Männer von Thurgau und Aargau gehorchten, des Ritters Johann von Klingenberg, unter welchem die Schafhausner standen, und des Freyherrn Ulrich von Lax, welcher das Banner von Oesterreich trug, sprengten sechs tausend Krieger die Linien, welche die Gränzen beschützten, und mordeten und brannten alles nieder bis Näfels.

Die Glarner werden verstärkt.

Der Sturm erklang, das Volk aus allen Dörfern zog sich zusammen. Aus allen Gegenden und aus den unbekannten Thälern wurden die Glarner verstärkt. Drey hundert und funfzig Glarner gingen bey Nacht über die Gebirge, und erwarteten nebst funf-

zig Männern von Schwytz auf der Höhe von Rüti die Annäherung des Feindes. Eine so unbedeutende Schar verachtend, zerstreute sich ein Theil des Oesterreichischen Heeres, plünderte und brannte Näfels ab. Die andern griffen die Schweizer an, welche, wie ihre Väter bey Morgarten, große Felsstücke auf sie herab schleuderten.

Sieg der Glarner.

In einem steinigen Boden gerieth die Reiterey bald in Unordnung. Die Schweizer zogen herab auf das Blachfeld, und fielen mit der ihnen eigenen Gewaltsamkeit den Feind an. Plötzlich verkündiget ein großes Feldgeschrey den Zuzug aus einem hintern Thale, die Gebirge hallen wieder. Die Verwirrung der Pferde, der beherzte Widerstand, der Anblick der nahen Alpen, erregten in dem Feinde schauderhafte Vorstellungen verborgener wunderbarer Gefahren. Ein panischer Schrecken ergreift das Oesterreichische Heer, alle fliehen, viele stürzen mit ihren Pferden oder werden von dem Flusse Lint fortgerissen, andere rennen den Glarnern in die Hände. Das ganze Land Glaris verfolgt den Feind mit hoch wiederhallendem Siegesgeschrey bis an die Brücke von Wesen.

Verlust der Oesterreicher.

Eilend und stark drangen die Herren von Oesterreich heran, da brach die Brücke, da versanken die Ritter, schwer bewaffnet, in den Waldstädter See, viele fielen hülflos unter den Hellebarten von Glaris. Hundert drey und achtzig Ritter und Edle, mehr als dritthalb tausend Mann wurden erschlagen, eilf Banner und achtzehn hundert Harnische wurden erbeutet. Graf Johann von Werdenberg, durch Klugheit gewarnt, oder hingerissen von Schrecken, nahm die Flucht. Mit Weibern, Kindern und Geräthen flohen die Wesener, deren Stadt die Schweizer am andern Orte einnahmen und plünderten. Zwanzig Monathe lagen die Leichname der Erschlagenen in großen Grä-

ben, bis auf Bitte ihrer Verwandten mit persönlicher Handanlegung und unter Aufsicht des Abtes von Rüti fünf hundert neun und siebzig derselben ausgegraben und in geweihter Erde bestattet wurden. Der Tag des Sieges war den Glarnern heilig.

Die Zürcher belagern Rapperswyl.

Den andern Tag nach der Schlacht und Rache zogen von Zürch sieben hundert Mann das Land hinauf, und wollten den Glarnern Beystand leisten. In ihrem Nachtlager erfuhren sie den Sieg derselben; sie beschlossen, das durch Leopold stark befestigte Rapperswyl zu belagern. Bis in die dritte Woche wehrten sich die Bürger, obgleich Peter von Thorberg zur Uebergabe rieth. Neun Stunden lang stürmten die Schweizer mit Muth, sechzig Mann brachen in einen Keller, und wurden durch Weiber mit Feuer und heißem Wasser daraus vertrieben. Mit Verlust hoben die Schweizer die Belagerung auf.

Eroberungen der Eidgenossen.

Indessen schlugen drey hundert Glarner das einfallende Landvolk von Gaster, die Berner und Solothurner bemächtigten sich der an die Herren von Coucy angewiesenen Städte Buren und Niddau, und des einer Gräfinn von Kyburg gehörigen Untersee, und erstreckten ihre Eroberungen bis Bruck und bis an das Friekthal. Gleicher Zorn des Volkes herrschte in den Kriegen der Zürcher, und die Grafen von Tockenburg schlossen einen Separat-Frieden. Nur an der Todtenhalle fiel der Landammann von Zug mit zwey und vierzig Bürgern durch Ueberfall.

Friede mit Oesterreich. 1389 d. 22. Apr.

Endlich schlossen die Herzoge von Oesterreich, Albrecht, Wilhelm, Fridrich, Leopold und Ernst, zu Zürch unter Vermittelung einiger Prälaten und freyen Reichsstädte auf sieben Jahre Frieden. Thurgau war in Verwirrung und Aargau in Gefahr, die Schatzkammer erschöpft, das Heer zerstreut und geschwächt, die Erbländer durch den Adel zerrüttet, die Herzoge

selbst in Feindschaft mit Pohlen, und gegen Baiern mißtrauisch. Alle ihre Verbindungen und Eroberungen, nur Wesen ausgenommen, behielten die Schweizer. Die Oesterreichischen Fürsten versprachen, keine neuen Zölle mehr anzulegen. Die Schweizer, keinem Oesterreichischen Unterthan, der nicht auf ihrem Gebiethe weilte, das Bürgerrecht zu ertheilen.

Rudolph Schön von Zürch.

Vier Jahre nach dem Frieden versuchte noch ein Mahl Herzog Leopold der Stolze, ein Sohn des bey Sempach erschlagenen, die Wiedereroberung des Verlornen durch eine Trennung der Schweiz, und Rudolph Schön, Bürgermeister von Zürch, war geneigt, sich mit ihm zu verbinden. Aber die Schweizer vereitelten den Versuch, der Sempacher Brief ward das erste Kriegsgesetz der Schweizer, als kraftlos ward der zwanzigjährige Bund, den Rudolph Schön mit Leopold geschlossen hatte, abgethan, der Bürgermeister verlor sein Amt, und ward verbannt, und die Verfassung der Zürcher durch einen geschwornen Brief gesichert.

Verlängerter Stillstand.

Ehe der Stillstand verfloß, wurde er auf Begehren der Herzoge auf noch zwanzig Jahre verlängert. Leopold entsagte allen Rechten auf die von den Eidgenossen eroberten Plätze, versprach Wesen nicht zu befestigen, mäßigte die Auflagen von Zug und Glaris, und bestätigte den Bund mit den Schweizern, wie den der Entlibucher und Sempacher mit Lucern. 1394.
Noch lebte Herzog Albrecht mit dem Zopfe, als dieser Friede geschlossen ward. Wir kehren zu seiner Regierung zurück.

Albrechts des III. sanfte Regierung.

So lange Leopold in die Italiänischen und Schweizer Kriege verwickelt war, suchte Albrecht der III. die innere Ruhe in Oesterreich zu erhalten, vertrieb die

Banditen und wehrte dem Uebermuthe der Herren, die häufig seine Milde mißbrauchten, und seinem Ansehen Hohn sprachen. Die Sanftmuth und Gelindigkeit, mit welcher er das Zepter führte, setzte das Land auf einige Zeit in Verwirrung. Räubereyen und Gewaltthaten einiger Edlen und Wucherer drückten das Volk, und gewaltige Menschen ohne Gewissen, die Grafen von Schaumburg, von Puchhaim und Schönberg, der Edle von Rorer und andere, strebten nach ungebundener Herrschaft. Jene pochten auf Baierns Unterstützung, dieser auf sein fast unbezwingliches Felsennest Löwenstein bey Steyer.

Der Graf v. Schaumburg.

Von der Kirche und dem Bischofe von Passau hatte Graf Heinrich von Schaumburg ansehnliche Ländereyen als Lehen oder Pfand, er raubte und plünderte von seinen festen Schlössern nach Gefallen. Den Räubereyen des Grafen Einhalt zu thun, verbanden sich Herzog Albrecht und Bischof Johann von Passau. Noch verwegener plünderte Rorer die ganze Gegend um Steyer, er warf sogar die Gesandten des Erzbischofes von Salzburg an den Herzog, und
1380. die des Herzoges selbst, die wegen seiner Räubereyen ihm Vorstellungen machten, in den Kerker.

Das Raubnest Löwenstein.

Der Frevel konnte nicht ungeahndet bleiben. In eigener Person ging Albrecht auf Löwenstein los, belagerte und eroberte das Raubnest, und zerstörte es, Rorer entfloh durch einen heimlichen Gang; seine Mit-
1381. schuldigen wurden hingerichtet, und das Land von den Räubern gereinigt.

Bezwingung des Grafen.

Noch setzte Heinrich von Schaumburg, ungeachtet der an ihn ergangenen Abmahnungen, seine Plün-
1382. derungen fort. Auch ihn beschloß Albrecht mit den Waffen zu demüthigen. Die Untreue seiner Vasallen hinderte ihn, in diesem Jahre die Unternehmung zu vollenden. Doch in dem folgenden zwang er den Gra-

fen, ihm seine Schlösser, Stauffen, Neuhaus, Schaumburg und die Stadt Efferding abzutreten, mit welchen sich Albrecht nach der bereits geschlossenen Uebereinkunft von dem Passauer Bischofe belehnen ließ.

Albrecht bestraft seinen Günstling.

Als Albrecht in Erfahrung gebracht hatte, daß einige Große an seinem Hofe, auf seine Gunst sich verlassend, durch unerlaubte Mittel und durch Erpressungen sich zu bereichern suchten, zog er sie zur Rechenschaft und bestrafte die Schuldigen. Selbst sein Obersthofmeister, Johann von Liechtenstein, welchem der Herzog sein ganzes Zutrauen geschenkt hatte, entging der verdienten Ahndung nicht, weil er, sich zu bereichern, alle Aemter und die Gerechtigkeit selbst feil gebothen hatte. Er wurde durch Einziehung ansehnlicher Herrschaften und durch Verbannung von dem Hofe bestraft.

Gute Wirkung des Beyspieles.

Das an dem Günstlinge gestellte Beyspiel wirkte. Die übrigen Blutigel wurden aufgeschreckt, auf einmahl wurden die Erpressungen und der Druck des Volkes gehoben. Da die Bürger von Steyer von ihren Nachbarn vorzüglich bedrängt wurden, so nahm sie Albrecht in seinen besondern Schutz, und erhielt sie bey ihren Gerechtsamen wider die Anmaßungen der Prälaten, Dynasten und Ritter; er wußte es, daß es der Fürsten erste Pflicht sey, die Schwachen wider die Mächtigen zu vertheidigen, und jedermann bey dem Seinigen zu schützen.

Wenzels Trägheit.

Aber nicht innere Feinde allein, auch äußere beschäftigten den Herzog. Die Trägheit des Kaisers Wenzel war Ursache, daß sich die Fehden vermehrten, und das einiger Maßen beschränkte Faustrecht wieder in Schwung kam. Umsonst ward die Heidelberger Einung erneuert, und ruhig sah Wenzel von seinem Böhmen aus den traurigen Auftritten zu. Ganze Rotten zügelloser Menschen sammelten sich,

und gingen aus auf Raub und Mord. Eine solche Rotte kam aus Böhmen, fiel über die Gränzen Oesterreichs her und plünderte. Die Räuber zu verjagen, war für den Herzog Albrecht ein angelegentliches Geschäft, und er vollzog es mit glücklichem Erfolge.

Albrechts Krieg mit dem Herzoge von Baiern.

Als Vogt der Kirche von Salzburg wurde Herzog Albrecht mit dem Herzoge Fridrich von Baiern in Krieg verwickelt. Auf Zuthun Piligrins, Erzbischofes zu Salzburg, war Ulrich, Propst von Berchtoldsgaden, von seiner Kirche vertrieben worden; als ein geborner Baier nahm er zu Herzog Fridrich seine Zuflucht. Dieser suchte zuerst den Streit in Güte beyzulegen, er sah zuletzt sich gezwungen, die Waffen zu ergreifen. Auch Erzbischof Piligrin verstärkte sich, und forderte den Herzog Albrecht als Schutz- und Schirmvogt seines Stiftes zur Hülfe auf; von beyden Seiten focht man mit abwechselndem Kriegsglücke. Die
1384. Fehde endete nach zwey Jahren durch Vermittelung des Bischofes Berchtold von Freysingen.

Albrecht sorgt für die hohe Schule zu Wien.

Der Friede war dem Herzoge Albrecht um desto erwünschter, da er nun Muße erhielt, sein Lieblingsgeschäft, die Vervollkommnung der durch seinen Bruder zu Wien errichteten hohen Schule, zu betreiben. Die vorzüglichsten Gelehrten wurden dahin berufen, und jedem sein Lehrfach und sein bestimmter Gehalt angewiesen. Die morgenländischen Sprachen erhielten eigene Lehrer, die mathematischen und astronomischen Wissenschaften wurden vorzüglich begünstigt. Nur das Recht der drey weltlichen Facultäten hatte sein Bruder Rudolph von dem Papste erhalten, weil Kaiser Carl der IV. durch die der theologischen seiner Prager Universität einen Vorzug zu verschaffen suchte. Aber Albrecht drang bey dem Papste durch, erlangte die Vergünstigung, auch theologische Lehrstühle zu errichten, und ward der zweyte Stifter der hohen Schule

zu Wien. Als Freund der Künste und der Wissenschaften vollendete Albrecht die von seinem Bruder angefangenen Gebäude und Stiftungen, und wies der neuen hohen Schule den Platz an, den sie noch heute einnimmt.

Er unterhält das gute Vernehmen mit den Nachbarn.

Die Streifzüge der Räuber und die verschiedenen Fehden mit den Edlen des Landes verschafften dem Herzoge zwar keine Gelegenheit, sich Siegesruhm zu erwerben; aber nicht minder groß war sein Verdienst, die Ruhe seiner Unterthanen zu erhalten, als wenn er wichtige Schlachten gewonnen, und blutige Lorbern auf seinem Haupte gesammelt hätte. Nicht in Kriegsthaten, sondern in den nützlichen Künsten des Friedens suchte er seinen Ruhm. Er unterhielt das gute Vernehmen mit den benachbarten Mächten, und knüpfte durch seine Vermählung mit der Tochter Kaiser Carls des IV., Elisabeth, das Freundschaftsband zwischen den Häusern Luxemburg und Oesterreich.

Der Graf v. Schaumburg wendet sich an den Kaiser. 1386.

Von neuen ward Albrecht mit dem Grafen von Schaumburg, der sich noch nicht zur Ruhe bequemen wollte, beschäftigt. Als ihm der Herzog das Schloß Löwenstein entrissen hatte, wandte der Graf sich an den Kaiser, welcher den Streit durch Schiedsrichter entscheiden ließ. Der Schiedsspruch fiel für den Grafen ungünstig aus. Er wurde gezwungen, Attergau nebst einigen Schlössern dem Herzoge zu überlassen.

Waffenstillstand mit den Schweizern.

Die Niederlage und der Tod seines Bruders Leopold häuften die Regierungssorgen Albrechts. Er verließ auf einige Zeit seine Residenz, kam in das Aargau, ließ seinen erschlagenen Bruder zu Königsfelden begraben, übernahm die vormundschaftliche Regierung seiner Neffen, ordnete zu Baden die einstweilige Verwaltung ihrer ererbten Länder, und schloß mit den Schweizern einen Waffenstillstand. Nur in so fern nahm Albrecht an dem erneuerten Kriege Theil,

als er der Aelteste des Hauses war, und als Haupt und Vormund seinen Neffen beystehen mußte. Den mit seinem Bruder geschlossenen Hausvertrag hob Albrecht auf, und verordnete, daß nach seinem Tode sein ältester Sohn nach dem Rechte der Erstgeburt die Alleinregierung führen sollte, bis nach erreichter Mannbarkeit einer der Herzoge eine neue Auszeichnung der Ländereyen verlangen würde.

Befehdungen in Deutschland. 1387.

Noch dauerten die Unruhen und die Befehdungen in Deutschland fort. Aufgebracht über die Nichtbefolgung des von ihm verordneten Landfriedens, begünstigte Kaiser Wenzel die Städte, hob zu Würzburg den Landfrieden in Westphalen auf, und suchte das Heidelberger Bündniß zu erneuern. Er hielt in dieser Absicht zu Mergentheim eine Versammlung. Hier traten die Herzoge Albrecht von Oesterreich und Stephan von Baiern, nebst dem Burggrafen Fridrich von Nürnberg, in dem Nahmen aller Churfürsten, Fürsten, Grafen und Herren, die vorhin sich zu Heidelberg vereinigt hatten, mit den Reichsstädten in Unterhandlung, und erneuerten die Verbindung.

Krieg zwischen den Fürsten und den Städten.

Zum großen Verdrusse der Fürsten und Herren hatten die Städte, die ihre besondern Bündnisse beybehielten, das Gleichgewicht erlangt. Das Mißtrauen der erstern gegen die letztern stieg, und die Gefangennehmung des Erzbischofes Piligrin von Salzburg durch den Herzog Fridrich von Baiern gab Veranlassung zum Ausbruche eines Krieges zwischen den Fürsten und den Städten. Um eine Stütze sich zu verschaffen, war der Erzbischof dem Schwäbischen Bunde beygetreten. Aus altem Grolle nahm ihn der Herzog bey einer Unterredung mit Stephan von Baiern gefangen.

Das städtische Heer

Hoch nahm der Kaiser die Gewaltthat auf, er ermahnte die Schwäbischen Städte, den Landfrie-

densbruch zu rächen. Als Bundesgenossen nahmen auch wird geschla-
die Schwabischen und Wetterauischen Städte an dem gen.
Kriege Theil, aber das zahlreiche städtische Heer der
Schwaben wurde bey Döffingen geschlagen. Nicht bes-
ser ging es den Rheinischen Städten, die Länder wur-
den durch Raub und Brand schrecklich verheert. Der 1388-1389.
Landfriede zu Eger endete das allgemeine Elend, all-
mählig verglichen die Städte sich mit den Fürsten,
und die Juden büßten für ihren Wuchergeist.

Um diese Zeit beschäftigte die zwiespaltige Wahl Zwiespalti-
des Bischofes von Passau den Herzog Albrecht. Ein ge Wahl in
Theil hatte den Dechanten des Capitels, Hermann, Passau.
der andere den Prinzen Rupert von Bergen gewählt,
welchen die Herzoge von Baiern unterstützten. Herzog
Albrecht schützte den ersten, ungeachtet die Herzoge
von Baiern und der Papst selbst auf Ruperts Einse-
tzung drangen. Auf das Zuthun Albrechts mußte eine
neue Wahl veranstaltet werden. Sie fiel auf Georg
von Hohenlohe. Da indeß der Prinz von Bergen sei-
nen Ansprüchen nicht entsagte, und die Bürger von
Passau sich für ihn erklärten, brachen die Feindselig-
keiten aus. So wohl von Rupert als von dem Kaiser
Wenzel unterstützt, griffen die Bürger von Passau
Neuburg am Inn an, und zerstörten die Stadt. Noch
immer bestand Herzog Albrecht auf Einsetzung des
Grafen von Hohenlohe, bis Rupert nachgab und mit 1390.
dem Bisthume Magdeburg sich begnügte.

Alles hatte nun Wenzels Tyranney und Laune Wenzels Ty-
gegen ihn aufgebracht. Den Deutschen mehr als den rannei.
unbiegsamen Böhmen gewogen, zog er bey Besetzung
der Aemter die Deutschen den Eingebornen vor, und
bestrafte mit äußerster Härte die Mißvergnügten. Neue
Feinde zog ihm sein Streit mit dem Erzbischofe Jo-
hann von Prag und der übrigen Geistlichkeit zu, und
der bischöfliche Vicar, Johann von Pomuck, erfuhr die

Grausamkeit des erzürnten Königs. Auf Befehl desselben ward er an Händen und Füßen gebunden auf die Brücke von Prag geführt, und in die Moldau gestürzt.

1393 d. 21. März.

Hinrichtung des Vicars.

Die übereilte Hinrichtung des Vicars, der als ein rechtschaffener und untadelhafter Mann bekannt war, und nun als Märterer verehrt wurde, machte den König allgemein verhaßt. Nachdem er ausgetobt hatte, söhnte er mit dem Erzbischofe sich aus, und schien sein unsinniges Betragen zu bereuen, aber der Erzbischof wandte sich an den Papst, und verlangte von ihm Bestrafung des Königs.

Wenzels Feinde.

Zwar schonte der Papst Wenzeln, weil er dessen Unterstützung wider den Gegenpapst bedurfte, aber einen desto gefährlicheren Feind hatte Wenzel an seinem eigenen Bruder Siegmund, der nun mit dem Herzoge Albrecht von Oesterreich, mit dem Markgrafen Jobst von Mähren und dem Markgrafen Wilhelm von Meißen zusammen trat, und gegen alle Feinde zu kräftigem Beystande sich verband.

1393 den 18. Dec.

Seine Gefangenschaft.

Die Verschwörung brach aus. In einem Kloster ward König Wenzel durch den Markgrafen Jobst gefangen, und nach Prag auf das Schloß geführt, wo ihn der Burggraf Heinrich von Rosenberg in Verwahrung nahm. Mit leichter Mühe erhielt Jobst von seinem gefangenen Vetter die Landvogtey Elsaß und die Statthalterschaft von Böhmen. Aber noch erlangte damit Wenzel nicht seine Befreyung. Weil der jüngste Bruder, Markgraf Johann von Görlitz, dem bedrängten Könige mit einem Heere zu Hülfe eilte, und Markgraf Jobst eine Belagerung befürchtete, ward Wenzel nach Oesterreich auf das den Herrn von Stahrenberg gehörige Schloß Wiltberg abgeführt.

1394 den 8. May.

1394 den 9. Jun.

Die Brüder Stahrenberg.

Wohl hatten die Brüder Stahrenberg ohne Vorwissen des Herzoges den König aufgenommen. Wenig-

stens nahm Albrecht die eigenmächtige Handlung übel auf, und beschloß, die Verwegenen mit Einziehung ihrer Güter und mit Verbannung aus Oesterreich zu bestrafen. Sie eilten um desto mehr, den königlichen Gefangenen zu entlassen, und seinem Bruder Johann von Luxemburg zu übergeben. Großmüthig verzieh ihnen Wenzel, und legte nebst seinem Bruder und den Böhmischen Ständen eine Vorbitte für sie ein, durch welche sie von der verdienten Strafe sich befreyten. 1394 den 2. Aug.

Gegen alle andere, die an der Verschwörung Theil hatten, wüthete Wenzel nach seiner Befreyung. Viele, und unter ihnen Jobst von Mähren, begaben sich in Oesterreichs Schutz, und Wenzel sah sich genöthigt, mit Jobst und mit den Böhmischen Ständen in neue Unterhandlungen zu treten. Da raffte eine tödliche Erkältung, die Herzog Albrecht auf einer Jagd sich zugezogen, und welche die Ruhr zur Folge hatte, den Herzog nach dreyßigjähriger Regierung im sechs und vierzigsten Jahre seines Alters dahin. Bey der Annäherung der Todesstunde verfaßte er seinen letzten Willen, ermahnte seinen Sohn Albrecht, mit seinen Vettern in Liebe und Eintracht zu leben, seine Unterthanen in Gerechtigkeit und Friede zu beherrschen, das Beste der hohen Schule nach Möglichkeit zu befördern. Er verschied auf dem von ihm erbauten und durch die Zierathen der alten Residenz auf dem Kahlenberge verschönerten Laxenburg, und seine Unterthanen, die ihn anbetheten, weinten heiße Zähren bey seinem Tode. Thränend standen die Wiener um seinen Sarg und riefen: Wir haben unsern Freund, unsern Vater verloren.

Wenzels Befreyung. D. 17. Dec.

Tod Albrechts des III. 1395 den 29. Aug.

Von ernstem Charakter, sprach Albrecht nur mit Ueberlegung, unter Verwandten und Freunden war er fröhlich. Friedliebend und fromm, gerecht und milde und nüchtern, gerieth er selten in Zorn, war aber,

Sein Charakter.

einmahl aufgebracht, schwer zu besänftigen. Ein Freund der mechanischen Künste und Gelehrsamkeit, verwandte er seine Muße zu Laxenburg, wo er in der Einfalt eines Carthäusers lebte, auf Anlegung von Fischweihern und Thiergarten, wohin er viele ausländische Thiere versetzte, arbeitete selbst in dem Garten, und beschäftigte sich, seinen Palladius in der Hand, mit Pflanzen und Gärtnerey.

Seine Frömmigkeit.

Albrecht war fromm, und die Mönche rühmen von ihm, daß er täglich vor Sonnenaufgang die Messe hörte, und in der Steyermark hundert Waldenser verbrennen ließ. Er bändigte den räuberischen Adel, und nahm dazu von den Prälaten, Leutpriestern, Bürgern und Juden hundert tausend Pfund Pfennige.

Vorliebe für die Astrologie.

Wegen seiner Vorliebe für die Sterndeuterey ward Albrecht der Astrologe genannt. Er studierte Theologie und Mathematik, für welche er eigene Lehrstühle stiftete, und besuchte, wenn er in Wien sich aufhielt, oft die hohe Schule, theils sie durch seine Gegenwart zu ehren, und theils die Jünglinge zur emsigen Verwendung ihrer Talente anzufeuern. Den besondern Beynahmen: mit der Locke, erhielt er von einer eigenen Haarzierde, die er zur Ehre seiner Gemahlinn trug. Er stiftete sogar einen Orden von der Locke, welcher in seinem Ursprunge mit dem des blauen Hosenbandes Verwandtschaft hat.

Gemahlinnen und Kinder.

Zuerst hatte sein Bruder Rudolph ihm die Erbtochter des Grafen von Görz als Gattinn zugedacht. Doch diese Ehe kam nicht zu Stande. Ohne Kinder verstarb die erste Gemahlinn Albrechts, Elisabeth, Tochter Kaiser Carls des IV., er vermählte sich zum zweyten Mahle mit Beatrix, der Tochter des Burggrafen Fridrichs des V., mit welcher er seinen Sohn und Nachfolger, Albrecht den IV., erzeugte.

Albrecht der IV. (das Wunder der Welt) und Wilhelm der Freundliche.

Albrecht der IV. und Wilhelm.

Bereits achtzehn Jahre hatte bey seines Vaters Tode Albrecht zurück gelegt. Er war vermöge seiner Erstgeburt berechtigt, die Regierung aller Oesterreichischen Länder anzutreten. Aber der älteste Prinz des bey Sempach gefallenen Leopolds, Wilhelm, machte, als älterer Fürst des Hauses, gleichfalls Anspruch auf die Regierung, wie dessen Brüder auf besondere Theile der Erbländer, obwohl das Seniorat in Oesterreich nie eingeführt war, und Herzog Albrecht der III. den jüngern Prinzen nach erlangter Volljährigkeit nur eine neue Auszeichnung der Länder zu ihrem Unterhalte zugesichert hatte.

Neuer Hausvertrag.

Nach langem Streite und vielen Vergleichen wurde zuletzt ein neuer Hausvertrag zur gemeinschaftlichen Regierung aller Oesterreichischen Länder festgesetzt. Albrecht und seine Nachkommen sollten Oesterreich, Leopold der IV. die Vorlande, Fridrich Tyrol, und Ernst die Inner-Oesterreichischen Provinzen beherrschen. Die beyden Prinzen Albrecht und Wilhelm sollten vereint regieren, der erste mit dem Tode abgehende durch das älteste Glied der Familie ersetzt werden. Da Wilhelm und Leopold keine Kinder hinterließen, so pflanzten nur Albrecht, Fridrich und Ernst ihr Geschlecht in drey Linien fort.

Albrechts des IV. Liebe zu den Wissenschaften.

Die ersten Lebensjahre Albrechts übergeht die Geschichte mit Stillschweigen. Er verdankte seinem Vater die Liebe zu den Wissenschaften, die ihn in seinem kurzen Leben auszeichneten. Wie sein Vater ehrte er die Lehrer an seiner hohen Schule, deren Vorträge und Disputationen er oft mit seiner Gegenwart beehrte. Mechanische Künste trieb er nach dem Beyspiele

seines Vaters selbst, zum Zeitvertreibe verfertigte er Kunststücke von Dreherarbeiten im Holze, Elfenbein und Metall, oder musikalische Instrumente.

Aufruhr in Kärnthen.

Als Regent wandte er seine erste Sorgfalt auf Stillung eines in Kärnthen entstandenen Aufruhres. Fridrich von Auffenstein, Erbmarschall dieses Landes, hatte unter dem Adel so wohl, als unter dem Volke sich Anhänger verschafft, und suchte die Friauler und die Venetianer in sein Bündniß zu ziehen. Zwar hatte Albrecht nicht dieses, dem Herzoge Wilhelm zuerkannte Land zu regieren, dennoch sandte er unter Conrad von Krayk eine Armee von sechzehn tausend Mann, welcher den Aufrührer auf das Haupt schlug, und gefangen mit sich nach Wien abführte. Auffenstein ward aller seiner Schlösser und Burgen entsetzt, er endete

1396. sein Leben in dem Gefängnisse, und seine Würde kam an Rudolph von Liechtenstein.

Unterdrückung der Waldenser.

Sehr hatte um diese Zeit die Secte der Waldenser in Ober-Oesterreich sich verbreitet, in der Stadt Steyer allein befanden sich gegen tausend derselben. Auf Befehl der beyden regierenden Herzoge wurden einige derselben gebrandmarkt, andere zum ewigen Gefängnisse verurtheilt, und mehr als acht hundert mit dem Feuertode bestraft. Das Volk murrte, dennoch unterdrückten die Regenten durch strenge Befehle die aufkeimende Secte.

Drey Brüder in Baiern.

Zwischen drey Brüdern war Baiern getheilt. Zu München nahm Johann seinen Sitz, Stephan zu Ingolstadt, und Fridrich zu Landshut. Nach dem Tode des letztern stritten die beyden Brüder über die Vormundschaft des von ihm hinterlassenen Sohnes Heinrich. Für das Schicksal seiner Stadt besorgt, schloß Berthold, Bischof von Freysingen, ein Freund Johanns, mit den Oesterreichischen Herzogen ein Bündniß wider Stephan von Ingolstadt, und Freysingen, das

Herzog Stephan belagerte, ward durch den Beystand der Fürsten Oesterreichs gerettet.

Wallfahrt nach Jerusalem. 1397.

Eine Wallfahrt nach Jerusalem war das nächste Unternehmen des andächtigen Herzoges Albrecht. Weder die dringenden Bitten seiner Mutter Beatrix, noch die weisen Vorstellungen Wilhelms und seiner Räthe konnten von seinem Entschlusse ihn abbringen. Seine Jugend kannte die Gefahren nicht, die ihm bevor standen, und diese Gefahren waren um desto größer, da sein Entschluß den Türken verrathen worden war.

Rückkehr und Vermählung.

Zu Venedig mit allen Ehrenbezeigungen empfangen, begab er sich zur See nach Syrien, langte verkleidet in Palästina an, verrichtete zu Jerusalem seine Andacht, ließ nach damahliger Sitte zum Ritter des heiligen Grabes sich schlagen, und kehrte glücklich nach seinen Staaten zurück. Viele wunderbare Dinge hatte er auf seiner Pilgrimschaft gesehen, viele nach Europa mitgebracht, man nannte ihn darum, und weil er viele künstliche Sachen verfertigte, das Wunder der Welt. Seine Reise ward Stoff romantischer Geschichten, die bald in Verse verfaßt und besungen wurden. Nach seiner Rückkunft vermählte er sich mit Johanna, einer Tochter des Herzoges Albrecht von Baiern und Grafen von Holland und Seeland, und eilte, den von seinem Vater und Oheim angefangenen Bau der St. Stephans-Kirche zu vollenden. Den Hang zur Ruhe und zum stillen häuslichen Leben hatte er mit seinem Vater gemein, er übertraf ihn an Andächteley, und sein Religions-Eifer war nach dem Urtheile einiger seiner Zeitgenossen überspannt. Gern verweilte er bey den Mönchen, sang mit ihnen im Chor, und bethete mit den Carthäusern das Brevier.

Wenzel macht sich verhaßt.

Ein liebreicher und guter Privat-Mann bekümmerte Albrecht der IV. sich nur zu wenig um die Geschäfte des Staates, er benahm indessen in den Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Linien des Luxemburgischen Hauses sich mit vieler Klugheit. So sehr war Wenzels Ansehen in Deutschland gesunken, daß die Conföderationen sich überall erneuerten, und die Befehdungen von neuen überhand nahmen. Er machte sich verhaßt, indem er dem Brudermörder Johann Galeazzo von Mailand für Geld den herzoglichen Titel verkaufte, er brachte durch seine Bemühungen, die Kirchenspaltung beyzulegen, den Papst Bonifaz den VII. gegen sich auf, seine förmliche Entsetzung und die Wahl des Pfalzgrafen

1400 d. 21. Aug. Ruprecht bestraften hart seine Indolenz und Sorglosigkeit.

Gegenkönig Ruprecht.

Sich zu befestigen, trat der Gegenkönig Ruprecht mit allen Mächten in Unterhandlung. Vorzüglich war ihm an der Freundschaft Herzog Leopolds des IV. von Oesterreich, damahligen Besitzers von Tyrol, bey seinem Römer-Zuge gelegen, und Leopold, der wegen seiner Mutter Viridis, der Tochter des durch Johann Galeazzo ermordeten Barnabas Visconti, Ansprüche auf Mailand hatte, ver-

1400 d. 21. Aug.

1401 den 10. Jul. stattete ihm nicht nur den Durchzug, sondern versprach auch, ihn persönlich mit tausend Lanzen nach Italien zu begleiten. Aber der Römer-Zug lief unglücklich ab, die Deutschen wurden von der Viscontischen Armee geschlagen, der in dem Treffen gefangene Leopold kehrte auf die Bedingung seiner Freylassung mit dem Reste seiner Truppen mißvergnügt nach Deutschland zurück.

Unruhen in Mähren.

Auch auf Oesterreich hatten die in Mähren entstandenen Unruhen nachtheiligen Einfluß. Johann, der Bruder Carls des IV., hatte zwey Söhne, Jobst

und Prokop, hinterlassen, die in das väterliche Erbe sich theilten; der letztere klagte über Vervortheilung, und suchte, wo er konnte, dem Bruder Abbruch zu thun. Da nun auch die beyden königlichen Brüder, Wenzel von Böhmen und Siegmund von Ungern, unter sich uneins waren, und Jobst die Partey des letztern ergriff, so schloß Prokop, um seinem Bruder das Gleichgewicht zu halten, sich an Wenzel an.

Wenzel rettet sich.

Zu Prag eingeschlossen, rettete Wenzel sich durch List. Die Armee ging aus einander, zerstreute sich in Böhmen und Mähren und raubte. Zwey edle Räuberhäupter hatte Prokop an sich gezogen. Sie plünderten Anfangs Mähren, bald überschritten sie die Gränze, fielen mit ihren Rotten in Oesterreich ein, und erhielten mächtigen Zuwachs von Herren, Rittern und Knechten, welche, gelockt durch die Hoffnung reicher Beute, sich zu ihnen gesellten. Beynahe vier Jahre hindurch beraubten sie alle Ortschaften im Marchfelde und im Hausruck-Viertel.

Endlich traten der Marschall Ulrich von Dachsberg, Fridrich von Waldsee, die Geistlichkeit, die Bürger und Juden von Wien zusammen, gingen auf die Räuber los, brachen ihre Schlösser, hingen die gemeinen Diebe auf, und ersäuften die Vornehmen in der Donau. Ruhig saß Albrecht in seiner Burg zu Wien, er befürchtete, durch Widerstand den Prokop und seinen Gönner, den Kaiser Wenzel, sich zum Feinde zu machen.

Er wird Albrechts Gefangener.

Aber so abgeneigt Albrecht jeder Fehde war, so stand er doch in Gefahr, wider seinen Willen sich in eine derselben verwickelt zu sehen. Glücklich war Kaiser Wenzel seiner ersten Einschließung entgangen, und der König Ungerns, Siegmund, schien seines verlassenen Bruders sich anzunehmen. Von Wenzel zum General-Vicar von Deutschland er-

nannt, trat er mit den Herzogen Albrecht und Wilhelm von Oesterreich, wegen des Durchmarsches durch ihre Länder, in Unterhandlung, plötzlich entzweyten sich die Luxemburgischen Fürsten, Siegmund nahm

1402 im Jun. seinen Bruder zu Prag gefangen, und übergab ihn dem Oesterreichischen Herzoge Albrecht in Verwahrung. Mit Achtung und Milde behandelte Albrecht seinen Gefangenen, er bemühte sich, mit seinem Bruder ihn auszusöhnen; da seine Bemühungen vergeblich waren, erleichterte er seine Flucht, half ihm

Seine Flucht. zur Besitznahme Böhmens, und erhielt von ihm die

1403 d. 11. Nov. Bestätigung der künftigen gegenseitigen Erbfolge. Auch suchte Albrecht eine Aussöhnung Wenzels mit seinem Gegenkönige Ruprecht zu vermitteln, aber Wenzel konnte sich nicht entschließen, seinen Gegner als rechtmäßigen Deutschen König anzuerkennen, ohne jedoch im Stande zu seyn, ihn zu bezwingen.

Albrecht besänftigt den König Siegmund. Aufgebracht über das Betragen Albrechts drohte Siegmund mit Krieg. In der Meinung, der Herzog habe den Gefangenen geflissentlich entweichen lassen, beschloß er mit vierzig tausend Mann Oesterreich zu überfallen. Aber Albrecht besänftigte Siegmunden mit Hülfe seiner Vettern, der Herzoge Wilhelm und Fridrich; sie versprachen, den König Ungerns mit sechs hundert Spießen gegen Wenzel und Prokop auf seinem Zuge nach Böhmen zu begleiten.

Albrecht zieht gegen Prokop von Mähren. Trotz der unglücklichen Lage seines Landes hielt Albrecht Wort. Eine ungünstige Witterung, häufige Ueberschwemmungen, Mangel der nöthigsten Lebensbedürfnisse, tödliche Hungersnoth und eine pestartige Seuche richteten Saaten, Früchte und Menschen zu Grunde. Das Maß des Unglückes voll zu machen, erneuerten die Anhänger Prokops ihre Streifzüge, und Albrecht sah sich genöthigt, mit einem Heere von sechzehn tausend Mann gegen sie zu ziehen.

Er brach in Mähren ein und belagerte Znaim, wo Prokop sich aufhielt. Sechs Wochen hindurch hatte er sich vergeblich bemüht, die Stadt einzunehmen. Endlich langte auch Siegmund mit einem zahlreichen Heere an. Prokop schien verloren, er nahm seine Zuflucht zu dem schändlichsten der Rettungsmittel. Unter dem Vorwande, mit den Fürsten wegen Uebergabe der Stadt zu capituliren, ließ er beyden während eines Mahles Gift beybringen. Siegmund genas durch seine starke Natur, aber Albrecht unterlag. Auf seinem Tragsessel ließ er nach Oesterreich sich zurück bringen, ahndete das Unglück, das seinem Volke nach seinem Tode bevor stand, und vergoß Thränen. Er verschied zu Klosterneuburg in seinem sieben und zwanzigsten Jahre. Er wird vergiftet und stirbt. 1404 den 27. Aug.

Bey vielen Schwächen zeichnete Albrecht durch manche Vorzüge sich aus. Sein Anstand war edel, sein Ehebett, so wie sein ganzer Wandel, rein und unbefleckt. Er versicherte unter vielen Betheuerungen, nie ein anderes weibliches Geschöpf als seine Gemahlinn berührt zu haben. Ein Mann von schlankem, großen Wuchse, lieblich schönem Angesichte, rosenfarbenen Wangen, schwarzen ungekräuselten Haaren und Barte, hinterließ er einen einzigen minderjährigen Sohn, Albrecht, und eine Tochter, Margarethe, die in der Folge an Herzog Heinrich den Reichen von Landshut vermählt ward. Sein Charakter.

Als ältester Prinz des Hauses übernahm Wilhelm die Vormundschaft über den siebenjährigen Sohn Albrechts des IV., und die Alleinregierung von Oesterreich, das unter ihm, eine kleine Fehde mit Mähren und Ungern ausgenommen, einer vollkommenen Ruhe genoß. Wilhelms Regierung.

Noch hörten die Mährer nicht auf, Oesterreich zu beunruhigen, und Albrecht von Pettau bemäch- Er züchtiget die Mährer. 1405.

tigte sich Drosendorfs und belagerte das Schloß. Eilig floh Wilhelm zum Entsatze herbey, Albrechts von Pettau ergriff die Flucht, ward erkannt, und von den Bauern ermordet.

Die Ungern überfallen Oesterreich.

Auch einige Räuberbanden aus Ungern hatten von Neusiedel her Oesterreich überfallen. Ihren Verheerungen Einhalt zu thun, sandte Wilhelm Truppen gegen sie, viele wurden niedergemacht, viele gefangen und hingerichtet. Durch einen Einfall in Oesterreich dachte Siegmund sich deßhalb zu rächen. Das Ansehen und das entschlossene Betragen der Gesandten Wilhelms, der Bischöfe von Passau und Freysingen, des Propstes von Berchtoldsgaden, und der Gebrüder von Waldsee, kühlte die aufbrausende Hitze der Ungrischen Nation und ihres Königs, und der Friede kam zu Stande.

Kopfsteuer.

Die stäten Kriege der Nachbarn Oesterreichs und mehr noch die Räuberhorden, welche das Land plünderten, erforderten zu dessen Schutze eine starke Kriegsmacht. Diese aufzustellen, sahen die Herzoge sich genöthigt, eine Kopfsteuer aufzulegen, von welcher selbst die Mitglieder der hohen Schule nicht frey waren.

Wilhelms Tod. 1405 den 15. Jul

Nicht lange überlebte Wilhelm den Frieden mit Ungern. Durch Sturz von seinem Pferde starb er in seinem sechs und dreyßigsten Jahre. Seiner innigen Verbindung mit der geistreichen Hedwig von Ungern und Pohlen haben wir schon erwähnt. Nur nach dem Tode derselben vermählte er sich mit Johanna, einer Tochter Carls von Durazzo, Königs von Neapel und Ungern, ohne Erben von ihr zu hinterlassen.

Sein Charakter.

Wilhelms schönste Tugend war seine Leutseligkeit und ein liebevolles Benehmen gegen alle, das ihm den Beynahmen des Freundlichen erwarb. Ein zärtliches Herz, sanfte Güte und Nachsicht gegen die

Fehler anderer, Theilnahme an fremden Schmerzen und bescheidene Nachgiebigkeit machen die schönen Züge seines Charakters aus. So lange er lebte, erhielt er unter den Fürsten seines Hauses Eintracht, die bald nach seinem Tode verschwand. Still und einsam, kein Freund der Pracht, war er ein warmer Verehrer der Religion, und eiferte für ihre Aufrechterhaltung. Aus diesem Grunde verfuhr er strenge gegen die Waldenser, die er für Feinde seiner Kirche ansah. Noch waren die Zeiten der religiösen Duldung nicht erschienen.

Ueberzeugt, daß die Kunst die Natur besiege, hatte er einen Löwen erzogen und gezähmt. Von seiner Hand nahm der Löwe die Speisen, ging ihm stets zur Seite und schlief in seinem Zimmer. Nach seinem Tode ward der Löwe traurig, verschmähte die angebothene Speise und verhungerte. Der dankbare Löwe.

Leopold der IV. der Prächtige (der Dicke oder Stolze).

Wilhelms Tod erzeugte in Oesterreich lange und verheerende Unruhen. Zwar war Albrecht der V. Erbe der Oesterreichischen Länder, und die Stände versprachen, bey seinem Erbrechte ihn zu schützen. Aber nur zehn Jahre alt war Albrecht, er bedurfte eines Vormundes. Zu Folge der Hausordnung trat Leopold als ältester Prinz die Vormundschaft an, aber einen gleichen Antheil forderte Herzog Ernst, sein jüngerer Bruder, die Stände mußten entscheiden. Auf vier Jahre übertrugen sie die Regierung und die Vormundschaft an Herzog Leopold, jedem der Brüder ward ein bestimmter Landesantheil angewiesen. Ernst bekam Steyermark, Kärnthen und Krain, Fridrich Tyrol, und Leopold die Oesterreichischen Besitzungen Leopolds der IV. Ländertheilung.

in der Schweiz, in Schwaben und Elsaß. In zwey Zweige theilte sich das Oesterreichische Haus, die Albertinische und Leopoldische Linie, die letzte wieder in die Steyerische und Tyrolische; die durch die Friedfertigkeit und Milde beyder Albrechte beygelegten, und durch Wilhelms Wachsamkeit erstickten Streitigkeiten lebten wieder auf, und zerrütteten den unglücklichen Staat.

Streit mit Ernst dem Eisernen.

Nicht lange verwaltete Leopold das Amt eines Vormundes ungestört. Einige von den Ständen, mißvergnügt über die Staatsverwaltung Leopolds, bey welcher sie ihre Rechnung nicht fanden, riefen den Herzog Ernst aus Steyermark herbey, und forderten ihn auf, die Vormundschaft und die Landesverwaltung zu übernehmen. Aufgebracht über das unzufriedene Betragen dieser Stände sammelte Leopold Truppen bey Neustadt und verheerte ihre Güter. Auch der Bischof von Freysingen nahm seine Partey, und that den Anhängern des Herzoges Ernst großen Abbruch.

Gefahr des Bürgerkrieges.

Unter sich selbst uneins, gewährte Oesterreich einen kläglichen Anblick. Schon glimmte das Feuer eines Bürger- und Bruderkrieges unter der Asche, nur eines leisen Wehens bedurfte es, daß es in Flammen ausbrach. Verschwunden war das gegenseitige Zutrauen, Aeltern und Kinder lagen in Waffen gegen einander, die Straßen waren unsicher, selbst die Flucht gewährte kein Heil. Das Volk in Wien theilte sich in zwey Parteyen, der Rath und die Bürger hingen an Ernst, das Volk und die Handwerker an Leopold. Ein Böhmischer Räuberhauptmann beschleunigte den Ausbruch des Bürgerkrieges.

Einbruch der Böhmen.

Plötzlich drang Sockel aus Böhmen mit einer starken Bande von allerley Lumpengesindel in Oesterreich ein, verheerte, plünderte und mordete überall,

und setzte in Laa sich fest. Ihn daraus zu vertreiben, legte Leopold eine allgemeine Steuer auf, welche die Landstände, die Clerisey und die Bürger zu entrichten sich weigerten. Aber Leopold bestand mit Ernst darauf, und trieb die Steuer nachdrücklich ein. Trotz der allgemeinen Unzufriedenheit kam die Armee zu Stande. In Person führte Leopold sie an, er verließ sie, weil er es unter seiner Würde hielt, mit einem Räuber zu fechten. Er übergab die Befehlshaberstelle seinem Kanzler, dem Bischofe Bernhard von Freysingen, aber der Bischof, unerfahren im Kriege, von den Ständen gehaßt, und von dem Volke nicht geliebt, mußte mit großen Summen den Abzug Sockels erkaufen.

Mißvergnügen über die Steuer.

Den Umstand ergriffen die Mißvergnügten, den Herzog selbst zu beschuldigen, und trugen seinem Bruder Ernst die vormundschaftliche Regierung ausschließend an. Ohnehin zum Zorne geneigt, und über dieses Verfahren heftig erbittert, verließ Leopold Wien, begab sich nach Neustadt, und machte zum Kampfe mit seinen Gegnern sich gefaßt. An ihn schlossen der Bischof von Freysingen, Johann von Magdeburg, Graf Hardeck und der in Sold genommene Sockel sich an, die Güter und Herrschaften der feindlich gesinnten Stände, Eckenburg und Drosendorf, und die Stadt Laa, die Klöster zum heiligen Kreuze, Lilienfeld, Gottwich, Mölk und Zwettl wurden geplündert. In kurzen ward das Rauben in dem ganzen Lande allgemein. Leopold selbst kündigte den Wienern und seinem Bruder den Krieg an, die Factions-Wuth sah sich von ihren Fesseln entbunden, die heiligsten Bande wurden zerrissen, das Gesetz schwieg, und Oesterreich duldete unsägliches Uebel.

Aufbrausen in Wien.

Am meisten brauseten die Köpfe in Wien. Parteysucht verleitete den Magistrat, einige aus dem

gemeinen Volke, die Leopold anhingen, in Verhaft zu nehmen, und fünf derselben enthaupten zu lassen. Das Volk kochte Rache, und erwartete Hülfe von Leopold. Das Uebel vermehrte Bischof Georg von Passau, welcher aus Neid gegen den Kanzler des Herzoges alle räuberische Krieger und alle Unruhigen mit dem Banne belegte. Die Gemüther wurden erbitterter, und die Gewaltthätigkeiten nahmen um desto mehr überhand.

Landtag.

Dem allgemeinen Elende zu steuern, vereinigten sich die Häupter beyder Parteyen auf einem Landtage zu Klosterneuburg, die Brüder von Waldsee, an der Spitze des größten Theiles der Landstände, vorzüglich des Adels und der Clerisey, vermittelten einen Vergleich, in welchem Leopold die Oberhand erhielt, ohne daß Ernst ganz von der Vormundschaft ausgeschlossen ward. Die Brüder legten die Waffen nieder, und versöhnten sich. Ernst kehrte nach Grätz zurück, Leopold nach Wien, wohin er mit großer Feyerlichkeit von den Seinen begleitet wurde.

Leopolds Strenge.

Doch hier fand Leopold kein Wohlgefallen, noch waren die Gemüther getrennt, er kehrte nach Neustadt zurück, die neuen bewilligten Geldforderungen stillten den Zorn des Herzoges nicht. Er suchte bald durch List und bald durch Gewalt der angesehensten Einwohner von Wien sich zu bemächtigen, und wirklich wurden die Abgeordneten der Stadt, Trotz der erhaltenen Geleitsbriefe, auf ihrer Rückreise von den Kriegern des Herzoges gefangen, und nur gegen ein großes Lösegeld wieder entlassen. Der unvermuthete Tod Fridrichs von Waldsee gab zu neuen Unruhen Veranlassung. Ernst kehrte nach Wien zurück, man befürchtete einen neuen Ausbruch der Feindseligkeiten. Nichts entschieden die auf den Rath des Bischofes

von Freysingen gehaltenen Landtage zu Neustadt und St. Pölten.

Beruhigt war Herzog Ernst in die Steyermark zurück gekehrt. Von Rache glühend verlangte Leopold, daß, um in Zukunft unruhige Auftritte zu verhüthen, ein Theil der Stadtmauern niedergerissen, und die in den Gassen gezogenen Ketten weggenommen werden sollten. Als den Freyheiten der Stadt zuwider, schlug der Rath, an seiner Spitze der Bürgermeister Conrad Vorlauf, dem Herzoge das Begehren ab. So fort wurde der Bürgermeister nebst einigen Rathsherren in den Kerker geworfen, und nach kurzem Verhöre enthauptet. Zuerst ward der älteste der Rathsherren, Rudolph Angerfelder, zum Tode geführt, da trat der Bürgermeister Vorlauf vor, und setzte sich auf den schwarz bedeckten Stuhl. Thränend ließ der Scharfrichter das Schwert sinken. »Was zagest du," sprach Conrad. »Ich verzeihe dir »den Streich, da ich unschuldig leide, nur bitte. ich »dich, ihn männlich zu vollziehen." Hinrichtungen. 1408 den 11. Jul.

Das strenge Verfahren des Herzoges erschütterte die Stadt und das Land. Noch verwickelter wurde die traurige Lage Oesterreichs. Einige verabscheueten den Herzog, andere fürchteten ihn, die Zahl seiner Feinde vergrößerte sich. Aus Böhmen und Mähren, aus Baiern und Ungern ward er mit Krieg bedroht, von neuen trat sein Bruder Ernst gegen ihn auf, mit mehreren Landständen griffen Ramprecht von Waldsee und die Herren von Rosenberg öffentlich zu den Waffen. Räuber benützten die Staatsverwirrung, mordeten und brannten, daß Leopold aus seiner Burg die lodernden Flammen sehen konnte. Verwickelte Lage Oesterreichs.

Alles schien zu seinem und zu dem Verderben des Landes sich verschworen zu haben. Da vergaß der Bischof von Trient und Propst zu Wien, Georg von Compromiß.

Liechtenstein, damahls Gefangener des Herzoges Fridrich zu Tyrol, sein eigenes Schicksal, und seine Bemühungen hatten glücklichen Erfolg. Ein Compromiß kam zwischen beyden Brüdern zu Stande, und Siegmund von Ungern ward zum Schiedsrichter ernannt. Dem Vergleiche zu Folge sollten die Brüder, als gemeinschaftliche Vormünder, die Regierung führen, und Oesterreich ihnen so wohl, als dem jungen Herzoge Albrecht dem V., den Eid der Treue schwören. Nun kamen Leopold, Ernst und Fridrich aus Tyrol zusammen, und theilten die Schätze ihrer Ahnen und Väter mit Albrecht, dem sie den vierten Theil überließen.

1409.

Pestartige Krankheit. 1410.

Durch innere Kriege und durch Räubereyen verheert, erduldete Oesterreich noch mehr durch eine pestartige Krankheit, welche zu Wien und Wienerisch-Neustadt besonders wüthete. Seiner Sicherheit wegen verließ Prinz Albrecht die Stadt, und begab sich auf das von seinem Großvater erkaufte Schloß Stahrenberg. Noch ruheten die Landstände nicht. Ramprecht von Waldsee benutzte den Umstand, den jungen Herzog nach Eggenburg zu entführen. Ihre Absicht war, den Herzog Leopold so wohl als Ernst von der Regierung zu entfernen, und Albrecht in einer Ständeversammlung zum wirklichen Herrscher Oesterreichs auszurufen.

1411.

Leopolds plötzlicher Tod. 1411 den 3. Jun.

Einer neuen Zerrüttung sah Oesterreich entgegen, als Leopold plötzlich starb. Als Jüngling und reifender Mann ein Liebhaber des Armbrustschießens, hatte er einst das Schienbein sich verletzt. Die Wunde heilte nie wieder zu; da das Geschwür ihm Schmerzen verursachte, ließ er gegen den Rath der Aerzte es zuheilen. Die Natur suchte einen andern Ausfluß; ein heftiger Blutfluß erstickte ihn.

Leopold als Vormund und Regent.

Als Vormund hatte Leopold seine Regentschaft löblich angefangen; er würde sie eben so rühmlich vollendet haben, hätten nicht habsüchtige Staatsdiener den Samen der Zwietracht zwischen ihm und seinem Bruder ausgestreut. Viele lockte die Freygebigkeit des Fürsten; sie heuchelten Ergebenheit für seine Person, und verleiteten ihn zu Fehltritten. Ihren Geitz zu befriedigen, hatte der Fürst nie Geld genug, und sah dadurch sich genöthigt, neue Geldforderungen an die Stände und an das Land zu machen, und viele seiner Herrschaften in den Oberlanden und in Helvetien zu verpfänden, wodurch die Macht seines Hauses in diesen Gegenden sank, und das Gebieth der Eidgenossen sich beträchtlich erweiterte. So erwarben Zürch, Lucern, Bern und Solothurn manche Herrschaften und Vogteyen, die letzten Grafen von Kyburg wurden Bürger der Stadt Bern, die Grafen von Laufenburg starben aus, Klein-Basel ward der größern Stadt zurück gestellt. Mehr und mehr wurde die Schweiz von den Kaisern unabhängig, die reichen Ritter und Edlen verarmten, und verbürgerten sich mit den Städten; ein härterer Schlag sollte bald darauf das mit sich selbst uneinige Habsburg treffen.

Vergleich mit seinem Vater.

Mit seinem Vater hatte Leopold unter seinen Brüdern die meiste Aehnlichkeit, dasselbe Feuer des Geistes, dieselbe Thätigkeit. Beyde geriethen mit ihren Brüdern in Streit, beyde überließen zu sehr sich ihren Räthen, und waren zu nachsichtig gegen sie, doch war der Vater mehr dem Adel und der Geistlichkeit, der Sohn mehr dem Volke geneigt; jener erwarb, dieser verpfändete. Jener war tapfer und gutmüthig, dieser mehr leidenschaftlich; doch übertraf er den Vater an Popularität und an Liebe zu den Wissenschaften.

Beynahmen und Gemahlinn.

Von seinem Körperbaue erhielt Leopold der IV. den Beynahmen des Dicken, von dem glänzenden Gefolge, mit welchem er auf einem Reichstage zu Frankfurt erschien, den des Prächtigen. Mit Katharina, der Tochter des Herzoges Philipp des Kühnen von Burgund, erzeugte er keine Kinder. Sie begab in ihrem Witwenstande sich nach dem Elsaß, und vermählte noch ein Mahl, ohne Rücksicht auf ihre Würde, sich mit einem Edlen von Rappelstein.

Inhalt.

Zweyte Periode.

Von der Schlacht bey Laa bis zur Vereinigung der Deutschen Erblande, oder von Rudolph von Habsburg bis Kaiser Maximilian.

Vom Jahre 1278 bis zum Jahre 1493.

Seite

Rudolph von Habsburg 3
Friede mit Böhmen 6
Reichstag zu Nürnberg 12
Rudolph verleiht das Herzogthum Oesterreich an seine Söhne 13
Zwistigkeiten mit Carln von Sicilien und mit dem Papste Nikolaus dem III. 20
Deutscher Landfriede und Reductionen . . . 27
Tile Kolup 32
Streit mit Frankreich und Savoyen 33
Fehde mit Bern. Rudolphs Betragen gegen die Eidgenossen 37
Rückblick auf Böhmen 41
Regierung des Herzoges Albrecht in Oesterreich . . 43
Ladislav der Cumaner, König von Ungern . . . 45
Ungrischer Successions-Streit. Andreas der III. . . 51
Rudolph sucht seinem Sohne die Nachfolge in Deutschland zu sichern 54
Sein Tod und Charakter 55
Betrachtungen 63
Rudolphs Familie 64

Seite

Albrecht der I. 65
Sein Charakter 66
Unruhen in Oesterreich und Steyer 69
Königswahl Adolphs von Nassau 78
Streit Adolphs mit Philipp von Frankreich . . . 85
Er erkauft Thüringen und wird von den Churfürsten entsetzt 87
Wahl Albrechts zum Deutschen Könige. Tod Adolphs . 89
Erster Reichstag zu Nürnberg 93
Streit mit dem Papste Bonifaz und Bündniß mit König Philipp dem IV. von Frankreich . . . . —
Kampf mit den Rheinischen Fürsten 96
Albrechts Versöhnung mit Bonifaz 99
Tod des Königs Andreas von Ungern 101
Wenzel von Böhmen und Carl Robert 102
Otto von Baiern wird Ungrischer König . . . 107
Tod Wenzels des III. Heinrich von Kärnthen und Rudolph von Oesterreich 107
Rudolph von Oesterreich stirbt. Böhmischer Krieg . 109
Albrechts Absichten auf Thüringen 111
Entstehung des Schweizer-Bundes 114
Wilhelm Tell 118
Albrechts Ermordung 123
Betrachtungen 125
Albrechts Familie 130

Fridrich der Schöne und Leopold der I. . 131
Charakteristik der beyden Brüder 132
Die Blutrache 135
Wahl Heinrichs von Luxemburg . . . . . —
Johann von Luxemburg wird König von Böhmen . 140
Fridrich wird von dem neuen Deutschen Könige belehnt 146
Empörung in Oesterreich. Krieg mit Baiern . . —
Herzog Leopold in Italien 150
Tod Heinrichs von Luxemburg. Zwiespaltige Königswahl 153
Krieg zwischen Fridrich und Ludwig von Baiern . 159
Herzog Leopold bekriegt die Schweizer. Die Schlacht bey Morgarten 161

Seite

Fehde mit Solothurn 166
Schlacht bey Mühldorf. Fridrichs Gefangenschaft . 171
Seine Befreyung. Der Trausnitzer Vertrag . . 186
Fridrich kehrt freywillig in die Gefangenschaft zurück . 187
Neuer Vertrag zu München 188
Tod Leopolds des I. 190
Streit Fridrichs mit seinem Bruder Otto. Er vergleicht sich und stirbt 194
Allgemeine Bemerkung 195

Albrecht der II. der Lahme, (der Weise,) und Otto der Kühne oder der Fröhliche . . 197
Albrechts des II. Charakter . . . . . —
Friede mit Ludwig von Baiern 200
Johann von Luxemburg in Italien 202
Lucerner Bund 207
Albrecht der II. wird mit Kärnthen belehnt . . 211
Ludwigs von Baiern Zwist mit den Päpsten . . 213
Fehde mit Zürch und Bern 215
Margarethe Maultasch von Tyrol 221
Demüthigung Ludwigs von Baiern 223
Wahl Carls des IV. Ludwigs Tod 227
Schreckliche Pest und Erdbeben 230
Mordnacht zu Zürch 232
Zerstörung Rapperschwyls. Krieg Albrechts des II. mit den Eidgenossen. Carls des IV. Vermittelung . . 234
Tod Albrechts des II. Seine Gemahlinn und Kinder . 243

Rudolph der IV. 245
Seine Erziehung . . . . . —
Rudolph führt den erzherzoglichen Titel in Oesterreich ein 250
Fehde mit dem Patriarchen von Aquileja . . . 252
Erwerbung von Tyrol. Eingeschaltete Geschichte dieses Landes 254
Erbverbrüderung mit dem Luxemburgischen Hause . 262
Krieg mit Baiern 263
Rudolphs Tod. Sein Charakter 264

Seite

Albrecht der III. mit dem Zopfe und Leopold der III., der Biderbe, (der Fromme) . 267
Charakter der beyden Fürsten . . . . . —
Sie theilen ihre Länder unter sich 268
Enguerrand von Couey 274
Fastnacht zu Basel 277
Leopolds Krieg mit Venedig. Erwerbung von Triest . 278
Wilhelm von Oesterreich und Hedwig von Pohlen . 282
Bund der Schwäbischen Städte 286
Leopolds Krieg mit den Eidgenossen 290
Schlacht bey Sempach. Arnold von Winkelried . . 293
Leopolds Tod. Sein Charakter 299
Mordnacht zu Wesen. Friede 306
Albrechts Regierung in Oesterreich 309
Des Kaisers Wenzel Ausschweifungen. Seine Gefangenschaft 315
Tod Albrechts des III. 317
Albrecht der IV., (das Wunder der Welt) und Wilhelm der Freundliche 319
Albrechts Wallfahrt 321
Er behandelt mit Schonung seinen Gefangenen, den König Wenzel 322
Er wird vergiftet und stirbt 325
Tod Wilhelms. Sein Charakter 326
Leopold der IV. der Prächtige, (der Dicke oder Stolze) 327
Streit Leopolds mit seinem Bruder Ernst von Steyer . 328
Leopold behandelt die Wiener mit Strenge . . . 330
Sein Tod und Charakter 332

ten-Hause m I.

irbt zu Germersheim; stirbt zu Wien 1281 2. Febr. b) Ag-

ahlinn Ludwigs d. Baier; König der
am Rhein. eutschen.

Clementia; Gemahlinn Carl Martells, Prinzen von Neapel.

Rudolph der II., Herzog von Schwaben 1282; stirbt 1290. Gemahlinn: Agnes, Prinzessinn von Böhmen; stirbt 1296.

rzog von t 1326. tharina, n Ama- yen.

Agnes; Gemahlinn Andreas des III. Königs v. Ungern; stirbt 1364.

Johann der Nachgeborne; stirbt 1313.

l: Boles- Schweid- 1392.

rich der .; stirbt 1362.

Leopold von 1351 bey

ahle: Markgraf

Agnes; Gemahl: Heinrich der II., Herzog von Jauer.

Katharina, Nonne; stirbt 1381.

Wilhelm der 1370 15.

ernst der Eiserne, Herzog von Steyermark 2c.; geb. 1375; stirbt 1424 10. Jun. Gemahlinn: a) Margaretha, Tochter Ladislavs v. Pommern; stirbt 1410. b) Cimburgis von Masovien; stirbt 1429 28. Sept.

Margaretha; Gemahlinn Johanns v. Böhmen.

Siegmund, nora, To

rich der V., Herzog Sept.; Kaiser 1440 g. Gem. Eleonora, von Portugal; st

Katharina; verm. an Carl, Markgrafen von Baden.

Elisabeth, die bestimmte Gemahlinn d. Grafen Hugo von Wardenberg.

imilian; Kaiser 1 aria, Tochter Carl d; stirbt 1482. land; sti

Verbesserungen.

Seite	Zeile	Statt:	Lies:
26	12	Einsicht	Umsicht
31	11 v. u.	Wittingen	Wittlingen
35	5 v. u.	Challais	Chablais
—	4 v. u.	Fauvigny	Faucigny
48	15	Oesterreichischen	öftern
50	17	Emrich	Emich
51	7	von	in
59	letzte	rohem	grobem
92	1	Rorenthal	Rosenthal
93	15	seines	seiner
95	letzte	Avesmes	Avesnes
96	7	Avesmes	Avesnes
103	16 v. u.	Papstes	Propstes
109	3 v. u.	Beckin	Bechin
111	2 v. u.	dem	den
113	17	den Waldstädter Seen	dem Waldstädter See
118	14 v. u.	Stauffachen	Stauffacher
—	7 v. u.	mächtige	nächtliche
124	6 v. u.	starb und	sterbend
129	16 v. u.	Herrschaft	Erbschaft
149	9	seinen	seine
—	10	Brudersſohn	Brudersſöhne
—	11 v. u.	nähren	nähern
—	15 v. u.	des	der
158	10 a. R.	Macht	Wahl
163	16	den	dem
164	4 v. u.	Aigeri	Aegeri
192	8	größern	großen
216	7	Warte	Mark
219	2 a. R.	25.	21.
228	4 a. R.	1348	1347
236	9 v. u.	Tättiwyl	Tättwyl
259	12 a. R.	1365	1363
275	15 v. u.	brach	trat
280	15	Hauptstadt	Hauptstädte
283	3 a. R.	setze hinzu: 1384	
295	17 v. u.	Wehringer	Wehingen
296	15	Gersaner	Gersauer
300	14	Gundoldinger	Gundoldingen
—	14 v. u.	Gervan	Gersau
306	9 v. u.	Lax	Sax
308	9 v. u.	Todtenhalle	Todtenhalde
329	14 v. u.	Magdeburg	Maydburg
334	9	Rappelstein	Rappoltstein

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Genersich, Johann,

Geschichte der oesterreichischen Monarchie von ihrem Ursprunge bis zum Ende des Wiener Friedens-Congresses

Bd.: 2

Wien 1815

Austr. 1700-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136430-5